H. Un. Guthrie
699 h (78

<36605326430017

<36605326430017

Bayer. Staatsbibliothek

Allgemeine
Weltgeſchichte.

Nach dem Plan
Wilh. Guthrie und Joh. Gray
und
andrer gelehrten Engländer entworfen, aus-
gearbeitet, und aus den beſten Schrift-
ſtellern gezogen
von
Johannes Müller,

Churfürſtl. Mainz. Hofrath und Bibliothekarius, Mitglied von der Akad. nüzl. Wiſſenſch. zu Erfurt, von der Antiquitätengeſellſch. in Caſſel, von der patriotiſchen Geſellſch. zu Olten ꝛc.

Acht und ſiebzigſter Band.

Brünn,
gedruckt bei Joſeph Georg Traßler, und im
Verlage F. A. Schrämbl

1789.

I. A. VON BELLI

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

Allgemeine

Weltgeſchichte.

Des ſechs und ſiebzigſten Bandes dritte Abtheilung.

Zweites Buch.

Fortſetzung der Geſchichten der Schweitz.

Erſtes Kapitel.

Der Neujahrstag des dreizehnhundert und achten Jahres; der Tag bei Morgarten; der vier Waldſtette ewige Eidgenoſſenſchaft. 1308—1334.

Verjagung der Vögte.

In der erſten Stunde des Jahres dreizehenhundert und acht wurde ein Jüngling zu Unterwalden, aus der Zahl deren, welche die Befreiung der Waldſtette verſchworen, von einer Magd auf der

 Burg

Burg Roßberg an einem Seil hinauf in ihre Kammer gezogen: 1) ſeiner warteten im Graben der Burg zwanzig Freunde des Landes, die er mit eben dieſem Seil die Mauer hinauf zog. Die Jünglinge nahmen den Burgamtmann, ſein Geſinde und vier Knechte gefangen, bemeiſterten ſich des Thors und waren ſtill. Früh am Tag, als zu Sarnen der Vogt Landenberg von der Burg herab in die Meſſe gieng, begegneten ihm zwanzig Männer von Unterwalden mit vielen Kälbern, Ziegen, Lämmern, Hühnern und Haſen, ihm zum Neujahrsgeſchenk, nach der uralten Sitte im Gebirg 2) und in den benachbarten Län-

1) Das Kilepen (Beſuche der Jünglinge in der Nacht bei Landestöchtern, welche ſie einiger maßen Gedanken haben zu heirathen) iſt im Gebirg, und wo in der Schweiz die Nazionalſitten übrig ſind, ein uralter und mit keinen erheblichen Unſittlichkeiten verbundener Gebrauch.

2) Wie, z. B. die Landleute von Sanen, die aller herrſchaftlichen Abgaben frei ſind, am Neujahr, wie vormals den Grafen von Greyerz, nun dem Landvogt von Bern gewohnt ſind Käſe zu bringen. Es iſt übrigens nicht gewiß, ob unter dem Neujahrstag des 1308. Jahrs nicht nach der damaligen Manier dieſer Gegenden, das Jahr von Weihnacht anzufangen, der Chriſttag zu verſtehen ſeyn möchte.

Ländern. Der Vogt, vergnügt ihrer Gabe, ließ die Männer ſie in die Burg bringen. Als die zwanzig in dem Thor waren, ſtieß derſelben einer in das Horn; auf dieſes Zeichen langte jeder der andern ein Eiſen aus dem Buſen und ſteckte es an ſeinen geſpitzten Stock, und aus dem Erlenholz rannten dreyßig ihrer Geſellen auf die Burg und nahmen mit ihnen die Einwohner gefangen. Da gaben ſie das Wahrzeichen, worauf das ganze Land Unterwalden ob und unter dem Kernwald in allgemeiner Bewegung für die Erhaltung der Freiheit aus allen Dorfſchaften zuſammenkam, und von Alpe zu Alpe ergiengen die verabredeten Zeichen. Da wurde von den Männern zu Uri, der Twinghof eingenommen; der Stauffacher machte ſich auf mit allem Volk von Schwyz an den Lowerzerſee zu ziehen; daſelbſt brachten ſie die Burg alſobald in ihre Gewalt; auf dem Waldſtettenſee begegneten ſich die eilenden Boten mit froher Nachricht. An dieſem Tag da in Melchthal der blinde Vater ſich des Lebens wieder freute, und in Alzellen das Weib des heimkommenden Mannes froh ward, als Walther Fürſt ſeinen Tochtermann öffentlich ehrte, und in Steinen Stauffachers

Frau allen, welche mit ihm in dem Rütli und bei Lowerz waren, das Haus gaſtfrei eröffnete, im erſten Augenblick des Gefühls der widererlangten Freiheit, als die Burgen gebrochen wurden, wurde kein Tropfen Blut vergoſſen und keinem Heern ein Recht genommen. Sondern als Landenberg, da er durch die Wieſen von Sarnen gegen Alpnach floh, ereilt wurde, mußte er, wie andere von den Burgen, die Urfehde 3) ſchwören, daß er nicht wieder in die ſchweizeriſchen Waldſtette kommen wolle. Er zog zu dem König; die Schweitzer an dem folgenden Sonntag den ſiebenten Jäner kamen zuſammen und ſchwuren den uralten ewigen Bund 4)

Wie der König umgekommen.

Im Anfang des Frühlings kam der König in die vordern Erblande um große

Macht

3) Ein ſolchen Eiden eigenes Wort.

4) Tſchudi; welchen ſein gelehrter Fleiß in diplomatiſcher Geſchichtſchreibung und ſeine beſondere Kenntniß der älteſten Schweiz, deren Archive keinem ſo offen geweſen, von allen Jahrbuchſchreibern, welche nicht ihrer eigenen Zeit Geſchichte aufgezeichnet haben, unendlich unterſcheidet.

Macht wider das Königreich Böheim zu rüſten. 5) Das Kriegsvolk lag vor Fürſtenſtein, dem Schloß Wernes von Rothberg Dienſtmanns der Hochſtift Baſel; denn der König (zuwider der Partei, welche ſein Vater zu Baſel beſchirmte, und ungnädig der Kirche, weil den Sißgau 6), nach deſſen Kauf er ſelbſt verlangte, der Biſchof Peter Aichſpalter, ein ſehr kluger Mann, zu dem Hochſtift erwarb) weigerte dem Biſchof Otto von Granſon ſeinem Nachfolger die Ertheilung der Lehen vom Reich; daher als der König zu Baſel im

5) Arma inſtruit, civitates circuit, propoſitum aperit; Ann. Leobienſ.

6) Urkundlich ſind bei Tſchudi die Grenzen, ad 1303. Von Ita von Honberg, der Gemahlin des Grafen Friedrich zu Tokenburg, Erbin Graf Herrmann ihres Bruders, welcher 1303. ſtarb (Urkunde Graf Wolmars ap. Brukner S. 1052), wurde die Stadt Lieſtal, die Burg Neuhonberg, und im Elſaß der Hof zu Ellenwyler für 2100 Mark der Hochſtift überlaſſen; Urkunde ihres Gemahls 1305, Brukner S. 970. und ihre eigene eod., ibidem. S. 975. Im übrigen war Sißgau ſchon ſeit Kaiſer Heinrichs V. Urkunde 1041. (Herrg.) ein biſchöfliches Lehen, und noch 1275. (Brukner S. 1962.) hatte Werner von Honberg, zugleich mit Rudolf, Grafen von Habsburg (Lauffenburg), und Graf Ludwig von Froburg daſſelbe empfangen.

Hof der Herrn Mönch 7) war, Hugo zur Sonne den Biſchof mit Liſt kaum abhielt, Hand an ihn zu legen. 8) Das Hoflager war zu Rheinfelden; der König durchzog den Thurgau und Aargau.

Johannes war mit ihm, der einzige Sohn ſeines Bruders Rudolf unmuthvoll, weil, da er doch volljährig war 9), Albrecht verzog, ihm ſeines Vaters Antheil an dem habsburgiſchen Erbgut und an den gemeinſchaftlichen Lehen 10) zu geben; denn der König wollte zu ſeiner Befriedigung

7) Der Mönch von Mönchsberg und ſein Vetter von Landskron, beide Conrad, kommen in einer Urkunde des königl. Königsfelden 1316 vor Der, vor Geſchlechtsnamen iſt faſt allgemein in denſelben Zeiten, obwohl nun im Franzöſiſchen mehr als bei uns noch gewöhnlich.

8) Wurſtiſen, mit Alb. Argentin. und andern Alten einſtimmig.

9) Er war geboren 1289. Herr von Zurlauben, ta les.

10) Sein Vater war wegen Oeſtreich und allem andern mitbelehnt; ſ. den Brief 1282. Aber auch der vorige König hoffte demſelben ein beſonderes Fürſtenthum zu erwerben, und Albrecht ſollte ihm für die Mitregierung eine Summe Geld bezahlen; K. Rudolfs Ordnung zw. ſ. Söhnen Rheinfelden 1. Juny. 1283. ap. Lambec., Comentar. Bibl. Vindob., App. III. Die ſpätere Verfügungen ſind noch nicht entdeckt worden.

gung ein ferners Land in Sachſen ero=
bern. 11) Zu Baden wurde ihm der Abt
Heinrich von S. Gallen durch den Ritter
Ulrich von Klingenberg vorgeſtellt, mit viel
vergeblicher Bitte und Fürſprache der Groſ-
ſen, weil, da er nach erlaubter Zerſtörung
von Schwarzenbach Wyl wieder gebauet und
bevölkert hatte, der König ihm dieſe Stadt
vorenthielt. Hierauf befahl der König,
daß den Waldſtetten kein Handel und Wan-
del erlaubt werde, und war entſchloſſen
zu derjenigen Strafe ihrer That, welche
er an andern Völkerſchaften geübt hatte.
Der Herzog Johann (gereizt vom Anblick
des Herzog Leopold, Sohns des Königs,
der von gleicher Jugend und in großen
Ehren und Gütern war, und bewogen von
vielen Aargauer Edlen, welche, der trau-
rigen Habſucht Albrechts überdrüſſig, der
Herrſchaft Johanns mit Ungeduld erwar-
teten) bat um dieſes Land, welches bei
des alten Königs Leben ſein Vater beſon-
ders zu verwalten pflegte, 12) aufs neue

11) Meiſſen; chron. Neoburg.

12) Verpfändung der Immi zu Zürich, 1280. und vieles andere. Johannes (dieſe Nach-richt ſcheint unter allen die genauſte) Comitatum de Kyburga (und wohl das Aargau) ad ſe pertinere praetendebat; pro eo quod

vergeblich. Worauf er traurig und voll Furcht vor ſeinem Oheim und vor deſſen Söhnen, ſeines Glücks verzweifelte, und bittere Klagen in den Buſen geliebter Freunde ergoß. Obſchon ſie ihre Hilfloſigkeit fühlten, wurden ſie durch ſein Unglück gerührt, und entzündet, Albrechten zu zeigen, daß wer nichts fürchtet, furchtbar iſt, wer er immer ſeyn mag. Es deuchte ſie, daß ein Oberherr, welcher dem Lehensmann ſein Recht verſagte, den Schirm des Rechts, das er höhnte 13), ſelbſt verliere, und Gewalt Nothwehr wider ihn ſey.

Alſo beſchloß dieſer junge Fürſt mit Herrn Walther von Eſchenbach, Herrn Rudolfen von Balm, Herrn Rudolfen von Wart und Konrad von Tegerfeld Ritter, den König Albrecht umzubringen. Der Herr von Eſchenbach, ein Urenkel Walthers welcher Schnabelburg auf einer hohen

matri ſuae datus erat in dotem ab avo ſuo (der Heirathsvertrag iſt noch nicht gedruckt); Regnum quoque Bohemiae ſibi (nicht Rudolf dem Sohn Albrechts) deberi Haſelbach.

13) So nahmen ſie auf, daß der König dem bittenden Herzogen ein Kränzchen gab, „das „gezieme ſeinem Alter.“ Ann. Leob.

hen Spitze des Berges Albis ererbt, und auf anmuthigen Höhen Cappel geſtiftet, 14) Enkel eines andern Walthers, welcher das Erb der mächtigen Baronen von Unſpunnen und Frutigen und Oberhofen erwarb, ein Sohn Berchtolds, der in König Rudolfs Dienſt umgekommen, und einer Tochter des Herrn Lütold von Regensberg, 15) war von dem Fluſſe Reuß über den Albis an dem See und bis unter Zürich, im oberländer Gebirg aber als Kaſtvogt von Interlachen, 16) und großer Güter Erb, ein reicher Freiherr; zu Aargau, Turgau und Rhätien 17) war er des vor-

14) Stiftungsbrief 1185. 4. Kal. Jul.

15) Geſchlechtregiſter bei Bullingers Geſch. von Cappel, in Herrn Simler Samml. Th. II. und es wird beſtätigt von Herzog Leopolden Beſtätigungsbrief der Freiheiten von Interlachen, 1320. S. auch Gerhard von Roo. S. 75. der Ausg. Augsb. 1621.

16) Urkunde 1306. es zeugen Jakob und Rudolf, Herren von Wart, mit Herrn Lütold von Regensberg (dem jüngern), daß W. von E. durch des Kapitels freie Wahl Kaſtvogt ſey zu IL.

17) N. 15. kommen auch die Namen von Wart, Göſikon, Stauffen, Klingen, vor; er ſelbſt hatte (Tſchudi 1308. nach einer Urkunde Eſchenbachs) die Schweſter des großen Freiherrn von Vaz.

vornehmſten Adels Verwandter, und von einem Namen der durch den höhern Ruhm der Liebe des Guten und Schönen einen ſeltenern Glanz als durch Macht und Gut erworben; er beklagte, daß des Königs Gewalt gewiſſe Rechte ſeines Hauſes nicht erkannte; der Freiherr von Wart war ſein Vetter 18); mit Balm war er benachbart, in der Grafſchaft Kiburg lag die Burg Wart auf der Höhe eines weinreichen Berges; Balm war unter der Grafſchaft Lenzburg; dem Herrn von Tegerfeld 19) aus der Herrſchaft Baden war die Sorge der Auferziehung des Herzog Johann aufgetragen.

Den erſten Mal in dem zehenten Jahr ſeit König Adolph durch oder bei ihm erſchlagen worden, ritt König Albrecht von dem Stein zu Baden herunter; mit ihm waren, außer dem von Landenberg und Eberhard von Waldſee, um welche er

18) N. 15 und 16. Allen drei der König caſtra quaedam abſtulit; Haſelbach; Origo ducum A.

19) Burkard von Tägerfeld, Ritter, iſt in einer Urkunde 1265. Rudolf, auch Ritter, in einer andern von 1305. Der Edelknecht Burkard von Tegervelt verkauft 1314. ſeinen Hof zu Lupfen; Königsfelder Brief.

er im Herzogthum gehaßt wurde, ſeine angeſehenſten Räthe vom Land Oeſtreich, 20) ſein Vetter Graf Burkard von Hohenberg, Hugo von Werdenberg der bei Wintertur ſiegte, der edle Grieſſenberg und viele andere Diener und Herren. Der König zog an das Hoflager; ſie kamen durch die Thalgründe an die Uiberfahrt bei Windiſch; hier wurde der König unter dem Schein, daß der Kahn möglichſt wenig beſchwert werde, 21) durch die Verſchwornen von allen übrigen getrennt. Auf dem Stammgut in dem Eigen, durch das groſſe Kornfeld, unten an den Hügeln wo Habsburg iſt, in der Ebene wo die alte Vindoniſſa lag, ritt König Albrecht, und redete mit Walther von Caſtelen, Ritter, welchen er daſelbſt antraf; als plötzlich Herzog Johann, laut rufend, „Hier das Lohn des Unrechts!" den geſenkten Speer ihm in die Gurgel rennt, Balm ihn durchſticht und Walther von Eſchenbach mit ſeinem Schwert ihm den Kopf ſpaltet; betäubt ſtand Wart, und Kaſtelen ſprengte da-

20) Albrecht von Buchheim, Stephan der Michſauer, der lange Kappeler.
21) Onus navi regiae; Chron. Neob.

davon; der König ſank ohnmächtig herab in ſein Blut; ein armes Weib ſah dieſe That und eilte ihn aufzunehmen; der König ſtarb in ihrem Schooß. Zweimal war ihm nach dem Leben getrachtet worden, 22) endlich nahm er im drittenmal dieſen Tod; ſolchen Todes iſt vor ihm und nach ihm kein König 23) noch Kaiſer der Deutſchen geſtorben.

Der Herzog Johann und ſeine Freunde, erſchrocken als wenn dieſen Rath nicht ſie ſelbſt gefaßt hätten, haben von dieſem Tag an ſich nie wieder geſehen. Der Herzog nahm die Flucht in das Gebirg, lag wenige Tage zu Einſiedeln und irrte verlaſſen in dem Wald. Man weiß nicht, wie bald, noch wo, dem Herrn von Balm der Schmerz des Unmuthes das Leben verkürzt. 24) Von Tegerfeld hat Niemand ge-

22) Hagen, 1297. und n. 8.

23) Denn auch Philipps 1208. Tod geſchah doch nicht mit vermeintem Recht.

24) Er ſoll zu Altbüren ſehr bald geſtorben ſeyn; Wurſtiſen; ſ. n. 42. Wohl ſeine Aeltern mögen Rudolf und Judenta geweſen ſeyn, welcher letztern, als consanguineae, Herrmann von Bonſtetten, homo ingenuus, nach ihres Gemahls Abſterben, zum Vormunde gegeben worden; Urkunde 1298.

gehört. Eſchenbach mit Wart floh nach Falkenſtein der Burg ſeines Oheims. In dem erſten Augenblick allgemeiner Furcht einer heimlich angeſponnenen Aufruhr des Volkes, wider das ganze Haus Albrechts, führte Graf Burkard von Hohenberg in großer Trauer den Herzog Leopold auf den Stein zu Baden; die Königin Eliſabeth, von der Größe des Unfalls über ſich ſelbſt erhaben, ſetzte den Grafen Immer von Straßberg und Herr Heinrich von Grieſſenberg, welche ſie unverdächtig und beliebt wußte, zu Pflegern des vordern Landes. 25) In der Nacht als Albrecht ermordet worden, ritt ein Mann durch ſein Lager an die Burg Fürſtenſtein, und rief, „Herr von Rotberg, der König iſt erſtochen.“ Das Lager brach auf am folgenden Morgen, dem Biſchof zu Baſel wurde Frieden und Geld gegeben; in die ſchweitzeriſchen Waldſtette um Hilfe geſandt: jede Burg und jeder Bergpaß geſtärkt und beſetzt; und geworben daß Herzog Friedrich,

25) Hagen, 1308. der zwar Grieſſ. in Triſſenburg verſtellt. Noch 1322. ſaß zu Brugk „der edle Herr, Herr Heinrich von Gr. zu „Gericht an der Herzogen ſtatt;“ Königsfelder Brief.

rich, des vorigen Königs Erſtgeborner, am deutſchen Reich ihm folgen möge.

Zürich räumte den Schutt von den ins dreißigſte Jahr unverſchloſſenen Thoren, 26) denn alle Städte verwahrten ſich. Der Abt von S. Gallen erbat von dem Volk in weniger als einem Jahr acht Steuern zu ſeiner Bewaffnung. Zu Baſel, nachdem der Hof der Herrn Mönch von dem Biſchof und Adel eingenommen und verwüſtet worden, mußten ſie aus der Stadt ſchwören. 27) Die von Schwyz verſchanzten den Eingang des Landes, die Unterwaldner verwahrten durch Pfahlwerk die Landung an Stanzſtad, und erhoben einen feſten Thurm, dem Lande zu Wehr und Wacht 28). Hierauf betrachteten die Waldſtette ruhig die Bewegung der umliegenden Gegend, und antworteten folgendermaßen auf das Anbringen der Oeſtreicher; „den König, welcher uns nie „Gutes erwieſen, wollen wir nicht rä„chen

26) Kriegs Chronik. Helv. Bibl. St. 4. S. 159.
27) Doch nicht 14 Jahre blieben ſie abweſend. ſ. die Urkunde n. 7.
28) Fugger. Der Thurm bei Stanzſtad iſt noch übrig.

„ chen, an denen die uns nie ein Leid „ gethan; wir wollen kein Antheil neh„ men an ihrer That; wir halten Frie„ den mit allen die uns ruhig laſſen.“ Solothurn welche nach einem Bund mit König Albrecht ihre Mannſchaft ſeinen Söhnen zuſchickte, „ſo lang ſie den Krieg „ dieſes Landes perſönlich führten,“ und Bern, welche ſich des Friedens mit ihnen begnügte, erneuerten auf ewig ihren Bund mit einander 29). Die Städte von Aargau, eingedenk wie viel mehr Gunſt von den Königen Rudolf und Albrecht ihnen bewieſen wurde, als denn von Adel, ſchwuren auf dem Stein zu Baden die Behauptung der Herrſchaft. Von des Reichs Kurfürſten wurde auf die Empfehlung jenes Peter Aichſpalter, damals Erzbiſchofs zu Maynz, der Graf Heinrich von Luxenburg zum König erwählt.

Hen-

29) Urkunde 1308 ap. Solodoro, wo Rych; und in Bern Münzer, Schultheiß war; Erläuterung des Bundes, eod. Das folgende iſt nach einem Lied, welches 1415. gemacht worden, und in Stettlers Chronik ad an. 1278. iſt, auch Senkenberg, Sel. iuris, t. IV. hat es in der ſonſt uninteressanten Schrift über den Urſprung der Herzoge von Oeſtreich,

Die Blutrache.

Herzog Leopold aber, verſtärkt aus dem innern Erbland, machte ſich auf, kam in die Burg, Wart, und brach ſie, nachdem er alle Diener Herrn Rudolfs umgebracht hatte; und obſchon Herr Jacob von Wart unſchuldig war an ſeines Bruders Gedanken, zerſtörte der Herzog ſein ganzes Glück, ſo daß er das Alter zu Neſtenbach, in einem Dorf ſeiner Voraltern, in einer ſchlechten Hütte zubringen mußte. Farwangen, des von Balm vornämſte Burg, wurde auf Gnade geöffnet; worauf der Herzog und ſeine Schweſter Agnes, Wittwe Königs Andreas von Hungarn, drei und ſechzig edle und andere Kriegsmänner, welche bis in den Tod ihre Unſchuld behaupten, vor ihren Augen in dem Wald enthaupten laſſen. Dieſes wiederholten ſie bei der Zerſtörung Altbürens, welche Burg dem Herrn von Balm ſechs und vierzig Mann bewahrten. Als am Tag der Einnahme von Maſchwanden, einer Burg des Hauſes von Eſchenbach alle Diener Herrn Walthers umgebracht wurden, ſoll ſein Kind in der Wiege gewinſelt haben, und von den Kriegsmännern (denn Menſchlichkeit wohnt beim wahren Muth) aus den Händen der Köni-

nigin Agnes, welche es erwürgen wollte, kaum gerettet worden ſeyn 30). Es iſt kein Zweifel, daß dieſe ſechs und zwanzigjährige Fürſtin, der angebornen Strenge ihres Gemüthes nach 31), dieſe Blutrache über ſehr viele unſchuldige mit grauſamer Luſt 32) übte.

Als aber die beiden älteſten Herzoge, Friedrich und Leopold, endlich auf den Berg Albis und wider die Schnabelburg zogen, wurde ſowohl aus den Walſtettern wegen dem Andenken alter Freundſchaft mit Eſchenbach, als von den Zürichern, weil ihnen die Burg nahe lag, ja von Kö-

30) Bullingers Chronik. In eben angef. Schrift bei Senkenberg wird erzählt; „wegen ſeiner „Lieblichkeit haben die Hauptleute des Kin„des geſchont; Agnes habe ſelber es wie „adoptirt, ehe ſie ſeinen Vater erfahren; „da ſie ihm das Leben endlich gelaſſen, ha„be ſie ihm an die Stelle des eſchenbachiſchen „den Geſchlechtsnamen von Schwarzenberg „zu tragen auferlegt.“

31) Hagen 1308.

32) „Mehr als unmenſchlich und anderſt als „einem Weibsbild gebührte,“ Tſchudi; Adeo crudeliter ut Eliſabetha puella regia ſibi ipſa pati extrema videretur, Bucelin. Conſt. ad 1309. nach S. Eliſabethen Legende; „Nun bade ich in Maythau,“ ſoll ſie geſagt haben beym Blute der 63 Männer von Farwangen; Bullinger.

König Heinrich, Aufmerkſamkeit 33) beſorgt; ſo daß den Zürichern um Frieden und Handel von des Freiherrn Gut ein großes und fruchtbares Feld mit einem Wald an der Sil (ihrer Stadt erſtes Gebiet) überlaſſen, und Schiedrichter und Bürgen der Schätzung und Erſtattung alles zufälligen Kriegſchadens ernannt wurden. 34) In den Tagen als dieſe Burg mit allen ihren Dienern untergieng, ſprach zu Speyr König Heinrich die Reichsacht, wodurch alle wider Albrecht Verſchwornen für todeswürdige Leute und ihre Weiber für Wittwen erklärt, ſie ſelber ihren Freunden verboten und ihren Feinden erlaubt, ihr Gut (nicht ohne Vorbehalt ihrer Kinder Anſprüche) dem Reich verfallen, und alle

33) Vertrag der ehrbaren Bürger von Zürich mit Oeſt. 1309. 1. Auguſtm. bei Tſch.

34) Grieſſenberg, Hartmann von Baldegk (der jüngere. Urbar 1309.) und von Zürich, Rudolf Müller und Hanns Bilgeri waren Schiedrichter, Friedrich von Tokenburg Obmann. Bürgen: Oeſtr. Truchſeſſe von Dieſſenhofen, Egbrecht von Goldenberg, Bütikon u. a. Zürich; Müller, von Eſche, Ritter von Lunkhofen, Schultheiß Jakob Brun, Krieg, Schäfli, Bilgeri. Urkunde der Schiedricht. daß die Herzoge den Zür. 200 Mark zu geben haben.

alle die welche ſie aufgenommen, für mitſchuldig erkannt wurden. 35)

Herzog Johann war in Mönchsgeſtalt nach Italien gekommen; er iſt, nachdem Kaiſer Heinrich ihn zu Piſa geſehen 36), in ſolche Dunkelheit verſchwunden, daß man von ſeinem Lebensziel kaum weiß, daß er es höher als alle ſeine Feinde gebracht 37), und ungewiß iſt, ob er bei den Auguſtinern zu Piſa, oder als ein unbekannter Bruder in ſeinem hohen Alter im Eigen auf dem Stammgut geſtorben 38), und ob der Blinde, welchen viele zu Wien am neuen Markte Brodt betteln geſehen, ein Sohn dieſes unglücklichen Fürſten,

 wie

35) Urkunde, Speyer, vor S. Moriz: Balm heißt von der Balmen. Die verfallenen Güter findet man aber nicht beim Reich, ſondern unter den Herzogen. Verſchiedenes, was im Urbarium vorkömmt, mag wie Oberhofen und Uſpunnen, damals an das Haus gekommen ſeyn. Es iſt ſchade, daß nicht beſtimmter angegeben wird, um was für Burgen der Herr von Erchſenbach dem König Feind war.

36) 1313.

37) Tſchudi; und beſtimmter Hemmerlin de nobilit., welcher ihn 1368. erleben läßt.

38) Dieſer Hemmerlin, vor der Mitte des folgenden, und Faber, II. Suev., am Ende des funfzehnten Jahrhundertes.

wie er ſagte 39), und ein Urenkel König Rudolfs geweſen iſt. Walther von Eſchenbach ſandte ſeiner Gemahlin Urkunde ihres mitgebrachten Gutes; hierauf lebte er fünf und dreyßig Jahre als ein Schäfer im Lande Würtemberg, bis er ſterbend ſich bekannte, und begraben wurde nach der Würde des uralten Stamms Eſchenbach von dem nichts mehr übrig blieb 40), als

39) Thomas Ebendorffer von Haſelbach. In ſylva foeminam quandam ſecum habuit, et ex ea filium Lathonium genuit quem ſaepius Viennae vidi, etc.

40) Herrmann von Eſchenbach, welcher Biſchof zu Kur (Sprecher, Pall. L. 3.) um 1326. ſtarb, ſollte der letzte dieſes Namens geweſen ſeyn (Hottinger, KG. Th. II. S. 152); in den Urkunden findet man 1310. den Edelknecht Johann von Wädiſchwyl (es iſt gleiches Geſchlecht) in Weiler am Brünig ſein Reichslehen verkaufen; 1315. dieſen Johann, als Ritter, mit Walthern, ſeinem Oheim, im Verkauf anderer Lehen, welche Leopold Philippen von Kien zu ſeinen Handen gegeben hatte; beyde 1320. wo die Grafen von Kiburg den Kirchenſatz von Thun dem Kl. Interlachen beſtätigen; 1323. ſchenkt Walther, der ſich hier als den Sohn Conrads unterſcheidet, ſeine Reichslehen dieſem Kl. eod. Johann tenetur ratione obſtagii für den Grafen von Savoyen. Ich habe noch keine ſpätere Spur, und wenn der Unglückliche 1344. ſtarb, ſo iſt er wohl der Letzte. Von

als der Nachhall deutſcher Lieder. Der Freiherr von Wart, welcher die That nur geſehen, wurde aus Hochburgund, als er zu Avignon von dem Pabſt eine Sündenloſsagung ſuchte, von Balms und von ſeiner eigenen Gemahlin Vetter, Herrn Diebold von Blamont, den Kindern König Albrechts überliefert, und von den Blutrichtern zum Tod verurtheilt. Als er mit gebrochenen Gliedern auf dem Rad geſpannt lag 41), ſprach er nach ſeinem freien Gemüth: „Ich zwar muß unſchul-
„dig ſterben; aber in Wahrheit haben
„auch die andern keinen König erſchla-
„gen ſondern den, welcher wider Ehre
„und Eid eine blutige Hand an ſeinen
„Herrn und König Adolph, gelegt; wi-

Von dem, ob Wolfram von Eſchilbach, der Dichter, dieſes oder eines andern Stamms war, iſt bey Anlaß von Parcifal in den göttingiſchen Anzeigen 1785. bisher bemerkte beiſammen zu finden.

41) Tſchudi: Zu Brugk und wo die That geſchah. Nach andern; zu Wintertur, wo, nach der Lage ſeiner Bucg, Wart mochte gerichtet werden. Chron. Gemnic. (Pez, ſcriptt. II.) geht wohl doch nur auf den Hrn. von Wart: milites ducis Iohannis miſerabiliter trucidavit (Leop.) ad rotas poſitos membris confractis.

„ der Gott und Recht ſeinem Vetter; „ Herzog Hanns, das Land vorenthalten, „ und wohl werth geweſen wäre zu lei- „ den, was nun ich. Mir vergebe Gott „ meine Sünden!“ Mit nicht geringerer Standhaftigkeit blieb ſeine Gemahlin vom Hauſe Balm 42) (nachdem ſie, bei Gottes Gnade am jüngſten Tag, die Königin Agnes vergeblich knieend um ſein Leben gebeten) drei Tage und Nächte, bis er ſtarb, ohne Nahrung betend unter dem Rad. Nach ſeinem Tod gieng ſie zu Fuſſe nach Baſel und ſtarb in untröſtbarem Gram. Rüſſeling, ſein Knecht litt ſeines Herrn Tod. 43)

Nachdem, beſonders durch der Königin Agnes Betrieb, mehr als tauſend unſchuldige 44) Männer, Weiber und Kinder 45), durch des Henkers Hand hinge-

rich-

42) Durch dieſes Namens Mißverſtand geſchah wohl, daß dafür gehalten wurde, der Herr von Balm ſey 1310 in einem Frauenkloſter zu Baſel geſtorben; es paßt auf ſie ganz gut. S. übrigens auch Hagen und Fugger.

43) Rhan, Chron. er ſey des Königs Pferd in den Zaum gefallen.

44) Denn es iſt klar, daß die That nicht überlegt noch mit mehrern als den Thätern verabredet worden war.

45) Bucelinus l. c. und ſo viele.

richtet worden, ſtiftete Agnes mit ihrer Mutter, in dem Feld wo der Mord geſchah, ein Kloſter der mindern Brüder und ein Klariſſinnen Frauenkloſter, 46) welche beiden Orden mit gleichen Freiheiten begabt ſind. 47) Ueber den Trümmern eines Palaſtes der alten Stadt Vindoniſſa legte Eliſabeth ihre Mutter den erſten Stein 48); ſie baute den Frohnaltar auf die Stelle wo der König ſtarb; an ſeiner Jahrszeit wurde im Umkreis einer Meile allen Dürftigen Brod gegeben. 49) In voller Freiheit von Steuern und von Gerichten 50), aus dreitauſend Mark Silbers, wurde das Kloſter Königsfelden gegründet. Es wurde von der Königin Eliſabeth und vielen edlen und fürſtlichen Frauen mit Gut an Zehenden, auch Kleinodien

46) Stiftungsbrief der Königin Eliſabeth, Wien, 1311.

47) Urban IV. regulam inſtituerat, Brief Bonif. VIII. in ſ. vierten Jahr; bei den Schriften dieſes Kloſters.

48) Hagen, 1308. man fand in der Grundfeſte „Zeichen, daß vormals gar ein herrlicher „Bau da geſtanden.“ Einer Waſſerleitung von Brunegk herab, wird in der Schrift bei Senkerberg (n. 29.) erwähnt.

49) Königsf. Brief 1322.

50) Freiheitsbr. des Herzogs Otto 1330.

dien 51) und koſtbarem Gewand, aus der umliegenden Gegend aber, von jedem der Gott oder dem Hof zu gefallen ſuchte, ſo reich verſehen, daß mehr als vierzig Schweſtern 52), die mit wenigen Brüdern wechſelweiſe Gottesdienſt hielten 53), der Zeit nach, einen ſehr guten 54) Unterhalt fanden. Agnes welche von Jugend auf kein Gefal-

51) Seidene „ Tücher und Golter, Decklachen, „ Tiſchlachen u. a. Gwatt;" Brief der Agnes 1318. von ihrer Mutter (unveräußerlichen ib.) Kleinodien, und von den 3000 Mark iſt im Königsfelder Buch eine Anmerkung.

52) Vierzig, nach der Agnes Brief 1330. vier mehr ein eben ſolcher 1335.

53) Verordnung darüber 1332.

54) Reis, Mandeln, Feigen, Zucker, Weinbeeren und Hühner für die, welche an Suchten, Ritlen (Fieber?) u. a. zu Bette liegen; den übrigen, des Mittags, zwei Gerichte von Muß (Brey) und eines von Eiern, des Nachts, eines von Muß, eines von Eiern, und eines von Milch oder Käſe; dabei war auch Schweinfleiſch, Pfeffer (von Gewilde), Sülzen, Obſt; und je für fünf Schweſtern zwey Maaß Wein; Zwo Verordnungen der Agnes 1330. In drei Jahren zween weiße Röcke, alle fünf Jahre ein Mantel, aus den Jahrzeiten und andern Gülten, Unterröcke, Haupttücher, Schaprun (chaperon), Kurſenen (corſets?), das Leinwand, Sommerſchuhe und Filzſchuhe; Ordnungen der Agnes 1335. und obige.

fallen trug an Ritterſpiel und Hofpracht, und ungern ihre Jungfrauſchaft verlor, 55) wohnte bei dem Kloſter. 56) Wenn ſie vor der Morgenmalzeit 57) Meſſen gehört und Nachmittag mit ihren Dirnen Kirchengeräthe 58) gewirkt, pflegte ſie eine deutſche Bibel und ein Buch von den Heiligen zu leſen. Sie faſtete ſtreng und bewies Demuth im Fußwaſchen, Liebe in Almoſen und ſolche Andacht im Leben, daß die berühmteſte Schweſter im Argau, Hildegard von Wollhauſen, durch die Königin übertroffen wurde: 59) Doch wünſchte ſie vergeblich, daß Bruder Berchtold Strebel von Offtringen, ein alter Kriegsmann wei-

55) Da ſie einem Colonna verlobt war, unterſtand ſie mit Gebet, ſeines Bettes überhoben zu ſeyn; Hagen.

*) Selbſt hieraus wird ihr blutgieriger Charakter noch mehr erwieſen. Wer für die natürlichſten Triebe kein Gefühl hat, hat, wenn nicht Krankheit die Urſache iſt, gewiß die ſtärkſte Anlage zur Grauſamkeit in ſich, und bedarf nur der Macht und Gelegenheit, um ſelbe auf die ſchrecklichſte Art zu äußern. D. H.

56) Sie unterſcheidet ihre Hofſtatt bei dem Kloſter, in dem Brief 1318,

57) Noch Karl der fünfte pflegte ſeine erſte Malzeit um neun Uhr zu halten; Geſch. deſſ. von einem Augenzeugen, in d. Muſeum 1781. Daher nennen die Berner noch izt Morgeneſſen was wir Mittagsmal.

58) Koſtbare Ding zu Gottes Ehre; Hagen.

59) Eb. derſ. 1308.

weiland König Rudolfs welcher bei Habsburg auf einem Berg mit Bruder Niklaus von Biſchofzell einſiedleriſch lebte, in die Kirche ihres Kloſters käme: denn er ſprach zu ihr, „Frau, es iſt ein ſchlechter Gottesdienſt, wer unſchuldiges Blut vergießt, und aus dem Raub Klöſter ſtiftet; Gott hat Gefallen an Gütigkeit und an Erbarmung; 60)" und auch andere glaubten, „die Königin ſey eine wunderbare, liſtige und geſchwinde Frau, beherzt wie ein Mann, auf deren Schein geiſtlichen Wandels nicht viel zu halten ſey, 61)" und leiſteten dem Kloſter ſaumſelig die verheißenen Wohlthaten. 62)

Entſcheidung der Schweiz. Unruhe.

Indeſſen wurde von dem König Heinrich nicht allein die Anmaßung der Stadt Wyl durch den vorigen König nach dem Zeugniß der eigenen Diener und Räthe Alb-

60) Tſchudi; und Hottinger l. c. 147. Aus den Gütern der Herren von Wart bereicherte ſie das Frauenkloſter zu Tös; ab Senkenb l. c. n 29.
61) Tſchudi. S. die bittern Klagen S. Eliſabethen Legende wider Agnes bei Bucelin. l c. ſeit 1309.
62) Pabſt Joh. 21. Theſaurario von Baſel 1329; eb. derſ. dem Kl. Wettingen 1334.

Albrechts 63) für unbillig erklärt; 64) ſondern er gab den Schweitzern, ſowohl für die Reichsunmittelbarkeit, 65) als für ihre Unabhängigkeit von den ausländiſchen Gerichten, 66) bei welchen ſie um die Zerſtörung der Schlöſſer angeklagt wurden, 67) ſolche Beſtätigungsbriefe, daß ihre Feinde bei einem unparteiiſchen Reichsvogt, 68) ſie niemals anklagen wollen. Denn

63) Werdenberg, Straßberg, und ſtrenui viri Baldegk, Truchſeſſe von Dieſſenhofen u. a. werden genannt.

64) Königl. Urkunde 1310, 1 Mai, ap. Turegum. Durch eine andere, 1311, Laude (Lodi,) 8 Kal. Maji, erneuert Heinrich für S. Gallen Adolphs Anweiſung von 1300 Mark, dem Abt Wilhelm gegeben, auf das Einkommen des Reichs von S. Gallen, Appenzell u. a. OO.

65) Die Urkunden ſind bei Tſchudi, 1309, und wegen Steinen und Art, welche in Reichsſchirm ausdrücklich aufgenommen werden, 1310.

66) Urkunde 1309: veſtris inquietudinibus obviare cupientes; noſtræ majeſtatis conſiſtorii duntaxat excepto; coram advocato noſtro provinciali inter fines vallis parata ſitis juri ſtare. es iſt ſonderbar, daß die Formul bis auf Wohlgefallen (usque ad voluntatis noſtræ beneplacitum) in der Urkunde an Schwyz nicht iſt; aus Verſehen, oder weil S. wirklich in uralten Zeiten der unabhängigen Freiheit Heimat war?

67) Man ſieht aus den klaren Worten der Urk. n. 33, daß die Herzoge 1309. vorhatten die Waldſtette zu überziehen, und es iſt von keiner andern Veranlaſſung die geringſte Spur.

68) Rudolf Graf zu Habsburg Lauffenburg heißt in Urk. n. 64. und bis 1313. Advocatus provincialis.

Denn was den Reichsvögten geſchehen, ſchien dem neuen König nicht unbillig; den Grafen von Habsburg hatten ſie weder einen Schilling ihres Einkommens noch einen einigen Knecht abgenommen. Dreihundert Eidgenoſſen begleiteten König Heinrich auf der Heerfahrt nach Italien; die übrigen zogen mit ihren Heerden in das Gebirg.

Dieſen Ausgang nahm König Albrecht von Oeſtreich unruhige Vergrößerungsbegierde, daß er ſeinem Hauſe, auf Unkoſten des Zutrauens und Wohlwollens der Fürſten und Völker, einige wenige Herrſchaften erwarb, und nebſt ſeines Bruders einigem Sohn die glänzendeſte Dienerſchaft ſeiner Voraͤltern, und einen berühmten Freiherrnſtamm, vor der Zeit mit ſich in traurigen Untergang riß. Die Unternehmung der Schweitzer, wodurch damals ihr Zuſtand nicht im geringſten verändert wurde, gab Anlaß, einerſeits zu hundert und neunzigjährigen Fehden und Kriegen, 69) anderſeits zu der Umfaſſung des ganzen Helvetien und Hohenrhätien in eine ewige Eidgenoſſenſchaft. Nach dem, für die Waldſtette ſchon glücklichen

69) Von 1309. ſ. n. 67) bis 1499.

Tod, König Albrechts, trug ſich dieſes zu; durch jene bewunderungswürdige Zuſammenfügung unvorhergeſehener Umſtände, wodurch, nach dem Zeugniß der Univerſalhiſtorie, eine unſichtbare Hand alle Nazionen und ihre Gewalthaber zu Zwecken leitet, wovon ſie nichts wiſſen.

Einſiedelnſche Unruhen.

In einer Fehde des Kloſters zu S. Urban, brachen 1309. die Solothurner ſeinem Feind, Herrn Orchtulph zu Uzingen, Landmann von Uri, eine Burg die im Aargau ſein war; 70) die Schweitzer blieben in ihren Landmarken.

In dem Unwillen mit Oeſtreich hatte ſich auf der Seite Einſiedlens, welches Kloſter in der Herzöge Kaſtvögtei war, über einige Güter Zweiſpalt erhoben. Die meiſten Konventherren achteten den Landmann gering, er aber fürchtete ſie nicht um ihre geiſtlichen Waffen. Dieſer Spann wurde 1311. von dem Schultheiß, den Räthen und Bürgern von Zürich vertragen durch einen Vergleich über einen or-

dent-

70) Gütenberg bei Langenthal.

dentlichen Rechtsgang. 71) Denn es war den Zürichern darum an dem Landfrieden gelegen, weil ſie durch den Gotthard nach Italien Handel trieben, 72) und weil viele Schweitzer, nachdem das Haus Habsburg ihren Handel mit Lücern geſtört, ihr Vieh und ihrer Weiden Ertrag, durch das Einſiedelnſche nach Zürich bringen wollten. 73) In der vierten Woche dieſes Friedens, thaten zween Männer von Schwyz mit ihrem Hauſe die Wallfahrt nach den Einſiedeln zu der Mutter Gottes: da ſie, nach vollendeter Andacht ſpazierten, kam der Pfarrer, der Schulmeiſter und mit ihnen vier vornehme Konventherren an die Landleute, und redeten mit ihnen von dem Volk zu Schwyz und von ſeiner Grobheit und Ungerechtigkeit, „worin,“ ſagten ſie, es ihm nicht mehr gelingen werde, ſeit Herren, welche ſie kennen, Richter ihrer Sachen ſeyn.“ Die Männer von Schwyz antworteten, ſie begehren keine als rechtmäſſige Sachen; im übrigen ſey ein Freiherr nich

71) Urkunde, Zürich, bei Prediger Kl. 14 März Tſchudi hat ſie. Unter den Schiedrichtern iſt noch Jakob von Wart, als deſſen Unfälle erſt um 1323. vollkommen wurden.

72) Herrn Schinz Handelsgeſchichte dieſer Stadt.

73) Hierüber iſt ſchon der Schnabelburger Vertrag, n. 33. eine Urkunde.

nicht beſſer als ein freier Mann." Deſſen wurden die Konventherren zornig, langten die Meſſer hervor, und brachten ihnen Wunden bei; die Weiber aber ſchrieen laut, und es erhob ſich ein Zulauf des Volks, worin die Männer ſich zu retten vermochten. Zu Schwyz aber verſammelte der Landammann Konrad ab Iberg die Gemeine des Volks. Dieſe ließ durch einen Läufer in die Einſiedeln berichten, „die Gemeine von Schwyz, halte den Frieden für ſchändlich gebrochen." Dieſes gefiel übel dem Abt Johannes von Schwanden, aber obwohl er die Fehlbaren zu ſtrafen verhieß, war er zu gütig und nicht genug Herr; dieſes gab die Widerpart ihm zu verſtehen. Da ſchrieb der Abt an Zürich um die verglichene Rechtsform, nach welcher vier Schiedrichter alles hören, und mit Rudolf Müller, einem Ritter, des Rechtganges Obmann, darüber entſcheiden ſollten. Die Landleute in Erinnerung der Gunſt, welcher ſich die Konventherren von Seite des Richters gerühmt, erklärten, „da die Mönche den Frieden gebrochen, ſo ſey Schwyz nicht verbunden, dem Rechtsgang zu folgen."

Da feſtgeſetzt war, daß, wer den Rechtſpruch nicht annehmen würde, zweihundert Mark Silber bezahlen ſoll, wurde dieſe Summe von dem Ritter Müller den Schwyzern auferlegt; ſie aber wiederholten, daß er nichts mehr zu befehlen habe. Hierauf wurden von dem Kloſter die Friedensbürgen in die Stadt Zürich geſandt, um zu eſſen und zu trinken auf Unkoſten des Feindes, nach der Sitte der Zeit, als auch in bürgerlichen Sachen zu Beförderung des Gehorſams, Richter und Kläger bei dem Verurtheilten zu Gaſte giengen, 74) oder in Schenken auf ihn zechten. Dieſe lebten zu Zürich, bis die Züricher ihnen heimzugehen befahlen; die Schwyzer beriefen ſich auf den Kaiſer. So lang der Kaiſer in Italien war, und König Albrechts Haus die Blutrache übte, zogen die Waldſtette, obwohl bewaffnet, nach Zürich an den Markt.

Als 1313. der Meier von Bürgeln ſtarb, erhob über deſſen Erb der Edelknecht Hanns von Seedorf aus Uri, gegen Rudolf Tſchudi welcher zu Glaris vom Anhang der

47) S. aus dem Herkommen der Stadt Wintertur eine Stelle hierüber, Füßlins Erdbeſchr. Th. 2. S. 292.

der Herzoge war, 75) eine lange Fehde, im Schächenthal, wo von der Weycha bis an die Gemsfeyer und bis an der Elbriden Alpe unvergängliche Gletſcher zwiſchen fetten Weiden und ewigem Eiſe, oft kaum für die Reiſenden der Pfad bequem iſt. Eilfjährig wurde die Fehde der Edlen, die Herzen der Landleute trennten ſich nicht.

Indeſſen verlor Graf Rudolf, habsburgiſchen Stamms, Herr zu Lauffenburg und Rapperſchwyl, die ihm von dem Kaiſer anvertraute Reichsvogtei; durch den erblichen Haß von Habsburg Oeſtreich, wider Habsburg Lauffenburg. 76) Der Herzog Leopold wurde bei dem Kaiſer mächtig, ſowohl durch die Verlobung ſeiner Nichte Katharina von Savoyen, 77) als durch den Eifer der Tapferkeit, womit er zu Meyland in ungewiſſen Aufruhren 78) für ihn ſtritt. 79) Eberhard,

75) Heinrich Tſchudi, Glarner Chronik; und iſt aus des großen Tſchudis Erzählung auch ſchon zu ſchließen. Dieſer Seedorf war den Hirten unter dem Kriegsnamen des Teufels von S. ſein Feind als der lange Riebing bekannt.

76) S. wie ihm die Königin Eliſabeth die Schirmvogtei über S. Blaſien abdringen wollte; Urkunde 1311. Herrg.

77) Urkunde, Zürich, 1310. April; ſ. unten.

78) Denn ſiehe Macchiav. Storie l. I.

79) Ann. Leobienſ. Die nur nicht ſollten die Heirath aus dieſem Umſtand herleiten; ſie war früher.

Freiherr von Bürglen, der folgende Reichsvogt in den obern Landen, als die Schwyzer um jene zweihundert Mark und um die Zehrung der Friedensbürgen auf ſeinen Spruch übereinkamen, vermochte, daß, wegen der alten Freundſchaft, Müller ſeine Foderung fallen ließ, und Werner Stauffacher, zur ſelbigen Zeit Landamman, mit andern Landleuten aus den Waldſtetten ſich verbürgte, für die Zehrung neunhundert Pfund auszubezahlen. 80)

Aber die Lucerner, Unterthanen der Herzoge, fuhren 1314. bewaffnet mit einem großen Schiff, die Gans genannt, an den Thurm zu Stanzſtad, um das Land Unterwalden zu überraſchen. Der Wächter, indeſſen er mit Fakeln dem Volk das Wahrzeichen ertheilte, wälzte einen Müllenſtein auf das feindliche Schiff, und als von ungefähr der Fuchs, das Marktſchiff der Urner ſich näherte, wurden die Lucerner durch mehr als einen Tod bezwungen.

Die Landleute von Schwyz hielten dafür, daß der Frieden durch die Furcht erworben werden müſſe, weil, er beſorgt, im

80) Urkunde des Reichsvogtes, 1313. Siolen bei Zug. Tſchudi hat ſie.

im Unterhandlen billig wird. Nachts am erſten März umgaben ſie das Kloſter in den Einſiedelen, ſo ſchnell, daß Niemand entweichen konnte. Hierauf geſchah, daß in allgemeiner Beſtürzung derer, welchen die Religion des Ortes ein unverletzbarer Schirm ſchien, 81) jene Konventherren, auch Rudolf der Schulmeiſter, der das Unglück dieſer Nacht in Verſen beſungen, 82) und Johannes der Pfarrer, den der wunderthätige Schauer der heiligen Kapelle 83) nicht rettete, über die Berge nach Schwyz geführt würden. Als der Abt auf der Burg zu Pfeffikon, wo er war, dieſe unerhörte That vernahm, und indeſſen die Gefangenen in der äußerſten Furcht ihres Lebens oder anderer Pein waren, ſchrieb der Abt, und Herr Lüwold von Regensberg, deſſen Sohn Johan-

81) Daher wohl die Vergrößerung, daß non aliter quam in expugnata urbe ſævitum, welches der den Schweizern ſo gar bittere Hemmerlin ſagt.

82) Hartmann Ann. Einſidl. er nennt unter den Gefangenen auch Otto von Schwanden, Burkard von Wülflingen, Ulrich von Jä iſtorf, Thüring von Attinghauſen (welcher 1250. Schwyz mit Einſiedlen ganz verglich,) Ulrich von Kramburg, Herrmann von Bonſtetten (zur ſelbigen Zeit noch ſehr jung; von 1334. bis 1360. zu S. Gallen Abt) u. a.

83) Dieſes Gotteshauſes heiligſter von den Engeln geweiheter Ort.

hannes in ihrer Zahl war, und Graf Rudolf zu Rapperſchwyl, 84) Friedrich Graf zu Tokenburg und andere Freunde der unglücklichen Konventherren, „ſie, ihnen zur Ehre, loszulaſſen; um deſto lieber werde ein jeder den Waldſtätten Freundſchaft beweiſen." 85) Als der Gemeine die Briefe dieſer Herren geleſen wurden, befreite ſie ſie der Gefängniß und Angſt; hierauf wurde die Zehrung der Friedensbürgen der Stift angeſchrieben. Aber die Verwirrung der Zahlungen oder der Schauer ſolch kühner That machte, daß die Züricher, im Vertrag eines zweijährigen Bundes, dem Herzog auch wider die Waldſtätte zu helfen verſprachen. 86)

Zwei-

84) Pfarrer und Schulmeiſter waren ſeine eigene Leute.

85) Brief des alten Regensberg, und Rudolf; Tſch. Honorandis & prudentibus viris, W. Stauffacher. Ammanno Suitiæ & incolis omnibus ejus regionis. Regensberg verſpricht auch für Graf Ulrich von Pfirt und andere ſeine Freunde. Er ſelber hatte ſeinen lateiniſchen Brief geſchrieben; Balbæ, vig. S. Greg.

86) Dieſes (denn es war nicht gewöhnlich in der Züricher Bünden) zeigt auch, daß die Waldſtette ſchon vor der Königswahl bedrohet waren; ſ. auch oben 33.

Zweiſpältige Königswahl.

Es geſchahen dieſe letzten Geſchichten in der Zeit, als, nach Kaiſer Heinrichs frühem Tod, Ludwig Herzog zu Bayern und Friedrich der älteſte Herzog zu Oeſtreich um die Königskrone warben. Als die Wahlfürſten und ganz Deutſchland ſich theilten, wurde von den Waldſtätten, in Erwägung der Gefahr unter Albrecht, König Ludwig angenommen; welches der Herzog Leopold mit äußerſtem Verdruß hörte. Es leichtet in ſeinem ganzen Leben hervor, daß er in allen Dingen mit äußerſter Kraft fühlte und handelte, von dem Nachdruck aufwallender Leidenſchaften alles erwartete, und wenn er ſich betrog, durch Zorn und Gram ſich ſelbſt und andern ſchrecklich wurde.

Krieg wider die Waldſtätte daraus.

Damals legte der Abt von Einſiedeln und Gerhard von Benar, Biſchof zu Koſtanz, in deſſen Provinz die Waldſtätte liegen, den Bann auf ſie, und auf die Klage des Prälaten, 87) wurden ſie bei

 dem

87) Dieſes erhellet aus K. Ludwigs Losſprechung von der Acht, in die ſie „durch einen gewiſſen Abt, genannt von Einſiedlen,“ gekommen ſeyn.

dem kaiſerlichen Hofgerichte zu Rothweil in die Acht erklärt. Von dem Bann befreite ſie 1315. Peter Aichſpalter Kurfürſt von Maynz, welcher über Coſtanz Erzbiſchof iſt, und König Ludwig, mit großer Klage „des gewaltthätigen Stolzes deren von Oeſtreich, die alles zerſtören wollen,“ 88) vernichtete die Acht. Leopold aber beſchloß, mit Macht in die Thäler zu ziehen, weil ſie nicht gefürchtet ihm zu mißfallen, und weil, wenn er eingedrungen, ihre Unterwerfung ein Spiel zu ſeyn ſchien. Man ſtimmt überein, daß er „dieſe Bauren mit ſeinem Fuß zu zertreten“ gedrohet, und viele Stricke zu Wegführung oder Hinrichtung der Vorſteher mitführen ließ; 89) denn von den Wundern, welche ein bedrängtes Volk vermag, wiſſen die wenigſten Fürſten, und er verachtete dieſer Hirten ſchlechte Uibung in den Künſten des Krieges. Die Benachbarten, beſorgt für ſich ſelbſt (weil nach Uiberwindung der Schwei=

88) K. Ludwigs Brief, 1315. 17. März: „damit der Schwäzer böſer Mund geſchloſſen werde, ſo wollen wir euch unſere bisherigen Verhandlungen berichten.“ Münſter Coſm. 3. hat folg. Brief deſſelben: Viri conſtantiſſimi, adverſariorum comminationibus ne ſinatis animos veſtros demulceri; &c.

89) Vitodur. des Herzogen Unterthan; Tſchudi der Eidgenoſſe.

Schweitzer wide die furchtbare Gewalt von Oeſtreich in dieſen Landen weder für die Freiheit eine Hilfe, noch für den Adel ein Freiſtatt ſeyn würde) ſuchten durch Vermittelung die Waffen Leopolds abzuwenden. Da er aber von den Waldſtetten mehr foderte, als mit ihrer Freiheit beſtehen konnte, 90) antworteten ſie dem Grafen Friedrich von Tokenburg: „Es käme wohl uns zu, über den Herzog zu klagen: wir wollen ihn aber, wenn er uns überziehen will, mit Gott erwarten, und ſeiner Macht uns wehren.“ Billig zogen ſie die Noth einem nachtheiligen Frieden vor. Wenn die Erfahrung lehrt wie verderblich jedem Volk die Muthloſigkeit iſt, was müßten diejenigen geworden ſeyn, welche nur wollten frei bleiben, wenn die Zuverſicht ſie verlaſſen hätte, durch feſten Muth frei ſeyn zu können!

Als das Beilager König Friedrichs mit Iſabelle von Arragonien und Herzog Leopolds mit Katharina von Savoyen 91) zu Baſel mit vielen Ritterſpielen in groſſer Pracht gefeiert worden, zog Leopold, vorbei Solothurn, welche Stadt ſich wei-

90) Sie ſollten ſeinen Bruder (und alſo je den König, welchen Oeſtr. wolle) erkennen.

91) Ann, Leob. Fugger; H. von Zurlauben, tables,

gerte ſeinen Bruder für König zu erkennen, auf den Stein zu Baden, woſelbſt er Kriegsrath hielt und folgenden Plans übereinkam: „Auf daß der Krieg wider die Waldſtette ſo ſchnell als glücklich geführt und geſchloſſen werde, wird aus verſchiedenen Gegenden ein dreifacher Angriff geſchehen müſſen. Wenn die Schweizer dieſen Anſchlag erfahren, ſo wird ihr Bund, worauf ſie trotzen, 92) ſich auflöſen, und ſie werden an allen Orten ſchlecht widerſtehen; oder wir werden die Feinde überraſchen, an dem Ort ſchlagen, an dem Ort aufhalten, umringen und endlich ausrotten." Hierauf wurde beſtimmt, aus welchen Gegenden, durch wen jeder Angriff unternommen werden ſollte, und als die Geſtirne der Sache Oeſtreichs günſtig ſchienen, und jeder ſich mit Fleiß gerüſtet, brach Leopold auf. Graf Otto dem jüngern 93) von Straßberg, welcher pfandsweiſe von den Königen die Reichsvogtei in Oberhasli und von den Herzogen das Erbgut Walthers

von

92) Siehe n. 127.

93) Dem Sohn Berchtolds, welcher König Rudolfs Nichte hatte; dem Neffen des ältern Otto, dem Albrecht Laupen u. a. Reichsorte gab.

von Eſchenbach 94) innhatte, war es (nach der Freundſchaft, welche zwiſchen Oeſtreich und Graf Peter von Greyerz 97) und nach dem Unwillen der zwiſchen dem Adel und freien Landleuten war ein leichtes, mit viertauſend Mann aus dem Oberland an die Landmarken der Unterwaldner hinauf zu ziehen. Unter den Amtleuten zu Williſau, Wollhauſen, Rotenburg und Lucern rüſteten ſich mehr als tauſend Mann, das Land Unterwalden von dem See her anzufallen.

Der Herzog ſelber kam in zween Haufen auf Zug; die ſchwere Reiterei, welche ohne genugſame Unterſcheidung der Gegenden und Waffen, der Stolz und Kern der Heere ſchien, zog in großer Anzahl voran: vor dem Anfang neuer Kriegskunſt geſchah die Ordnung nach eines jeden Muth. Es zog unter dem heldenmüthigen Herzog von den Ufern der Thur und von der Aare der ganze alte Adel von Habsburg, von Lenzburg und von Kiburg; der Marſchall von Hallwyl, den Her-

94) Tſchudi 1310, 1316. Urkunde Herzog Heinrichs 1315. wodurch er Leopolden zugiebt, ihm die Städte und Schlöſſer Interlachen, Uſpunnen, Oberhofen und Balm zu verpfänden.

95) Heirathsvertrag mit Katharina von Savoyen, 1310; Guich.

den Herzogen zu allem getreu, 96) traurig über den unglücklichen Stoß welchen er beim Ritterſpiel einem edlen Gegner gab; 97) Landenberg rachdurſtig; wie auch die Geßler; die von Bonſtetten, welchen aus langer Beherrſchung die Gegend um den Aegeriſee bekannt war; Graf Heinrich von Montfort zu Tettnang, aus Adelſtolz oder aus Dienſteifer den Waldſtetten ein bitterer Feind; zween Grafen von Thun und von Lauffenburg, wetteifernd um dem Ruhm ihrer erſten Waffen; faſt ungern Tokenburg, aus Dank weil ihm die Herzoge die Pflegerſchaft

96) Er ſcheint allerdings den Herzogen im Krieg der Blutrache beigeſtanden zu haben; doch war Farwangen kein Geſchenk, ſondern iſt im J. 1338. erkauft worden.

97) Dem Grafen von Katzenelnbogen; Fugger. Dem Hermann von Bonſtetten haben die Mönche zu Cappel, wegen einer Vergabung 1285. jährlich vierhundert piſces Rufos de Egre liefern müſſen. Von Rudolf Grafen von Lauffenburg weiß ich wohl, daß Herrg. ihn in den Urkunden vergeblich geſucht, aber es iſt hierauf mehr als eine Antwort, ja verſchiedene Verhandlungen des J. 1315. deren Urkunden der Pater Marquard giebt, ſcheinen durch das frühe Schickſal des jungen Grafen (deſſen Erbtheil zu Lauffenburg, wie ſeines Bruders zu Rapp. war) einige Erläuterung zu erhalten. Den Grafen von Kiburg wollte ich nicht nennen. ſ. n. 117.

gerſchaft von Glaris und Gaſtern 98) gaben; ja auch Werner von Honberg, ein tapferer Graf, 99) weil er hofte einſt Rapperſchwyl zu ererben. 100) Es trat ihnen bei, zu Zug, wer aus altem Haß der Bürger, 101) der Freiheit gram war, und wer aus billiger Scheu die Waffen für den Herzog ungern 102) ergriff; es kamen bundgemäß funfzig Bürger nach von Zürich, alle gleichfarbig bekleidet; 103) es führte von Einſiedlen her, des

98) Welche in ein Amt unter dem Namen Glaris vereiniget worden, 1302. Tſch.

99) Welches er als kaiſerlicher Statthalter in der Lombardie bewieſen. Urkunde Kaiſer Heinrichs 7. wo er ihn als nobiliorem virtute et ſtrenuitate armorum, qui capitaneatus officium geſſit, um eine Belohnung auf des Reichs Einkommen von dem Zoll zu Flüelen anweiſet, im Lager vor Florenz, 12. Kal. Febr. 1313. bei Bruckner S. 1315. wo eben derſ. Urkunde nobilitati ejus von König Friedrich ertheilte Beſtätigung iſt, vom J. 1315.

100) Erbvereinigung mit ſeinem Stiefbruder, dem Gr. Johann; über Lehen und Eigenthum zu Coſtanz, Jun. 1315, Bruckner l. c. Beſtätigung nach Werners Tod 1321. am 21. Febr. eb. daſ.

101) Es war 1275. eine Mordnacht in Zuge ntdeckt worden; der benachbarte Adel wurde auf dem Löwen von den Bürgern zurückgeſchlagen.

102) Wie Heinrich von Hünenberg, von welchem geglaubt wird, er habe die Schweitzer durch folgenden Zettel, den er um einen Pfeil band, gewarnet „Hütet euch vor Morgarten„ Tſchudi.

103) Weiß und blau.

des Kloſters Volk von Wald und See, 104) der Herr von Urikon unter dem Banner der Stift.

Schlacht bei Morgarten.

Aber die Landleute von Schwyz veränderten keinesweges ihre Geſinnung. Von dem rothen Thurm auf den Weg in die Einſiedlen, gieng bis an den Thurm Schoren, die Verſchanzung der Eingänge des Landes; 105) die Eidgenoſſen erwarteten die erſte Mahnung eilender Hilfe. Auf die Nachricht von dem Anzug der Feinde machten ſie ſich auf; bei anbrechender Nacht landeten zu Brunnen im Lande Schwyz vierhundert Männer von Uri; worauf nach wenigen Stunden dreihundert 106) Unterwaldner daſelbſt ankamen; alsdann zogen ſie die Wieſen hinauf in den Flecken Schwyz. Daſebſt war ein alter Mann, Rudolf Reding von Biberegk, an Leibeskräften ſo ſchwach, daß ihn die Füſſe nicht mehr trugen, aber ſo kriegserfahren und klug, daß das Volk ihn

104) Man weiß, daß Pfeffikon am Züricher See dem Abt von Einſiedlen gehörte.

105) Die Thürme ſtehen bis auf dieſen Tag, von der Schanze ſind Spuren.

106) Nicht mehrere, weil ſie die untere Mark am Brünig wider das Oberland verwahren mußten.

ihn begierig anhörte und folgte. "Vor allen Dingen, ſagte er, müſſen ſie ſuchen des Kriegs Meiſter zu werden, damit nicht auf den Feind ankomme, ſondern auf ſie, wenn, wo und wie der Angriff geſchehen ſoll; dazu werden ſie kommen vermittelſt einer guten Stellung. Sie, an Zahl viel die ſchwächern, müſſen trachten, daß dem Herzog die überlegene Macht nichts helfe, und ihr kleiner Haufen in keiner als der entſcheidenden Stunde und nicht ohne Vortheil ſein Leben wagen müſſe. Der Herzog weder von Zug nicht auf Art kommen, denn Stunden weit ſey dort ein Berg und hier der See; der Paß von Zug durch den Wald und an dem Aegeriſee ſey von faſt gleicher Beſchaffenheit, aber die Gefahr ſey viel kürzer; hier werde alles auf den Gebrauch der Augenblicke ankommen. Sie wiſſen wohl, daß die Anhöhe des Morgarten 107) eine natürliche Schanze vorſtelle

107) Von dem Wald ſ. den Stillſtand 1318. Morgarten heißt ſo, weil der Weg noch ſumpfig war. Der Herr Baron von Zurlauben, welcher dieſe Gegenden zugleich mit gelehrten und militäriſchen Blicken beobachtet hat, bemerkt, "ehe der Fluß Lorez bei Wyl = Aegeri ſein tieferes Bett bekommen, habe ſich der See bis ganz hinauf nach Trimbach an den Fuß des Morgarten erſtreckt; auch ſey die Straße oben herum an den Höhen durch die Wieſen gegangen; der Angriff ſey in dem Grund geſchehen, welcher Morgarten vom Kaiſerſtock ſcheidet."

vorſtelle, über welcher die Alte-Matte ſich in eine nicht unbeträchtliche Ebene ausbreite, mit welcher der Berg Sattel zuſammenhänge; von dem Sattel herunter können mehr als eine Sache mit gleichem Glück geſchehen, von dem Berg über die Alte-Matte auf den Morgarten Anlauf zu nehmen, um den Feind in dem Paß zu erſchrecken, ihm in die Seite zu fallen, und ihn zu trennen, oder im Thal dem vorgerückten Feind in den Rücken zu fallen, oder ihn an allem zu verhindern und ihn abzuſchneiden. Alles werde dadurch leichter werden, weil der Feind ſie verachte, und weil Vertheidigungskrieg am beſten von denen geführt wird, welche das Land wohl kennen." Als der alte Reding dem Vaterland ſeine Pflicht ſo bezahlt, und ihm die Landleute gedankt; nachdem ſie, nach alter Sitte der Waldſtette, knieend, Gott, ihren einzigen Herrn, um Hilfe gebeten, zogen ſie aus, dreizehenhundert Eidgenoſſen, und legten ſich an den Berg Sattel. Es geſchah, daß in dieſen Zeiten großer Parteiung, da bald kein Streit ohne Gewalt geſchlichtet und keine Fehde ohne zahlreiche Verbannung vermieden werden konnte, funfzig Männer aus dem Lande Sweitz vertrieben waren. Dieſe als ihnen die Gefahr der öffentlichen Freiheit ihres Vaterlandes kund wurde, kamen an die

Landmarken, um Erlaubniß zu erhalten, durch mannhafte Vertheidigung des gemeinen Beſten mit jenen auf dem Sattel ſich ihrer Abſtammung würdig zu beweiſen. Die Eidgenoſſenen, welche für ungeziemend hielten, um einer Gefahr willen ein Geſetz abzuändern, wollten ſie nicht inner die Grenzen aufnehmen; die fünfzig legten ſich außen den Landmarken auf den Morgarten, und beſchloſſen für das Vaterland ihr Leben zu wagen. 108)

Die Morgenröthe des fünfzehenten Wintermonats in dem dreizehenhundert fünfzehenden Jahr gieng auf, und bald warf die Sonne ihre erſten Stralen auf die Helme und Küraſſe der heranziehenden Ritter und edlen Herren; ſo weit man ſah, glimmerte Speer und Lanze und war das Heer; das erſte Heer ſo weit ſich das Angedenken der Geſchichten erſtreckt, welches in die Waldſtette zu ziehen unternahm. Von den Schweitzern wurde es unter mancherlei Gemüthsbewegungen am Eingang der Landmarken

108) So wird es erzählt; wenn ich ſie mit allen in einſtimmigem Plan handeln ſehe, ſo kömmt mir vor, daß die Hauptleute ihnen das, was geſchehen iſt, aufgegeben haben.

ken 109) erwartet. Montfort von Tettnang führte die Reiterei in den Paß, und bald wurde zwiſchen Berg und Waſſer die Straße mit Reiterei angefüllt, und ſtanden die Reihen gedrängt. In dieſem Augenblick wurden von den fünfzig unter lautem Geſchrei viele aufgehäufte große Steine den Morgarten herabgewältzt, und andere mit großer Leibeskraft in die Schaaren geſchleidert. Als die dreizehenhundert Mann auf dem Berg Sattel der Schüchternheit und Verwirrung der Pferde wahrnahmen, ſtürzten ſie in guter Ordnung herab, und vielen in vollem Lauf den Feinden in die Seite, zerſchmetterten mit Keulen die Rüſtungen und brachten mit langen Hallbarden 110) Stichwunden oder Hiebe, nach Gelegenheit bei. Da fiel Graf Rudolf habsburgiſchen Stamms zu Lauffenburg, es fielen drei Freiherren von Bonſtetten, zween von Hallwyl, drei von Urikon und von Tokenburg vier; zween Geßler wurden erſchlagen, und Lendenberg nicht mehr verſchont; und von Uri fiel Walther Fürſten Sohn oder Vetter, der Edle von Beroldingen, und Hoſpital, der wider den Willen ſeines

109) Morgarten liegt im Gebiete von Zug; Leopold kam nicht bis nach Schoren herein.

110) Vitodur., gaeſa.

ſeines eigenes Sohnn für die Landesfreiheit ſtritt. Es war in dieſem engen Paß bei halb überfrornen Straßen die Reiterei zu allem unbehilflich, indeſſen des Fusvolks langer Zug dieſes kaum vernahm, und viele Pferde aus der ungewohnten Schlacht erſchrocken in den See ſprangen; bis, als mehr und mehr die Blüthe des Adels fiel, 111) er gewaltig hinter ſie drang, ohne daß die Gegend erlaubte, daß das Fußvolk ſich öffne. Da wurden viele von ihren Kriegsgeſellen zertreten, viele von den Schweitzern erſchlagen; bis da auch alle Züricher umgekommen an dem Ort wo ſie geſtanden, und kaum Leopold, von einem landkundigen Mann aus dem Schrecken der Schlacht gerettet, ver-

 mittelſt

111) Bei dieſem Ausdruck kann ich mich nicht enthalten die gute Beſchreibung des Leobienſ. anzuführen. Der Herzog, ſagt er, gentem nullius Dominii paſſam jugo, armis inexercitam, ſed paſtoralibus exercitiis enutritam, forti nobilium confidens adiit exercitu; qui liberalitatem tueri volentes, foedus cum commontanis habentes, introitum conceſſerunt, etc. Dicitur ibi flos militiae corruiſſe. Von Zürich werden unter den Erſchlagenen genannt, Wyſſo, Ritter; Ulrich von Heitlingen, Ritter; Ulrich am Waſſen von Uſter; Joannes Bruchunt. Heinrich von Rümlang, Ritter; Pantaleon von Landenberg, Ritter, Sohn Rudolfs, werden in eb demſ. Jahrzeitbuch genannt (Hottinger method. legendi p. 428.)

mittelſt abgelegener Pfade todtblaß und in tiefer Traurigkeit nach Wintertur floh, 112) ſein ganzes Heer die unordentlichſte Flucht nahm, und inner anderthalb Stunden die Schweitzer durch den Muth und Verſtand, womit ſie die Fehler ihrer Feinde nutzten, ohne beträchtlichen Verluſt, einen vollkommenen Sieg erhielten.

Straßbergs Zug.

Straßberg, von deſſen Unternehmung die Zeit und Stärke zu Unterwalden kaum vermuthet wurde, 113) zog an eben demſelben Tag unverſehens über den Berg Brünig und fiel durch den Wald mit viertauſend Mann in das Land; von Lungeren kam er ohne vielen Widerſtand nach Saxeln, Sarnen, und bis an die alpnacher Bucht im Waldſtettenſee, zu der Zeit als die Mannſchaft von Lucern zu landen verſuchte bei Bürgiſtad. Als die Oberwaldner mit ſchneller Botſchaft von Stanz Hilfe begehrten, begegnete ihr Eilbote dem, welcher ſie nach Stanz um gleichen Beiſtand wider die Lucerner mahnte. Jede Hälfte des Volks trachtete auf das fleißigſte

112) Vitodur, welcher ihn am Abend ſah; auch Leobienſ.

113 Sonſt würden ſie nach Schwyz wohl keine 300 Mann geſandt haben.

ſte mit äußerſter Gefahr den Feind aufzuhalten, indeſſen ſie eilends aus dem Lande Schwyz die dreihundert Unterwaldner zurückberiefen. Der Uiberbringer dieſer Botſchaft, als er bei Brunnen landete, vernahm, wie glücklich morgens um neun Uhr der Paß behauptet worden. Denn als weit und breit kein Feind mehr erſchien, war die größere Anzahl der Kriegsmänner, von den Landleuten bewirthet und begleitet, an den Waldſtettenſee hinab gekommen. Alſobald ſtiegen die Unterwaldner in ihre Schiffe; als aber die Urner und Schwyzer begehrten, mit ihnen den Feind aus Unterwalden zu ſchlagen, entſchuldigten ſich die dreihundert (welche wohl wetteifernd Begierde hatten dieſes *allein* zu thun) dadurch, daß die Landsvorſteher nicht geboten hatten, die Eidgenoſſen zu mahnen. Doch war unmöglich hundert Mann von Schwyz abzuhalten. Alſo fuhren vierhundert Mann bei gutem Wind mit größter Geſchwindigkeit hinüber, landeten bei Buchs, und ſchlugen die Lucerner in übereilte Flucht, alſo daß viele im Waſſer umkamen. Das Volk nach Befreiung des Landes bei Stanz, eilte mit Siegsgeſchrei nach Oberwalden. Die Oberwaldner ſtanden bei Keres, vernahmen des Adels Verluſt und Flucht, und eilten froh gegen Alp-

 nach;

nach; daſelbſt war Straßberg. Was viele gute Feldherren bemerkt haben, wurde in derſelben Stunde bekräftiget, nämlich daß die Augen und Ohren am erſten überwunden werden. 114) Als der Graf Siegsgeſchrei hörte und Fahnen ſah, von welchen er wußte, ſie waren im Lande Schwyz geweſen, zweifelte er weder an dem Unfall des Herzog Leopold, noch daran, was zu thun ihm ſelbſt übrig blieb. Er befahl den Rückzug, und um ihn zu bedecken, ſuchte er ſelbſt mit wenigen die Unterwaldner aufzuhalten, bis, da er in die linke Hand verwundet wurde, alle über die Berge auf der Seite nach Lucern flohen. Es war an dieſen verſchiedenen Orten, und in den meiſten Kriegen der Eidgenoſſen, die Anzahl der Feinde die ungleich größere; aber ſie wurde, wie in den Kriegen unſerer Zeit, aus Furcht oder Schmeichelei, aus Unwiſſenheit oder mit Vorſatz, auch entſchuldigungsweiſe, von verſchiedenen größer oder geringer angegeben. 115) Billig hat in alten Zeiten Sal-

luſtius

114) Primi in omnibus praeliis oculi vincuntur; Tacit. Germ. c. 43. und von den Ohren c. 3. Der Beiſpiele wie manches!

115) Z. B. Tſchudi rechnet bei Morg. der Oeſtr. 9000. Vitodur. 20000; viele 15000. Uiberhaupt pflegt meiſtens der weiſe Tſchudi die mindere Zahl anzunehmen.

luſtius, einer der Großen unter den Geſchichtſchreibern, in der ausführlichern Beſchreibung der Geſchichte von Rom ſolche Zahlen anzugeben unterlaſſen; 116) endlich kömmt am wenigſten auf die Menge der Erſchlagenen an, Siege werden richtiger nach ihren Folgen geſchätzt.

Eben als die Befreiung dieſes Landes den Eidgenoſſen berichtet wurde, in demſelbigen Augenblick landeten dreihundert Männer von Schwyz und vierhundert Urner; ſie vernahmen den Sieg mit Freuden. Die funfzig, die vom Lande Swyz vertrieben waren, wurden in das Vatterland hergeſtellt. Hierauf beſchloſſen die Schweitzer, den Tag dieſer Schlacht jährlich wie einen Apoſteltag zu feiern, weil "an demſelben der Herr ſein Volk heimgeſucht, gerettet von ſeinen Feinden und ihm den Sieg über ſie geben habe; der Herr der Allmächtige. 117) Jährlich werden für die Landmänner, welche in den Schlachten des Vaterlandes ihr Leben hingegeben, Meſſen gehalten, und alle ihre Namen, zu Erinnerung ihrer Tugend, vor dem Volk geleſen. In derſelben Geſinnung haben die

116) Wir wiſſen es durch die hiſt. miſcella (Murat. Scr. R. I. t. 1.) deren Verfaſſer noch das Glück hatte dieſes Buch zu beſitzen.

117) Jahrzeitbuch zu Altorff, bei Tſch.

Waldſtette ſich über gemeinſchaftliche Rathſchläge oft in dem Rütli verſammelt; auf dem Hügel, wo der Vogt Landenberg wohnte, halten die Unterwaldner ob dem Kernwald ihres Landes Gemeine. So löblich haben vor wenigen Jahren 118) die Jünglinge von ganz Unterwalden, in dem Gefühl der alteidgenöſſiſchen Tugenden, in Tagen da ſie ſich das gröſʒte Vergnügen zu machen gedachten, die Geſchichte der behaupteten Freiheit, an den Orten wo ſich jedes zugetragen, und in den Sitten und Gebräuchen der alten Zeit, unter freudigem groſʒem Zulauf ihrer Väter und alles Volks vorgeſtellt.

Bundeserneuerung der Schweitzer.

Indeſſen König Ludwig dieſe Siege mit groſʒem Vergnügen vernahm, 119) erneuerten die drei Waldſtette zu Brunnen 120) den

118) Um 1776. und vielleicht ſeither, denn der eidgenöſſiſche Geiſt bringt hin und wieder viel ſchönes hervor, was kaum der nächſte Nachbar weiſʒ.

119) Die Antwort iſt bei Tſch. Dilectis fidelibus noſtris, officiato, conſilio, civibus et univerſis hominibus de Suitz.

120) Entweder kamen ~~ſie deſſen~~ auf eine Tagſazung überein, und Geſandte nahmen den Eid von jedes Landes Gemeine, oder die Erneuerung wurde durch einen Ausſchuſʒ des Volks vorgenommen.

den alten ewigen Bund ihrer Eidgenoſſenſchaft, nach welchem alle Eidgenoſſen, obwohl durch Berge und Waſſer getrennt, eine einzige Nazion, und wie das Lager eines für die Freiheit rüſtigen Heeres werden. Sie wiederholten, daß, wer eines Herrn ſey, demſelben die ordentliche Pflicht erzeigen, und ihm nur zu keiner Unbill wider die Waldſtette dienen ſoll; denn wer ſein Land hingäbe, deſſen Leib und Gut ſey als eines meineidigen Verräthers den Eidgenoſſen verfallen. Keine Waldſtatt ſoll dürfen ohne der übrigen Rath einen Herrn annehmen; überhaupt ſoll niemals ohne den gemeinſchaftlichen Rath aller Eidgenoſſen mit Ausländern eine Verpflichtung und nur nicht eine Unterhandlung angefangen und getroffen werden; ja die Einſtimmung ſey nöthig, wenn auch nur vertriebenen Mördern 121) das Vaterland wieder geöffnet werden ſoll. Im übrigen halten ſie und alle ihre Nachkommen den ewigen Eid, ſtets, auf eigene Unkoſten, in und außer Landes, wider alle die an einem aus ihnen Gewalt übten oder ſolche üben wollten,

D 5

121) Man weiß, welche Fehden aus Blutrache kamen.

wollten, mit Leib und Gut jedem Rath und Hilfe zu leiſten." 122)

Dieſe Grundlage der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſenſchaft, befeſtiget auf Gerechtigkeit welche die größte Ehre einer Nazion iſt, und Frieden, welcher das beſte Glück der Menſchheit iſt, war von den meiſten Staatsverfaſſungen und Bundesverträgen durch ihre äußerſte Einfalt und hohe Unſchuld unterſchieden. Eine Vereinigung ſo rein, ſo heilig und ewig als die, deren die erſten Familienväter in dem goldenen Jugendalter der kaum bewohnten Erde übereinkamen, und welche, bei vieler Verſchiedenheit in den Formen, die Grundfeſte der Verfaſſung des ganzen menſchlichen Geſchlechtes iſt. 123) Eben dieſer Bund iſt von den freien Männern zu Schwyz, Uri und Unterwalden in dem acht-

zehen.

122) Einmal iſt anzumerken, daß ich hier meiſt nur anführe, was in dem Bunde 1291. nicht war. Zweitens, daß das tiefe Stillſchweigen über die Umſtände der Zeit vermuthen läßt, ehe vor als nach dem Uiberfall des Herzogen könnte dieſe Handlung vorgegangen ſeyn. Es war dazu ſo ſpät im Jahr.

123) Es iſt eine Läſterung, es iſt ein Verbrechen der beleidigten Menſchheit, ſolche Bündniſſe aufrühriſch zu nennen. Welche Rechte will man der menſchlichen Geſellſchaft endlich laſſen, wenn ſie ohne Aufruhr dieſe nicht haben kann? *

* Keine! D. H.

zehenten Jahrhundert in dem Rütli erneuert worden. 124) In wie fern ſpätere Eidgenoſſen dieſen Grundvertrag mit ihnen oder unter ſich nicht ganz haben, in ſo fern iſt ihre Eidgenoſſenſchaft nicht ſo ſtark. 125) Daher kömmt es, daß die dreizehen und zugewandten Orte in der einzigen Sache der öffentlichen Freiheit mit voller Kraft einer Nazion handeln, weil dieſer eine Gedanken in allen ihren Bündniſſen lebt. Alſo iſt ein Bund für Frieden und Recht (weil die Freiheit nicht beruhet auf der Form einer Volksherrſchaft, noch auf einer Zunftregierung, noch auf der Geſtalt einer Adelsregierung, ſondern darauf, daß Frieden und Recht herrſche,) dieſer Bund, iſt aller helvetiſchen und rhätiſchen Völkerſchaften einziges Band, ihr Geſetz, und ihr König; nicht anders, als da in den großen Jahrhunderten der hebräiſchen Richter, ganz Iſrael keinen andern König hatte, als den Gott welcher über der Lade der Geſeztafeln thronte.

Ausgang des Kriegs.

Damals wurden die wenigſten Kriege mit aller Macht eines Fürſten, ſondern faſt feh-

denwei-

124) 1713. durch 120 Männer.
125) Von dieſem allem ſ. die Erläuterungen bei Anlaß eines jeden Bundes.

derweiſe von den benachbarten Herrſchaften geführt; und wie die Kriege unſerer Zeit auf des Volks Unkoſten, zwiſchen Fürſten, ſo wurden dieſe mehr zwiſchen Völkern, oft auf Unkoſten des Fürſte angefangen und vollendet. Es lebten die Gewalthaber der Nazionen damals von ihren eigenen Gütern und von des Volks freien Gaben, und wie nun Kriegskunſt, ſo war muntere Leibeskraft in den Fehden das Vornehmſte. In dem Amt Glaris womit König Albrecht Gaſtern vereinigte, war den Herzogen dieſes, das untere Amt, aus ununterbrochener Gewohnheit, willig zu allem; und weil die Schweyzer nach nach ihrer Freiheit von altem her, für Bundsverwandte etwa in Gaſtern eingefallen, war ſolche Abneigung zwiſchen Gaſtern und Schwyz, daß weder Gaſtern den Haß zu verbergen wußte, noch die Jünglinge von Schwyz wider ſie den Befehl der Vorſteher erwarteten. 126) Im Gegentheil Glaris, das obere Amt; wo die Herzoge zu der Kaſtvogtei ihrer Väter und ihre neue Reichsvogtei, jenes alte tſchudiſche Meieramt von Hartmann von Windeck gekauft hatten. 127) Je mehr ſie das obere und untere Amt, jene

126) Stillſtand an Martinstag 1316. T.
127) Baden, an S. Veitstag, 1308. Tſch.

jene ihre anvertraute mit dieſer ihrer eigenthümlichen Gewalt, vermengen wollten, deſto geneigter würden die Herzen des Bergvolks den Walſtetten. So war oft in Kriegen Freundſchaft mit Glaris 128), und in Friedenszeiten Feindſchaft mit Gaſtern. Dieſer Unterſchied, nach welchem das Bergland Glaris, in uralten Zeiten durch den Reiz der Freiheit bevölkert, frei iſt bis auf dieſen Tag, und Gaſtern, als eine Straße des Handels, von alten Grafen beherrſcht, immer noch gehorchen muß, 129) zeigt wohl an, daß die Denkungsart von der das Glück der Freiheit kömmt, gewiſſen Ländern einheimiſch und andern fremde iſt.

In dem Oberland jenſeits Unterwalden verlor ſich die Gewalt Ottons von Straßberg ſo, daß er und ſein Sohn, Graf Immer, nicht allein Uſpunnen und Balm, den Raub Eſchenbachs und ſeines Unglücksgenoſſen, ſondern auch die Reichspfandſchaften der Vogtei zu Oberhasli, und auf der Burg zu Laupen, ja ſogar Straßberg die Stamburg, verkaufen mußte.

128) Richtung in der Urner Alp, 1315; ſ. n. 148; L.

129) Nun den Ländern Glaris und Schwyz.

mußte. 130) Als mit König Ludwigs Willen der Freiherr Johann von Weißenburg zu der Feſte Uſpunnen über das Land Hasli die Reichsvogtei erwarb, und als die Bürgerſchaft von Thun, ihrer Freiheit und ihrem Anſehen gemäß, in der Zuſammenkunft auf Schmalenpfad in dem Brünig mit Unterwalden des Friedens einig ward, 131) vermochte Leopold nicht, wider die Waldſtette durch ſeine Vogteileute zu Interlachen 132) etwas zu thun. Sie zogen alſo über den Brünig zu Kauf- und Verkauf, an den Thunerſee und in Uechtland, einen ſichern Weg.

Alle Höfe der Herzoge in den Landmarken der Waldſtette, wurden von König Ludwig für unveräußerliches Eigenthum des Reichs erklärt. 133) Er beruhigte das Land

130) Er oder ſein Oheim nahm auf Laupen 1308. von Bern 1500 Mark; Hasli und Uſpunnen mußte er 1316. aufgeben; 1318. verkaufte Immer Straßberg und Balm.

131) Wo in der Urkunde (ſie iſt von 1317. T.) die Thuner ſtill zu ſitzen verſprechen, wenn die Schweitzer „Jemand ihrer Enden" angreifen, iſt wohl Oeſtreich, oder der Graf Eberhard ſelber gemeint.

132) Er verſpricht in dem Stillſtand 1318, daß die W. ſicher nach Interlachen fahren dürfen

133) Urkunde im Lager vor Merriden, 23. März 1316; T.

Land Uri über das vermeinte Recht an das Erb aller unächtgebornen Landleute, welches Geßler, als wenn ſolche Geburt leibeigen machte, ſich als Reichsvogt hatte geben wollen. 134) König Ludwig beſtätigte die ganze Freiheit. 135) Als Leopold ſah, daß die Schweitzer ſo wenig nach Eroberung trachteten, als dergleichen geſtatten würden, machte er im Jahr 1318 auf ein Jahr Friede, ſo daß die Anſprüche wegen Zerſtörung der Burgen und aus den erſten Fehden ſtillgeſtellt wurden, und ſie die Einkünfte ſeiner Höfe, wie ſie waren in der Zeit Kaiſer Heinrichs von Luxemburg ihm abfolgen ließen. 136) Durch dieſen Stillſtand und Graf Werners von Honberg Beitritt, 137) wurden alle Straſſen zum Handel offen. Der Schweizer

krieg.

134) Paternae lineae viciniores haeredes erben; Urkunde 1318; T.

135) Vor Merriden, am 29ſten März 1316; vor Como 1327, als Kaiſer 1328. zu Pavia.

136) Stillſtand, 19. Brachm 1318, T. Wenn er ſpricht von „Schaden vor dem Krieg,“ ſo kann er wohl keinen andern, als den vom Neujahr 1308. meinen. Man weiß nicht, wen, oder ob Ludwig Jemand mit ienen Höfen belehnt hatte, oder ob er die Nichtachtung der Urkunde n. 133. erlaubte.

137) Auch die Urkunde dieſes Vergleichs iſt bei T.

krieglustige Jugend übte ihren Muth in des Herzogen Kriegen. 138) Doch unterhielten die Vorſteher die Verſchanzungen, 139) denn es war nicht allezeit ſicher über die Wahlſtatt von Morgarten zu ziehen, 140) und Einſiedeln unterhielt mit Bannbriefen den Samen des Grolls. Der Herzog ſelbſt verſprach, das, was den Überbringern ſolcher Briefe von dem Volk begegnen würde, nicht für Friedensbruch zu halten. 140)

Die Schweitzer im Reichskrieg.

Die Verlängerung dieſes Vertrags wurde von den Schweitzern angenommen und geſtattet, 141) bis in dem 6ten Jahr, 142)

als

138) Ann. Neoburg 1320: Leopold hatte plurimam militiam acerrimorum peditum de Sweicz. Es wäre das älteſte Beyſpiel unerlaubten Reiſelaufens; doch kann die Chronik das Wort Sweicz auch in der ſpätern weitläuftigern Bedeutung verſtehen, und hierunter das Volk von Thurgau und Aargau meinen.

139) Verkauf eines Allmendes um Geld hiezu, 1322. T.

140) Daher Geleit nöthig war; n. 137.

141) Wie dieſes ausdrücklich die Urkunde 1319. T. von den „ehrbaren Leuten“ in den W. ſagt.

142) zu rechnen vom Brachmonat 1318. zum Herbſtmonat 1323.

als in dem Jahr 1323 nach der Schlacht bei Mühldorf und König Friedrichs Gefängniß Leopold in ſchwarzem untröſtbarem Gram 143) wider König Ludwig die Rache erhob, und Ludwig die Wahlſtette in ſeinen Krieg aufnahmte. Sie ſchwuren zu Beckenried, nahe beim Rütli dem Reichsvogt Grafen Johannes von Aarberg, „dem Reich, ſo lang ſie nicht von demſelben verlaſſen werden, in allem wie ihre Voraͤltern zugethan zu ſeyn; 144)“ von dem König wurden die Höfe und Gerichte, die die Herzoge bei ihnen hatten, zum andernmal an das Reich gezogen. 145) Selbſt Glarisland wagte, den Krieg wider die Schweiz dem Herzog abzuſchlagen, und mit Schwyz eine dreijährige Bündniß zu machen, 146) weil

143) Alb. Argentin. Er wollte nach dem Unglück bei Mühldorf ſich ſelber umbringen.

144) Die Urkunde iſt von 1323.

145) Urkunde 1324; communicato conſilio principum ac Coſſ. et aliorum fidelium; omnes curtes, ſura ac bona; ut nullus deinceps dictar. vallium inhabitator, incola aut homo quilibet coram Leopoldo, ſuis fratribus vel ipſorum judicibus, ſed in noſtro et S. Imperii judicio ſuper quacunque cauſa debeat ſtare juri. T.

146) Urkunde 1323; ſie behalten die Herzoge als Meyer und Kaſtvögte vor; ich weiß nicht, wenn zu Glaris eine Reichsvogtei von den Her-

weil zu keinen Kriegen als für Kloſtergüter von Sekingen die alte Pflicht ſie verband, und weil ſie einer Neuerung unmuthsvoll waren. Der Herzog ſandte an die Stelle ihrer ſelbſtgewählten Landammanne Ausländer zu Pflegern in das Land. Zu dem Krieg der Wahlſtette verpflichtete 147) der Herzog den Graf Johann von Rapperſchwyl, der auch Vormund war Graf Werner des jüngern von Honberg Herrn der Mark. Johann, weil ihm die Macht fehlte, oder weil die Mark des Krieges müde war, 148) übte wider die Schweitz keine merkwürdige Waffenthat; Leopold ſelbſt war glücklich nur in Ritterkriegen, wo einen kleinen Haufen ſein Feuer hinreißen mochte. 149)

Als dieſelbe Heftigkeit, wodurch ſeines Vaters Blutrache zu fürchterlich ward, bei abnehmendem Glück ſeines Hauſes ihm ſelber das Leben abkürzte, erneuerte im Jahr

1326

Herzogen verwaltet worden, warum ſie dieſes Verhältniß nicht auch genannt.

147) Denn der Graf, Urkunde 1323. T. ſagt ausdrücklich, „darum er uns ſein Gut gegeben hat“

148) Verpflichtung derſ. zu Schwyz 1323; T.

149) Chron. Neoburg; in rapinis valde proſperabatur; in terra Elſacie, Suecie et Suevie pro majori parte dominium exercebat.“

1326 Herzog Albrecht, ſein Bruder, den Stillſtand auf der Grenze der Schweitz. Die Waldſtette thaten hierauf Kaiſer Ludwigs Römerzug; 150) denn, mitten zwiſchen dem öſtreichiſchen Erbland, und guelfiſchen Thälern gegen Italien, war dieſe Völkerſchaft, nach eben dem unerſchrockenen Muth, wodurch ſie frei blieb, dem Kaiſer auch wider den Pabſt ergeben. Daher als im Jahr 1328 der Bann über ihn kam, fragten ſie die Prieſter, ob ſie ſingen und leſen, oder ob aus den Waldſtetten vertrieben werden wollen? Der Pabſt ſelber, als ihm von dieſer Geiſtlichkeit geſagt wurde, ſie habe jenes erſtere gewählt, urtheilte, „ihr Verhalten ſey klug, ob wohl unrecht.“

Sie retten Zürich.

Als im Jahr 1330 in dem ſiebenzehnten Jahr nach Kaiſer Heinrichs Tod, und nach der Trennung des Reichs der Span Kaiſer Ludwigs vom Hauſe Bayern mit Albrecht und Otto den Herzogen von Oeſterreich durch König Johann von Böheim vertragen wurde, geſchah, (wie in den Friedenshandlungen der großen Mächte leicht ge-

150) Daher die Schirmbriefe n. 135.

geſchehen kann), daß den Geringern das Ende des Krieges gefährlicher war, als der Krieg. Denn als die Herzoge des ungewöhnlich großen Aufwandes ihrer letzten Bewaffnung ſchadlos gehalten werden ſollten, verpfändete ihnen der Kaiſer die reichsfreien Städte, Rheinfelden, Schafhauſen, Zürich und St. Gallen, deſto lieber, weil die erſten drei Städte, und Rudolf, Biſchof zu Coſtanz und Pfleger der Abtei St. Gallen, im vorigen Krieg öſtreichiſch geſinnet waren. Es war aber eine Reichsſtadt Fürſten gleich, eine Fürſtenſtadt ihnen dienſtbar; und wie der Flor der leztern auf den Zufällen, den Einſichten und Leidenſchaften eines Fürſten, ſo beruhete das Wohl der erſtern auf dem Glück des ganzen Reichs und auf ihr ſelber. Die Züricher, als in der äußerſten Gefahr des Verluſtes der Freiheit; voll des Gefühls ihrer weit größern Würde ſeit mit Berchtold von Zäringen die Fürſtenmacht in ihrer Stadt untergieng; voll des gleichen Muthes, mit welchem ihre Väter gegen Schwaben, Regensburg und Oeſtreich Zürich frei behauptet; baten die Waldſtette, mit ihnen zu Abwendung ſolchen Unglücks eine Geſandtſchaft an den Kaiſer zu ſenden. Die Bürgerſchaft war zu mannhafter Vertheidigung des Vaterlandes entſchloſſen; bei

den

den Münſtern wurde den ganzen Tag und bei Nacht von armen Schweſtern, welche ſie ernährten, 151) Gott für die Erhaltung der Freiheit angerufen. Die Waldſtette; nicht weniger in Erinnerung viel guten Verſtändniſſes, als in Betrachtung daß, wenn Oeſtreich Lucern ſchloß, Zürich ihr Markt war; und bei Verpfändung dieſer unveräußerlich erklärten 152) Stadt für die Sicherheit aller Freiheit beſorgt; ſandten mit ihnen zu dem Hoflager in Regensburg.

Daſelbſt fanden ſich die St. Galler Bürger in der gleichen Furcht und Bewegung des Herzens. Obwohl der Stadt Rheinfelden unveräußerliche 153) Freiheit nicht bezweifelt werden konnte, war ſie mehr den Gütern des Hauſes Habsburg verflochten. Es war auch faſt nicht möglich, daß die Stadt Schafhauſen ihre Freiheit rettete; nicht nur weil, hier Graf Johann von Habsburg Herr von Lauffenburg und Rapperſchwyl als Landgraf des Klekgaues, 154)

151) Vitoduranus.

152) Sie hatte nur von Ludwig den Schirmbrief ſich noch nicht erneuern laſſen.

153) Für alle poſſeſſiones, bona ac proventus ad dominium Rinvelden pertinentium; Urkunde König Heinrichs 1215; Herrg.

154) Urkunde 1325; ibid.

und auf der andern Seite Eberhard Graf zu Nellenburg, der Herzoge Pfleger in einem Theil des vordern Landes, 155) faſt bis an den Thalgrund herrſchten, worin die Stadt liegt; ſondern vornämlich wegen der innern Spaltung der Bürger gegen Johann Im Thurn, den Abt bei Allen-Heiligen, 156) und weil ſowohl das Kloſter als der Adel in dem herzoglichen Land viele Güter beſaßen. Als im Jahr 1331 der Kaiſer in Bewillführung des Geſuchs der Waldſtette für Zürich ihre unwandelbare Treu, und an St. Gallen des Kloſters Religion und Anſehen ehrte, kam die Stadt Schafhauſen 157) mit Rheinfelden, mit Breiſach und mit Neuenburg 158) (deren herzhafter Widerſtand unglücklich war) unter die öſtreichiſche Oberherrſchaft.

Ihr erſter Zug nach Italien.

Indeſſen der Kaiſer bald nach dem Frieden mit Albrecht und Otto einen Bund mit

155) S. den Vertrag des FH. von Thurn zu Geſtelen mit Leopold 1318; T.

156) Waldkirchs Chronik dieſer Stadt, 131; Mſc.

157) Sie beſtand im Jahr 1299 aus 376 Häuſern; Rodel Berchtolds, Kämmerers von allen Heiligen.

158) Zum Erſatz für Zürich und St. Gallen.

mit ihnen ſchloß, zog das Landbanner von Uri mit ſtarker Mannſchaft von Unterwalden und Schwyz, und von Zürich zweihundert wohlbewaffneten Kriegsmännern, durch die hohen Wildniſſe des Gotthard, über die Teufelsbrücke, durch das Thal von Urſeren, vorbei die Quellen der Flüſſe Ticino und Reuß, über das Gebirg nach Italien, zu ſtreiten in dem Livinerthal, wider das Landvolk, welchem beiſtand Azzo Viſconti.

Urſeren.

Urſeren, jenſeits der Teufelsbrücke (wo der Schauer eines tiefen Abgrundes, ungeheurer kahlen Felſenwände, und vieler ſchlag auf ſchlag hoch herabſtürzender Waſſerfälle ſich vereiniget), iſt ein Thal, worein ein ſteiler Pfad über einen Felſen führte, der nun durchgeſprengt iſt, und wo die ganze Natur gleichſam lächelt; alles iſt grün, durch die ganze Gegend wallt hohes Gras, belebt mit aller Art Blumen; die Reuß durchſchlängelt alles; da iſt Urſeren ein ſchönes Dorf, an den Hügeln weidet Vieh, über dem Dorf ſteht ein uralter unverletzbarer 159) Hayn, ihm wider die Schnee-

159) Wirklich iſt bei Lebensſtrafe verboten darin zu hauen.

lauinen zum ſichern Schirm; das ganze Thal iſt von ſtarrer Wildniß umgeben. Die meiſten Güter dieſer Gegend waren von den Kaiſern dem Abt von Diſentis in Rhätien vergabet worden; über die freien Männer zu Urſeren wurde eine Reichsvogtei von dem Hauſe Rapperſchwyl verwaltet, und nach deſſen Abgang von einem Anhänger König Albrechts, Heinrich Freiherrn von Hoſpital, 160) der auf einem Hügel im Thal in einem ſtarken Thurm wohnte. Wider dieſen ihren Feind hatten in Kaiſer Ludwigs Krieg die Urner, im Namen Ludwigs, den Reichsvogt Conrad von Moos nicht ohne Widerſtand und Verluſt 161) eingeſetzt und behauptet 162); weil der Edle von Moos, bei ihnen Landmann, mit Walther Fürſt und andern ehrbaren Männern viel gab

160) Sohn deſſen, welcher bei Morgarten umkam.

161) 1321. Die Umſtände werden verſchieden erzählt; aber da der Herr von Moos Reichsvogt blieb, und wenn Diſentis noch dazu (Bucelinus Rhaet.) wider Oeſtreich ſich mit Uri verbunden, ſo mußte der Urner Glück wohl das größere ſeyn.

162) Urkunde K. Ludwigs 1321; Conrad von Moos nobis, imperio, reique publicae fructuoſa impendit obſequia; den Hoſpital nennt er irretitum crimini laeſae Majeſtatis T.

gab zum Bau ihrer Kirche. 163) Es war des Thals Urſeren uraltes Recht, „in allen Kriegen friedlich zu leben, und jedermann freien Paß zu geſtatten;“ ſonſt würde dieſe kleine Völkerſchaft aus Armuth nicht verhindern können, daß Felſen und Schnee den Gotthardpaß in kurzen Jahren zerſtören.

Valle Leventina.

Am höchſten Ort in Livinen (wo man von den Seen, die dem Weltmeer die Reuß und in das Mittelmeer den Ticino ſenden, durch ſteile krumme Pfade in ein ſchmales langes Thal herab kömmt), bei Airolo, fängt Italien an. Alſogleich erquickt ein Duft ſanftern Himmels; im ganzen Thalgrund, und an beiden Bergen, welche der Fuß fürchterlicher Gebirge ſind, herrſcht lebhaftes Grün: in drei Reihen über einander ſtehen an dem öſtlichen Berg viele kleine Dörfer; von Baum zu Baum und über die Straße her ſind nach der Alten Art Weinſtöcke geflochten. Mitten in Livien ſcheint Platifers nackter Fels den Paß zu verſperren; der Ticino fällt ſchäumend mit einem dumpfichten Rauſchen in einen finſtern Grund;

 mit

163) Stiftungsbrief der Kirche zu Altorf, 1317. T.

mit Menſchenfleiß iſt ein Pfad gebrochen worden. Doch der freundlichere Schauplatz erſcheint bald wieder; er verläßt aber eben ſo ſchnell. Unter ſolchen Abwechſelungen leitet über Wieſen, durch Wald und wohlgebaute Flecken, der Ticino nach Poleggio; das Ende von Livinen.

Zur ſelbigen Zeit herrſchte in dem Land unter dem Gotthard, und hinter Hohenrhätien die wetteifernde Gewalt von Como, und von Mayland. Nach den großen Kriegen der Kaiſer waren ſie, wie nach dem perſiſchen Krieg Athen und Sparta, die Hauptſchirmſtädte großer Eidgenoſſenſchaften, deren Glieder, nach dem Glück der Parteien, dieſer oder jener Stadt beifielen. Gibellinen und Guelfen, Senat und Volk, alte, und reiche Regentengeſchlechter und große Geſellſchaften ſcharfſinniger oder kühner Parteihäupter, erhielten zu Stadt und Land ohne Unterlaß das Leben der Nazion durch ihre Beeiferung um die höchſte Gewalt. So die Torre und Viſconti zu Mailand; ſo zu Como die Vitani und Rusconi; und andere, deren Geſchichten, mit alter Kunſt aufgezeichnet, beweiſen würden, daß in Staat und Krieg unſern Vätern weder der Geiſt, noch der Nachdruck der Griechen gefehlt habe. Comenſiſch war Chiavenna, oben an

ihrem

ihrem See; denn unter Tignacq Paravicini, vittaniſcher Partei, der Stadt Vorſteher, geſchah durch die Herren Fontanella, Lavizzari und St. Benedetto, daß die Schlöſſer zu Chiavenna um Geld übergeben wurden 164.) Für die Hauptleute des Volks zu Mayland war Valtelin durch die Edeln von Alequa und Quadrio mit großer Niederlage der Comenſer behauptet; 165) nur Coſio die alte Burg lag in Trümmern, durch die Vittani gebrochen; 166) ihnen war der Vogt von Mazzo mit allem Feuer parteiiſcher Freundſchaft ergeben. Höher im Bergland, wo der Adda entſpringt, war Bormio (ſicher hinter der Serra naturfeſten Landwehre) von Como zu der Hochſtift Cur übergegangen. 167) Uiber der Burg zu Lugano, und im Paß Bellinzona über das uralte Kaſtell, wankte zwiſchen Ruſconi und Viſconti noch unentſchiedene Macht. Valle Leventina war mayländiſch, dem Domkapitel unterworfen, und ſchädigte aus Raubſucht oder im Groll einer Fehde die Waaren im Paß. Daher mahnte der Vogt von

Moos

164) Sprecher, Pallas; 1309.
165) Ibid. 1292.
166) Ibid. 1305; die Burg war für die Ruſconi.
167) Ibid. 1300. Ich pflege nur einen anzuführen, wo die übrigen beiſtimmen.

Moos für Urſeren das Land Uri, und Uri die Handelsſtadt Zürich. 168)

Als die Schweitzer das Thal herabzogen, widerſtand weder bei Airolo und Quinto der alten longobardiſchen Könige Thurm, noch wagte der Hauptflecken Faido dieſe Feinde zu beſtechen. Als nahe an Giornico die Berner an die mayländiſche Hilfe ſtießen, eilte von Como Herr Franquino Rusconi zu Vermittelung des Unfalls. Denn in demſelbigen Jahr erſchrak ganz Italien der plötzlichen Ankunft Königs Johann von Böheim, deſſen Abſicht unbekannt war. Darum wurden die Rusconi Gewährleiſter des Friedens der Päſſe; zu Como ſchloß den Vertrag der Freiherr Johannes von Attinghauſen, Ritter, Landamman zu Uri. 169)

Zug in Oberhasli.

Bald nach dieſem unternahmen 1332. die Männer von Unterwalden die Rettung der Freiheit von Oberhasli: denn ganz Oberland war in folgender großen Verwirrung zwo feindſeliger Parteien.

Ober-

168) Herr Schinz, Handelsgeſch. S. 95.
169) Urkunde 1311. Franchinus de Rusconibus, civitatis & diſtrictus Comenſis generalis vicarius ac defenſor.

Von Thun, einer ſehr ſchönen Burg auf einem Felſen, wo die Aar den Thunerſee verläßt, wurden viele Dörfer in den Bergen, am See und in der grünen Ebene bis an den Eingang der oberländiſchen Thäler, Burgdorf, Landshut und andere eigene Burgen und Güter in dem obern Aargau, durch Graf Hartmann von Kiburg beherrſcht, und als er frühzeitig ſtarb, im Namen Eberhards und Hartmann ſeiner unmündigen Söhne verwaltet. Weil Herzog Leopold wünſchte, ſie ſich genauer zu verbinden, ertheilte er ihnen das Lehen der Landgrafſchaft Burgundiens in Oberaargau, welches Graf Heinrich von Buchegk an ihn aufgab. 170) Dafür erkannten ſie die Oberherrſchaft von Oeſtreich, zu Wangen und auf andern Gütern ihres Eigenthums. 171) Thun und Burgdorf waren unter billigen Zuſagen 172) von einer nicht unbeträchtlichen Menge bevölkert und er-

170) Der Belehnungsbrief 1314.
171) Z. B. in Herzogenbuchſee; dieſe Briefe, wo die Grafen ſolches aufgeben, und wo die L. Grafſchaft ihnen verſprochen wird, ſind von 1313.
172) Freiheitbrief der Thuner 1316; Erneuerung der Handfeſte von Burgdorf, eod. der leztern Beſtättigung von der Gräfin Anaſtaſia. 1326.

erweitert 173) worden; Schultheißen des Grafen 174) und mit ihnen zwölf Rathsherren 175) richteten und büßten, 176) gemäß den Stadtrechten welche der Graf ſelber nicht übertrat. Seine Kriegsgeſellſchaft und Hofdienerſchaft beſtand aus einem zahlreichen, wohlbegüterten, alten Adel. 177)

Die Gräfin Eliſabeth, Wittwe Hartmanns, ließ dem Senn von Münſigen, einem benachbarten Edlen, zu viele Macht. Graf Hartmann ihr älteſter Sohn, welcher ſeinem Bruder abgeneigt war, verſäumte nichts um den Senn zum Freund zu ha-

173) In der Burgd. Handſ. wird ausdrücklich die neue Stadt beim Holzbrunn von der alten unterſchieden.

174) Eb. daſ. er ſezte ihn de conſilio & voluntate civium.

175) Conſules, jurati, ſeniores; in beiden Urkk. n. 172.

176) Emendabant; ib. daher, amende.

177) Es unterſchreiben die Handſ. Burgd. 1316: Porta (d. i. Thorberg,) Aarwangen, Rormoos, vier Senne, Sumiswald, Hanns von Hallwyl, zwei Teitigen (oder Dietigen,) Kerrenried, Winterburg, Erlosſweiler und Mattſtetten. Den Brief 1320. wegen dem Kirchenſaz von Thun für Interlachen; zween Wädiſchwyl, Signau, Philipp von Kien, dieſe als nobiles; als Ritter, Strättlingen, zween Burgiſten und einige der obigen. Den Brief der Anaſtaſia n. 172, datirt von Buchegk Johann der Senn (wie 1316,) zween Signau, zween Grünenberg, Stein.

ben. Der Graf Eberhard, Probſt in Amſoltingen, 178) Domherr zu Straßburg und Cölln, war zu Bologna ſich in der damaligen Gelehrſamkeit zu unterrichten; ſechszig Mark Silber waren die Summe ſeines jährlichen Aufwandes; da ſie ihm langſam überſchickt wurden, kam er über das Gebirg zurück, ſein Erbtheil zu fodern. Deſſen ſpotteten die Seinigen; er wurde als ein ſchwacher Jüngling angeſehen. Auf Landshut, einem Schloß, wenige Stunden von Burgdorf in einer waſſerreichen grünen Landſchaft angenehm gelegen, ſchlief er bei Hartmann: in dieſer Nacht wurde er von dieſem ſeinem Bruder, halb nackend gebunden, auf Rochefort geſandt. Rochefort iſt ein Schloß im welſchneuenburgiſchen; Graf Hartmann war

Schwie-

178) Statutenbuch von Amſoltingen. Es begegnet in dieſer Geſchichte, was doch ſelten; daß nämlich die Geſchichtſchreiber im Ausgang übereinſtimmen, aber in der Erzählung alles übrigen ſich ſo ganz widerſprechen, daß Tſchudi die Gefangennehmung dem Eberhard, wie Matthias von Neuenburg dem Hartmann zuſchrieb, und nach jenem jener, nach dieſem dieſer ein unruhiger Herr und öſtreichiſch geſinnt war. Hierin habe ich Matthias (deſſen Erzählung Herr Sinner, catal. MSCtor. bibl. Bern. zuerſt bekannt machte) darum gefolgt weil ſeine Erzählung ſowohl den Urkunden einſtimmig als den Verlauf

der

Schwiegerſohn Graf Rudolfs von Welſchneuburg. In dieſer Verlaſſenheit mußte Eberhard geſtatten, daß der Herzog Leopold von Oeſtreich dieſen Erbſtreit entſcheide. Der Herzog urtheilte, daß Hartmann des Landes Herr bleiben, und Eberhard auf der Burg zu Thun wohnen, aber von zweihundert Mark (dem Ertrag ſeiner Pfründe) drei Viertheile zu Bezahlung der Schulden des Hauſes, dem Graf Hartmann geben ſoll. Dieſes nahm der Gefangene an. Zur Feier ihres Verſöhnungtages wurde die Menge des Adels ihrer Herrſchaft nach Thun berufen. Als nach der Mahlzeit bei dem Feuerheerd ſowohl der Senn als Graf Hartmann ſich über das Glück ihrer Anſchläge ſehr viel zu gute thaten, ſagte dieſer, „billig ſollte mein Bruder zu dem Vertrag einen Vormund haben; es däuchte ihm auf ſeinen geiſtlichen Stand, auf ſei-

ne

der Sachen am gemäßeſten ſcheint. Ich ſehe nicht klar in einigen Umſtänden, deren Unterſuchung zu weitläufig ſeyn würde, aber im Ganzen iſt Matthias wahr genug. Aus dem Burgrechtbrief mit Bern 1311. iſt beizufügen, daß damals keiner der Grafen vierzehenjährig war. Da ihr Vater im Jahr 1301 geſtorben, ſo möchte ich H. Geburt wohl in 1292. E. in 1299. ſetzen (denn man ſieht auch aus demſ. Brief, daß beide vor 1316 daſſ. Alter erreichen ſollten,) und hiemit würde genug zuſammenſtimmen, daß einer aus ihnen bei Morgarten war.

ne Neuheit und jungfräuliche Unſchuld eine geiſtreiche Zweideutigkeit. Aber dieſe und andere Worte (da auch Graf Eberhard vieler Dienſtmanne Freund war 179) ſchienen unerträglich, ſo daß einige endlich zu den Schwerten griffen. Da erhob ſich plötzlich ein ſchreckliches Getümmel, indem alle in heftigem Zorn über einander her fielen; unverſehens wurde in der finſtern Wendeltreppe des Thurms (es iſt ungewiß, ob durch den Graf Eberhard oder durch Johannes von Kien, Herrn zu Worb,) Graf Hartmann erſchlagen. Seinen Leichnam warf einer von dem Schloß herab, in der Zeit als alle Thuner, durch das große Geſchrei verſammelt, in Auflauf bewaffnet nach dem Schloß eilten. Viele flohen, andere wurden verwahret, Eberhart befahl die Thore zu verſperren, ſandte nach Bern 180) und verſprach der Berner ewiger Bürger zu ſeyn, ein Theil ſeines Gutes 181) und über Thun das Lehensherrenrecht. Alſo

jo-

179) Er hatte aliquos dominii ſervitores an ſich; Matthias.

180) Außer dem zwar nur fünfjährigen Bürgerrecht 1311. weiß man ſeine Verbindung mit Johannes von Bubenberg dem jüngern; Ob amorem I. de B. amici ſui ſpecialis, beſtätiget er 1326. einen Kauf des Kloſters Cappelen.

181) Dem Heimberg, Sigriswyl, Grieſſisberg.

zogen die Berner unverzüglich nach Thun, und brachten ohne Mühe dieſe Stadt unter ſeinen Gehorſam. Dem Graf wurde die Gewalt ſeiner Vorfahren beſtätiget; indeſſen ſchwur die Stadt, Bern in Kriegen beizuſtehen. 182) Der Graf gab den Bernern jährlich eine Mark Silber; 183) daraus verfertigten ſie zum Angedenken dieſer Dinge eine ſilberne Schale. Darin aber betrogen ſie ſich, wenn ſie den Grafen für unfähig hielten, ſein Haus fortzupflanzen; denn er hinterließ nach mehr als vierzig Jahren mannhafter und kluger Herrſchaft, vier Söhne, 184) welche ihm Anaſtaſia von Signau gebar, eine Erbin der Grafen

182) Bei der Abſchrift, welche ich hatte von der Thurner Verkommniß mit Bern, war das Datum nicht; alſo will ich den Gedanken, welcher (wider die gemeine Meinung) die Erwerbung dieſer Gewalt weiter hinausſetzt, nicht verwerfen; ja es iſt ſonderbar, daß von Erfüllung des Burgerrechts mehrere, von dieſer Lehenspflicht keine Spuren ſind in den folg. Geſchichten; bei der Mangelhaftigkeit ihrer Erzählung iſt es zwar nicht unerklärlich.

183) Dieſe Steuer iſt wohl ſeinen Adel (der Ausbürger jährl. Erkenntlichkeit.)

184) Uiberhaupt (ſchließt Matthias,) leo crevit ex agno. Er ſtarb vor 1367. Denn A. L. von Wattewyl ſetzt ſeinen Tod zwar auf 1371, aber in der Urkunde des von dem Freiherrn Hanns von Thengen 1367. im Sißgau gehaltenen Landtages wird er als verſtorben genannt.

ſen von Buchegk, welche damals im höch-
ſten Glanz geiſtlicher Würden 185) und fürtrefflicher Eigenſchaften 186) untergiengen. 187)

Die Berner waren keines Landes Herren; obwohl ſie Geld auf die Burg zu Laupen gaben, war die Stadt Laupen ganz frei: 188) ſie waren aber durch Mannſchaft an vielen Orten ſo ſtark, daß ehemals auch der Senn auf bittere Fehde ihr Bürger wurde, 189) und vor ihren Waffen der Freiherr von Bremgarten im untergehenden Glück ſeines alten

185) Matthias war Churf. von Maynz und Berchtold ſein Bruder Biſchof zu Straßburg.

186) Berchtolds Beredtſamkeit verhinderte, daß Karl IV. von Frankreich an das Reich der Deutſchen berufen wurde; Herr Schmidt, Th. 3. S. 496. Hottinger, KG. Th. 2. S. 145.

187) Berchtold ſt. 1353; aber Buchegk wurde den Erben (dem Graf E. und Burkard Senn von Münſingen) früher übergeben.

188) Den Bund mit Freyburg ſchloß Laupen 1310. im gleichen J. wie mit Bern, und behält nur vor, das Reich & quibus protegendi commiſſi fuerimus ex parte S. I. In einem Brief 1313. giebt Lorenz Münzer, zu Bern Schultheiß, viris prudentib. & diſcretis, Sch. und Gemeine villæ Laupen, cum obſequio & amore, Nachricht von dem Inhalt verſchiedener Artikel der Berner Handfeſte und conſuetudo.

189) 1311, T.

Stamms 190) Uechtland verließ. Nachdem ſie mit Kiburg lang Bund und Freundſchaft gehalten, 191) erhob ſich in Graf Eberhards Zeit Mißtrauen und Haß, weil ſie ſchienen ſeine Herren ſeyn zu wollen. Den Anlaß nahm Eberhard um die Zeit, als er mit Bern, dem Burgrecht nach, für Gerhard von Wippingen Biſchof zu Baſel, ihren Bundesfreund, wider den Grafen von Welſchneuenburg ziehen mußte. 192)

Es war zwiſchen dem Biſchof und Welſchneuenburg, ſeit Gerhard wider die Gegenwahl eines Grafen dieſes Hauſes von dem Pabſt bei der Hochſtift behauptet

190) Toffen und Bremgarten verkauften ſie 1307. dem Johanniterhauſe Buchſee; Wolen vergabten ſie demſ. 1331; das übrige erbte an die Herrn von Egarten; Vatteville, Mſc.

191) So, daß nach dem Bürgerrecht 1311. Kiburg ohne Bern keinen Krieg unternahm, worin er Hilfe verlangen möchte. Es iſt keine Spur, daß weder mit Eberhard I. noch mit Hartmann I. oder bei Leben Hartmanns II. wider Bern jemals eine Feindſchaft war.

192) In der Zeitrechnung dieſer Geſch. (ich ſetze ſie 1324) und in dem, daß ich ſie unter den B. Gerhard, nicht unter Johann, ſetze, gehe ich von Tſchudi ab, 1. Weil ſie dem ſonſt feindſeeligen G besſer als dem Chalons zukömmt; WNeuenburg war eben 1325. im beſten Verſtändniſſe mit Eb. 2) Weil ich ungern glaube, daß in eben dem J. 1325 Kiburg zweimal wider WNeuenburg

tet wurde, 193) eine Feindſchaft: ſo wurde, von dem Biſchof mehr gefodert oder von den Grafen der Kirche weniger, als Recht war, geleiſtet. Biſchof Gerhard lockte aus der Neuſtadt in Rudolfsthal, 194) an die das Hochſtift Anſprüche machte, alle Bürger durch Freiheiten in die Neuſtadt, welche er ſelbſt an dem Bielerſee unter Schloßberg ſtiftete. 195) Nachmals, obwohl nach einer unnützen Bewaffnung 196) Herzog Leopold in gütlichem Rechtsgang über die in Zwieſpalt liegenden Orte 197) für den Graf ur-

 theil=

burg zu Feld gelegen, da ihm ſeine eigene Schweſter ihr Erbgut verkaufte; laut n. 202. 3) Weil das H. Stift Baſel weder 1325. noch 1326 dgl. unternehmen konnte, weil es in den größten Unruhen war. Vermuthlich die Rüſtung wider Neufchatel nöthigte den Biſchof Gerhard, Lieſtal im Sißgau Herrn Ulrich von Ramſtein, Ritter, zu verpfänden; Urkunde 1323, Brukner S. 981.

193) 1311; wider Hartmann, vom nidauiſchen Zweige des W. Neuenburg. Hauſes.

194) la Neuve-Ville au val de Ruz; nun abgegangen. Rudolfsthal überſetze ich der Gewohnheit nach. Ich mochte nicht gern der ausländiſchen Wörter zu viele ohne Noth aufnehmen.

195) la Neuve-ville; 1312. Vatteville H. de la confeder. Helv.

196) Tſchudi 1318; es muß aber wohl 1315. ſeyn; denn der Spruch n. 197. iſt von 1316.

197) Es betraf Lignierers, Criſſier u. a. OO. 1333. beſtätiget Rudolf beim Kloſter Trub, was es zu Landeron und Criſſiez hatte (vidimirt 1402, in vinoblis Criſſie.)

theilte, nahm Gerhard, als Graf Rudolf zu Nidau die Stadt 198) Büren erwarb, 199) einen Anlaß mit Hilfe der Berner Landeron zu belagern. Landeron liegt auf der ſumpfichten Landenge zwiſchen dem Bieler und Welſchneuenburger See. Ludwig, des Grafen von Welſchneuenburg Sohn, überraſchte den Biſchof und ſchlug ihn mit Hinterlaſſung der Waffen in zu übereilte Flucht, als daß Bern und Kiburg von der andern Seite des Ortes ihm zu Hilfe kommen mochten. Die Rache der unverſchuldeten Unehre dieſer vergeblichen Belagerung wollte Bern im Winter nehmen, als um Landeron das Erdreich feſter war. Damals wußten ſich die Belagerten vermittelſt langer Stangen, verſehen mit eiſernen Haken, der Katze der Berner, 200) worin ihr Vennar war, zu bemächtigen. In dem Kriegsrecht, welches hierüber zu Bern

198) Stadtrecht wie das freyburgiſche, von Herrn Heinrich von Straßburg 1288.

199) Beſtätigungsbrief des Graf Rudolf an Büren für Freiheiten 1324; Straßberg hatte er ſchon 1318, Balm kaufte er 1327; es iſt möglich, daß ihm die Straßberg die St. Büren um 1324. überließen, und für Gerhard war bei ſo verwickelten Grenzen und Rechten derſ. Gegend ein Verwand leicht.

200) Des Mittelalters Wort für ein Ding, das der Alten Schildkröte im Gebrauch ähnlich war.

Bern öffentlich gehalten wurde, fand ſich Walther, vom Hauſe der Senne von Münſingen, dieſes Unfalls Urſächer. Kaum daß der Senn enthauptet und nach der Würde ſeines Adels begraben worden, ergieng von Bern ein Aufgebot vor Landeron, beides der Menge der Ausbürger und aller Bundesfreunde zu Oberhasli und in den Waldſtetten. Es war zwiſchen den Bernern und Schweitzern ein alter Bund. 201) Vergeblich; durch die Schuld Graf Eberhards; denn (er ſey des Kriegs oder des Aufwandes müde geweſen) er wandte vor, daß ihm ſeine Verbindung mit Oeſtreich nicht geſtatte, neben den Waldſtetten im Felde zu ſtehen. 202) Wohl nicht ohne ſeinen Willen wurde von Katharina ſeiner Schweſter, Wittwe Graf Albrechts von Werdenberg, ihr Eigenthum der Iſelgau, dieſes Kriegs Gegend, an Graf Rudolf zu Nidau, vom feindlichen Hauſe, verkauft; 202) endlich; auf Gerhards

 Tod,

201) „Unſern lieben alten getreuen Freunden, den L Leuten gemeinlich von U. S. und U.W. entbieten wir der Sch. R. und Gemeine von Bern" u. ſ. f. 1323; L. Des älteſten Bundes Zeit weiß bisher Niemand.

202) Urkunde 1325. Sie verkauft von Bargen in der Ebene bis an den Ausfluß der Zil, auf an den Berg bis Neuſtadt. Ihre Rechte zu Nidau waren das merkwürdigſte. An die Inſul mitten im

Tod, ſo ſehr das Domkapitel den Erzprie-
ſter Hartung Mönch wünſchte, ernannte
der Pabſt an die Hochſtift Baſel Johann
von Chalons. Dieſes geſchah in demſelben
Jahr, als Graf Rudolf an Frau Beatrix
von Wien, Vormünderin des jungen Für-
ſten von Chalons, 203) für Welſchneuen-
burg und andere benachbarte Schlöſſer und
alle ſeine Thäler in dem Jura 204) dieje-
nige Huldigung wiederholte, welche er
dem Vater und Großvater deſſelben zu des
Reichs Handen 205) geleiſtet. Bern ent-
hielt ſich der Kriegsthat.

Als durch König Friedrichs Unfälle
und König Ludwigs Bannung die öffentliche
Ordnung nicht ohne Gefahr zu ſeyn ſchien,
er-

im See hatte ſie keine Anſprüche; Erklärung ihrer Mutter Eliſabeth 1314.

203) Dame ſuperieure & juge de fief.

204) Huldigung 1311. dem haut Baron & puiſſant Monſeigneur Chalons; für val de Nirvil, de Ruz de Vault, Schloß WNeuenburg, Schloß bei der Zilbrücke, Val-Travers, Boudry, Boudevilliers, Rochefort, Vaulmercul (Vaux marcus.)

205) Ibid. pour raiſon de l'Empire & par le commandement du roi d'Allemagne. Gegen das Reich iſt Chalons ihm garant. Im J. 1325 übergab Rudolf zu Welſchneuenburg, als er in das Alter zu treten anfieng, die Verwaltung der Herrſchaften ſeinem Sohn Ludwig.

errichteten die hochdeutſchen Städte 206) die Waldſtätte und nebſt Bern auch Eberhard einen Landfriedensbund. Aber ohne daß zwiſchen Kiburg und Bern offenbarer Zwieſpalt vorfiel, entfernten ſich die Gemüther; weil der bürgerliche Sinn der Verſammlung derjenigen, welche der Graf nicht einzeln ſeines gleichen glaubte, die ſonſt gewohnte Achtung etwa nicht ungern aus den Augen ſetzte, oder weil ſich der Graf dieſes vorſtellte. Nachdem Leopold geſtorben, 207) trug er keinen Scheu zwiſchen den Waldſtetten und Kiburg eine ſehr genaue Freundſchaft aufzurichten, 208) ſogar daß er nicht allein ihnen den Paß über den Brünig, und ſie ihm die Sicherheit ſeiner Herrſchaft gewährten; ſondern ſie ihm auch an ihren innern Geſchäften mehr Antheil gaben, als für freie Völker ſicher iſt, Fürſten jemals erlauben.

206) Maynz, Worms, Speyer, Straßburg, Baſel, Freyburg im Br. Zürich, Bern, Solothurn, Coſtanz, Lindau, Uiberlingen; 1327. T.

207) Mit ihm, dem hochwürdigen Herrn L. Herz. v. O. hatte das Haus Kiburg den Bund wider die Waldſtette, 1318; T.

208) Verbindung der Amtleute und Landl. von S. U. und UW. mit dem hohen Mann, Gr. E. von K. Mit unſer Walſtätten Inſigel 1327. am erſten Tag im Herbſt.

Es iſt ein ewiger und auf die Natur gegründeter Abſtand fürſtlicher und republikaniſcher Denkungsart; es mag auch ein Fürſt aus Rechtſchaffenheit oder Klugheit ſolche Theilnehmung im Anfang nicht mißbrauchen; wer will einem Volk, wenn das Beiſpiel einmal gegeben iſt, für die Gefahr unter dem Nachfolger Währſchaft leiſten?

Damals kamen die Waldſtette (ohne allen Argwohn, weil zwiſchen ihrer und ſeiner Macht keine große Ungleichheit war) überein, daß Eberhard, wenn eine der Waldſtetten dem Schluß ihrer Eidgenoſſen ungehorſam wäre, dieſen wider jenen Beiſtand leiſten ſoll. Als hierauf Bern, Baſel, Zürich, S. Gallen und ſechs andere Städte den Landfriedensbund erneuerten, 209) geſchah durch den Unwillen der Berner, oder weil die Schweitzer an weitläuftigen Verbindungen kein Gefallen trugen, daß weder die Waldſtette noch der Graf an dieſen Bund Antheil nahmen. Endlich wandte er ſich ganz von Bern; als die Berner vor Dieſenberg lagen für Johann den Senn ihren Burgrechtsverwandten, an welchen der Herr dieſer Burg ſei-

209) Straßburg, Freyburg im Br. Coſtanz, Lindau, Uiberlingen, Ravensburg. Die weitläufige Urkunde iſt bei T. 1329.

ſeines Bruders Blut ſuchte, welchen der Senn unglücklich erſchlug. Da ſie den Grafen von Kiburg nicht ſo viel ehrten, ihm die Vermittlung zu gönnen, ritt er unmuthsvoll von ihrem Lager nach Freiburg, um daſelbſt Burgrecht anzunehmen. 210)

2. Syſtem der Berner.

Es war leicht einzuſehen, daß auch ohne Einfluß der Herzoge, bald weder Freyburg den Bund, 211) noch andere mit Bern gute Verſtändniß würden unterhalten können. In der Zerrüttung der Sachen Kaiſer Ludwigs trachtete die Stadt Bern, unter dem Schein tiefer Ehrfurcht vor den Bannſtralen, ſich über die benachbarten Reichsländer zur Fürſtin aufzuwerfen. Da die Berner bald nach König Friedrichs Unglück und kurz vor König Ludwigs Bann von dieſem leztern erhalten, die Vogtei zu Laupen aus der Hand Peters von Thurn, als eines öſtreichiſch geſinnten Freiherrn, an

210) 1331.

211) Er war 1313. erneuert; wegen demſ. half Bern Freyburg 1315. in einer Fehde wider den Freiherrn der Wadt. Wenn ſolche Fehden ohne Folgen und ohne einen merkwürdigen Umſtand waren, ſo nehmen wir uns die Freiheit ſie zu übergehen.

an ihre Stadt löſen zu dürfen, 212) unternahmen ſie zweimal, den Friherren Johann von Weißenburg 213) zu vertreiben, weil er ohne Furcht vor dem Bann dem Kaiſer Ludwig, welcher ihn zum Reichvogt in Oberhasli gemacht, ſeine Treu hielt. Jenſeits 214) der ſchon hohen Berge dieſes Freiherrn im Niderſiebenthal, am Fuſſe ſanfterer Vorberge der Alpen, lag auf einem Felſen an der Senſe Graßburg, ein Schloß des Reichs, deſſen gewaltige Mauren bis auf dieſen Tag von den Sitten der Bewohner dieſer Einſamkeit einen finſtern Begriff erwecken; die freien Männer auf dem benachbarten Guggisberg waren dieſer Reichsburg pflichtig. Als Kaiſer

212) 1324. Der Freiherr Peter Thurn hatte dieſes Reichspfand von dem Freiherrn Otto von Granſon, der es 1310. um 1500 Mark erwarb. Es iſt von dem J. 1324 eine Beſtätigung der Freiheit von Laupen durch den Schultheiß, den Rath, auch die zweihundert und die Gemeine von Bern.

213) Aus den Kaufbrief n. 225. Johann von W. hatte von Peter ſeinem ſchon verſtorbenen Bruder zween Neffen, die Junkern Rudolf und Johann, deren der leztere 1325 noch minderjährig war. 1331 Brief wegen Rothenfluh: ihre Schweſter, ſeine Nichte, hatte den Grafen von Thierſtein geheirathet.

ſer Heinrich von Luxemburg auf dem Römerzug von Amadeus, Graf zu Savoyen, vieler Dienſte genoß, welche ihm derſelbe nicht ſchuldig war, wies er ihm viertauſend Mark Silber an, auf Graßburg, Murten und einen Thurm an der Broye im romaniſchen Lande. 214) In Kaiſer Ludwigs Noth nahmen die Berner (doch daß ihrem Bundesfreund Graf Aymo von Savoyen 215) die Einkünfte blieben) den Landamman von Guggisberg mit ſeinem Bergvolk in ſolche Bündniß auf, daß (zur Zeit als von ihnen kein Reichshaupt erkannt wurde) ſie niemals als das Reich vorbehielten. 216) Keine Feindſchaft ließen ſie ungerochen, und keine Bürgertreu und Bundverwandtſchaft ohne rüſtigen Schirm. Sie verwüſteten und brachen mit gedoppeltem Vergnügen die Burgen Illing-

214) Brief 1328 des Grafen Edward, welcher um 4900 Pfund, auf Wiederlöſung in zehen Jahren. Graßburg dem Ritter Wilhelm von Duens, Bürger zu Freyburg, verkauft. Urkunde Jacobs von Duens, der ſich nicht mehr de Grasebor ſchreibt. Graf Aymon hatte Kſ. Heinrichs Brief zurückgenommen.

215) Aymons zehnjähriger Bund mit Bern 1330; nur daß er dem Grafen von W.Neuenburg in deſſ. Fehde wider Burkard von Bechburg helfen möge.

216) Bund L.Ammans und Leute von G. außer der obern Gewalt von unter Waſſern 1330.

lingen 217) und Ergentzach als welſchneuenburgiſche Stammgütter und weil ſie den Herrn von Thurn anvertraut waren. Sie zogen aus unter der Hauptmannſchaft Ottons von Eiſenſtein, den Solothurnern in Zerſtörung der Burg Wildenſtein im Sißgau beizuſtehen. 218) Sie beleidigten unverholen das Haus Greyerz, da es durch Johannes von Kramburg ihren geweſenen Schultheiß in dem Beſitz der Feſte Vanel mitten im Sanenlande angegriffen wurde. 219) Sie machten ſich auf unter dem Schultheiß Werner Müntzer, ihren Bürger Otto Lombarden zu Müllinen im Oberland von dem Graf Peter zu Greyerz, dem Herrn von Thurn zu=

Ge-

217) Davon wird in den Jahrzeitbüchern von Eſcuvillens dieſer Zug irruptio Illingenſis genannt (Er iſt von 1324.) Vor Peter von Thurn und um 1312. hatte Niclaus von Endlisberg die Burghut; Urkunde G. Peters von Greyers 1312, da er Vogt war ſeiner Schweſter Agnes, Niclauſen Wittwe. Bei dem allem blieb Illingen dem von Thurn; ſ. Kap. 7.

218) Auch 1324.

219) Urkunde des Grafen Aymo von Savoyen 1331, wegen der Fehde univerſitatis omnium nobilium et civium de Berno; die Sache wegen Vanel kam für den ſavoyſchen Lehenhof; dieſer Spruch iſt beim Thurm zu Vevay im Dec. geſchehen, und von dem Leutprieſter Theobald 1336. zu Bern vidimirt.

Geſtelen und Herrn Johann von Weißburg, die ihn belagerten, zu befreien. 220)

3. überhaupt.

Der Herr von Weißenburg, im Niederſiebenthal Eigenthumsherr, Pfandherr zu Uſpunnen, Vogt in Oberhasli; der Herr von Thurn, durch Eliſabeth von Eſchenbach Erbherr zu Frutigen; 221) Graf Peter von Greyerz von dem Obern Siebenthal, 222) durch weite Alpenthäler hinaus bis an das lauſanniſche 223) und ſavoyſche Gebiet ein reicher, ſtark befreundeter, ſeinem Volk nicht ungütiger Herr; ein Adel voll angeborner Kriegsluſt, welcher in ſeiner Verbindung nur durch eigene Ungeſchicklichkeit überwunden werden

220) 1331.)

221) Urkunde Johanns von Thurn zu Geſtelen im Namen Eliſ., ſ. Gemahlin, für den Rud. von Scharnachthal wegen einem Gut hinter Frutigen, durch Arn. von Wädiſchwyl an Interlachen verſetzt; 1314.

222) Kaufbrief um Laubegk und Mannenberg von Heinr. von Strätlingen und Mermetta von Greyerz, 1333; um 2300 Pfund Lauſ.

223) Frieden mit Lauſanne von Gr. Peter, Perrod von Vanel und Joh. von Montſalvans, Söhnen ſeines Bruders, um Unfug von Leuten zu Treym an Peter de Rupe Kaſtlan zu Bulle begangen, und was daraus entſtanden; 1333. Zweiter Friede, 1338.

den konnte (wie auf dem Walliſerzug, 224) als in der Seufzerwieſe an einem Tage die Blüthe aus ganz Oberland umringet fiel;) alle dieſe Herren, der Berner Feinde, und Graf Eberhard nicht mehr ihr Freund; ihr Volk in aufblühendem Wohlſtand, 225) und ſchon der Knechtſchaft müde: 226) auf der andern Seite ein großgeſinnter Senat, und ſeine Hand wider jedermann, welcher in einem Bürger das gemeine Weſen der Berner antaſtete: zwo Parteien, aber weniger um Kaiſer oder Pabſt, als um Freiheit und Herrſchaft. So war das Oberland, als die Unterwaldner kamen, in der Sache der Männer von Hasli.

Johannes von Weiſſenburg, wohl als wegen dem Kaiſer von den Bernern angegriffen wurde, nöthigte das Land Oberhasli zu höhern Steuern im Namen des Reichs; welcher Neuerung die Landleute ungeduldig, bei den

224) Deſſen Urſache nicht bekannt iſt; Wädiſchwyl (wohl Johann,) Rinkenberg, Thurn (vermuthlich Johann,) Weiſſ. (Peter?, Straßberg und Kiburg thaten ihn, 1318; die Wieſe iſt am Rhodan unter Leuk.

225) Die Weiſſenburg verkaufen 1325. im Weiſſer zw. Weiſſ. und Erlenbach an dreizehn Männer von Erlenbach und Ringoltingen.

226) Freiheit von Sanen, betreffend Leibeigenſchaft und Maikäſe; 1312.

den Unterwaldnern Klage führten. Dieſe, nicht gewohnt Unrecht auszuſtehen, gaben ihnen Gehör, und machten einen Anſchlag, „daß auf einen Tag die von Oberhasli durch die weſtlichen Berge am Brienzerſee gegen Interlachen, ſie durch Bergpfade von der Seite des engen Thals Habcheren daher ziehen, und alle zu beſtimmter Zeit vor Uſpunen, des Freiherrn Burg, erſcheinen ſollen.“ Die von Hasli, höchſtbegierig für ihr Land eine rühmliche That auszuführen, brachen freudig auf, und kamen zu früh, und nicht unverſehens, auf die Landenge der Burg. Der Freiherr machte ſich auf, mit ihnen allein zu ſtreiten. Achtzehn Landmänner wurden erſchlagen, und fünfzig der vornehmſten auf Uſpunnen gefangen gelegt. Alſo zogen ſie traurig wieder in das Thal. Unmuthsvoll ſahen ihre Freunde dieſe übereilte That, weil ſie wider des Kaiſers Vogt keinen offenbaren Krieg unternehmen wollten. Ein Jahr und ein zweites Jahr des Gefängniſſes der Fünfzig verfloß, bis endlich Werner, Landammann zu Oberhasli, von dem uralten 227) ritterſchaft-

227) Es wird oben an unter die gezählt, welche aus dem nordiſchen Urſtamm des Volks waren.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

ſchaftlichen 228) Geſchlechte Reſti, den Entſchluß nahm, an die Berner zu ſenden. Dieſe bat er als alte Freunde, „für die Landleute in äußerſter Noth ihren tapfern Arm zu waffnen; wenn ſie dieſes thun, ſo verhieß er, ſoll ewig Niemand als die Stadt Bern über Hasli die Vogtei haben.“ Zur ſelbigen Zeit ſchirmte der Herr von Weißenburg, wohl im Namen des Kaiſers, in deſſen Schutz die Lombarden der Städte zu ſeyn pflegten, 229) einen fliehenden Lombarden der Stadt Bern, welchem er ſelbſt Geld ſchuldig war. Deſto ſchneller beſchloſſen und vollendeten die Berner die Unternehmung auf Uſpunnen. Als der Freiherr, nachdem ſich der Lombarde gerettet, ſeine Burg öffnete, wurden die Gefangenen befreit, und er nahm für die Reichsvogtei ſo viel Geld als er dem König bezahlt hatte. Die Verfaſſung von

Ober-

228) 1296 entſagt Peter von Reſti, Ritter, dem Recht an die Kirche in Hasle zu Meyringen. Werner kömmt auch 1320 vor, da er vom W. von Wädiſchwyl den Zehenden zu Eschlon empfängt.

229) Graf Hugo von Buchegk, als er ſich verpflichtet, Kſ. Heinrichen mit fünf dextrariis hominibus in Italien zu dienen, wird, um 120 Mark, auf des Kaiſers Einkommen vom Zoll und von den Cawerſchin zu Bern angewieſen, 1312.

Oberhasli, „daß der Blutbann im Namen des Reichs geübt, für den Schirm jährlich eine Steuer von fünfzig Pfund genommen, und aus dem Volk ein Landammann erwählt ward" 230) iſt nur darin von andern Reichsländern unterſchieden, daß die Männer dieſes Landes der Stadt in ihren Kriegen Hilfe leiſten. 231) An der Hauptgaſſe der Stadt wurden die Schlüſſel von Wimmis, der feſten Erbburg des Freiherrn, vor allem Volk ausgehangen; denn Johann von Weißenburg wurde mit allen ſeinen Schlöſſern 232) der Stadt Bern Bürger, und nahm Antheil an der Verfaſſung des gemeinen Weſens. Der Sieg durch Wohlthun ſchien der ſicherſte.

Der 4. Walſtette Bund.

In dem andern Jahr nach dem Zug der Livinen, in eben dem Jahr als einige für

230) Urkunde von Schultheiß und Rath, von den Zweihundert und von der Gemeine Montags vor S. Lorenz, 1354. ſie nennen die Männer von Hasli „ihre Eidgenoſſen."

231) Andere Reichsleute zogen den Reichsvogt nicht weiter noch zu andern Kriegen, als für ihres eigenſten Landes Vertheidigung.

232) Denn wenn die Berner Burgen brachten, ſo nahmen ſie dem Eigenthümer die dazu gehörige Herrſchaft nicht; vollends diese, wurden blos geöffnet.

Hasli den mißlungenen Verſuch thaten, wurde von den Waldſtetten; was von Anbeginn ihrer Eidgenoſſenſchaft kein Geſchlecht ihrer Voraͤltern je gethan; beſchloſſen, in ihren ewigen Bund ein viertes Ort aufzunehmen.

Die Denkungsart Koͤnig Rudolfs hatte ſein Geſchlecht ſo ganz verlaſſen, daß von allem, wodurch ein Fuͤrſt ſeinem Volk beliebt wird, von den Herzogen das Gegentheil geſchah. Die Lucerner und Glarner, da ſie nach derſelbigen Zeit faſt allgemeinen Gewohnheit außer Stadtbahn und Landmark zu keinen Kriegen verbunden waren, zogen mit ſolchem Fleiß zu der Herzoge letzter Kriegsthat wider den Kaiſer, daß Koͤnig Johann von Boͤheim, der kriegsverſtaͤndigſten Fuͤrſten einer, beſonders der Glarner Waffenruͤſtung ſehr bewunderte. 233) Nach dem Friedensvertrag wurde ihnen der verſprochene Sold nicht gegeben. Die Kaufleute, die Handwerker und alles Volk zu Lucern hatte ſchon ſehr vieles dabei verloren, daß durch der Herzoge ihnen fremden Krieg das ganze Hirtenland am Waldſtettenſee und in dem Gotthardpaß feindſelig, die Verſtaͤrkung und Erweiterung der Thuͤrme und Ringmauer nothwen=

233) Vitoduranus, 1330.

wendig, 234) und vieler Jünglinge ſchmerzlicher Verluſt in unglücklichen Unternehmungen unvermeidlich war. Wenn die Dienſtmannen der Herzoge, die Edlen der Stadt und ihre Räthe, welche nach den ſechs Monaten ihre Nachfolger ohne Zuthun der Bürgerſchaft ſelbſt erwählten, 235) um ihre Lehen an den Hof zogen, ſo war die Gnade der Herrſchaft ihnen angelegener als die Sache des Volks. In dieſer Bewegung wa-

 ren

234) 1316. Hiſtor. Erklär. der Gemälde a. d. Capellbrücke.

235) Verkommniß zu Ach zw. den Herzogen und Lucern, 1330; auch daß der Schultheiß beide, die Rechte der Herrſchaft und Bürgerſchaft, beſchwöre, Senntum und Hirtentum (jenes betraf wohl die Bergweiden) mögen ſie ſelbſt beſetzen; den Wald mögen ſie nutzen, wie, ehe Ruoda Vogt war zu Rotenburg. Johann von Bramberg war Schultheiß; Urkunde der Verbindung ſowohl des Rathes (worinn zween Littau, Vater und Sohn; Wiſſenwegen; Conrad von Moos; Werner von Gundoldingen —) als der Bürgerſchaft; in des Herrn von Balthaſar (ungemein leſenswürdigen) lucerniſchen Denkwürdigkeiten, St. 3. Man ſieht klar genug, 1 daß die Räthe der Herrſchaft geneigt waren; ſie klagen, „daß es im Land wunderlich geht, und die Herrſchaft von der wir Hilfe und Rath ſollten haben, itzt bei uns nicht iſt (Verbindung 1928;) 2. daß die Widerpart bereits 1330. zur Oberhand kam; ſie kommen überein, zu widerſtehen, bis es den meiſten beſſer dünke, zu weichen"

ren die Gemüther als die Nachricht kam, „die Herzoge haben mit Unwillen vernommen, daß die Lucerner ſich unterſtanden, die Zofinger Münze herunter zu würdigen" (ſie hatten dieſes müſſen thun, weil ſie Niemand bewegen konnten, ſie zu nehmen,) und nach ihrer fürſtlichen Gewalt vernichten ſie dieſe Verordnung; ferners, weil die Zeit viele Unkoſten erfordere, ſo erheben die Herzoge das Umgeld 236) nach ihrer fürſtlichen Macht."

Auf dieſe Befehle, welche die damaligen Völker noch nicht geduldig hören gelernt, verſammelte ſich das Volk in großer Beſtürzung an vielen Orten der Stadt mit lauter Bejammerung des Verderbens der alten Lucern. Endlich faßte die Gemeine den Entſchluß, an die Waldſtette zu ſenden um einen zwanzigjährigen Waffenſtillſtand. Sie hielten dafür, der Beifall der Herzoge ſey gleichgültig; unter den Rechten, welche ſie von Murbach gekauft haben, und welche man ihnen laſſe, ſey nirgendwo, daß die Herrſchaft mit verderblichen Kriegen und harter Verwaltung Lucern um Geld und Gut bringen möge. In eben dieſer Meinung wur-

236) Nach gerade iſt Umgeld in der Schweitz, was die aides in Frankreich.

wurde von den Schweitzern ihr Anerbieten angenommen. Es war derſelben Zeiten Gedanke, daß kein Fürſt vermag alles was er will, und das von der menſchlichen Geſellſchaft nicht alle Rechte, die Gott ihr gab, an einige Perſonen aufgegeben worden ſeyn. Dieſe Unternehmung der Bürger brachte die Vornehmen auf den Entſchluß, durch Mannſchaft aus dem Aargau, welche unter dem Vorwand herrſchaftlicher Dienſte nach Lucern kommen ſoll, die Kühnſten vom Volk gefangen zu nehmen. Dieſes auszuführen, mahnte der Herr von Ramſchwag, Schloßvogt auf Rotenburg, dreihundert Reiter; bei Nacht kamen dieſe an die Stadt. Aber die Bürger, wachſam wegen der deutlichen Gefahr ihrer That,*) oder gewarnet (weil auch in den großen Häuſern eine gute Sache nie ohne geheime Freunde iſt) bewahrten die Thore, geſtatteten den Eingang nur dem Schloßvogt mit einigen wenigen, und bald war jeder wach und genugſame Stärke vorhanden wider die Gewalt. Alſo blieben dem

*) Die doch die Herzoge nicht gleichgültig betrachten konnten, und der ſie nur früher und zweckmäßiger, wenn ja gegen ein Volk, da frei ſeyn will, Klugheit etwas vermag, hätten begegnen ſollen.

D. H.

Ramſchwag nur Vorſtellungen übrig, und er fand in der Gemeine des Volks eine groſſe Mehrheit ſolcher Männer, die feſt entſchloſſen waren den Waldſtetten ihre Zuſage zu halten. Bei ſeiner Abreiſe wurde er begleitet von einigen, die ſich nicht getrauten bei den Bürgern zu bleiben: oder welche der Herrſchaft ihre Ergebenheit beweiſen wollten; die Widerpart faßte neuen Muth. Bald nach dieſem verſammlete ſich das Volk in voller Anzahl und großer Entſchloſſenheit über das allgemeine Wohl der Stadt, und aller Nachkommen, und beſchloß, zu trachten, auf ewig in den Schweitzerbund aufgenommen zu werden. In dem fünf und zwanzigſten Jahr der wohlbehaupteten Freiheit wurde dieſes Anſuchen der Lucerner in die Waldſtette berichtet; es war die gemeine Meinung, ſie ſollen ſich nicht fürchten, die verlaſſene Stadt Lucern in ihre Eidgenoſſenſchaft aufzunehmen; alſo gaben ſie dieſem Volk ihren Bund.

Keiner dieſer herzhaften Männer ſetzte die Gerechtigkeit aus den Augen, ſondern ſie bekräftigten „die Rechte, Dienſte und Gerichte der Herzoge; die Verwaltung der Stadt, wie ſie unter dem Hauſe Habsburg von den Rathen und Bürgern geführt wurde; „und

al-

alte Herkommen der ſchweitzeriſchen Thäler.“ Alſo erklärten ſie, „daß vor den Gerichten keiner des Bundes wegen zu begünſtigen ſey; daß ein jeder ſeinem Richter gehorche; daß, wenn an einem der vier Orte ein Verbrecher zum Tod verurtheilt und es in die andern Orte obrigkeitlich geſchrieben werde, er in allen vier Waldſtetten als ein ſolcher ausgeſchrieen und von keinem Eidgenoſſen mit Nahrung oder Wohnung unterhalten werden ſoll. Wenn, wie unter Menſchen geſchehen mag, eine Mißhelligkeit unter den drei Thälern entſtünde, ſo ſollen die Lucerner, wenn ſie nicht andere Meinung beliebter zu machen wüßten, den einſtimmigen zwei Thälern das dritte helfen weiſen. Alle Nachkommen ſollen wiſſen, wenn ein ausländiſcher oder ein innerlicher Feind wider ein Ort Gewalt übte; ſo daß deſſelben Ortes Richter bei ihren Eid urtheilen, die Sache verdiene der Eidgenoſſenen Hilfe; daß alsdann die Beleidigten von jedem der Orte Beiſtand begehren, und Beiſtand ohne alle Gefährde in ganz guter Treu erhalten, mit Leib und Gut, auf jeden Ortes eigene Koſten. Wenn dieſer Bund in einem der vier Orte Jemals von Jemand übertreten wurde, ſo, erklärten ſie an dieſem Tag, ſollen alle Eidgenoſſen einmüthig ſolch

einen Menſchen für einen treuloſen meineidigen Mann halten. 237)"

Krieg darüber.

Das vordere Erbland aber ſagte den Eidgenoſſen ab; die Lucerner wurden durch die Streifparteien genöthiget, inner der Mauer zu bleiben, 238) und jedermann ver-

237) Wir pflegen aus jedem Bund nur auszuzeichnen, was demſ. eigen iſt. Im übrigen muß doch der Anfang abgedruckt werden: „Zum erſten; ſo haben wir von Lucern vorgehebt und ausgelaſſen, den hochgebornen, unſern Herrn, den Herzogen von Oeſtreich die Rechtung und die Dienſt, die wir ihnen durch Recht thun ſollen, und ihre Gerichte in unſerer Stadt." Aber ſo oft und viel dieſe Urkunde gedruckt worden, ſagt ein berühmter deutſcher Schriftſteller in ſeinem von ganz Deutſchland geleſenen Buchgleich wohl ausdrücklich, „der Bund mit Lucern ſey geſchloſſen worden, ohne daß die öſtreichiſchen Rechte daſelbſt vorbehalten worden wären." Was helfen uns endlich die Urkunden! Sonſt iſt auch noch bei Felix — Faber: der Landvogt von Rotenburg habe durch ſeinen Knecht Fleiſch holen laſſen; der Fleiſcher habe demſelben die Hand abgehauen, als er auf das beliebige Stück zeigte; der Vogt habe ſich rächen wollen, darüber habe Lucern den Bund geſchloſſen und Rotenburg zerſtört. Einmal iſt letzteres erſt 1385. wiederfahren; aber auch ſonſt iſt es ein gar elendes Mährchen, wenn man es nach dem Geiſte des Bundbriefs, nach dem ganzen Zuſammenhange beurtheilt.

238) Vidotur.; welcher will, die Waldſtette haben die Feindſeligkeit angefangen. Es iſt zwar wider die Natur dieſes Kriegs, indem ſie ja nicht

verlor den Ertrag der ausländiſchen Landgüter; dieſer Verluſt entflammte Rachbegierde in ihren Herzen. Als alles um die Stadt verheeret und verbrannt worden, rüſteten ſich auch die Lucerner wider Aargau. Dieſes erfuhr der Herr von Ramſchwag, Schloßvogt auf Rotenburg; bürgerliche Kriege ſind an Verräthern fruchtbar. Da er ſie unordentlich vom Fluſſe Reuß über die Höhe nach Buchenas ziehen ſah, erſchlug er diejenigen, welche ſich von dem Banner entfernten; aber als in demſelben Augenblick zweihundert Männer vom Lande Schwyz auf dieſe Streiferei den Zugerſee herunter fuhren, geſchah, daß der durch ſolchen Beiſtand neue Muth, von den Feinden dreifältige Rache nahm. 239)

We-

nicht erobern wollten, und wider die Natur ihres Landes, welches der Fremden bedarf: doch iſt es begreiflich, wenn man erwägt, wie viel dazu gehört, um in Kriegen auch unſerer Zeiten den angreifenden Theil eigentlich zu beſtimmen.

239) Ich ſage nur darum, daß Rhan (welcher zu allen Schriften der Eidgenöſſ. Kanzlei in Zürich, und allem andern diplomatiſchen Reichthum dieſer Stadt freien Zutritt hatte und ein fleißiger Mann war) in der Zahl der hier auf beiden Seiten Umgekommenen (wie ſonſt in ſolchen Sachen) von Tſchudi abgeht, weil er hiedurch die Verſchiedenheit ſeiner Quellen genugſam beweiſet, um für die wichtigern Dinge durch ſeine Genauigkeit für Tſchudis Erzählung Zeuge zu ſeyn.

Weder der ungewiſſe Ausgang dieſes vielleicht langen Kriegs wider die Macht von Oeſtreich, noch ein Wolkenbruch, den man für die Ahndung eines größern Unglücks ausgab, vermochte das Volk in ſeinem Entſchluſſe zu erſchüttern.

Lucerner Mordnacht.

Da kamen die vornehmern Geſchlechter überein, die Gönner der Waldſtette bei Nacht umzubringen, und wenn alles mit Blut, Schrecken, Getümmel und Wehklagen erfüllt ſey, Lucern dem Fürſten zu übergeben. Dieſe Verbindung erfoderte, daß die Partei zu beſtimmter Stunde in S. Peters und Pauls Nacht am letzten Brachmonat an einem einſamen Ort am See unter dem Schwibbogen der Trinkſtube der Schneider ſich bewaffnet verſammle. Es geſchah, daß ein Knab unter dem Schwibbogen alles hörte, die aber, welche ſich den Tod einer großen Anzahl Bürger vorgenommen (weil ſo wenige Menſchen ganz böſe als ganz gut ſind) ſich nicht entſchloſſen, dieſen Knaben zu tödten; ſondern ſie nahmen einen Eid von ihm, daß er nicht mit ihren Feinden ſprechen wolle. Der Knab, deſſen ſie ſich nur nicht verſichert, ſchlich auf die Trinkſtube der Fleiſcher wo einige ſpielten, und erzählte an den Ofen, wo und wozu viele Bewaffnete ſich verſammeln und warum er Menſchen ſolches nicht ſagen dürfe.

ſe. Die Zechgeſellen weckten und berichteten die Obrigkeit und alle Bürger; die Urheber der Verſchwörung, die ſich glücklich ſchätzten heim zu ſchleichen, wurden bewaffnet angetroffen, oder an dem Zeichen eines rothen Aermels erkannt und in Verhaft genommen. In der Nacht fuhren Boten in die Waldſtette und brachten dreihundert Mann Hilfsvolk: den Verſchwornen wurde das Anſehen genommen. Die Gewalt kam aus der Hand weniger Geſchlechter an eine große Rathsverſammlung dreihundert achtbarer Bürger; 240) die höchſte Macht über Steuren, Landkauf und Landveräußerung, über Bund, Krieg und Frieden, blieb der Gemeine bis auf dieſen Tag. Durch der Waldſtette kluge Güte wurde weder Jemand hingerichtet, noch von der allgemeinen Freiheit oder von den Stadtwürden 241) ausge-

240) Anfangs 300, hierauf 100; ſ. das n. 234. angef. Buch. Die Rathswahl blieb nach der Manier n. 235. aber natürlich geſchah ſie in einem andern Geiſte.

241) Nicht ſie ſelbſt ſind Vorſteher geblieben oder geworden, aber von einer verhaßten Ausſchließung ihrer Nachkommen, welche bei ähnlichem Anlaß anderswo geſchah, davon iſt keine Spur. Uibrigens baut hier Tſchudi auf der Verſchwornen Bundbrief und Urfehden, und verſchweigt (nach der klugen Güte der Waldſtette zu dieſer Zeit) ihre Namen. Seine Erzählung iſt nach den Chroniken Diebold Schilling des Prieſters und Etterlins.

geſchloſſen; um deſto eher ſollte Dank und Furcht ihren Gram heilen und ihren Verdruß bezähmen. Man ſieht Ergeiz und Reichthum öfter beiſammen, als Reichthum und Muth.

Rhätiſch Fehde. (Vatz.)

Aber die Schweitzer wurden plötzlich durch eine große Anzahl neuer Feinde, zur Zeit als das Erbland ihnen verſchloſſen und kaum nach Zürich ſicherer Markt war, und kaum nach Zürich ſicherer Markt ſeyn mochte, bedrohet, alle Zufuhr aus Italien zu verlieren. Johannes Donatus Freiherr von Vatz, war bei weitem in ganz Hohenrhätien der gewaltigſte Herr; es iſt faſt keine Landesgegend welche nicht ſein Eigenthum oder ſeine Vogtei 242) oder in Bund

242) Wir wollen, der Lage nach, ſeine vornehmſten Herrſchaften anführen: Tavetſch oben am vodern Rhein, wo Strabons Aetuatier waren; am hintern Rhein der ganze Rheinwald; rechts leitet via mala im Schams; am Rhein herab die ſtarke Bärenburg, die alte Tuſis jener erſten Vorſteher des Landes, Lugnez, das Land wahrer alten Rhätier; weiter herab, hier Schlowein gegen den Landmarken der Glarner hin, dem vordern Rheinſtrom näher die weite Gerichtsbarkeit von Laax (etwa von Keiſer Ludwig?); zwiſchen das Rheins bei den Armen der Heinzenberg, Tſchapina und Saſſien; im Domleſchg, Ortenſtein die Burg

Bund mit ihm 243) war; ein ſtreitbarer Krieger, wie er bewies am Tag bei Scampfs in Engadin 244) am Tag bei Filiſur in ſeinem Lande Bargün, als mit Hilfe der Waldſtette um die Sache Kaiſer Ludwigs den Stiftspfleger von Cur, 245) und alle Macht von Montfort und ſein Hilfsvolk vor Thurgau ſolchermaßen ſchlug, daß in ſchreckenvoller Flucht viele im Schnee unbekannter Gebirge umkamen; 246) ein Mann

Burg, das alte und neue Sins; da iſt Vaz die Stammburg nahe; nahe auch Belfort, Alvenen bis in das Bargün; und neben, und jenſeits dieſer grauſen Berge die Landſchaft auf Davos; hingegen auf der andern Seite, wo Churwalden und Hohentrüns gelegen ſind, nach den untern Gegenden hin an der Grenzmark aller drei Bünde das alte Straßberg, wovon Churwalden abhieng, Schanfik, und endlich hier nordoſtwärts das Rhätigau (Prätigau,) wo Sewis, Solavers und Caſtels, dort Marſchlinz und Meyenfeld; bis hieher die Herrſchaft von Vaz.

243) Räzuns, Sprecher Pallas 1322, die Engadiner, u. a.

244) Aus Chroniken und Überlieferung der Grundr. der Geſch. der 3. Bünde.

245) Biſchof Sigfried war alt und ſtill; Graf Rudolf des Hauſes Montfort war Stiftspfleger.

246) Vitoduran.; Herr Heinrich von Räzuns führte dieſen Haufen der vaziſchen Kriegsleute; den Feind (Pallas l. c.) Heinrich von Montfort (welcher bei Morgarten war.) Die Sache Kſ. Ludwigs mechte die Waldſtett-

Mann gleich den alten Tyrannen, dem das Leben der Unterthanen ein Spiel war, 247) der Gefangene in finſtern Thürmen Hungers umkommen ließ, und fähig war das Heulen und Geſchrei der Todesnoth und Verzweiflung mit Vogelgeſang zu vergleichen; 248) ſonſt gelehrt in geiſtlichen und weltlichen Rechten. 249) Dieſer Baron, als er, der Beichte ſpottend, einen ſeiner Meinung nach wohlvollbrachten Lebenslauf mit unerſchüttertem Gemüth beſchloſſen, 250) wurde, als von ſeinem Stamm der Letzte, mit Schild und Helm begraben: Friedrich Graf zu Tokenburg, der Gemahl ſeiner Toch-

ſtette bewegen (oder entſchuldigen) Guler. Rhaetia, S. 146, b.; Ausg. 1616.

247) Nachdem er drei ſeiner Leute ſtark zechen, und einen die Nacht auf den Straßen umherlaufen, den andern ruhig im Zimmer auf und ab gehen, den dritten ſchlafen laſſen, ſoll er ſie den folgenden Tag haben laſſen aufſchneiden, um zu ſehen, welches der Dauung am vortheilhafteſten war; Campell, Mſc.

248) Nach dem Sieg bei Filiſſur, Sprecher Pallas. Man bemerke, daß er nicht etwa vertrieben wurde, oder ſonſt in Aufruhren lebte, ſo daß ihm Feinde ſolches nachgeſagt hätten; und iſt es der Zeit nicht würdig, da Ugolino im Thurm zu Piſa verſchmachtete, da Barnaba Viſconti große Hunde auf ſeine Mitbürger hetzte?

249) Vitoduranus.

250) Eb. derſ. Er ſtarb 1330.

Tochter Kunigonde, und Rudolf Graf zu Werdenberg, der Gemahl ſeiner Tochter Urſula, theilten ſeinen Reichthum. 251)

Aber der zahlreiche Adel des Landes, wie wenn ſein Zaum gebrochen wäre, warf ſich nach Abgang des großen Barons 252) auf die benachbarten Länder, und (vermuthlich bewogen von Albrecht und Rudolf zu Werdenberg 253)) wetteiferte der Abt Martin von Sax zu Diſentis, der Freiherr von Belmonte, der von Montalto, von Flums von Jlanz, in der Grub, von Langenberg, von Laax, und Maffei der Thalvogt von Palenza, wie ſie aus den hohen Alpen am Ur-

251) Tokenburg: Meyenfeld, Prätigau mit Sewis und Caſtels. Schanfig, Davos, Belfort, Straßberg mit Churwalden, Marſchlinz und Solavers; alſo meiſtens das untere Land. Werdenberg: Ortenſtein, Sins, Schlewis, Laax, Hohentrüns, Tuſis, der Heinzenberg, Saffien, Tſchapina, Schambs, Bärenburg, Rheinwald; nebſt Vaz, der Stammburg, das obere Erbtheil. Dieſe Theilung wird in der Folge merkwürdig.

252) Der Diſentiner Krieg in Urſeren iſt von 1333; es findet ſich kein Friedensvertrag vor 1339.

253) Verkommniß und Verpflichtung Hugons, Heinrichs und Albrechts von W. mit Oeſtreich 1314; Verpflichtung Rudolfs und Hartmanns, 1324.

Urſprung des Rheinſtroms wiedr die Waldſtette in Päſſen, Thälern und Bergweiden das Wohlgefallen des Hauſes Oeſtreich verüben möchten. Als jeder nach ſeinem Vermögen dieſes that, ergieng Befehl von dem Abt von Diſentis an das Thal Urſeren, daß den Schweitzern der Gotthard verſperrt werde. Urſeren ſtellte vor, daß nach den alten Freiheiten bei allen Landkriegen ſie in Frieden leben ſollen: aber der Abt waffnete alle ſeine Unterthanen. Da zog auch das Landbanner von Uri in den Gotthard. Als die Völker einander begegneten, wurden die Diſentiner, vollkommen geſchlagen, genöthiget ihren Hauptmann, den Landrichter der benachbarten Gegend, in feindlichen Händen zu laſſen. 254) Da erklärte Franquino Ruſconi, mit Beiſtimmung des Podeſta Beccaria und Rathes der Stadt Como, über welche er ſich zum Gewaltherrn aufgeworfen, 255) die von Urſeren und alle

254) Campell; der zwar die von Urſeren für Angreifer ausgiebt, aber, ſelber ſagt, er ſey nicht genug von der Sache unterrichtet; beſſer Tſchudi.

255) Urkunde 1335: Dominus et miles magnificus et potens. Capitaneus generalis; Dominus communitatis et populi Cumenſis, Beccarius de Beccaria imperatorius miles, legum doctor, et poteſtas Cumenſium, et deputati conſiliis Communitatis.

alle vier Waldſtette in ſeiner Stadt und in dem Paß zu Bellinzona. 256) zollfrei. Als nach dem Tod Abt Martins Thüring von Attinghauſen zu Diſentis an die Abtei kam, und aus der Fehde in Hohenrhätien dem ganzen Land mehr Schaden als den Freiherrn Vortheil 257) erwuchs, wurde der Adel nebſt Albrecht von Werdenberg durch das wohlthätige Anſehen des Freiherrn Johannes von Attinghauſen, Landammans zu Uri, eines Mannes, der Großen und Geringen lieb war, den Waldſtetten durch einen gleichgünſtigen Frieden vertragen. 258) Frie=

256) In burgo Breinzonae iſt ein Fehler der tſchudiſchen Abſchrift.

257) Daß er um etwas mehr auf der Seite der Waldſtette war, ſiehet man aus n. 258, 3. wo ſie kriegluſtiger ſcheinen.

258) Urkunden 1. der Friede des Adels 1339; 2. der Friede Graf Albrechts des Alten, von Werdenberg, Heiligenberg und Hohentrüns; 3. Gegenbrief der Waldſtette; worin J. von A. beſonders gelobt, auf dieſen Verträgen „ohne Gefährde zu halten; wann ſie mit „meinem Willen, Rath und Gunſt geſchehen „ſind.“ Er war Thürings Bruder. Uibrigens da namentlich Diſentis in dem Landfrieden 1333. iſt, und aus den folgenden Jahren ſo gar keine erhebliche Waffenthat vorkommt, ſo ſcheinen die Feindſeligkeiten bald nach

Frieden.

Es mochten die Herzoge, Albrecht und Otto, durch den böhmiſchen 259) und vorhergehende Kriege an Geld erſchöpft worden ſeyn, oder Albrecht ſelbſt 260) mochte die beſcheidene Billigkeit in dem Lucerner Bunde fühlen. Sie thaten keinen Heerzug in das vodere Land, und begnügten ſich der Veranſtaltung eines Landfriedens, während welchem über den Bund gütlich geſprochen wurde. Der Kreis des Landfriedens begriff das ganze Erbland in Elſaß und Schwaben und umfing Rhätien, ſo weit es diſſeits der Alpen lag, das Gotthardgebirg, 261) worin die Waldſtette ſind, Oberland, Uechtland bis an den Jura, über Mümpelgard bis an Mühlhau-

nach dem Urſeren Zug eingeſtellt, obwohl erſt nach dem Ende des Landfriedens (deſſen letztes Jahr 1338. war) verglichen worden zu ſeyn.

259) 1332.

260) Wir nennen ihn 1. weil die ſchweiz. Geſchichtſchreiber beſonders über Otto klagen; 2. weil er vivacitate ſenſuum ſagacior als Otto war; Ann. Leobienſ. 1330.

261) Wir bemerken, daß es hier noch in der alten weiten Bedeutung vorkömmt, nach welcher der ganze Stock von dem Rhein bis an die Aar und Rhodanus Quellen darunter verſtanden wurde.

hauſen (262 Außer daß bei ſchnellem Uiberfall jeder zu Fuß und Pferd Friedensbrecher verfolgen und anhalten, außer daß bürgerliche Unruhen durch Mittelsboten oder mit Macht geſtillt werden ſollten, ſonſt kam dem Rath jeder Stadt und im Herrſchaftlichen den Landvögten mit ſieben edeln und bürgerlichen Beiſitzern 263) zu, über den Fall der Bundeshilfe zu entſcheiden. Von dem engſten umliegenden, und hierauf mehr und mehr ſich erweiternden, Kreiſe, geſchah dieſelbe.

Um den Lucerner Bund (wegen welchem die Fehde vor der Verbindung des Landfriedens ergangen war) wurde 1334. eine Klage an den Kaiſer gebracht: „Lucern ſey ſechs-

262) Hasli und Frutigen ſcheinen ausgeſchloſſen; hatte Bern (ſie war in dieſem Frieden) den Entſchluß für Hasli, den ſie 1334. ausführte, ſchon 1333? der Freiherr des romaniſchen Landes iſt auch nicht in dem Frieden, als der von Vevay ſtraks an Oetiſee (Uechtiſee? den mit Murtener und Bieler zuſammenhängenden Welſchneuenburgerſee? geht. Von Schutteren geht er aus und wieder dahin zurück. Zürich, Baſel, Bern, Solothurn, S. Gallen, Coſtanz, Heinrich von Fürſtenberg, Rudolf zu Nidau und Eberhard von Kiburg haben ihn.

263) Nur wenige! Egbrecht Schultheiß von Schafhauſen (Sch. war ſeit 1330. ſchon ganz ver-

hundert Jahre lang in ruhigem Gehorſam geweſen; warum die Schweitzer ſich vermeſſen, verführte Unterthanen mit vereinigten Waffen als Bundsgenoſſen, in Treuloſigkeit wider ihre Herren zu ſchirmen? warum auch zu Unterwalden und Schweytz die alten Rechte des Hauſes Habsburg zwar mit vielen Worten verſprochen, aber nicht erſtattet werden?“ Hierauf antworten die Eidgenoſſen, „das letztere ſey in den Krieg unterlaſſen worden; die Herzoge haben zu Lucern und bei ihnen Rechte, die ſie erkennen, und ein Geſetz, welches kein Fürſt übertreten dürfe; nämlich zu Lucern die Freiheiten, durch welche bewogen das Volk ſich anfänglich daſelbſt niedergelaſſen; bei ſolchen ſey den Menſchen erlaubt einander zu beſchirmen. Der Kaiſer verordnete neun Schiddrichter von Baſel, Zürich und Bern, Städten des Landfriedens. Von denſelben wurde der ewige Bund als unſchuldig beſtätiget, und ein Stilſtand verordnet, während welchem die Lucerner den Unkoſten ihrer letzten Bewaffnung für die Herzoge nicht fodern und ihre Münze nehmen; die Rechte aber, welche das

vertraut öſtreichiſch;) Meiſter Brechtold von Beriſach, Tuchſcherer; Johann der Müller zu Neuenburg.

das Haus Oeſtreich in den Waldſtätten zu haben glaube, von kaiſerlichen und öſtreichiſchen Gewalthabern, 264) gemäß Zeugniß und Kundſchaft, unterſucht, beſtimmt und von dem Kaiſer beſtätiget werden ſollen. Dieſes geſchah. 265)

Lage der Sachen; 1. im Uechtland.

Durch den Landfrieden war auch diejenige Fehde geſtillt, in welcher endlich der Unwillen des Grafen von Kiburg wider Bern ausgebrochen. Die Edlen von Wippingen, ſeine Dienſtmanne und Bürger von

H 4 Frey-

264) Kaiſerliche: Graf Berchtold von Greisbach, der Graf zu Mellenburg; Oeſter. Hanns der Truchſeſſe von Dieſſenhofen, Hanns von Aarwangen, Ritter.

265) Herzog Otto ſelbſt gab den Lucernern ſeine Gnade wieder, mit Nachſicht aller vorgefallenen Kriege; Urkunde, Wintertur, im Herbſt; bei Herrn von Balthaſar l. c. Vitodur. will, die Waldſtette haben den Spruch nicht gehalten; es iſt aber gegen ihn, daß in ſo vielen folgenden Unterhandlungen Herzog. Albrecht ihnen dieſes nicht ſchuld gab. Nach dem zu urtheilen, was laut Urbarium 1 09 Art und Steinen (wo Oeſtreich doch weit mehr hatte als zu Schwitz) der Herrſchaft vor dem Auſkauf gaben, waren dieſe Rechte in den Waldſtetten wohl unbträchtliche. Im Frieden 1394. wurde die jährliche Abgabe von Schwitz auf dreizehn Pfund geſchätzt.

Freyburg, ſchädigten aus Gümminen 266) die Heerden der Bürger von Bern in dem benachbarten Forſt. Weil ſie nicht nur von ihrem Herrn und von ihren Mitbürgern, ſondern durch die Macht Ludwigs von Savoyen aus dem welſchen Lande, beſchirmt wurden, waffnete der Senat alles Volk, und mahnte Johann den Senn von Münſigen, Biſchof zu Baſel, die Stadt Baſel, Grafen Peter von Aarberg welſchneuenburgiſchen Hauſes, den Freiherrn Otto von Granſon, Aymo Grafen zu Savoyen, Baſel, Solothurn, Thun 267) und Biel alle Mitbürger und Bundesfreunde. In Zeug, wodurch ſtarke Mauren erſchüttert und gebrochen

266) Vermuthlich (denn wir ſehen, daß Ludwig von Savoyen für ſie war) hatte dieſer oder ſein Vater, nachdem die Herren von Wippingen dieſe Reichsburg in den erſten Zeiten des Jahrhundertes an ſich gebracht, mit oder ohne des Kaiſers Willen das Lehen derſelben erworben. Von wippingiſchem Gut bei Gümminen iſt ſchon vom J. 1275 eine Urkunde Rudolfs von W. (ob decimam de Contamina de Chesales.)

267) Die Stadt; es wird hiedurch derſ. beſondere Verbindlichkeit an Bern bewieſen. Mit 60 Helmen kam der Biſchof, mit eben ſo vielen die Stadt Baſel. Da war bei jenem auch Graf Johann von Froburg, ſein Dienſtmann mit Sißgau, und Herr Günther von Eptingen im froburgiſchen Gefolge (Urkunde 1334, Brukner S. 1442.)

chen wurden, übertraf Niemand Herrn Burkard von Bennwyl, 268) Werkmeiſter der Stadt Bern. Die feſte Burg in dem Paß zu Gümminen wurde zerſtört, 269) und wider die, welche ſie rächen wollten, die That behauptet, freudig und ſtolz Landshut brachen Bern und Solothurn dem Grafen von Kiburg, weil, als das Roßbanner von Solothurn bei den Berner war, und ihr Fußvolk wider ihn zog, er durch Kriegsliſt ſie ſehr ſchlug. Weniger Schlöſſer Herren widerſtanden ſo tapfer, als der kiburgiſche Bauer zu Herzogenbuchſe auf einem hohen feſten Kirchhof; denn das Volk floh mit allem Gut auf Kirchhöfe, und ſtritt über den Gräbern der Voraltern, oder von dem Kirchenthurm oft bis auf den letzten Mann. 270) Damals wurde der Schultheiß Lorenz Münzer, der durch das Vertrauen der Bürger (wie keiner vor ihm 271)) bis

268) In den Chroniken Meiſter Burkard. Sein ganzer Name iſt in einer Urkunde von Altenryff 1329., in Graf Aymons Frieden wegen dem Vanel 1331. u. a. OO.

269) Man ſiehet noch die Trümmer; den Edlen von Wippingen wurde die Furchtbarkeit genommen, das Eigenthum behielten ſie bis 1501.

270) Tſchudi, 1332. S. unten bei 1499. ein Beiſpiel der Vertheidigung von Kirchenthürmen.

271) A. L. von Wattewyl, Mſc.

in das dritte Jahr an dem Schultheißenamt war, abgeſetzt, weil an dem Tag, als die Freyburger auf Belp zogen, die Kriegsgier des Volks von ſeiner Friedensliebe oder Klugheit nicht unterſtützt wurde.

Rüſtig und ſtark ergieng der Krieg der Stadt Bern: So bald irgend ein Eilbote an den Senat gekommen, und die Sturmglocke erklang; „Auf wen?" riefen die Bürger, und bald ertrugen kaum die Brücken des Thors die herausdringende Jugend: oder „der Venner der Freiheit brach auf mit ſeinem Harſt" 272) und von den Mauren von Aeſchi oder von Halten oder von Strättlingen oder Schönberg 273) fleheten mit Stricken um den Hals, 274) die Söldner der Herren, daß ihnen das Leben geſchenkt würde: oder es zeigte ſich hin und wider ein Dienſtmann von Kiburg; ſo zog die Mannſchaft, wider Kriegsliſt vorſichtig, unter dem Banner; ihre Ordnung ſchre-

272) Jenes iſt bei Tſchudi 1331, dieſes 1332. „Freiheit" hießen die Freiwilligen. Es kömt wohl von ſolchen Einrichtungen, daß, obwohl die Bürgerſchaft nur in Viertheile geordnet war, man 1334. in einer Urkunde ſechs Venner antrifft.

273) Tſchudi 1332, wo er Schönberg zwar Schönenfels nennt.

274) Wie 1318. die Söldner des Kerro auf Kerrenried.

ſchreckte den verborgenen Feind; ſo fiel Götz von Wildeſtein, ſo fiel der Krieg von Aarbuug, 275) beide nach Stülingern von Regensberg, der mitten unter den Bernern durchſtochen umkam, viel beweint von ſeinen Geſellen als muthvoll, milde, gaſtfrei und fromm. 276) Nicht namenloſer fielen die Ritter nach den damaligen Waffen, als vor Troja Tlepolemus, Euphorbus der Sarpedon Held. Aus Aargau aber kamen dem Grafen ſechszig Helme, welche die Königin Agnes ihm ſandte; ſie ſelbſt gab ihnen Sold; nach ihrer Klugheit vermittelte ſie den Frieden durch dieſe Erneuerung der Gefahr des Kriegs. Als manche Burg im Schutt lag, und viele Ritter umgekommen, löſte Bern Rudolf den Lindenach, Hannſen von Buchſee und Conrad vom Geſchlechte der Senn, welche in einer Stunde unüberlegter Tapferkeit von den Freyburgern übermannt worden waren. Bald nach dieſem wurde der Landfriede geſchloſſen.

2. in Genf.

In dem Jahr, als der Landfriede gemacht wurde, vertrug Philipp, unter den Kö-

275) Tſchudi 1333. Aarburg war von 1299. her eine öſtreichiſche Burg.

276) Vitoduranus, welcher nicht genugſam die Zeit beſtimmt.

Königen von Frankreich ſeines Namens der ſechſte, von Valois der erſte, die Grafen von Savoyen und Genf. Denn die beſondere Parteiſucht in dem gemeinen Weſen der Genfer verſtattet weder dem oder dieſem Grafen oder dem Biſchof ruhige Herrſchaft, noch den Bürgern den Genuß der Freiheit. Es hatten damals außer dem Biſchof und ſeines Gerichtshofes Ammann 277) der Viztum, vier von dem Volk jährlich gewählte Syndike und ein Rath von ſechszehn ehrbaren Männern, deren jeder Syndik ſich aus den achtbarſten Bürgern 278) vier zuwählte, jeder ſeine Gerichtsbarkeit. Sie war für die Ruhe in zu verflochtene Schranken abgetheilt: aber keine Verordnung ergieng, 279) und kein Bürger verlor das Leben 280) ohne ſie alle. Allein es vergaß weder der Biſchof ſeine vor dem Aufkommen ſavoyſcher Viztume größere Macht, noch der Graf zu Genf die Viztumei.

Beide

277) Officialis.

278) Des plus apparens de la ville; Roſet, Mſc. Wenn man hiezu die vier Syndiks des letzten Jahres vereiniget, ſo entſteht ein Rath von 24.

279) Les criées geſchahen in aller Namen; ib.

280) Die Syndiks richteten, wenn der Viztum gefangen hielt, und hinrichten ließ, wo er nicht vom Biſchof begnädiget wurde.

Beide Grafen hatten in der Stadt Genf Schlöſſer; die meiſten Bürger waren ſavoyſch, von ihnen war Savoyen berufen worden, 281) durch ſie war deſſen Anſehen feſt. Hingegen der Biſchof Aymo du Quart, Graf Amadeus von Genf 282) und Herr Wilhelm von Gex, 283) welche nicht ungern ihre Lehen von der Kirche empfiengen, 284) ſtärkten ſich durch Freundſchaft, Burgen 285) und Verbindung. 286)

Kaum

281) Urkunde des Vertrags 1285.

282) Deſſelben Verbindung mit Biſchof Aymo ſetzt Spon 1304. Nach Roſet huldigte er für Baleyſon, was er hatte hinter Thiez, Rumilly en Albanois, les Echelles, Montfaucon die Fiſchenzen der Arve, die Rhone von la Randa bis an die Clauſe, Ternier und was zur Burg Chatillon gehörte.

283) Ein Sohn Simons, und Neffe Joinville des Geſchicht'ſchreibers.

284) Huldigung Gex 1305, um Aviſon und le marchié de Jaiz lyquel eſt le di lons (die lunae,) la marſchié de Divone laquelle eſt le di mars et marchié de S. Jean de Geveillies liquel eſt le di meſcre. Beim neuen Spon.

285) Amadeus von Genf baut Galliard, 1304; Spon.

286) Selbſt mit Ludwig von Savoyen in der Wadt, Bruder des Grafen in Sav.; Roſet 1305. Urkunde über das Münzrecht, 1308.

Kaum daß durch den Vertrag, wodurch dem Viztum die niedern Geldbußen und von den hohen ein Drittheil zukam, 287) Graf Amadeus von Savoyen geſichert ſchien, ſo geſchah (noch ehe er in die Fehden Italiens zog) daß Amadeus von Genf, durch Ungeduld überwunden, dem Graf Entremont, ſeinem Dienſtmann zugab, ſich für den Dauphin Hugo zu erklären. Der Dauphin war, in den Rechten weiland Graf Peters von Savoyen 288) Herr zu Faucigny, und (wie in mächtiger Nachbarſchaft bei unbeſtimmten Grenzen leicht geſchieht) es war zwiſchen ihm und Savoyen unheilbarer Haß. 289) Nun als der Herr von Savoyen bis in die fünfte Woche vor Entremont lag, erſchien Amadeus von Genf an dem Fluſſe Arve, und begehrte an die Stadt Genf eine Unterredung. Indeſſen die große ſavoiſche Partei in die Waffen eilte und auf St. Peters Hof ihn als Feind erwartete, wurde nicht ohne den Willen Biſchof Aymons Dauphin Hugo und Graf Amadeus von Genf unten iu die Stadt gelaſſen. Sie zogen die Vorburg 290) hinauf; beſſer aber als

287) Vertrag den 11. Heumond 1307; Roſet.
288) Deſſen Enkelin Anna Humbert de la Tour d'Auvergne geheiratet hatte; Chorier. Faucigny war durch ſein Weib an Peter gekommen; Guichenon.

als vor vierzehen Jahren bediente ſich die ſavoyſche Partei des Vortheils der Lage. Sie zog ſich von der Inſel im Rhodanus, und von den Höhen der Stadt ſo zuſammen, daß der Feind mit beträchtlichem Verluſt, zum Verderben ſeiner Partei, 291) kaum entronnen. Hierauf ſtarb der Graf Amadeus von Genf. Zugleich wurden von Wilhelm ſeinem Sohn die Anhänger ihres Hauſes unter den Bürgern gänzlich verlaſſen; 292) und ſeine Gegner von dem Biſchof und von dem Erzbiſchof zu Vienne gebannt, weil ſie den Biſchof unter dem Vorwand mißbrauchter Gewalt 293) aus der Stadt vertrieben hatten. In kurzer Zeit geſchah, daß viele Savoyſchgeſinnte aus Furcht vor dem Volk wegen dem Bann von der Stadt flohen; 294) Aymo du Quart in großer Verſammlung der Gemeine, 295) die ſich ſeiner

289) S. bei Guichen ihre nicht hieher gehörenden faſt unaufhörlichen Fehden.

290) Bourg de four weiß nicht beſſer zu ſagen als durch dieſes aus Veldeks Eneidt erborgte deutſche Wort.

291) 132 wurden ihm erſchlagen, zweien Boſſelets gehaugen. Spon.

292) Erläuterung des Friedens von 1297. im J. 1308. ibid. S. auch Guich.

293) De les avoir trop aſſujettis; Roſet.

294) Spon 1309.

295) Verſammlung in S. Gervais au ſon de la trompette et de la groſſe cloche; Roſet 1309.

ſeiner Strafe unterwarf, 296) als Fürſt von Genf wider deſſen Anſehen kein Syndik etwas unternehmen dürfe, erkannt; aber dem Grafen von Savoyen die Viztumei ſo beſtätiget wurde, 297) daß kein Biſchof Macht habe, wider ihn oder wider die Seinigen eine Verbindung zu machen. 298)

Dieſen ſchlimmen Ausgang nahm die Parteiung der Genfer, weil mehr Unruhe als gerader Sinn in ihnen war; nicht lang vor der Ankunft Kaiſer Heinrichs von Luxenburg, bei welchem durch Verwandtſchaft und vortreffliche Dienſte Graf Amadeus von Savoyen vor andern groß war. In den folgenden Zeiten des Biſchofs Peter von Faucigny, 299) nach verwüſtender Fehde um einen Mord, verübt von Genfern an einem Unterthan Graf Wilhelms von Genf, 300) kamen die Prinzen von Savoyen, Edward und Aymo, ſchöne, kriegsfreudige und ſonſt gütige Fürſten, zu großem Schrecken des Biſchofs Peters, mit großem Beifall der Bürgerſchaft, vermittelſt Hugo von Feuillant, des

296) Bau der Fleiſchbänke (des halles du Molard;) Spon.

297) Roſet aus dem Vertrag des Grafen von Genf.

298) Man ſieht es aus der Zuſage Biſchof Peters 1319. die Urkunde iſt bei Spon.

299) Von 1311. bis 1342. 300) Roſet, 1311.

des Viztums, mit Macht in die Stadt, eilten die Vorburg hinauf, und brachen die Burg des Grafen von Genf. Denn er verſäumte in einem Krieg des Dauphins, ihrem Vater die Lehenspflicht zu leiſten. 301) Alle ſtarken oder offenen Gegenden, welche in den unzähligen Unruhen der Stadt Genf ſo oft von bewaffneten Parteien beſetzt worden ſind, kamen in die ſavoyiſche Gewalt. Alles Volk, als wenn es entweder die Fürſten von Savoyen weniger fürchtete als den ſchwachen Biſchof, oder als ob ihm Neuerung noch lieber als Freiheit wäre, folgte dem Vizthum Feuillant. Es war vergeblich, daß Peter von Faucigny ermahnte, flehete, mit Bann drohete; nur die Flucht blieb ihm übrig; und Graf Amadeus von Genf, der Sohn Wilhelms (der jene Burg dem Biſchof anvertraut hatte) ſuchte an ihn die Schadloshaltung. Dieſes wurde durch Schiedrichter ſo vertragen, daß Amadeus Geld nahm, daß Burglehen der Hochſtift, 302) und ruhigere Viztumei dem Grafen von Savoyen blieb. Nicht

301) Guichenon im Leben Amadeus und Edwards, und Spon 1320. Der Vizthum, welchen Roſet von Salins nennt, heißt bei Guich. Feuillant, und beim Spon Filins.

302) S. den Vergleich bey Spon 1328.

Nicht lang vor dem Feuer, wodurch der biſchöfliche Palaſt und viele große Häuſer der obern Stadtgegenden untergiengen, verglich König Philipp der ſechſte zwiſchen dem neuen Dauphin Humbert, ſeinem Dienſtmann 303) Amadeus von Genf und Aymo dem Grafen zu Savoyen, den übrigen Span.

Hiedurch ruhete Genf; an beiden Ufern der äußerſten Spitze des lemaniſchen Sees lag ſie, von ſehr weitläufigen Vorſtädten umgeben, 304) ganz in Weingärten. 305) Der letzte Joinville herrſchte zu Gex. 306)

3. in der Wadt.

Die Stadt Nion erfreuete ſich der ſelbſt gewählten Freiheit von Moudon. 307) Auf dieſe Gegend war demſelben Azzo Visconti der in Livinen gegen die Waldſtette lag

303) Homme lige; Guichen. 1330. Wilhelm von Genf war geſtorben 1320.; ſein Sohn Amadeus der dritte herrſchte bis 1367.

304) Man weiß, daß die Vorſtadt S. Viktors bis nach Frontenex lag.

305) Deren um St. Viktor iſt bei Roſet in den Fehden häufige Meldung; deren um S. Gervais gedenkt er bei 1320. Man ſieht aus einer Urkunde des Abt Cuno von Bonmont, daß 1273. in la cote ſchon viel Wein war.

306) Hugard, ein Sohn Wilhelms.

307) Derſ. Ertheilungsbrief durch Gr. Amadeus iſt von Peter Paul 1293. zu Nion.

lag, das Heirathgut ſeiner Gemahlin Katharina von Savoyen angewieſen. 308) An den großen Baron 309) Otto von Granſon erbte Aubone. 310) Nur daß die Grenze dieſer Herrſchaft nicht mehr im hohen Jura der oft ſtreitigen Bergmark von S. Oyan begegnete, 311) noch der vom Thal an dem Jurasee, wo Aymo von Laſarra nicht unterließ der einſamen Abtei, wo ſeines Vaters Grab war, freigebig zu ſeyn: 312) ſonſt war Granſon in der Stammherrſchaft am Welſchneuenburgerſee

308) 10,000 Goldgulden auf Rion und Monts, 1333. ſ. Guichen. im Leben Ludwig II.

309) Monſeigneur in der Heirathsurkunde des edlen Barons Grafen Hanns von Burgund, 1275. princeps illuſtris; Urkunde wegen dem Sold 1355 (S. das Kap.)

310) Durch die Heirath mit Humberts von Alaman Tochter.

311) Berthold von Zäringen hatte 1208. Gerik, Jakob und Peter Herrn von Aubonne vom Berg de Marchia ſuper Montrichier bis zum Berg de Salla belehnt; Vertrag des Amadeus von Villars Herrn zu Aub. 1301. Hierauf 1279. und 99. ergiengen wegen S. Ciergue die im erſten Buch C. 17. n. 301. angef. Urkunden. Von 1320. iſt um S. Ciergue ein Rückgabebrief an die Abtei.

312) Vergabungsbrief Stephans von Viannaz Herrn zu Bocenleges und Margarethen de Joriis, Frau de Serrata, ſeiner Gemahlin und Aymons de Serrata, der aus erſter Ehe ihr Sohn war 1307.

gerſee und in dem Jura, 313) durch Güter, Mannſchaft 314) und Verbindungen 315) ſtark. Sechstauſend Gulden gab er von ſeinem Reichthum zum Bau einer Carthauſe auf ſeiner Herrſchaft. 316) Kaum überwog ſein Anſehen der benachbarte Freiherr von Montfaucon. Dieſer war nicht allein mächtig, als zu Mümpelgard Erbgraf, 317) des hochburgundiſchen Hauſes Verwandter, 318) und ein Schrecken der Landesunterdrücker daſelbſt; 319) ſondern löblich im romaniſchen

313) Ste Croix, welchen Ort noch 1301. (die Urk. n. 311.) Amadeus von Villars beſaß, hatte 1319. Peter von Granſon, Herr zu Belmont; denn da klagt er, daß Hugo von Chalons Franc-châtel ſchließe, welches zu S. Croix gehöre.

314) Proben kommen im dritten Kap. vor.

315) Beweiſe ſind häufig in Guichenons und in Dunods Geſchichten. Die Gemahlin Ottons n. 316. war vom Hauſe Savoyen.

316) Stiftungsbrief der Carthauſe in ſancto loco (la lance) 1320. durch Otto, Peters n. 313. Oheim. Er gab auch quoddam pratum ſuum, jure dominii imperialis clauſum; Waidrecht in ſingulis Iuris et montibus ſuis; mehrere terragia. Er entſagt auch juri ingratitudinis.

317) Zum andernmal kam dieſe Grafſchaft vermittelſt Agnes, der Tochter des Grafen Reinold, in das Haus Montfaucon zur Zeit Heinrichs ihres Gemahls, Dunod.

318) Heirathsvertrag der Tochter von Montfaucon mit Graf Hanns von Burgund, 1275.

319) S. von Heinrich, Dunod 1336.

ſchen Lande wo er offne Flecken zu ſichern und freien Städten erhob. 320)

Moudon, ſtolz die Hauptſtadt Ludwigs von Savoyen zu ſeyn, 321) wo das Land ſich verſammelte, ſchmeichelte Herrn Ludwig nie auf Unkoſten ihrer Freiheit, 322) um welche die andern Städte wetteiferten. 323) Seit Gerhard von Wippingen das Hochſtift Lauſanne um Baſel vertauſchte, war unter

320) Orbe ließ er, vor 1275. (n. 318.) mit Mauren umgeben; er pflegte auch ſeinen Dienſtmannen aufzulegen, ſie ſollen daſelbſt bauen (Brief deſſen von Chavornay 1278.) Gerhard von M. in der Urkunde 1351. ertheilt baſtiae ſuae ſeu burgo zu Echallens (Peter von Cheſeaux, Ritter, und einer von Goumens hatten 1273. und 79. ihre Rechte daſelbſt an Montfaucon verkauft) die Rechte von Moudon. Als über den Ort Goumoens die Zeugen in der welſchen Sprache abgehört wurden, „pour ce que nous Jean de Chalons n' entendons pas bien latin," fand ſich daß daſelbſt "a fait crier ville franche li comte Renaudoz" (Vertrag 1305.) Alſo hatte der Graf zu Mümpelgard ſchon vor der Heirath n. 317. Rechte in dieſer Gegend.

321) Weil ſie in capite totius terrae domini Ludovici war, verſuchte vergeblich Pabſt Joannes 21. der biſchöflichen Tafel von Lauſanne die Kirche daſelbſt einzuverleiben. acte de deſunion. 1330.

322) Revers Herrn Ludwigs 1328. als Moudon ihm 6. gr. tournois par focage gab.

323) Siehe n. 307. So gab auch Ludwig 1293. dem Orte Grand-court dieſe Freiheiten Ruch. Mſc.

den Biſchöfen Peter von Oron und Joannes von Roſſillon daſelbſt viele Zweitracht, aus Fehden mit Ludwig von Savoyen, 324) mit Montenach 325) und Greyerz, 326) und, bei der Geiſtlichkeit, unerträgliche Armuth, weniger wegen Theurung, Feuer und Rechtshändeln, als weil, da die oft geſchehenen Abgaben der Pfründe von Pabſt Joannes den ein und zwanzigſten verdoppelt wurden, der Biſchof dieſelben verdreifachte. 327) Kaum wurde Johannes von Roſſillon gerettet, daß er nicht einem oder zween Edelknechten 328) Genugthuung geben mußte, welche er in Montenachs Fehde ohne Krieg an Leut und Gut beſchädiget haben ſoll. Die bevollmächtigten Ritter Herrn Ludwigs von Savoyen, da ſie hierum zu Recht ſaßen, auf

324) Vertrag zwiſchen dem Biſchof und Herrn Ludwig 1316. die Venoge wird gegen Morſee hin ihre Grenze; ſonſt ſprach Ludwig wegen der Vogtei S. Sulpy, die er von Blonay gekauft, und ſonſt, verſchiedenes an.

325) Spruch der Kommiſſarien Ludwigs 1331. Sabadi (Sonnabends) nach Aſſumptionis.

326) Frieden mit Graf Peter und mit Perrod vom Vanel und Hannſen von Montſalvans, 1333. zweiter Frieden, 1338.

327) Appellazion der ganzen Kleriſei dieſer Hochſtift von ihrem Biſchof an den Pabſt. Im J. 1322.

328) Jakob von Chantonay und Heinrich von Villarzel.

auf ihren Pferden, am offenen Markte zu Morges, urtheilten, mit Rath verſtändiger Männer, daß die Edeln an dem Tag da jeder mit ſeiner Lanze in der Hand aus der Burg über die Zugbrücke ritt, Urſache gaben ſie für Feinde zu halten. 329)

4. im Wallis.

Doch war in ganz Welſchland vom Genferſee bis an den Welſchneuenburger und Murtener See, bis an die alte Landſchaft 330) von Freyburg, bis in Sanen und Wallis keine allgemeinere Gewalt als des Grafen von Savoyen Amadeus und ſeiner Söhne und ihrer Nachkommen.

Zu Wallis foderte er, nach dem Beiſpiel ſeiner Vorfahren in den erſten Zeiten ihrer glücklichen Waffen, 331) die Landeshoheit vom lemaniſchen See bis an den penniniſchen Paß, welche von Kaiſer Karl dem großen dem Hochſtift Sitten 332) aufgetragen worden

329) Die Urkunde n. 325. Sie wollten es durch zwölf Ritter beweiſen und nach Landesrecht und Waffenſitte geglaubt werden auf das Wort.

330) Les vieilles terres, la vielle republique.

331) Darauf berief er ſich; Biſch. Landerich habe dem Grafen Amadeus, Peters Bruder die Regalien verkauft, n. 333.

332) doch hatten auch andere ſolche Regalien in dieſem Land. n. 333.

den war. 333) Der Abt von S. Moritz, von welchem der Graf zu Hochburgund ſeine Stadt Salins zu Lehen erkannte, 334) ſtand vor dem ſavoyſchen Richter 335) um ſeine Lehen 336) und Gerichte 337) zu Ollon; der Graf zu Savoyen war Landesherr und Viztum 338) daſelbſt; ihm diente die Mannſchaft von Ollon und Bex. 339) Durch ſeine Gunſt, unter ſeinem Schutz, genoß das aufblühende Aelen in Freiheit ſeiner

333) Urkunde zwiſchen Amadeus und Biſchof Bonifazius (wohl von 1301.) im Archive zu Sitten. Es iſt ein Kompromiß dabei. Amadeus non eſt proſecutus contradictionem.

334) Brief der Pfalzgräfin Mahault à religieux homme et honnête Monſieur, par la grace de Dieu, Abbé de S. *Maurice*. 1327.

335) Die Urkunde 1297. zw. dem Abt und Jordana von Coſſonay ſiegelt Aigubelle, Richter in Chablais et Gebenneſio; die 1312. daß in Ollon Girod von Thurn alles von dem Abt habe, und im J. 1315. die Belehnung der Vicedoniſſa Iſabella, verwittwete de Rupe, ſiegelt Berſio Delamare.

336) S. die Urkunde 1297. und vom J. 1312.

337) Jährlich achtmahl mochte zu Ollon der Abt richten, marciare banna et clamas ibi emergentes. Urk. 1315.

338) Tauſch zwiſchen dem Abt und Graf Aymon, 1332. Die Viztumei hatte Gr. Edward erworben.

339) Eb. daſ.; ſo oft mandatae fuerint cavalcatae. wählt in Allio et Bacio der Viztum Leute nach Anzahl der Feuerſtellen.

ner anmuthigen fruchtbaren Hügel und Gründe: 340) er gab daſelbſt Märkte, 341) Abgaben erließ oder ſetzte er herab, 342) die Geldbußen wurden beſtimmt: 343) Hiedurch verewigte er die Liebe ſeines Namens an dieſem Ort. Gleichwie er ſelbſt auch Baurenfreiheiten als Schranken ſeiner Fürſtenmacht ehrte, 344) ſo wurden ſeine wohlthätigen Anſtalten das Geſetz der nachfolgenden Herren. 345) Als er in der günſtigen Zeit Kaiſer Heinrichs die Rechte des Reichs zu Murten 346) und bald nach dieſem die Schirmvogtei von Peterlingen, 347)

340) Urkunde, daß Aelen die Freiheiten habe wie Villeneuve, 1314. In der Urk. der Märkte heißt ſie ville franche.

341) Jährlich zwei, und an Sonnabend Wochenmarkt; Urk. 1314.

342) Den Tell, 108. ſol. 4. den. Mauriſienſes, und les meſneides (Reiſengelder) ſchenkt er ihnen, läßt ihnen das Gut verſtorbener Fremden. Urk. 1314.

343) Eb. daſ. für Ehebruch, wie für Verwundung, wie für falſche Maß und Waag, 60. ſol. 24 den. dem Vizthum oder Meier (métral) für eine clama.

344) Rechtshandel zw. Aelen und Leyſin 1327. die Bauren von Leyſin behaupten, Amadeus habe die Gewalt nicht gehabt etwas ihnen ſchädliches zu verordnen.

345) Darum haben die Aelener ſie drucken laſſen.

346) 1310.

347) 1314. Der Vertrag zw. Graf Amadeus und Probſt Nikolaus iſt bei Guich.

wieder an ſein Haus brachte, wurden die Bürger von Murten ſehr in Ehre gehalten 348) und am andern Ort alle Rechte zu wohl beſtimmt, 349) als daß der Probſt von des Grafen feſtem Hauſe 350) oder der Abt von Clugny, des Probſten Herr, von deſſen Verbindung mit einem ſolchen Fürſten 351) etwas beſorgen durfte. Peterlingen war der beſte Marktplatz der umliegenden Gegend 352) und ihre vornehmen Bürger pflegten von den Reichsvögten als Freunde 353) begegnet zu werden.

4. über

348) Dominus Benedictus civis de Mureto, in einem Kaufbrief der Probſtei Mönchenweiler 1324. u. a.

349) Eingezogenes Kirchengut oder Lehen, dem Probſt, anderes, beiden; die Waiden, gemein; was in Miſſia et Villia albergatum fuerit, nur die Kirche; Graf Peters Güter, gemein; cridae in beider Namen. Urk. n. 347.

350) Der Graf mochte domum fortem bauen; ib.

351) Vielmehr ſollte dieſer ihm wider dem Probſt helfen; ib.

352) Darum ließen ſich die Gorzani, cives et mercatores Aſtenenſes dort nieder; Brief Ottons von Straßberg, 1303.

353) Derſelbe Otto an Olivier Charlet und Hugo Mallet amicis ſuis chariſſimis: zu ihrer und anderer ſeiner Freunde Ehren habe der König Ihm officium Balivae gegeben. 1310.

Denn mehr und mehr genoß das Land Helvetien, der Handelsverbindungen zwiſchen Italien, Deutſchland, Frankreich und Flandern, ſtieg in den Bürgerſchaften der Fleiß der Gewerbe, und wurde durch Klöſter bis in die wildeſten Berge der Feldbau ausgebreitet. Hiezu ſtiftete Gerhard von Corbire zu höchſt in einem Thal ſeiner Herrſchaft ein hochgefreites 354) Kloſter, 355) von welchem die umliegenden Waldberge 356) urbar gemacht worden. Auch dazu wurde die Karthauſe im Gottestheil, 357) unten am waldichten Moleyſon, die Stiftung ſeiner eigenen Mutter 358) von Graf Peter zu Greyerz von allen Dienſten und Reiſen 359) der Herrſchaft freigeſprochen. Zwar geſchahen Stiftungen auch

354) Keine Waffen in ſeine Grenze zu tragen; eine Freiſtette ſey es, qualecunque ſit delectum; Stiftungsbrief 1295.

355) Val-Sainte; im Stiftungsbr. Vallis omnium ſanctorum, in Ogo prope Charmey.

356) Er gab ihm totam jurim et loca ſita intra jurim; es mochte jurim adigere ad culturam et facere terras arabiles (Juris, la Joux.)

357) La part-Dieu. Im Stiftungsbrief 1307. pars Dei.

358) Willermette von Granſon, Wittwe Graf Peters. ib.

359) Servitus und ſervitium. ib.

auch aus blos einfältiger Andacht; 360) und reiche Ritter wußten zu Erhaltung ihres Andenkens im Lande, keinen beſſern Weg, als daß an ihrem Todestag jährlich ein Kloſter geſpeiſet und alle benachbarten armen Leute erquickt würden; 361) die älteſten Geſchlechter ſind Vergabungen das Gedächtniß vieler Vorältern ſchuldig: 362) doch die Mönche bauten, wohl noch mit eigener Hand, 363) unfruchtbare Felder an, 364) oder ſie hielten Schulen, 365) oder, ſo gedrängt ſie waren

360) Wie Filia Dei bei Romond von den Töchtern de Villa et conſodalibus, Erlaubniß des Biſchofs von Lauſanne, 1268.

361) Brief Humberts von Ferney, Ritters, 1256. aus Altenryff an ſeiner Jahrszeit allemal 366. Arme in ſeinem Hauſe zu Romont mit Brod und Käſe zu pittaneiare. S. wie ſorgfältig Ulrich von Aarburg verſah, daß bei ſeiner Jzeit 60. ſol. verwendet würden, in Probſt Jakobs von Rheinach Urkunde 1314.

362) Genug Beiſpiele liefern für den Adel deren von Affry (Avrie, de Aprilibus) und Praroman die Schriften von Altenryff.

363) Spur iſt in des Biſchofs von Lauſanne Vertrag zw. Altenryff und curatis eccleſiar. dictae domus 1268.

364) Novalia kommen vor z. B. eb. daſ. Spruch zw. Beronmünſter und Malters, Kirchherrn von Pfeffikon 1316.

365) Für grammaticalia. u. a., Statute von Amſoltingen 1310. Herr Hug der Schärer, ein Prieſter, iſt in Beronmünſters Vertrag mit Rheinach 1302. die Schärer waren die Wundärzte.

waren vom Geiz ihrer Obern 366) und von der Gewalt ihrer Kaſtvögte, übten ſie die Gaſtfreiheit gern. 367)

Handel.

Die Häute, 368) die Wolle der Heerden wurde zu Bern und Freyburg, nach gewiſſen Geſetzen deren die vornehmſten Bürger eines wurden, 369) zu Tuch verarbeitet; ſo daß zur Zeit, als Venedig und England ihre Wolle ausführten, 370) in dieſen Städten beträchtlicher 371) Tuchhandel war; die Tuchfärbe 372) war ihnen wie den Flamingen 373) bekannt.

366) Geſetzmäßig mußten ſie geben cathedraticum et ſacrum, bannales ſeu leges, archiepiſcopalia, epiſcopalia, archidiaconalia. ibid.

367) Einverleibung der Kirche zu Ochheim dem Stift Beronmünſter, 1294

368) Schafpelze giebt Altenryff Wilhelmen von Cottens. Urk. Biſch. Bertholds von Lauſanne 1219.

369) Verordnung der 200. von Bern 1307. Vatteville; Mſc.

370) Zolltafel Herrn Ludwigs von Savoyen für Clesas (les Clés,) Voytebuz (Vittebeuf,) Lignerolles, Coſſonay, Morges, Nion: „Balla lanae Venetorum, Angleterrae, Lombardiae.“

371) Eb. daſ. iſt in eigener Art darüber: glaſſia quadrata quae continet octo pecias panni; glaſſia longa quae 6. culcitra garnita; glaſſia griſorum.

372) Verordnung der Berner, wie man „Verber“ machen ſoll, 1316.

bekannt. Faſt aller übrige Handel dieſer weſtlichen Gegend war mit Eiſen, 374) Pferden, Vieh, Jagdvögeln, 375) und aus Genf um ſüdliche Früchte und um Spezereiwaaren. 376) In der Hochſtift Genf wurde neben der vormals allein gangbaren biſchöflichen Münze der Münze, welche Ludwig von Savoyen zu Nion 377) ſchlug, der Curs gegeben. Es war aber entweder die Münzpolizei oder die Handelsbilanz dermaßen wider den Biſchof, daß er, um ſeinen eigenen Münzfuß ohne Schaden zu erhalten, geiſtliche Pfründen einziehen mußte. 378) Im Hochſtifte Conſtanz wurde wider ſolche Zufälle ſchon vormals für das beſte Mittel angeſehen, daß der Geldhandel gänzlich verbo-

373) Gefärbte Tücher aus Flandern ſind auf der Zolltafel.

374) Eb. daſ., pro billiono chalybis.

375) Eb. daſ., pro falcone, auſturco, gilfando (gerfaut?) tercelleto. Pro dextrario, magna equa et beſtia equina.

376) Feigen, Roſinen, Mandeln, Zucker, Ingwer, Pfeffer, Safran. ibid.

377) Apud Nyvidunum die Urkunde 1308. iſt beim Spon S. auch K. Albrechts Brief wider dieſ., auf Klage der Hochſtift Lauſanne.

378) Drei Jahre lang die Einkünfte des erſten Jahrs jeder ledigen Dechanei, Pfarrei oder Probſtei. Urkunde Biſch. Martins 1300. kurz vor der Verkommniß mit Lenjamin Thomas Lombard von Aſt. Spon.

verboten, 379) der Silberhandel aber ſo eingeſchränkt wurde, 380) daß auch Niemand eine Silberwaag haben durfte. 381) Wenn man die Seidenfabriken der Züricher, die Leinwand von S. Gallen, die Tücher der Berner und Freyburger und Spedizionen einiger andern Städte abrechnet, wär dieſes Land unreif zum Großhandel, betriebſamer als viele andere in allerlei Fleiß, doch der Freiheit und bürgerlichen Ordnung am bedürftigſten, wenn es je ſeyn ſollte, was zu werden unter den größern und beſſern Staaten ihm ſeine Lage erlaubt.

Menſchlichkeit.

Von mehreren Bürgerſchaften weis man, ſie haben begierig nach der Freiheit getrachtet, oder tapfer ſie verfochten; eine ſeltenere Tugend übten die Solothurner, in einem Zeitalter welches wider einen Feind alles erlaubte. Wenige Jahre nachdem Graf Hugo von Buchek durch Kaiſer Heinrich

379) Urkunde Biſchof Heinrichs 2. 1240.
380) Wer Silber kaufen will, nehme es bei den Münzmeiſtern; ib.
381) Weder Jude noch Chriſte habeat ſtateram in domo, ſondern allein der Münzmeiſter, ibid.

rich die Schultheißenwürde bei ihnen zum Erblehen empfieng, 382) in der zweiſpaltigen Königswahl war Solothurn von der bayriſchen Partei; und wurde von Herzog Leopold mit großem Volk belagert. In denſelben Tagen ergoſſen ſich große Schlagregen und ſchwoll der Strom der Aare ſo furchtbar an, daß nicht nur aller Belagerungszeug verdarb, ſondern die Brücke, durch die das Lager zuſammenhieng, in äußerſte Gefahr kam. In dieſer Noth, nachdem ſie mit Steinen ſchwer belaſtet worden, gebot Herzog Leopold ſeinem Kriegsvolk darauf zu ziehen. Bald aber, da wohl ein plötzliches Waldwaſſer irgendwo hereingeſtürzt, ſchlug mit ſchrecklichem Gebrauſe ein ſolcher Schwall des Waſſers auf einmal an die Brücke, daß alles einbrach. In dieſem Augenblick vergaßen die Solothurner alles für das Gefühl der angebornen Brüderſchaft aller Stazionen, und eilten in eigener Gefahr mit ihren Schiffen zu Errettung der Feinde. Die meiſten erwärmten und ſpeiſeten ſie in ihrer Stadt; hierauf ſandten ſie dieſelben in das Lager. Da machte der Herzog ſich auf, nahm zu ſich dreißig vornehme Ritter, und begehrte in die Stadt gelaſſen

zu

382) Um hundert Mark; die Urkunde iſt von 1313. Vielleicht um die Schuld n. 226.

zu werden. Er gab den Bürgern einen Banner, weil ihre edle Geſinnung ſeine Feindſchaft überwand. Beſſer ſchloß er ſelbſt keinen Krieg. 383) Dieſes geſchah in dem achten Jahr ehe das Lehen der Schultheißenwürde dem Grafen von Buchegk von der Stadt abgekauft wurde. 384)

Religion.

Ein großer Theil der Chriſtenheit vernahm ohne Mißbilligung, daß, als ein vornehmer Gewaltbote des Pabſtes zu Baſel den Bannprozeß wider den Kaiſer zu Baſel anſchlug, die Bürger ihm ihre Meinung dadurch zu erkennen gaben, daß er von ihnen auf die Pfalz bei dem großen Münſter, an den höchſten Ort ihrer Stadt, geführt, in den Rhein herabgeſtürzt und in dem Waſſer erſchlagen wurde. 385) Gewaltſame Hand war Sitte der

383) Tſchudi und Hafner, 1318. Herr Abt Hermann hat unter dem Titel „das befreite Solothurn" dieſe Geſchichte dramatiſch behandelt.

384) 1325. um 200 Mark; Pantaleon von Gebeſtraß wurde Schultheiß.

385) 1330. Vitodur. er habe wollen proceſſus quosdam frivolos ibi promulgare.

der Zeit; alle Handfeſten der Städte ſind weniger wider die Fehler der Zaghaftigkeit, 386) als wider den Mißbrauch der Stärke. 387) Das Anſehen der Kleriſei hatte Arnold von Brescia vor zweihundert Jahren im Thurgaue erſchüttert. Er war um nichts ehrwürdiger bei dem üchtländiſchen Volk, weil fromme 388) Zweifler aus dem Dorfe Schwarzenburg, von denen welche keine beſſere Antwort für ſie wußten, lebendig verbrannt worden waren. 389) Zu dieſer Zeit wurde in Baſel und andern Städten das Volk durch die Barfüßer kühner, 390) die unter gelehrten

386) In der Handfeſte von Biel 1305. iſt auf den, der im Auszug das Banner verläßt, kaum die Hälfte der Buße deſſen, welcher das Meſſer zuckt wider einem Bürger.

387) Ich habe die Bieler Handfeſten von 1295, 1300, 1305, 1310, vor mir; ſie ſind im gewöhnlichen Geiſt anderer.

388) So nennen wir ſie, weil ſie (obſchon vielleicht im Irrthum) den Tod nicht gefürchtet, um Gott mehr als den Menſchen zu gehorchen.

389) Bruder Humbrecht, ein Predigermönch, that es; Tſchudi, 1277.

390) Es war vor dem Gewaltboten auch officialis; vir valde conditionatus (doch durch die Aufruhr einer Partei) zu Baſel erſchlagen worden; Vitoduran. Im innern Erbland griffen die ſogenannten Käzer wider ihre Verfolger zu den Waffen; Catal. abbat. Glunic. ap. Pez, ſcriptt. T. 2. p. 33[illegible]. n. 12.

ten Anführern ſich nicht ſcheuten, das Anſehen des Oberhauptes der Kirche anzutaſten. 391) Dieſes Ordens Gunſt bei vornehmen Bürgern ſtieg ſo, daß in Mühlhauſen (einer freien, 392) den Baſelern verbündeten 393) Stadt) ihre Freigebigkeit an die, welche allem eigenen Beſitz abſagten, andere Geiſtliche neidiſch machte. 394) Das Anſehen der höhern Kleriſei nahm ab; es waren zu S. Gallen lauter von Gegenwahlen beſtrittene, 395) verhaßte, drückende, 396) oder gegen innern Trutz und fremden Feind ſchwache 397) Regierungen, zu deren Einſchränkung auch

 Dienſt-

391) Man weiß die Streitfragen ihres dritten Ordens, und Okams Verdienſte um den Kaiſer.

392) Der Biſchof zu Straßburg hatte 1308. ſeine daſigen Rechte vollends veräußert; Füßlins Erdbeſchreibung, Th. 3. S, 353.

393) Bundbrief 1323. als Götzmann der Mönch, Rieter, zu Baſel Bürgermeiſter war.

394) Vertrag der Barfüßer mit S. Stephans Kirche daſelbſt, vermittelt vom Biſchof zu Baſel, 1324. Füßlin.

395) Tſchudi 1318, 1330.

396) Wie Heinrichs von Ramſtein, 1931 bis 1318.

397) Wie Hildebolds von Werdſtein, 1318 bis 1330. S. davon Tſchudi 1324; auch möchte wohl der Verpfändungsbrief an Heinrich von Grieſſenberg (Urkunde 1327.) noch dahin gehören.

Dienſtmannen und Bürger 398) ſich mehr Gewalt nahmen als der Konvent ihnen vormals erlaubte. Den Anlaß ihrer Zweiſpalt nutzte der Pabſt und ſetzte in der Fülle ſeiner Macht Herrmann Freiherrn von Bonſtetten zum Abt. 399)

Die Geſinnnung des Volks bei der damaligen Parteiung zwiſchen Thron und Altar iſt nicht klarer aus dem, was die Baſeler an dem Gewaltboten thaten, als aus dem, was von den Zürichern geſchah. Dieſe, durch ihren Muth und Geiſt mächtige Stadt, (gern friedſam zwiſchen andern bundverwandten Städten 400) und in der öſtreichiſchen Freundſchaft, 401) in ihren Bündniſſen voll Sorgfalt um billiges Recht, 402) und ohne alle Nebenabſicht, aber unerſchrocken zu Fehden für Bürger 403) oder für der Stadt Ehre und

398) Tſchudi 1327.

399) Brief des Pabſtes Johannes XXI. an des Kloſters Dienſtmannen, 1334.

400) Bund mit Baſel 1311, mit Schafhauſen und S. Gallen 1312, Baſel 1321, Coſtanz, Lindau und Ueberlingen 1325, dem Grafen zu Rapperſchwyl 1334.

401) Tſchudi 1319.

402) Man ſieht es zumal aus dem Bundbrief 1325. (n. 400.)

403) Fehde wider den Freiherrn von Hewen um Hannſen Schafſt., 1319; Tſch.

und Sicherheit, 404) nachdem Kaiſer Ludwig ihre Freiheit beſtätiget, war ihm getreu Als hierüber durch des Pabſtes Bann aller Gottesdienſt gehorſamer Orden und geiſtlicher Herren untergieng, rührte dieſe Ungnade die Bürger ſo wenig, daß Zürich bis in das achtzehnte Jahr ohne andern Gottesdienſt blieb, als den die Barfüßer hielten. 405)

Die Widerholung.

Wer die Unternehmungen der Waldſtette füt die Freiheit ihres Landes und benachbarter Völkerſchaften; den hohen kriegeriſchen Sinn der Berner; den Flor und Muth welcher in Zürich war; wer dagegen die ſtarken, durch Widerſtand geübten und für ihre Ausbreitung thätigen Herrſchaften von Oeſtreich und von Savoyen; wer das Aufblühen des Fleißes, die

404) Die Fehden 1334, worin Schlatt im Elggau, Freyenſtein am Irchel, Hohentüffen am Rhein, und Schönenwerdt ob Dietikon untergiengen; ib.

405) Bullinger; Hotting. Spec. Tigur. Bucel. Conſtant; alle; 1331. Doch werden wir ſehen, daß der Probſt vom großen Münſter und von ihrem die Abtiſſin wenigſtens in der Stadt geblieben und in guten Verſtändniß mit ihr gelebt.

die unaufhörliche Bewegung der Fehden; die anfangende Gährung religiöſer Vorſtellungen; und endlich die Verfaſſung des Reichs, in Betrachtung ziehen will, dem wird weder die Veränderung der Verfaſſung der Züricher, noch die entſcheidende Gefahr der Stadt Bern, oder die Theilnehmung der Waldſtette an dieſen Geſchichten unerwartet vorkommen.

Zweites Kapitel.

Die Veränderung der innern Verfaſſung der Stadt Zürich. 1)

1335 — 1337. 2)

1. Alte Verfaſſung.

Die meiſten Städte und Völkerſchaften des Alterthums wurden durch die Geſetzgebung und Sittenbildung irgend ei-

1) Hierüber bin ich darum ausführlicher, auf daß dieſe Beſchreibung für die Schilderung vieler ähnlichen Verfaſſungen gelte; keine iſt ſo fleißig noch ſo authentiſch erläutert worden; über dem iſt nicht leicht in einer andern Stadt noch bis auf dieſen Tag ſo viel ächt bürgerlicher Geiſt.

2) Es verſteht ſich, daß mitgenommen wird, was zu dem gleichen Faktum aus nächſtfolgenden Jahren gehört.

eines weiſen Manns geordnet und erhalten. Bei unſern Vätern 3) wurden ohne Plan und ohne Ehrgeiz die Statute und Verfaſſungen, wie die Zeit es mitbrachte, gemäß Treu und Ehre, nach weiſer Leute Rath, 4) nach und nach eingeführt. Bei zunehmenden Bedürfniſſen, 5) und Reichthümern und größerer Völkermiſchung wurden in den Gemüthern ungewohnte Leidenſchaften entzündet, und behielt keine Sache die vorige Geſtalt. Nun iſt vieles vielmehr alt als gut; aber es iſt in republikaniſchen Städten und Ländern bei ſolcher Gährung der Begierden, eine ſchnelle durchgängige Veränderung ſo bedenklich, daß die beſten und verſtändigſten Bürger lieber nur die angewohnten Formen durch beſſere Grundſätze neu begeiſtern wollen. 6)

3) Vom zwölften Jahrhundert an.

4) Der Schwabenſpiegel giebt von den Stadtrechten dieſen Begriff.

5) Allerdings durch die neuen Handelswege und Entdeckungen des fünfzehenten Jahrhunderts; unſere ganze Staatswirthſchaft, beruhet ſie nicht auf einer gewiſſen geringen Anzahl großentheils damals in mehreren Umlauf gebrachten oder neugefundenen Pflanzen!

6) On ſent les abus anciens, on en voit la correction; mais on voit encore les abus de la correction même. On laiſſe le mal ſi l'on craint le pire, on laiſſe le bien ſi l'on eſt en doute du mieux. Monteſquieu.

1. Reichsvogt.

Das gemeine Weſen der alten Züricher wurde von dem Reichsvogt, von der Gemeine der Bürger und von ihrem Rath, von dem Schultheißen und von den Pfaffenrichtern verwaltet. 7) Jener Vogt, welchen der Kaiſer gab, kam nie ungebeten in ihren Rath; 8) er hielt Blutgericht, ſelten, weil die Geſetze der Bürger außerordentlich milde waren, 9) ſowohl nach dem Beiſpiel ihrer Voraltern, 10) als aus Eiferſucht wider des Vogtes fremde Gewalt.

2. Volk.

In das Burgrecht wurde von dem Rath mit Willen der Bürger 11) derjenige auf=

7) Die höchſte Gewalt war bei dem Kaiſer und bei dem Volk, die vollziehende im Kriminalweſen beim Vogt, im Zivilweſen um Erb und Eigen bei dem Schultheißen, bei dem Rath in allen andern Sachen.

8) Richtebrieve der burgere von Zürich S. 32. nach der Ausgabe in dem andern Stück des erſten Theils der helvet. Bibl.

9) Um die wichtigſten Sachen ſind nur Geldbußen.

10) S. im erſten Buch das 19. Kap. von dem alemann. Recht.

11) Richtebrieve, S. 130, mit des Rates willin de unde der burgere willen.

aufgenommen, welcher der Stadt und allen Bürgern wenigſtens zehen Jahre lang mit Rath, Steuer und Waffen beizuſtehen ſchwur, 12) ein Haus zu kaufen oder aufzubauen durch einen Urſatz 13) oder Bürgſchaft 14) verſicherte, und um den im erſten halben Jahr Zürich keine Fehde zu führen haben würde; 15) von ſeiner Aufnahme an wurde er in der Stadt von allen gegen alle beſchirmt; 16) es wurden zum Beſten ſeiner Geſchäfte Botſchaften geſchickt; 17) es wurde (ihm zur Hilfe) alle Macht angewendet. So fand einer in dem andern und jeder in dem gemeinen Weſen ſeine Sicherheit und ſein Glück, und ſo vieler beherzten Männer treugeſinntes Zuſammenhalten gab den Bürgerſchaften Würde. Die Gemeine

12) Dieſes Geſetz iſt von 1303.
13) Das Wort für Hinterlage einer gewiſſen Summe; der Gebrauch iſt noch an vielen Orten.
14) Späterhin als der Häuſer wenig waren (um keine mehr zu bauen, des Platzes zu wenig, um bauen zu können.)
15) Im Geſetz 1304.
16) Richtebr. S. 17. Swer de kein lantmann &c. Niemand half ſeinem Feind, S. 23. Niemand gab ihm Kauf [illegible].
17) Zweimal unentgeldlich, mehrmals auf ſeine Koſten; Satzung 1315.

wurde beim Klang der groſzen Glocke 18) auf dem Lindenhof, am höchſten Ort in der Stadt, auf dem Platz des alten Palaſtes, 19) unter freiem Himmel verſammelt, rathſchlagte, mehrte 20) und kam überein, „was an den Kaiſer oder König zu der Stadt Nutzen geworben werden ſoll; 21) welcher König bei ſtreitiger Wahl zu erkennen; 22) ob ein Schirmherr anzunehmen; 23) ein Krieg zu führen; 24) ob über die Preiſe der Lebensnothdürfte, 25)

18) Uf den hoflüten, Richt. 35. der alten groſzen Glocke gedenkt eine Satzung 1316.

19) Damals noch mit einem Graben umgeben; Richt. 45.

20) Mehren heiſzt in der Schweitz die meiſten Stimmen ſammeln; das Mehr, die meiſten Stimmen.

21) Richt. 41. Swenne ein römiſcher chunig erkoren wirt, ſwas man an den der ſtadt dinges werben ſul.

22) Eb. daſ. 39: das man an enhein herren gevallen ſol der gewerb alt krieg um R. Riche habe &c.

23) Satzung 1291 im Richt. 44. So wenig fremd war noch ſpäter dieſe Sitte, daſz in dem Bundbrief 1325 (n. 400 im vorigen Kap.) geſagt wird, in denſ. zwei Jahren ſollen keine Stadt für ſich einen Herrn annehmen.

24) Uluge; Richt. 25.

25) Beiſp. Richt. 53. vom ſilholze. Die Beſtimmung der Weintaxe iſt auch eines der älteſten

25) über Maß und Gewichte, 26) oder über ein bürgerliches Recht eine neue Ordnung an den Richtebrief 27) zu ſchreiben, oder durch die Zuziehung der Pfaffheit allgemeiner zu machen 28) ſey:" und je zu vier Monaten wurden alle Bürger, ſo viele es Alters wegen vermochten, 29) bei Verluſt alles Rechtſchirms 30) zuſammenberufen zur Wahl des Rathes. 31)

3. Rath.

Aus zwölf Rittern und vier und zwanzig Bürgern 32) beſtand er, welche in drei

ſten Rechte, welches zu Genf der conſeil general übt.

26) Das meſs mit dem umſtriche; Richt. 82. Das Ellenmaß war an einer Säule auf dem Rathhauſe.

27) Er beſteht aus einem Stückwerk von Satzungen mehr als einer Zeit: anderer Briefe gedenkt er ſelbſt, und erklärt ſich für ein den kaiſerlichen Satzungen (S. 23.) unſchädliches Geſetz.

28) Sonſt gieng ſie der Brief nicht an, S. 50. allgemeine Satzungen ſind wie S. 80. Wir die pfaffheit unde der rat, darzu ritter und burgere von Zurich.

29) Vom ſechszehenten Jahr giengen die Geſetze ſie an; Richt. 21.

30) Eb. daſ. 69. das man dem nit richtet, der ze gegeni nit komt, ſo man ein nüwen Rat nemen wil.

31) Der mit der burgere willen gemeinlich genomen wird: Rich. Titel.

32) Silbereiſen ſpricht in ſeiner Chronik von einem ältern Rath von zwölf, halb Rittern, halb

drei Rotten, jede vier Monate lang, die Geſetze der Gemeine vollſtreckten, und in allen Zufällen auf ihren Eid nach der Stadt Ehre und Nutzen 33) ohne Furcht regierten. Alle Bürger ſchwuren dem Rath, ſamt 34) und ſonders, 35) beizuſtehen. Es war verbothen, mit mehr als drei Beiſtänden vor den Richterſtuhl zu kommen; 36) die Beſchützer eines Verbrechers wurden wie er ſelbſt geſtraft. 37) Es war dem Rath Eintracht empfohlen, und wer ſie brach, wurde als ein Meineidiger vom Amt geſtoßen. 38) Verbannt wurde, wer durch Miethe und Gaben den Richterſtuhl ſchändete. 39) Es war ein Geſetz, kein frem-

halb Geiſtlichen. Es iſt nicht ſo ganz unwahrſcheinlich, aber ich habe keinen urkundlichen Beweis.

33) Richt. 27. ſwas unzuch ald übels, &c.

34) Eb. daſ. 26. ſwer dem hilfet der wider den rat iſt; S. 30. der dem rate nit gerichtes geheifen wil

35) Eb. daſ. 26. ſwer um ſolich ding ſo im der rat gemeinlich tuot, deheinen des rates ſunderlich ziehet.

36) Nit wan ſelb vierde; eb. daſ. 50.

37) Eb. daſ. 34. ſwer um geld.

38) S. 28. iſt aber das die nüne; S. 30. iſt aber in dem rate.

39) S. 33. ſwer des rates mit zwei geloubſamen mannen mit geſchwornem eide überheit wird. Lohn zu nehmen war auch den Für-

fremdes oder mächtiges Fürwort für fehlbare Bürger anzunehmen. 40) Außer daß in wenigen und beſtimmten Fällen, 41) alle drei Rotten 42) eine Geldbuße abmehren mochten, ſonſt war nicht erlaubt, ſolches zu thun ohne den Rath aller oder wenigſtens hundert 43) hiezu berufſener Bürger. Sie wollten, daß das Geſetz unter keinem fremden Einfluß, und ihre Obrigkeit nur unter den Geſetzen ſey: denn es iſt nützlich und rühmlich, Geſetze nicht allein zu machen, ſondern auch zu halten; und, gleichwie ein Staat nicht frei iſt ohne eigene Waffen, ſo iſt eine Regierung nicht gerecht, wo der Zorn oder der Ehrgeiz eines Parteihauptes dem Richter ſein Anſehen rauben kann.

So

Fürſprechern bei dem Schultheißengerichte verboten; Satzung 1332. Hugo Krieg, der dies gethan und Leute mit Worten übel gehalten, durfte zwei Jahre lang nicht mehr ſprechen; Bürgerbuch 1336 Dieſe Fürſprechen waren keine Sachwalter, ſondern eigentliche Aſſiſtenzräthe.

40) Ein allgemeines Geſetz, Richt. S. 80.

41) Dur gerichtes überhörige und umb giſelſchaft von geltes wegen; eb. daſ. 79.

42) Ze drin reten; eb. daſ. 45.

43) S. 27. die burger alle. Stumpfens Abſchrift fügt bei: die man denne dezu beſendet untz an hundert. Man ſieht wohl S. 35, daß oft

ge-

So regierten die drei Rotten ohne eine andere Stütze als die allgemeine ſtandhafte Liebe der Geſetze Jahrhunderte lang ruhig in größtem Anſehen. Die Schäfli, die Bieber, Bilgeri, Hämmerli, Müller, Schwarz, Wyß, Brun; 44) eine kleine Anzahl Geſchlechter, deren die wenigſtens aus dem alten Adel waren, die meiſten aber ein ehrenhaftes Auskommen dem angeſtammten Fleiß zu danken hatten, und ihren wohlerfahrnen Vätern die Kenntniß der Stadt ſchuldig waren, blieben bei dieſer verſtändigen unſchuldigen Bürgerſchaft ohne Neid in faſt erblichen Rathswürden. 45) Auch waren ſie weit entfernt, in ihren altväteriſchen Sitten etwas zu ändern; ſie behielten ihre beſcheidenen Geſchlechtsnamen, auch wenn ſie Herrſchaften kauften; wenn ſie Herren und Rit-

geſament wurden die der rat denne wil; es könnte in verſchiedenen Zeiten und Fällen beides geſchehen ſeyn.

44) Henricus Tribunus, Rud. Monetarius nachmals zogen die Münzer nach Bern, Purchardus Niger, Purch, Albus, Udalr. Chaſtus Biber, drei Schiphilini Schäfli, ſind ſchon in der Urkunde Markgraf Werners von Baden, 1153; Herr von Zurlauben, tables. S. 49.

45) Es erhellet aus dem Verzeichniß ihrer Folge in Silbereiſens Chronik.

Ritter wurden, ſchämten ſie ſich des Kauf-ladens nicht; ſie wurden deſto mehr geliebt; eine Stadtregierung beruhet ganz auf bürgerlichen Sitten. Landleute und Ausländer kamen vor dieſen Rath, und nahmen von ihm nach ſeiner Einſicht und nach dem Geſetz der Züricher billige 46) Urtheile.

4. Schultheiß ꝛc.

In dem Richthauſe an der Brücke, 47) hielt auch der Vogt ſeine Tage, und ſaß der Schultheiß, welchen die Abtiſſin wählte, von Morgen, wenn die Rathsglocke ſchlug, bis zu Mittageſſenszeit, 47) über ſein Schuldengericht. Aber beide konnten ohne Beiſtand von dem Rath 48) ihre Sprüche nicht vollziehen. Uiber die Rechtshändel zwiſchen Bürgern und Pfaffen, waren von der Stadt und beiden Münſtern drei Chorherren, ſolchem Geſchäfte alt genug

46) S. im Richt. 24. wie wenig drückend, nach den Zeiten, dieſe Regierung für den Landmann war.

47) Satzung 1332.

48) Richt. 39. von gerichtes uberhöri; 45. wer vor dem ſchulthezzen. Auch ſaßen des Nachmittags drei Eingewinner (ein Ritter, zween Bürger, welche die Bußen zogen.)

nung, und von genugſamen Wiz, 49) zu Pfaffenrichtern verordnet. 50)

Geſeze für ihre Erhaltung.

Alle Stärke ſuchten die Bürger in ihrem einſtimmigen Beſtreben auf einerlei Zweck. Darum wollten ſie, wie ihre Voräftern, in eine große Gemeine vereiniget bleiben. Daher, obwohl ſie gewiſſen Gewerben 51) Innungen ſetzten (auch die ſind nicht immer verwerflich, 52) verordneten ſie, „dem, der eine Zunft, Meiſterſchaft oder Geſellſchaft 53) aufrichte, das Haus nieder zu reißen, und eine Buße von zehn Mark Silbers 54) abzufordern.“ Denn ſie

49) „Die dem Ding als genug, und genug witzig ſind.“ Uiber 20. Jahre alt mußten ſie ſeyn.

50) Beſtätigung durch den Biſchof zu Coſtanz, 1326.

51) Richt. 68, wie ein huter (Hutmacher) meiſter werden ſul; ibidem ein kornmacher. So die Beken, (pfiſter) die Gerwer.

52) Damals war der Markt weder ausgebreitet noch ſicher genug, als daß der Vertrieb nicht hätte durch Innungen füglich geſichert werden mögen.

53) Oft werden dieſe Ausdrücke verwechſelt; eigentlich iſt eine Zunft politiſch, eine Meiſterſchaft merkantiliſch, und eine Geſellſchaft parteiungsweiſe zu nehmen. Sich parteien heißt in dieſen Urkunden auch „einen Theil machen“, und in der Wiener Handfeſte 1305. „zuſammenſchern.“ Das Geſez iſt Richt. 102.

54) Zehen Mark war etwa in König Rudolfs Zeiten der Preis eines Hauſes; Waſer über die Züric. Wohnhäuſer, S. 117. f.

ſie beſorgten ſehr, es würde bald jeder ſeine Zunft für ſein Vaterland halten, und ſich an ſeinem Ort von kühnen und liſtigen Männern zu allerlei Neuerungen verleiten laſſen. Man ſieht aus den Strafen derjenigen, welche mit Kriegsgeräthe 55) die Münſter, Thore, Thürme und öffentlichen Plätze 56) angriffen, wie viel Kühnheit bezähmt werden mußte. Bürger, welche einander befehdeten, mußten beide von der Stadt weichen. 57) Die Bürger verwachten ihre wohl unterhaltenen Mauern und wohlverſehenen Thürme; 58) dem Graben gaben ſie Tiefe und Weite; 59) ſie litten keine neue Vorſtadt, 60) noch am Thor ein feſtes Haus. 61) Die Stadt war feſt; nicht nur weil die Belagerungskunſt noch nicht

55) Triböken ald Blydan; Richt. 36.
56) Hof und Rathhaus. Es iſt ibid. auch, daß die Brücke nicht abgeworfen werde.
57) Ibid. 40.
58) Sechs Wächter kommen vor ehe im Jahr 1340 Brünn ſie vermehrte.
59) Richt. 67, wie man den uſſirn graben fürbas graben ſul. Satzung 1326, daß niemand hert hineinführe (ſie ſchrieben Erde noch wie Tacitus).
60) Richt. 67.
61) Eben daſ. 37. Erlaubniß dem feſten Mann Eberhard Müller auf dem außern Burggraben zu bauen, 1346.

nicht ausgebildet worden, ſondern vornämlich durch der Einwohner Muth; weil der Menſch durch Kunſt, aller unbeſeelten Dinge Meiſter wird, Niemand aber als der Tod herzhafte Männer bezwingt. Nachdem die ganze größere Stadt oſtwärts dem See und Fluß, durch die Unvorſichtigkeit 62) eines Beckers, wie in kurzen Jahren viele andere Städte, verbrannt, wurde verboten, die Baköfen mit hölzernen Thüren zu verſchließen, 63) und jährlich unterſuchten die Vorſteher der Feuerpolizei, 64) ob die Häuſer mit Waſen oder Ziegeldächern gut bedeckt ſeyn. 65) Viele alſo fiengen an von Steinen zu bauen; 66) es wurde nicht geboten, ſondern empfohlen. Doch ſteht wider allgemeine Gefahr die Sorgfalt billig den Obrigkeiten zu: Privatmänner vergeſſen über den

ge

62) Daß Tſchudi 1780. die Volksmähre erzählt ſieht man daraus, weil, zufolge Richt. 59 wider den Becker Vakerbold kein Urtheil ergangen war. Joh. Wakerbold wurde Zunftmeiſter; Urkunde 1338.

63) Blattan ald yſin venſter; eben daſ. 33.

64) Feuerſchauen ſind in den meiſten Städten. Eben daſ. 62.

65) Mit ziegeln odir mit tarraſſen tekin; eben daſ. ibid

66) Eben daſ. 59. von überſchüzzen. Drei Schuh dick die Mauren.

gegenwärtigen gewiſſen Unkoſten die ungewiſſe fernere Gefahr.

(Finanz).

Oeffentliche Gelder wurden ſchon damals in geringer Summe eingefordert, und mit äußerſter Sparſamkeit ausgegeben. Von den Gewerfen 67) zu Steuern an das Reich waren die Ritter und ihre Söhne, 68) die Dienſtmannen und Amtleute der Gotteshäuſer, frei; die übrigen Bürger gaben dazu was von dem Rath nach der Schätzung des Vermögens jedem angeſchrieben wurde. Zu der Stadt Bau und Nutzen ſteurten, wenn ſie Bürger waren, auch die vornehmſten Prälaten. 69) Vom Verbrauch in den Weinſchenken, 70) vom Getreidhandel, 71)

 und

67) Das alte Wort. Richt. 31. von gewerfe (der Bürger) und von dienſte (der Edlen; doch wird hier und anderswo zuweilen dieſes von beiden geſagt.)

68) Die Ritterſöhne mußten aber vor ihrem 30. Jahr den väterlichen Stand annehmen.

69) Satzung 1316: St. Blaſien und Einſidlen vom Burgrecht auszuſchließen, weil ſie nicht ſteuren. 1358: Johans von Gotis ordenunge Abt des Gotshus Allerheiligen zu Schafhus S. Benedicten ordens im Coſt. Byſtume gelegen, ſteurt von des Kloſters Hauſe zu Zürich.

70) Richt. 54. ff. von dem ungelte. 38.

71) Eb. daſ. 58. wie man das imi ſamnen ſul; Satzung 1304.

und vom Salz, 72) aus den Müllen, 73) vom Durchgang, von der Einfuhr und Ausfuhr des Viehs, 74) vieler Lebensmittel 75) und Fabrikwaaren, 76) vom Darwägen und Ausmünzen des Geldes, 77) und von dem Vermögen abziehender Bürger und Juden, 78) wurden ordentliche Abgaben genommen. Es konnte aber vom Verbrauch nicht viel bezogen werden, weil wenig überflüßig verbraucht wurde, und weil unerträglich und unvernünftig ſeyn würde, das Unentbehrliche allzuhoch zu beſchweren. 79) Bei Vermögenſteuern, 80) und bei Berechnung

72) Darüber wurden jedes halbe Jahr zwei Umgeldner genommen.

73) Müllenumgeld.

74) Von ſolchen Zöllen waren Urdorf, Dietikon, Schlieren und Spreitenbach (Urkunde 1341.) ausgenommen. Es war wohl der Zölle wegen, daß (Richt. 41) mit ſolchem Eifer verboten wurde, Zwiſchen Z. und Baden eine Brücke zu ſchlagen.

75) Butter (hier zu Lande Anken) Ziger, Talg hier Unſchlitt) u. a.

76) Darunter kommen vor die fremden Tücher von Mecheln, Löwen und Brüſſel

77) Stadtwag; Silberwag; Schlägſchatz.

78) Satzung 1335. (wegen der Juden.)

79) Beſchwert wurde überall, von dieſem Jahrhundert an, der Salzverbrauch.

80) Ausdrücklich in einer Steuerordnung nach dem Jahr 1370; man ſoll den Rittern auf ihr Wort glauben.

nung der Bußen, 81) (welches Zutrauen in freien Städten gut und weiſe iſt) wurde dem Wort und Eid geglaubt. Auch die ſchwächſten Vorſteher ſind wohl redliche und verſtändige Hausväter, und fürchten das Volk: darum ſind in Republiken die Unvollkommenheiten des Finanzweſens nicht ſo verderblich wie in Königreichen; das Verderben letzterer fängt hiemit an; wenn in Städten die Tugend hierin verfällt, ſo ſind ſie dem Untergang nahe.

Finanz für Sicherheit an Leib

Die Mörder wurden durch die Einziehung des Vermögens und Verbannung aus dem Vaterland um allen Flor und Schirm, den ſie ihrem Bürgerſtande ſchuldig waren, gebüßt, ſelbſt wenn ſie einen geächteten Mann im Burgfrieden 82) umgebracht hatten. Fremde wurden dem Blutgericht übergeben. 83) Unvorſätzliche Todſchläger 84) bezahlten zwanzig Mark, oder halb ſo viel, wenn der Todte nicht nach Bürgerpflicht

81) Richt. 34. Jede abgehende Rotte gab den Klöſtern und Armen vierzig Pfund; 1320.
82) An dien truwen; Richt. 15.
83) Richt. 17. ganz unten. Satzung 1335. über die „ſchädlichen Leute, ſo den Tod verſchuldet."
84) Manslegge; eben daſ. 15.

pflicht ein Haus hatte: man gab dem Leben eines Bürgers gedoppelten Werth, weil er auch für andere lebt. Aus den Wohnungen der Geiſtlichkeit wurden Todſchläger mit Gewalt abgeholt; in Bürgerhäuſer wagte ſelbſt kein Rathsherr zu gehen, bis die Auslieferung vom Eigenthümer verſagt worden war; 85) ein Bürgerhaus war ihnen heiliger, als das Haus eines Geiſtlichen. Das Waffentragen war bisweilen verboten, und verborgenes bei gedoppelter Strafe; 86) denn häſtig entbrannte in den damaligen Menſchen der Gähzorn über erlittene Beleidigungen oder die Rachſucht um ihre Freunde. Wer einen Bürger mit Worten ſchimpfte, wurde, um Selbſtrache vorzukommen, ſogleich und ehe er angeklagt wurde, gebüßt. 87) Wenn der Zorn des Verurtheilten gegen Richter in Scheltworte ausbrach, ſo ſtanden ſie auf, und legten bis auf die Genugthuung das

Amt

85) Später als im Jahr 1304.

86) Richtbr. 30; ſwer meſſer ald ſwert treit ſo ſú verboten ſint. Satzung 1314. wider alle zu ſpitzigen Schneidmeſſer und ſpäne. (Wer ein Meſſer am obern oder untern Gürtel verbirgt, iſt ſchuldig um zehn Pfund; wer es in die Hoſen ſteckt, iſt ſchuldig zwanzig Pfund) und viele andere Ordnungen.

87) Richtbr. 23; wirt es nit gechlagt.

Amt nieder. 88) Durch Stärke des Gefühls, durch den Eifer ſeiner Freunde, und ſeiner Anhänger Zahl, war jeder ſchätzbar als Freund furchtbar als Feind, in allem kühn, und frei durch Muth. Wie jeder war für ſich, ſo war im Ganzen das Volk.

Finanz für Sicherheit an Gut.

Uiber Erb und Eigen beobachteten ſie, daß jeder Mann und Vater bei Leibes Leben in ſeinem Gute Herr ſey; die Lehngüter aber, 89) wenn Söhne fehlen, auch Töchtern gegeben werden. 90) Zu Erhaltung des Rufs der Güter ihrer Fabriken kam die Gemeine gewiſſer Satzungen überein; 91) für eine volkreiche Stadt ohne Gebiet ſind Fabriken das Brod. Zum Verkauf der Lebensmittel wurden in der Stadt gewiſſe Plätze 92) mit vieler Vorſorge wider die Vorkaufer 93) verordnet. Sie machten auch das Geſetz wegen dem Weinbau, keinen

88) Satzung im Jahr 1304.
89) Richtbr. 49.
90) Wie auch zu Sparta der Landestheil auf Töchter erbte; Ariſtot. polit.
91) Beiſp. Richtbr. 55 fol. 61, 73, 77, 82.
92) Satzungen 1331, 1335. u. a.
93) Satzung 1332; und hin und wider auch im Richtbr.

nen Halber 94) zu vertreiben, ſo lang er die Reben gut warte; ungefälſchten 95) Landwein 96) zu trinken, und nie bis in ſpäte Nacht auf den Schenken zu ſitzen. 97) Sie verſchloſſen endlich die Frauenhäuſer. 98) Auch geringere Sachen 99) wurden an den Richtebrief geſchrieben, weil der Bürger am liebſten hielt, was er ſelber ſich verordnet hatte.

Sitten.

Es war eine gutherzige Vertraulichkeit in den bürgerlichen Sitten; der Umgang war häufig, ſie pflegten gern mit einander zu trinken, und mit Würfeln oder im Brete zu

94) Das alte Wort für den, welcher, um den halben Ertrag, den Weinberg eines andern baut. Richtbr. 50. folg. Es iſt auch eine Rathserkenntniß, zwiſchen zwei Stücke Reben keine Bäume zu pflanzen; 1324.

95) Mit Alaun oder Kalch wurde er gefälſcht; Richt. 47.

96) Eben daſ. 46.

97) Nur bis zur Nachtglocke, eben daſ. 77.

98) Die Frauen, „die in offenen Häuſern ſitzen, und die Wirthinnen, die ſie behalten," mußten ſonſt rothe Kopfmützen tragen. Das Frauenhaus auf dem Hof wurde 1323. verſchloſſen.

99) Vor Nacht kein Waſſer auf die Straßen zu ſchütten u. a.

zu ſpielen. 100) Denn die Freundſchaft hat für unabhängige Seelen unüberwindlichen Reiz, und ſie waren (wie es ein jeder Gemeinheit ſeyn ſollte) in den Sitten gleichförmig und einfach. Daher durfte auch der Vornehmſte nicht über zwanzig Hausfrauen 101) zu ſeiner Hochzeit laden, 102) und nicht mehr als zween Hautboiſten, 103) zween Geiger, und ſo viele Sänger dabei haben.

Religion.

Jährlich Mittewochs in den Pfingſtfronfeſten brachten die Herren und Frauen der Münſter, die Prediger, Barfüßer und Auguſtiner die Uiberbleibſel der Heiligen auf den Hof unter der Bürger Gezelt, und hielten das hohe Amt; hierauf gab man jedem Orden vier Brode und Fiſche, und ſpende-

L 5 te

100) Recht über die Spielſchulden Richtbr. 48. von velſchen würfeln 73. (wer es ein buobe den ſol man ſwemmen, das iſt, eine Strecke weit, an ein Schiff gebunden, durch den See ziehen.) Verboten zu ſpielen mit Würfeln Haßhars, wann (ausgenommen) in dem Brete, und mit den Frauen.

101) Im Richtbr. 32. und hier, allezeit, wirtinne.

102) Eben daſ. 72. von brutloiffen.

103) Töiber; eben daſ. ibid.

te 104) ein Allmoſen aus. Vier Knechte wurden bereit gehalten, auf die nächſte Heerfahrt in das heilige Land. 105) Vom Nachmittag vor dem grünen Donnerſtage, 106) bis man Sonnabends die Oſtern einläutete, war allen Juden verboten, an Fenſtern, oder auf den Gaſſen zu erſcheinen, oder in ihren Häuſern Geräuſche 107) zu machen. Auch ſonſt wurden ſie von der Gemeinde 108) und von den Räthsrotten 109) zwar beſchirmt, 110) aber doch wurde Moſis Fluch 111) durch verachtungsvolle Da-

104) Das alte Wort für Almoſengeben; daher zu Schafhauſen, und ſonſt ein Spendamt iſt. Auch geiſtlich wird es gebraucht in „den Leib Chriſti ausſpenden." Im übrigen wurde dieſes verordnet, „auf daß die Heiligen den Flecken dieſer Stadt beſchirmen."

105) Dieſer Antheiſs (Gelübde) iſt Richtbr. 66. fol.

106) Derſelbe Tag heißt der krumme Mittewoch.

107) Gaſchelli. Die Satzung iſt von 1317.

108) Dadurch, daß zum Verkauf des Fleiſches von ihrem Vieh ein beſonderer gadene (Fleiſchbank) angewieſen wurde, Richtbr. 95. 83.

109) Ordnung 1323, daß ein Jude zehn Mark bezahlen ſoll, weil er bei einem Chriſtenweibe gefunden worden; 1322., daß zwei Mädchen verwieſen ſeyn, weil ſie ſich von Juden brauten laſſen. Doch geht auch hierauf n. 9; anderswo wurden ſolche über einander gelegt und verbrannt Schwabenſp.

110) Ordnung 1324; auch 1345.

111) 5. Moſ. 28, 37.

Daniederhaltung, und vom Volk durch mancherlei Schalkheit 112) gern an ihnen wahr gemacht. Heimlich waren viele Begharden, Beginen, Schüler und Laien dem, von uralter Zeit her 113) vielleicht öfters zu hoch geprieſenen, und übertriebenen äuſſerlichen Kirchendienſt feind. Sie ſelber hatten von dem Unendlichen ſolche Begriffe 114) und ſie hatten eine ſolche Meinung von den hohen Rechten des Wiedergebornen, 115) daß durch ihre Unvorſichtigkeit oder ihre Selbſtüberhebung den Schwachen Anſtoß gegeben wurde. Dawider ſorgte die Obrigkeit. 116)

Die Minneſinger.

Alle neuen Geburten des Witzes, alle fremden Meinungen wurden bei den Züri-

chern

112) Ausdruck der Urkunde 1345.

113) Die Conſtitut. apoſtol. (im vierten Jahrhundert, anfangs) legen unerträgliche Laſten auf.

114) Daß Er in aller Creatur iſt, daß aller wahre Gottesdienſt innerlich geſchehen muß; Vitoduran. 1339.

115) Von ſeiner Unſündlichkeit; ein myſtiſcher Begriff.

116) Vielleicht wurde deßwegen der Bruder Berchtold von Freyburg verwieſen; Verordnung 1306. Zuverläſſig, zielen hierauf die unten anzuführenden Urkunden 1341, u. a.

chern zuerſt bekannt, wegen dem Zuſammen⸗fluß und Aufenthalt vieler Ausländer, 117) wegen der Muße, die der Wohlſtand gab, und wegen der Gewohnheit freundſchaftlichen Umganges. Der Name des Rathsherrn Rüger 118) Maneſſe, des Freundes aller Geringen und Großen, welche das Gute und Schöne liebten, 119) hat mit billigem Ruhm die Menge des Adels und alle Rot⸗ten der gewöhnlichen Vorſteher überlebt; in ſeinem Hauſe und auf Wanegk ſeiner Burg, 120) hatten die Minneſinger in Vertraulichkeit manchen ſchönen glückſeligen Tag unter einander. Er hinterließ eine Sammlung ausgewählter Verſe von mehr als hundert und vierzig Verfaſſern, 121) deren

117) Handelſchaft, Freundſchaft, weil Zürich mitten unter zahlreichem Adel die vornehmſte Stadt war, und auch Geächteten Burgfrieden gab; dieſe Urſachen brachten ſo viele dahin.

118) Rüdiger iſt Roger, Ruggiero, und wird oft abgekürzt Rüger.

119) Nur den Biſchof Heinrich von Klingenberg und Albrecht ſeinen Bruder will ich nennen; Proben der alten ſchwäbiſchen Poeſie, Zürich 1748.

120) Er hatte ſie von Eſchenbach gekauft; ſiehe Tſchudi, 1304.

121) Dieſe Sammlung (aus welcher die Proben 119, auch ſind) hat Bodmer, zu ſo vielen und großen, die er hatte, ſich das Verdienſt gemacht, heraus zu geben.

deren Geſang ſeit Heinrich von Veldegk, 122) und Walthern von der Vogelweide 123) mit hohen Ehren die Höfe erfreut, oder die Burghalden im ländlichen Thurgau und im Oberland höhere Berge als der alte Parnaſſus zu anmuthigen Sitzen der Muſen umſchuf, die ſtolzen Baronen (wie die Leier des Orphäus) zähmte oder in Hadloubs 124) Munde zugleich den Bürgern von Zürich und großen Prälaten und Freiherrn lieb war. In dieſem Lande wurden vom Chorherrn Conrad von Mure 125) und von Boner

122) Seine Eneidt hat Herr Müller in Berlin 1783. drucken laſſen: ſ. in den göttingiſchen Anzeigen von dieſem Buch ausführlichern Bericht. Veldek iſt vom Ende des zwölften Jahrhundertes.

123) Veldeks, kaum etwas jüngerer, Zeitgenoſſe im obern Thurgau geboren.

124) Bürger von Zürich, im Anfang des vierzehnten Jahrhundertes.

125) Sänger bei dem großen Münſter; der erſte Schriftſteller deſſelben: er ſtarb 1281. Außer dem fabularium de diverſis poetar. fabulis, und laudes de b. Virgine, ſoll er, eximius poeta laureatus, König Rudolfs (erſte) Thaten reimweiſe verzeichnet haben. Dokt. Felix Hemmerlin iſt über ſein Leben und ſeine Studien der beßte Zeuge: da aber ſeine Schriften ſelber gar ſelten ſind, ſ. den Anfang der helvetiſchen Bibel, und Hottingers Kirchenhiſt. Th. II, ad an. 1243, 1259, 1281, u. S. 609.

Boner 126) die Fabeln geſammelt; lernte alſo der Freiherr von Regensberg bei nächtlicher Stille im einſamen Burgthurme geheime Weisheit von einem freundſchaftlichen Geiſt; 127) ſang Wolfram von Eſchenbach die wundervollen Abenteuren Wilhelms von Orſane; 128) und Rudolf Dienſtmann von Montfort Wilhelms von Orleans noch ſchönere Mähr. 129) Der Nibelungen Lied könnte die deutſche Ilias werden. 130) Da mochten zerſtreuende Lie-

126) Boner's Edelſtein iſt von Herrn Oberlin 1782. bekannt gemacht worden. Dieſe Fabeln (von reinem, richtigen Ausdruck) hat Boner an den Freiherrn Johann von Rinkenberg (im Oberlande der Berner) geſchrieben.

127) Der Geiſt war im Schloſſe Balb (dieſe Mähr hat Vitodur. 1328.): Adelheit, Herrn Ulrichs von Regensberg Wittwe, hatte einen Sohn Lütold, Vater Ulrichs und Walthers (Urkunde wegen Wyningen und Schöfflisdorf 1318.)

128) Dieſes Gedicht hat Hr. Caſparſon 1782, f. ſchön, genau und mit gelehrtem Fleiß herauszugeben angefangen. Den Parcifal, auch Eſchenbachs iſt man Herrn Müller zu Berlin ſchuldig. Wolfram hat in der erſten Hälfte des dreizehnten Jahrhundertes gelebt.

129) Wilhelmen von Brabant ſchätze ich aus vorzüglich ſchönen Stücken, welche mir durch Herrn Caſparſon aus demſelben bekannt ſind.

130) S. was in den göttingiſchen Anzeigen 1783. über dieſes vortreffliche alte Stück (und bei weitem nicht mit allem Gefühl, womit es der Ver-

Lieber den edlen Schenk von Winterſtetten erquicken, als er von großem Reichthum in die äußerſte Dürftigkeit fiel; 131) den Jacob von Wart, wenn er im unverſchuldeten Unglück der Geſänge ſeines Vaters gedachte; 132) und auch den Hadloub, als die ſtolze Fräulein, ſeiner Kunſt, 133) ſeiner Liebe und edler Freude Fürwort allzu ungnädig war. 134) Dieſe, und Grafen von Tokenburg, von Hohnberg, von Habsburg und von Welſchneuenburg, 135) Albrecht Marſchall von Rapperſchwyl, Strettlingen, Singenberg, Landenberg, Tellikon, Troſt-

Verfaſſer der Anzeige geleſen) kurz angemerkt worden iſt.

131) Tſchudi 1268. Heinrich von Winterſtetten dichtete auch, ſ. die maneſſ. Sammlung.

132) S. die Proben, 119.

133) In einen Pilgrim vermummt heftete er ihr in der Frühmette ſeine Erklärung auf das Kleid. Proben, 119.

134) Sie biß ihn. Landenberg und Regensberg baten ſehr für ihn, der Biſchof zu Coſtanz, die Aebte von Einſidlen und Petershauſen, die Abtiſſin vom Frauenmünſter, der Manaſſe und viele vornehme Dichter der Liebe waren da (Hadloub in ſeinem Gedicht.) Vielleicht war es nur ein Mißverſtand. Impreſſit memorem dente labris notam. Sie ſollte ihm etwas geben, ſie warf ihm das Nadelbein hin.

135) Friedrich von T., Werner von Hohnberg, Johann von Habsburg, Ulrich und Rudolf zu W.

Troſtberg, 136) und viele andere Herren und Bürger ſangen die Liebe und in ſtrengern Liedern auch den Sittenverfall.

Es iſt viele Anmuth und Kühnheit, oft Höhe in ihrem gefühlvollen Geſang; einfaltvoll, edel, oft wohllautender als unſere, iſt ihre veralterte Sprache. Nicht an Worten ſind ſie arm, ſondern an beſſerer Gelehrheit. Es keimten aber die ſchönen Wiſſenſchaften durch ſie auf; ſie ergoſſen unendlichen Reiz, die höchſte Wolluſt, über das menſchliche Leben; bis die Verwirrung des Kaiſerthums und neuer Ehrgeiz in den Städten zugleich den Handel ſtörte, und allen Geſchmack am Schönen vertrieb, und hierauf die Scholaſtik, alsdann die theologiſche Polemik, und endlich die Seuche der Nachahmung den deutſchen Geiſt verfinſterte, und weit unter ſeinem natürlichen Schwung zurückhielt. Alſo beharrten viele Gegenden der Schweitz in ungelehrter Einfalt, oder die Gelehrten ſchrieben ohne Rückſicht auf das Land, nur für ihres gleichen. 137)

Uiber-

136) die maneſſ. Sammlung.

137) Von Mure bis auf Hemmerlin hat in anderthalbhundert Jahren beim großen Müaſte. Niemand geſchrieben, Helvet. Bibl. Th. I. p. I. S. 10.

Uiberhaupt.

Bis hieher die alte Zürich. In einer der anmuthigſten Gegenden, auf dem Platz des helvetiſchen Turicum, bei ihren zwei Münſtern, war ſie aus dem Holze in dem Silwald 138) nach und nach erbauet worden, und lag zwiſchen Weide und Allmend, 139) frei und ſicher, wie des ganzen Landes Krone; 140) an verſtändigem Fleiß, glücklichem Handel, Uiberfluß, ächtem Bürgerſinn, und in dem ſeltenern Ruhm der aufgeklärteſten Stadt, weit über ganz Turgau und Aargau; den Herzogen von Oeſterreich, dem vornehmſten Landadel, und, vom Gotthard bis an den Maynſtrom, allen Städten und Ländern durch ruhmvolle Bündniſſe und Burgerrechte verbunden; ein ſtarkes, exemplariſches, glückliches, gemeines Weſen.

II. Re-

138. Man ſieht es aus dem Richtbr. und es iſt natürlich.

139) Von der Almend „uf en dorf uſs hin in Burg und gegen Truchtenhuſen“ ſ' die Satzung 1317, andere z. B. 1348. von der Spannweide.

140) Nobile Thuregum.

II. Regimentsveränderung.

Unter dem Fürſtenthum Eliſabeth von Mazingen, Abtiſſin bei dem Frauenmünſter, unter der Probſtei des Grafen Krafft von Tokenburg, Probſten bei dem großen Münſter, in dem hundert und achtzehnten Jahr nach dem Tod Berchtolds von Zähringen, des letzten Herrn dieſer Stadt, und nach dem Tod König Heinrich des erſten, Stifters der Bürgerſchaften, in dem dreihundert neun und neunzigſten Jahr, trug ſich zu, daß 1335. die Vorſteher der Stadt Zürich, gleich als wenn ihre Verſammlung vor Alter die Wachſamkeit verloren hätte, ſich in Parteien trennten. „Da klagten viele der Schwächern, das Wohl des gemeinen Weſens werde hintangeſetzt, um Eigennutz, Liebe und Haß; die verburgrechteten Freiherren haben alſo keine Sicherheit mehr für ihre Edelſitze, noch die Bürgerſchaft für Ehre, Leib und Gut, noch die Stadt für die gemeinen Gelder; die gewaltigen Rathsherren geben der Armuth ſchnödes und oft gar kein Verhör; ſie richten hochmüthig, wenn, und wie es ihnen gefalle: ſie verſchmähen, von den Stadtgeldern die Rechnung zu geben, und ſcheuen ſich nicht, über Lehen des Reichs zum Schaden edler und ehrwürdiger Herren willkührliche Ur=

theile

theile zu ſprechen." 141) Vornämlich hielt Rudolf Brun, ein Mann von ſeinen beſten Jahren, 142) reich, 143) und welcher ſelbſt auch v[illegible]n Rath war, vielen Bürgern vor: „Es komme ihre freie Stadt unter unerträgliche Tyrannei; er, welcher ſeine unterdrückten Mitbürger über alles liebe, ſey deswegen den Rathsherren verhaßt; ſie aber, die Bürger, vermögen doch alles, durch ihre Zahl, durch ihre Gewerbe, durch ihren tapfern Muth; ſie, welche nichts zu fürchten haben, ſie können Recht und Freiheit retten; wenn ſie zuſammenhielten, würden ſie wohl beſſer als die ſtolzen reichen Gewalthaber über Zürich regieren; und wenn ſie entſchloſſen ſeyn, das Vater-

M 2 land

141) Ich könnte nicht ſagen, daß in den Satzungen der kurzvorhergehenden Jahre ſo ein oligarchiſcher Geiſt, oder andere Regentenverderbniß zu finden wäre, auf der andern Seite iſt wahr, daß die Räthe in dieſer Sache ſich ſelbſt gänzlich verlaſſen haben. Sie ſcheinen mehr unweiſe als böſe, Manieren mögen ſie verhaßter als ihre Thaten gemacht haben, und verſchiedne Vorwürfe betreffen wohl Mißbräuche, die ſie vorgefunden. Das Reichslehnsgeſchäfte war wider Gottfried Müller, S. des Kaiſers Brief 1332.

142) Geboren um das Jahr 1285.

143) Schönenwerd war ſein, er hatte den Kirchenſaz zu St. Peter, man findet ſeine Söhne zu Talwyl und Wyningen.

land frei zu erhalten, ſo ſey er bereit, Ehre, Gut und Leben mit Freuden zu ihnen zu ſetzen.“ Viele, welchen einſt ein Rathsherr nicht freundlich begegnet; viele, welchen eine Steuer beſchwerlich geweſen, und alſo unnöthig ſchien; viele, welche nicht nach ihrem Sinn, und alſo ungerecht, gerichtet worden; andere, die nichts von der alten Regierung, und vieles von der neuen hofften; kühne Jünglinge, welchen jede Unternehmung des Unternehmens wegen lieb war; andere, welche das nie geſehene Schauſpiel einer fallenden Obrigkeit gern erleben wollten; und wer den beſondern Reiz geheimer Verbindungen fühlte, dieſe alle traten zu Rudolf Brun. Hievon vernahmen die Vorſteher nichts; die Verſchwiegenheit in ſolchen Fällen, iſt ſelbſt ein ungemein ſüßer Genuß unſeres Bewußtſeyns.

Die Rotte der erſten vier Monate gieng ab. Als im Anfang des Mai die Gemeine in großer Anzahl auf dem Hof zuſammen kam, erſchien die zweite Rotte, und erwartete ihre Beſtätigung. Ein Mann aus dem Volk aber trat auf, und foderte, „daß von den Stadtgeldern ſeit einigen Jahren die Rechnung abgelegt würde.“ Da ſtanden auf die beiden Ritter Maneſſe und von

Glaris,

Glaris, Johann Stagel und Joh. Schäfli, Herren dieſer andern Rotte, Freunde Rudolf Bruns, und billigten das Begehren der Bürger. Die übrigen, erſtaunt, wußten bei dieſer unvorgeſehenen Verwirrung nichts zu ſagen, als, „man gehe mit Neuerungen um;“ ſie riefen die andern Rotten zu Hilfe; einige ſagten: „man ſollte die Urheber ſolcher Sachen ſtrafen,“ andere thaten mancherlei Zuſagen. Zuletzt (Brun kannte ihre Schwäche, und, wie es bei Anfang einer Unruhe dem Anführer des Volks zukömmt, er vermied allen Schein der Gewaltthätigkeit) wurde ihnen erlaubt, heimzugehen, um über das Geſuch der Gemeine zu rathſchlagen. Wenige obrigkeitliche Perſonen, welche einen großen Theil des Lebens in den Rathſtuben zubringen, haben genugſame Kenntniß der Gemüther ihres Volks; die Erfahrung, worauf ſie ſich brüſten, betrifft nur die Formen. Zu Zürich hielten die Rathsherren dieſen Zufall für einen vorübergehenden Sturm; ſie gedachten zu zögern, bis der Eifer des Volks erkalte. Männlicher Maßregeln waren ſie unfähig.

Ihre kleinen Künſte betrachtete Brun ſechs Wochen lang. Endlich ließ er unter dem Volk ausbreiten, „die Herren vom

Rath ſpotteten der Gemeine." Da kam an St. Johann Baptiſtentag aus allen Gegenden die Menge der Bürger mit großem Lerm (ſo wollte er es) auf die untere Brücke gelaufen, bei welcher auf dem Rathhauſe der ganze Rath verſammelt ſaß; zuſehens nahm der Auflauf zu, ſo daß den meiſten Rathsherren die äußerſte Todesfurcht ankam. Heinrich Biber, und Johannes Müller, zween Ritter, nebſt Hanns Krieg, erklärten ſich für die Bürgerſchaft; acht Räthe von der zweiten Rotte, von der erſten Burkard von Hottingen, und Hanns Bilgeri, und ſieben von der dritten Rotte, mit ein und zwanzig ihrer Freunde, ſaßen auf, und flohen eilends aus der Stadt, ſo, daß durch bloße Drohungen, welche zu rechter Zeit angebracht wurden, die Obrigkeit vertrieben worden. Da ſchwur alles Volk die Schuldigen zu beſtrafen, die Verwaltung übergab es denen von der erſten Rotte.

Nach wenigen Tagen wurde die Gemeine bei den Barfüßern außerordentlich verſammelt, und jeder zu Erzählung aller ſeiner Klagen ermahnt. An dieſem Tag wurden alle Fehler, alle Mißbräuche der vorigen langen Verwaltung mit vielen Worten vorgeſtellt. Auf dieſes Verhör giengen die meiſten Stimmen dahin, „von allen Rotten

die

die Rechnung zu fodern; alle nach Verdienſt ihrer Thaten, zum Erſatz und Schrecken, an Ehre, Leib und Gut abzuſtrafen; die bisherige Form der Verwaltung zu verändern; Rudolf Brun, dem Ritter, bis auf weitern Schluß die Vollgewalt aller Sachen aufzutragen, und hierüber einen Eid an ihn zu ſchwören." Da nahm er ſeine Freunde, Rüger Maneſſe, 144) Heinrich Biber, Johann von Hottingen und Jakob Brun, ſich zu Räthen. Die vorigen Regenten ſuchten ihre Sicherheit und überließen Zürich ihrem Feind. Hiedurch machten ſie die ſelbſtſüchtige Gleichgültigkeit gegen das Vaterland, um welche er ſie anklagte, glaubwürdig; ſie verloren ihre Würde, weil ſie keine andere hatten als die, welche das Amt giebt.

Nach drei Wochen wurden aus acht und dreißig vertriebenen Räthen und vornehmen Bürgern, durch die Beſorgniß um ihre Häuſer und Güter vier und zwanzig bewogen, um ſicheres Geleit und um Verhör zu bitten.

 Sie

144) Ein Sohn Ulrichs, der ein Sohn Rügers war, von welchem die Sammlung iſt. Clara von Hartenberg war ſeine Gemahlin: Jahrzeitbuch von Uſter. Sein Sohn hieß Rüger wie er; Stadtbuch 1376.

Sie ſtanden vor dem Volk bei den Barfüſſern am erſten Sonntag des Auguſtmonats. Es wird nicht geleſen, daß von ſo vielen langverehrten Vorſtehern einer gewußt habe die Ehrfurcht und Liebe der althergebrachten Verfaſſung zu erwecken, oder daß einer ſich auf ſein voriges Leben berufen habe; ſie ſprachen als Männer, welche fürchten ihre Häuſer und Gärten zu verlieren. Dieſes wußte Rudolf Brun, und ſie behielten ihre Güter, dieſe ihre Feſſeln, ſo daß keiner etwas davon veräußern dürfe. Sie wurden gebüßt; von einander zerſtreut; von der Grenze Italiens bis in den Elſaß an unterſchiedene Orte verbannt, 145) und nebſt ihren Kindern alles Antheils an der Verwaltung unfähig erklärt. Sie durften ohne Urlaub Rudolf Bruns kein fremdes Burgrecht annehmen; welcher aus ihnen in den beſtimmten Jahren auch nur einen Tag die Ver-

145) R. Biber nach Rhätien, doch daß er in Italien dienen mag; Hanns Schäfli jenſeits die Wutach in das Amt, ſo der Herzoge Vogt auf dem Wald pflegt; Hanns Futſchi in die Landmark, ſo Aargau heißt, oder nach Burgund (aber daß er nicht nach Bern oder Solothurn gehe,) Heinrich Störi zwiſchen den Rhein und Illerſtrom, Niklaus Bilger in die Waldſtette oder nach Sitten, u. a. Urtheilbrief beſigelt und beſchworen, 1336, Donnerſtags nach S. Margaretha.

Verbannung brach, dem gieng von demſelben Tag die ganze Zeit aufs neue an. 146) Die Ausgebliebenen wurden alles Vermögens beraubt, und auf ewig verbannt, bei Strafe des Todes. 147) Die alte Verfaſſung der Stadtregierung der Züricher nahm dieſen Ausgang.

Neue Verfaſſung.

Da verſammelte Rudolf Brun, vollmächtiger Gewalthaber des gemeinen Weſens von Zürich, die ganze Gemeine der Bürger in den letzten Tagen des dreizehenhundert fünf und dreißigſten Jahres 148) in den

146) Sie dürfen auch nicht ohne Erlaubniß des Bürgermeiſters heimkommen, ſelbſt nicht nach Ablauf ihrer Jahre; ſie thun "Verzicht auf alles Recht, ſo ſie zu Zürich an der Gewalt der Räthe hergebracht haben, daß ihr keiner je darnach ſtellen ſoll;" ſie erkennen, daß die Gerichte, welche nun erhoben ſind, der Stadt beſſer ſeyn mögen, als die, welche ſie führten," und ſie wollen der Urheber Freunde ſeyn. Urkunde der Urfehde.

147) Die vierzehen von den 38.

148) Daß die Urkunde n. 149. ein halbes Jahr ſpäter datirt iſt, hindert nicht; man hat n. 143, und noch andere Urkunden, worin vor dem Datum 149 Bürgermeiſter und Rath ausdrücklich vorkommen; die Beſtätigungen wurden wohl nicht eher erhalten; es müſſen in dieſem und in den folgenden beiden Jahren viele Unterhandlungen gepflogen worden ſeyn, von welchen wir nichts wiſſen.

Barfüßer Kloſter, und unter ihm kam alles Volk überein der nachfolgenden Form der neuen Verwaltung. 149) „Rudolf Brun, Ritter mit einem Rath aus den Rittern, Bürgern und auch von den Handwerken, ſoll als Bürgermeiſter auf ſein Lebenlang dieſer Stadt Oberhaupt ſeyn. Alle Bürger von zwanzig und mehreren Jahren oder unter dieſem Alter, wenn der Bürgermeiſter es erſodert, ſollen ſchwören, jährlich zweimal, 149) dem Bürgermeiſter und Rath Beiſtand mit Leib und Gut; in allem was dem Reich und was den Gotteshäuſern unſchädlich iſt, vollkommenen Gehorſam; beſonders dem Bürgermeiſter, ſo lang derſelbe lebt. So ſchwöre auch der Bürgermeiſter gerechtes Gericht, und nach beſtem Vermögen ſeines Leibes und Gutes wachſamen Schirm der Stadt. Es werden alle Ritter und alle ohne Handwerk lebenden Bürger vereiniget in eine Konſtabel 150) (oder Kriegsgeſellſchaft) und ſollen tragen der Stadt Banner von Zürich und warten des Bürgermeiſters

149) Das folgende iſt (außer wenigem, das ich aus nächſtfolgenden Verfügungen oder erläuterungsweiſe beifüge) der erſt geſchworne Brief der Stadt Zürich, Dienſtags vor S. Mar. Magd. 1336. datirt.

150) Conneſtablie. Siehe du Cange, comes Stabuli, conſtabularius.

meiſters und gemeinen Weſens in aller Noth. Es ernenne der Bürgermeiſter jährlich zween Ritter und Edelknechte, und vier nach Wohlgefallen, Ritter oder Bürger, zu wählen von den Konſtablern dreizehen Rathsherren; ſechs Ritter und ſieben Bürger. Es werden alle Handwerke eingetheilt in dreizehen Zünfte unter dreizehen Banner: eine Zunft ſoll beſtehen aus Meiſter und Geſellen, deren der erſte durch die meiſten Stimmen der letzten beim Eid gewählet werden, und ein Handwerksmann, der Stadt alter Bürger und ihr Einwohner ſeyn ſoll, ein Mann von ehelicher freier Geburt, 151) von Ehre, Gut, Witz und Beſcheidenheit. Nach ſechs Monaten ſeines Amtes werde von ſeinem, oder, wo auf einer Zunft mehrere Handwerke ſind, von einem andern Handwerk ein anderer Zunftgenoſſe zu ſeinem Nachfolger gewählt. Aller Streit um ſolche Wahlen 152) werde von dem Burgermeiſter je für den beſten 153) entſchieden. Es leiſten alle Zunftmeiſter an den

151) Räthe und Bürger 1337. Nach deutſchen Rechten durften Unehliche und Herrenleute nicht richten.

152) Der Stich fällt vor, wenn die Wahl inne ſteht (wenn die Stimmen gleich ſind.)

153) Der witzigſte (geſchickteſte) und beſte iſt nur der, ſchon alte, Ausdruck der nöthigſten Eigenſchaften.

den Burgermeiſter den Eid. Sie, die Rathsherren von der Konſtabel, und er, der Burgermeiſter, halten den Rath. Wenn Rudolf Brun ſtürbe, und Heinrich Biber und Rüger Maneſſe, beide Ritter, oder Hanns von Hottingen und Jakob der Brun oder einer derſelben ſey noch am Leben, ſo ſoll einer dieſer zu ſeinem Nachfolger in dem Bürgermeiſterthum erwählt werden. Von S. Johannes Baptiſten bis zu S. Johannes des Evangeliſten Tag und von dieſem Feſt bis auf jenes, daure die Gewalt eines Rathes. Vor jedem dieſer Feſte an dem vierzehenten Tag werden die Meiſterbote 154) von den Zünften zur Wahl neuer Zunftmeiſter gehalten, und wählt Rudolf Brun die ſechs Wahlherren und mit ihnen die Rathsherren: an S. Johannſen Abend in der Mitternachtſtunde, wenn zur Mette geläutet wird, alsdann treten die alten Räthe von der Verwaltung, der neue Rath fängt an zu regieren. Es richten die beiden Räthe jeder über die Frevel ſeiner Zeit, über Geld und Ungehorſam jeder Zeit, ohne Nachlaſſung der Bußen, ohne Miethe noch Gaben; bei Verſtoſſung von dem Amt und bei ewiger

154) Dieſer Name iſt ſolchen Zunftverſammlungen eigen; Bote heiſſen ſie alle, weil den Zunftgenoſſen darein zu kommen geboten wird.

ger Verbannung. Es mag auch der Bürgermeiſter, wenn es ihm nothwendig deucht, nach ſeinem Wohlgefallen zween oder drei witzige und beſcheidene Männer des nichtregierenden Rathes zum Rathſchlagen berufen. Unſchädlich dem durchläuchtigſten gnädigen Herrn, Kaiſer Ludwig von Rom; und römiſchem Reich, wurde dieſe Verfaſſung für ewige Zeiten angenommen." Sie wurde bekräftiget in dem folgenden 1336. Jahr. "Dienſtags nach S. Maria Magdalena; mit Willen, Siegel und Unterſchrift Eliſabeth, von Gottes Gnaden Abtiſſin des Gotteshauſes Zürich, und mit weiſem Rath, mit Unterſchrift und Siegel des ehrwürdigen Herrn, Grafen Kraft von Tokenburg, und aller Chorherren des Kapitels zum großen Münſter."

Die Zünfte des Alterthums, bei den Athenienſern, den Römern und Franken, 155) waren militäriſche Abtheilungen. Die Innungen wurden veranſtaltet, als bei der erſten Theilung der Gewerbe der Handels-

kreis

155) Die Φυλαι, die tribus, diejenige nicht genug bekannte Abtheilung, wovon bei den Franken tribuni genannt wurden, welcher letztern, den Grafen untergeordnetes Amt in vielen Urkunden vorkömmt. Ich will nicht ſagen, daß jene erſtern zu nichts andern dienten, militäriſch war aber die erſte Beſtimmung.

kreis zu eng war, als daß der Vertrieb nicht hätte müſſen geſichert werden. Zu Zürich war jeder Handwerksmann als Bürger in einer Zunft, als Handwerker (da noch damals oft einer mehrere Handwerke trieb) mochte er von mehreren Innungen ſeyn. Zünftig war nur der Mann, in die Innungen kamen auch Weiber. 156) Die Zunftmeiſterwahl gieng ungefähr ſo zu, 157) "daß der abgehende Zunftmeiſter zween Männer zu ſich nahm; daß jeder Zunftgenoſſe, einer nach dem andern, unter verſchworner Verſchwiegenheit an einem abgeſonderten Orte dieſen drei einen Zunftmeiſter vorſchlug, und wer die meiſten Stimmen vereinigte, das Amt bekam." Der Neugewählte nahm ſechs Zunftgenoſſen ſich zu Räthen; den es war ein altes Herkommen im Rath, über ſchwere Sachen etwa hundert Bürger zu berufen, um ihren Rathſchlag zu vernehmen. 158) Es wurden auch wohl von dem Zunftmeiſter und

156) Bei den Krämern wurde auch die Zunft Weibern gegeben; es war aber doch immer, ſo fern ſie Innung war.

157) So bei den Schmieden. Man hat kaum vier der alten Zunftbriefe.

158) Wohl beſonders wann Züge geſchahent von dem rate an die burger; Richtbr. S.35. Aus den Sechſern iſt endlich der große Rath entſtanden.

und von den Sechs andere ſechs Zunftgenoſſen, und von dieſen dreizehen der neue Meiſter gewählt. 159) Meiſt wurden innere Streitſachen der Handwerke von dem Zunftmeiſter und von den ſechs vertragen oder entſchieden. 160) Verſammelt wurde jede Zunft von dem Vorſteher, oder ſie kam nach drei Monaten von ſelber zuſammen. Die Mitglieder der Innungen, die Genoſſen der Zünfte, pflegten für ihr gemeines Weſen, 161) für ihre Bedürftigen, für Malzeiten, für Wein, 162) oder für die ewigen Lichter auf dem Altar den die Zunft ſtiftete, zuſammen zu ſteuren. Ihre Bewaffnung war unter des Zunftmeiſters Aufſicht. 163) Bei eines Zunftgenoſſen Trauung oder Begräbniß, erſchienen ſie ſelbſt oder ihre

159) So bei den Krämern.

160) In den Zunftbriefen der Becken und Müller iſt nichts von dem; ſo wichtige Handwerke mochte ſich die Obrigkeit vorbehalten haben zu ſchlichten; ihre Sachen waren von allgemeinerer Wichtigkeit.

161) Z. B. Fronfaſtengelder.

162) Satzung der Schmiede: die Bußen halb in die Zunftbüchſe zu legen, halb zu vertrinken.

163) Jeder Zunftm. hielt eine Harniſchſchau und ſchrieb auf, wie viele von jeder Wapenrüſtung er habe.

ihre Weiber. 164) Die ganze Bürgerſchaft ſtellte wie eine Eidgenoſſenſchaft vor, aus vierzehen Gemeinen, deren jede eine eigenthümliche Verfaſſung, ihre Gerichtsbarkeit, ihre gemeinen Gelder und Waffen hatte. Im Rath wurde jedes Handwerk von den Zunftmeiſtern vertreten; und Brun war ihnen günſtig, um über die Konſtablen zu herrſchen; dieſe waren die wohlhabendſten, jene die gewaltigſten.

Ihr Geiſt.

Von dem an wurde durch den Einfluß der handwerksmäßigen Denkungsart alles Rohe, das der Landmann verkaufte, wohlfeil, und alles, was die Handwerke verarbeiteten, theuer. Nicht immer hinterhielt ein Handwerk die Vertheurung der Arbeit eines andern, weil der Verbrauch doch meiſtens von den Bemittelten geſchah. Die Ausfuhr aller Materialien, die Einfuhr alles verarbeiteten, und alles Mitwerben fremder Handwerksleute, wurde nach und nach verboten. Es geſchah in den erſten Tagen der neuen

164) Urk. 160. Bei den Krämern: arme Zunftgenoſſen, welche ſtarben inner einer Meile, wurden bei einer Leutkirche nach der Zunft Ehre begraben; für Abweſende wurden Meſſen gehalten.

neuen Verwaltung, daß einige gute oder ſonſt verſtändige Männer, aus Liebe des gemeinen Wohls, oder um die neuen Regenten zu prüfen, oder um Haß wider dieſelben oder Zweiſpalt unter ihnen zu veranlaſſen, um Erlaubniß baten, Brod, Wein, Leder und andere Nothwendigkeiten in der Stadt oder auf dem Lande frei von den beſten und wohlfeilſten Verkäufern zu erhandeln. Dieſem Vorſchlag antwortete die Regierung, "wer denſelben wiederhole, der ſoll fünf Jahre lang aus der Stadt verwieſen und um zehen Mark oder körperlich geſtraft werden." 165) Durch ſolche Schranken, durch den Verfall des Vermögens und Anſehens der vornehmſten Bürger, wurde, ohne daß die Zünfte es wollten (aber Eigennutz iſt kurzſichtig) der allgemeine Flor aufgehalten und hintertrieben. Deſſen verdienen die gutmeinenden Zunftfreunde und fleißigen Hausväter keinen Tadel, ſondern die Konſtablen und Rudolf Brun; dieſer überlieferte die Gewalt ſolchen, die durch Stand und Erziehung zu Privatſorgen beſtimmt waren; jene waren durch die Trägheit ihres Widerſtandes im Anfang dieſer Unruhen wohl würdig, die auf ſie fallende Verachtung und Uibervortheilung auszuſtehen.

Ihre

165) Räthe und Bürger, 1336.

Ihre Beſtätigung.

Als Kaiſer Ludwig berichtet wurde, "Rathsherren von Zürich ſeyn wegen Verſetzung der kaiſerlichen Lehenrechte, wegen heimlicher Eide, 166) wider ihre Mitbürger und unerträglicher Ungerechtigkeiten vom Vaterland verbannt, und hierauf die Gerichte mit Vorbehalt aller kaiſerlichen Macht erneuert 167) worden," trug er kein Bedenken, dieſe Veränderung zu beſtätigen. 168)

Fehde mit Rapperſchwyl.

Graf Johannes vom Hauſe Habsburg, Herr zu Lauffenburg und Rapperſchwyl, welcher von Werner von Honberg, ſeinem Neffen, die Mark bei Schwyz ererbt, und auf lan=

166) Gewöhnlicher Vorwand, und bei weitem in den meiſten Fällen ganz unbegründete Anklage deren, welche eine Regierung ſtürzen wollen.

167) "Neuerung" nennen die neuen Regenten ſelber dieſe Unternehmung; dieſes Wort bedeutete ſo viel als Erneuerung. Zünfte, ſagten ſie, ſeyn ſchon ſonſt in Zürich geweſen; die Zeit iſt unbekannt, aber es iſt wahrſcheinlich, weil im Richtbr. nicht ſo ſtreng würde verboten worden ſeyn, was nie in eines Menſchen Herz gekommen wäre.

168) Brief des Kaiſers, 1337. Er iſt wie n. 149. in der helvet. Bibl. gedruckt.

langes Anliegen der Herzoge von Oeſtreich 169) ſie nebſt Wartenberg bei Baſel von ihnen zu Lehen genommen, 170) war verburgrechtet in Zürich unter der vorigen Regierung, 171) und genoß derſelben freundſchaftlichſte Dienſte. Auf ſie hatte er mehr gerechnet, als auf den Willen Rudolf Bruns, und als auf die Grundſätze und Waffen ſolcher Senatoren, von denen er ſich wohl eher die Schuhriemen auflöſen laſſen. Alſo nahm er die fliehende Obrigkeit auf; er glaubte, dieſe Veränderung dürfe ihm nicht gleichgültig ſeyn, da der Bürgermeiſter von den Zunftmeiſtern, durch ſie aber von dem Rath, leicht jede Bewilligung zu Unternehmungen wider benachbarte Fürſten erhalten würde. Die Vertriebenen, ſo viele ſich nicht unterworfen, wohnten zu Rapperſchwyl und auf den umliegenden Burgen des Adels. Die welchen ihre Güter genommen worden, pfändeten den Ertrag der Landgüter

 ihrer

169) Sie ſollen ihn mit Landtagen und Landgerichten umgetrieben haben; vermuthlich wegen Anſprachen auf andere Güter, oder als Kaſtvögte der Klöſter, von welchen er Lehen hatte.

170) Urkunde 1330.

171) 1334. Tſchudi. 1328. war Zürich um 85 Mark für ihn in Bürgſchaft getreten; Schadloshaltungsrevers.

ihrer Feinde; Freunde und Freundinnen ſtärkten in der Stadt ihren Anhang. Hierauf ergieng das Gerücht, 172) man habe Zürich in Brand ſtecken und hiedurch einnehmen wollen: der Bürgermeiſter ließ einige Bürger hinrichten, und nutzte dieſen Anlaß zu Vermehrung ſeiner Macht. Wer zu Zürich wohnen wollte, mußte ihm ſchwören, bei Leib und Gut; wer ohne ſeine Erlaubniß die Stadt verließ, wurde auf ewig verbannt; Freunden, Verwandten, Söhnen, war verboten, in höherer Zahl als fünf, nachher als drei, 173) beiſammen zu ſeyn; es wurde gefangen, wer nach der Stäubglocke 174) ſich ohne Licht auf den Gaſſen finden ließ, und gebüßt, wer nach der Nachglocke 175) einem andern ſein Haus öffnete; wer nicht bei Tag und Nacht auf ein gegebenes Zeichen mit Armbruſt bewaffnet auf-

172) Vitoduranus. In wie fern es erwieſen worden davon fehlen die Urkunden.

173) Jenes nach der Verordnung 1337, dieſes nach der von 1339.

174) So genannt, weil ſie von den Gaſſen ſtäubt (Provinzialwort: jeden eilends entfernt.) S. den Richtbr.

175) So lange nach der Stäubglocke zu läuten, daß man indeſſen eine halbe Meile gehen kann, Richtbr. ibid. Des Bürgerm. Verordnung iſt von 1337.

aufbrach, wurde an Leib und Gut geſtraft; es wurde dem Bürgermeiſter auf jeden Fall die Macht gegeben, ſich aller Pferde zu bedienen. 176)

Zu gleicher Zeit (1337.) erhob ſich die Fehde zwiſchen Zürich und Graf Johannes, in welcher Brun verwundet wurde, 177) und eine andere Fehde um Grynau, eine Burg nicht weit von dem Anfang des Zürichersees, zwiſchen Diethelm, dem Sohn Friedrichs, Graf zu Tokenburg, deſſen Oheim Kraft Probſt am groſsen Münſter war, und eben demſelben Grafen von Habsburg 178.) Die von Schwyz waren durch einen Vertrag dem Graf Diethelm Hilfe ſchuldig; mit vereinigter Macht beſchloſſen die Züricher, die Feſte Grynau zugleich von allen Seiten zu beſtürmen und einzunehmen. Brun fuhr den See herauf, ſtieſs zu Diethelm und ſie hielten Malzeit in ſolcher

 Zahl,

176) Eb. daſ. bei einer Mark Buſse.

177) Vitodur. Doch bin ich über den Zeitpunkt nicht vollkommen gewiſs.

178) Rapperſchwyl hatte 1187. den Ort als Heirathgut an Tokenburg überlaſſen. Ich weiſs den Vorwand nicht, unter welchem Rudolf, des Graf Johann Vater, Grynau beſaſs und auf ihn brachte, noch warum keine frühere Spur tokenburgiſcher Fehden iſt, als in dem Augenblick, da ſie dem Bürgermeiſter] ſo erwünſcht war.

Zahl, daß der Feind wenig hoffte und ſie nichts fürchteten. Johannes (ein kriegluſtiger, beherzter und männdlichſchöner Heerführer) vermuthete ihre Sicherheit, und ermunterte ſeinen kleinen Haufen, "wenn ſie tapfere Männer ſeyn, ſo könne Gott, ſo wohl als oft geringer Zahl, heute ihnen den Sieg ertheilen." Auf dieſes fiel er herab von dem Buchberg aus einem Wald und überraſchte den Feind. Bei dieſem Zufall flohen die Züricher mit Verluſt unordentlich in die Schiffe, Diethelm wurde gefangen.

Der Bürgermeiſter in großer Beſorgniß der Wirkung dieſes Unglücks auf die Gemüther, bewog das Volk, Rache zu ſuchen. Die Züricher wandten ſich und landeten, obwohl begeiſtert von Wuth, in guter Ordnung; zu gleicher Zeit als ein Harſt von Schwyz, dem Grafen von Tokenburg zuzog. Habsburg focht unerſchrocken an der Spitze ſeines Volks; aber er unterlag der Menge; in großer Noth rief er Alinger, ſeinen Freund, einen allgemein beliebten jungen Ritter; der Graf wurde erſchlagen; bei ihm, nachdem er ſeine Rache genommen, fiel ſein Freund, vergeblich um das Leben bittend. Von den Rapperſchwylern wurde, in heftigem Zorn über den Tod ihres geliebten Herrn, Graf Diethelm in Stücken zerhauen.

hauen. 179) Der Kaiſer Ludwig und Herzog Albrecht von Oeſtreich vermittelten, daß mit Johann, Gottfried und Rudolf, den jungen Grafen von Rapperſchwyl, Friede gemacht wurde. 180) Den Vertriebenen wurden um ihre Pfändungen ſechshundert Mark Silber auferlegt; ihre Güter gab die Stadt ihnen zurück. Dieſer Vertrag wurde durch die Erbitterung dieſer unglücklichen Partei gebrochen; da wurden ihre Güter wieder eingezogen; ihre Wohnungen ſollen den Zünften geſchenkt worden ſeyn. 181) Ihre Sache wurde von vielen verlaſſen, von andern ergriffen; viele baten um Frieden oder ergaben ſich.

Bruns Verwaltung.

Alle ihre Fehler bemerkte und nutzte der Bürgermeiſter, ſuchte nie ihre Ausſöhnung, und handelte in allem nie ohne Wür-

179) Vitoduranus. Tſchudi. Die That geſchah am 21. Herbſtmonat. Viele würden lieber wollen, daß Alinger nicht um ſein Leben gebeten hätte; aber ſelbſt Homer ſchildert ſeine Helden oft ganz anders als Plato ſie wünſcht.

180) Zu Augsburg, 1338 (wenn dieſe Jahrzahl nicht etwa fehlerhaft iſt.)

181) 1339. Sie ſollen die Zünfthäuſer ſeyn.

de. Eine Thädigung 182) wurde endlich zu Königsfelden durch Friedrich, Herzogen zu Oeſtreich, und viele benachbarte Städte vermittelt. Nichts deſto weniger wurde zu Zürich das Rathhaus von den Bürgern fleißig bewacht; vier Schaarwächter zogen des Nachts durch die Gaſſen, drei andere lauerten in beſtimmten Gegenden, zween wachten auf S. Peters und auf des großen Münſters Thürmen; 183) ſie waren alle durch Eid verbunden, Verſäumniſſe anzuzeigen; der, welcher um Geld einen Bürger der Wache entließ, wurde bedrohet mit Verluſt ſeiner Augen. 184) Dem Bürgermeiſter wurde eine auserleſene Zahl ihm einig treuer Knechte 185) zur Leibwache geſtattet, mit ſechszig Mark Silber, allein und nach Willkühr ſie daraus zu beſolden. 186)

Die Pfaffen, welche vor Jahren wegen dem Bann von der Stadt wichen, als

182) Thätigung, 1340, Montags nach S. Agnes. Die Städte ſind Coſtanz, Lindau, S. Gallen, Ravensburg, Ueberlingen, Freyburg im Breisgau, Schafhauſen, Rheinfelden, Lucern, Zofingen, Aarau.

183) Verordnungen 1340.

184) Hanns Küſi wird hiemit bedrohet.

185) Seine zwölf Knechte ſorgten mehr für ihn als für ihr eigenes Leben; Vitoduran.

186) Aus der Stadt Gut und Zinſen. 1340.

als er ſie vergeblich zurückberufen, ſchmeichelte er nicht. Hingegen befahl er den Beginen und Schülern, alle Weltgeiſtliche und Mönche mit geziemender Ehre zu begegnen; 187) zugleich vertrieb er ohne Bedenken diejenigen Pfaffen, welche dem Pabſt mehr gehorchten als dem Willen der Stadt. 188) Billig wollte er auch nicht leiden, daß Jemand heimlich von dieſen des Herrn Fronleichnam empfange. 189) Zugleich, weil die andern um ihren Gehorſam nicht verſchmähet werden ſollten, ließ er bekannt machen, daß, wer die letzten Sakramente nicht empfange, deſſen Leichnam in dem Feld vergraben werden ſoll. 190)

187) Aller geiſtl. und weltl. Pfaffheit ſoll jeder Zucht und Ehre bieten; Verordnungen 1341. Durch ihn wurde beim Frauenmünſter zwiſchen Beatrix von Wollhauſen und Fida von Klingen der Streit um die Abtei vermittelt; vorerſt blieb ſie letzterer. Urkunde 1342.

188) Vitoduran. Tſchudi, 1339.

189) Verordnung, 1341. Sie hätten in der Beichte zu viel erfahren und mancherlei anbedungen.

190) Eb. daſ. Es mochte wider die ſeyn, welche nicht gern den Prieſtern von einer gewiſſen Partei alles berichteten, oder wider ſolche, die ſich aus Myſtik vom Gottesdienſt ſonderten, wie etwa das Weib, die ſich deswegen im Sarg umgekehrt Vitodur. 1347.

Bündniſſe.

Den Bundesfreunden ſeiner Stadt war er unverbrüchlich treu, und rüſtig auf alle welche ſie beleidigten. Er half den Amtleuten von Oeſtreich, da ſie die Hohe Landenberg brachen, und er zerſtörte mit ihrem Willen die ſtarke Schauenburg, 191) wo ſeine Feinde Rath wider ihn hielten. Den Städten am Bodenſee half er, die Burg der Meier von Altſtetten 192) brechen, aus der ihnen Schaden geſchah. Er hielt und erneuerte mit S. Gallen, Coſtanz und Schafhauſen, mit Biſchof und Stadt Baſel, die vorigen Bundverträge. 193) Zur ſelbigen Zeit wurde auch zu S. Gallen wohl eher kein Rath gewählt, 194) und von Coſtanz

191) Andere ſetzen dieſes um neun Jahre ſpäter; Tſchudi, 1340. Die Schauenburg war bei Elgg.

192) Dienſtmannen Graf Albrechts von Werdenberg. Vitodur. 1337. Tſchudi, 1338.

193) Bundbrief Zürich, S. Gallen und Coſtanz, 1340. Bund mit Schafhauſen (der erſte war 1312) 1345. erneuert in den Jahren 1346, 1347, 1348, 1350. Bund mit Baſel und mit Biſchof Johannes, 1345.

194) Beibrief S. Gallen 1347: daß, wenn während der Dauer dieſes Bundes zu S. Gallen einſt kein Rath wäre, die alsdann gewählten Bürger im Bundesgeſchäft gleiche Gewalt haben.

ſtanz und Wintertur die übermächtige 195) Obrigkeit vertrieben.

Schafhauſen.

Schafhauſen war durch die Erhitzung der Parteien voll Aufruhr und Blut. Ihre Wuth iſt in Mord ausgebrochen, 196) ſo daß gute Bürger dem Sturm ergeben ließen; man hat einen reichen Mann von Schafhauſen, ſeinem Schwager aus Baſel, mitten in der hochzeitlichen Freude in den Armen der Braut ermorden geſehen, aus Neid um das Heirathgut; ein anderer hat ſeinen Knecht, einen Züricher, aus Verdacht einer Liebesverſtändniß mit ſeinem Weib, meuchelmörderiſch erſtochen, und hierauf in Stücken zerhauen, um die blutenden Glieder nach und nach in den Rhein zu

195) Tſchudi 1343. Vitoduran. eod. Prepotenza, ὕβρις, war die allgemeine Klage aller Zeiten. Eigentlicher Einfluß Rudolf Bruns auf das, was zu Wintertur geſchah, findet ſich nicht urkundlich: wohl aber; daß er kurz vor der Vertreibung der Mächtigen daſelbſt eine wider ſie geübte Fehde ſchloß; Urk. allen Räthen 1342.

196) Vitoduran. 1339: 1295, Spruch Rud. von Aarburg um den Streit wegen zween Todſchlägen zwiſchen Adel und Bürgern; Waldkirchs Chronik dieſer St.

zu tragen; ſeine Thai blieb ungeſtraft, bis Rudolf Brun, durch die Kraft ſeines Anſehens, die Regierung von Schafhauſen bewog, ihm die Flucht anzurathen. 197) Die Herrſchaft von Oeſtreich, ſo willkommen ihr Anfang war, 198) wurde von der Stadt Schafhauſen mit Mißtrauen 199) erduldet; es war ein großer hochgeſinnter Adel und eine leidenſchaftvolle zunehmende Bürgerſchaft in dieſer Stadt.

Im

197) Vitoduran.

198) Es iſt von Freiheiten die Rede, welche die Herzoge ihr gegeben; Bundbrief Z. und Schafhauſen, 1345.

199) Im Bundbrief 1346. wird Vorſorge gethan wider höhere Dienſte und Steuren. Im Bundbrief 1347 wird Oeſtreich von Schafhauſen wohl vorbehalten, doch wird geſagt, „wenn wir nicht gern wollen (unſern Eidgenoſſen zuziehen wider Oeſtreich.)“ Es klingt ſonderbar, ſchon im Bundbrief 1345, daß „die hochgebornen Fürſten) unſere gnädige Herren, die Herzoge von Oeſtreich“ nicht vorbehalten werden, ohne daß auch anderer Herren gedacht würde, „die dann unſere rechte Herren ſind;“ als wenn eine Veränderung vorgeſehen oder gewünſcht würde. (Bisweilen, doch, ſcheinen rechte Herren ſolche, mit welchen eine Stadt Frieden hat. In demſ. Bund nimmt auch Z. aus „unſern Herrn wer denn unſer recht Herr iſt,“ nachdem das Reich ſchon genannt war; und in dem Bundbrief mit Baſel 1345. werden von den Z. die Grafen von Rapp. — doch das mag Formular ſeyn — Unſere Herren genannt.)

Im Anbeginn der neuen Regierungsform der Züricher wurden mit Städten dieſe Bündniſſe geſchloſſen; Burgrechte gaben ſie den Johannitern vom Hauſe Wädiſchwyl, 200) und von Biberſtein, 201) dem Abbt von Pfävers, 202) einen Ritter von Thengen 203) und Herrn Lütold von Krenkingen. 204) Von dieſem iſt merkwürdig, daß er den Eid an Rudolf Brun dem Eid an die Stadt vorzuziehen verſprach. 205)

Anmerkungen.

Bis hieher die Geſchichte der Manier, wie ein einziger unbewaffneter Mann durch Muth und Kunſt, faſt ohne Blut und ſchnell, eine jahrhundertalte Regierung als tyranniſch geſtürzt, und auf einmal für

ſich

200) Unter dem Komthur Hertägen von Rechberg. 1343.

201) Zur Zeit Rudolfs von Bütikon, Komthurs, 1349.

202) 1362. Bis auf dieſen Tag.

203) 1338.

204) 1344. In dem Bundbrief mit Schafhauſen iſt er Obmann.

205) Es war gut ausgeſonnen; der Stadt Nutzen konnte auch ein Vertrauter der vorigen Räthe zu ſchaffen meinen oder vorgeben; des Bürgermeiſters Eid band an die gegenwärtige Verfaſſung der Stadt.

ſich ſelbſt unerhörte Gewalt und bei dem Volk den höchſten Ruhm eines Befreiers der Stadt und Vaters der Armen erworben. Er feſſelte an ſeine Perſon die Konſtabler, durch die Würden des Rathes; die Handwerke, durch neues Anſehen und ihre Zünfte; die Zünftmeiſter, durch ſeinen Anhang und ſein Entſcheidungsrecht ſtreitiger Wahlen; alle alten und jungen, reichen und armen, zufriedenen und mißvergnügten, durch den höchſten Eid; verſchiedene, durch Bewunderung, viele durch Liebe, viele durch Dank, viele durch Hoffnung oder Furcht, für ſie, ihre Verwandte, Freunde oder Nachkommen, vor ſeiner überlegenen lebenslänglichen Macht, vor ſeinen Anſchlägen und vor ſeiner Kühnheit. Er verſäumte nicht wie die meiſten, im Genuß der erzielten Wünſche, ſeine Macht wider ähnliche Unternehmungen anderer zu befeſtigen. Die Bürgerſchaft (weil nichts beweglicher iſt als eine Menge) vertheilte er in Zünfte; auf den Zünften war er ſtark. Dieſes würde ihm ſo gut nicht geworden ſeyn, wenn er die alten wohlhabenden Geſchlechter den Konſtabler in die Zünfte zerſtreut hätte; ſie würden durch Höflichkeit und Aufwand viele Handwerker gewonnen haben, und furchtbare Zunftmeiſter geweſen

ſeyn. Die erſten Zunftmeiſter von den Handwerken hatten diejenige Staatskunſt, welche man in den Schneidersbuden und auf den Schuſterwerkſtetten lernt; nämlich, aus den möglichſt wohlfeilen Materialien ihre Waare zu verfertigen, und ſie ſo theuer als möglich zu verkaufen; in allem andern leiſteten ſie ihrem Schöpfer, dem Bürgermeiſter, ſchuldigen Gehorſam. Die Regierungskunſt iſt keineswegeß eine leichtere Wiſſenſchaft als das Handwerk der Schneider; und gleichwohl glaubte kein ein geſchickter Senator zu ſeyn, denn der Schneider ein guter Hufſchmied, wohl aber Bürgermeiſter machte ihm dieſes weiß; deſto lieber folgte der Mann allen andern Meinungen deſſelben; ſie wurden alſo durch das Mehr der Stimmen immer für die Vortrefflichſten erklärt. So verfielen die alten Ritter und Edlen, die Handwerker kamen auf, und ihnen gefallen wurde der ſicherſte Weg zur Macht. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß die Bewunderung des Pöbels den Bürgermeiſter wie andere Parteihäupter bezaubert, und ſeine Seele ohne die edle Hoheit war, mit welcher Timoleon, Solon und Lykurgus ihre perſönliche Macht unſterblichem Ruhm aufopfer-

opferten. Es giebt aber für freie Städte (deren Obrigkeit, bei ungeſtörtem Genuß hohen Anſehens, zu oder gleichſam ſchlummernd ihrer Pflicht und Schranken vergißt) gewiſſe heilſame Thaten, welche Niemand wagt als ein großer Bürger, oder ein großer Böſewicht: bei ſolchen Erſchütterungen eines gemeinen Weſens miſcht ſich gutes und böſes. Der Schaden wird, wie in Zürich geſchah, von den folgenden Geſchlechtaltern bei neuen Zufällen gemäßiget oder gehoben; das Wichtigſte, das Leben des Geiſtes der Bürgerſchaft, wird unterhalten, durch die Bewegung.

Das

Drittes Kapitel.

Von der entſcheidenden Gefahr des gemeinen Weſens der Berner.

1338—1349.

Beſchreibung von Bern.

Vor der Zeit als die Berner aus den Händen der Freiherren Otto von Granſon und Johannes von Weißenburg die Reichspfandſchaften der Vogtei zu Laupen und Oberhasli 1) an das gemeine Weſen 2) kauften, waren ſie vergnügt ihrer eigenen Freiheit, und ſtärkten durch Burgrechte ihr Anſehen in dem benachbarten Land. Alſo hatten ſie wenig zu verthei-

1) Uiberhaupt hatten ſie drei Reichspfandſchaften, Laupen, Hasli und in der Stadt ſelber Zoll und Kawerſchenſteuer, welches leztere ſie gelöſet von Graf Hugo von Buchegk (ſ. im erſten Kap. n. 229) Karls VI. Beſtätigungsbrief, Nürnberg, Samſt. nach Valentin 1348.

2) Es iſt bereits angemerkt worden, daß die Freiheiten von Hasli und Laupen vom Schultheißen, vom Rath, von den Zweihundert und von der Gemeine geſichert wurden. S. im erſten Kap. n. 212. n. 230.

theidigen und viele Vertheidiger, kein Land einzubüſſen und viel zu gewinnen. Es iſt beſſer, daß eine Stadt viele freie Angehörige, 3) als eine große Menge erzwungener Unterthanen habe; dieſes macht furchtſam, jenes beherzt. Für die Stadt, für die Ausbürger, wurden aus Noth und Pflicht mit Freude, Wachſamkeit, Eifer und im äußerſten Fall mit höchſter Anſtrengung unaufhörliche Kriege geführt.

Es theilen zwo Sorgen das Leben des Adels, Landbau und Waffen. Vier Gewerbe beſchäftigten die Hände des Volks, die Beckerei, die Fleiſchbank, die Gerberei 4) und Schmiede. 5) Einen Handel hatten ſie, Tuch.

An

3) Nomen Latinum war wie die Landgerichte, Socii wie die verburgrechteten Herren und Städte. Angehörige iſt in den ältern Zeiten überhaupt ein gewöhnliches, der Verfaſſung freier Nazionen gar viel würdigeres Wort, als Unterthanen.

4) Die Gerberordnung iſt unter dem Schultheißen J. von Bubenberg dem jüngern, vor dem Rath und vor den 200 in das Bürgerbuch geſchrieben worden; 1332.

5) Dieſe vier Gewerbe waren die alten vier Zünfte, deren Epoche nicht bekannt iſt. Es mag ihnen die Geſellſchaft beim Affen beigefügt werden; ſie beſtand aus den Steinbrechern und Steinmetzen (Urkunde 1347,) und kömmt vermuthlich von dem Bau n. 12.

An der Obrigkeit verehrten die Bürger nicht nur die ernſte Gerechtigkeit, ſondern auch den unerſchrockenen befehlshaberiſchen Geiſt; von dem Schultheiß und Rath wurde nicht unterſucht, ob ſie dem Geſetz nach, die Gemeine der Bürger verſammeln müſſen, ſondern was für der Stadt Ehre, Nutzen und Erhaltung in allen ihren Zeiten und Nöthen jedesmal das beſte ſey; denn ſie fürchteten von der Bürgerſchaft nichts, auf die auswärtige Macht gieng ihr wachſames Aug, auf das Haus Oeſtreich, auf die groſzen Baronen. Wider die hielten ſie ihren Rath; begierig wartete die kriegsfreudige Jugend, bis, auf den Schluß der Vorſteher des Volks, der Sturm ergieng und an der Kreuzgaſſe der Stadt Banner erſchien. Da geſchah unter dem Schultheiß oder den Vennern in großer Ordnung der Auszug, hoch ſtimmte die Mannſchaft ihre Lieder der vorigen Siege, 6) und betrachtete freudig ihre glücklichen Waffen; drohend wankte der hohe Federbuſch von

6) Tſchudi 1338. (der auch über die Geſch. beſſer iſt als die eigene Bernerchronik Stettlers) giebt als eine Miturſache des Kriegs an, daß dieſe Lieder den Adel geärgert.

dem Helm der jungen Ritter. Alles war furchtloſe Freiheit, getroſter Muth, gutes Kriegsglück, des Vaterlandes Wohl, und blühende wallende Jugendkraft an hohem und frohem Bewuſtſeyn gewähren, wurde in Munterkeit 7) von ihnen genoſſen.

So war die Stadt Bern; damals faſt ſo groß als nun, 8) doch daß in ihrem Umfang viel Gartenland war, 9) und eine Gaſſe von der Judenſchaft bewohnt wurde; 10) noch hölzern und ohne andere 11) merkwürdige Zierde als des Münſterplatzes

7) S. unten bei der Schlacht, und bei dem Laubeker Zug. Doch Beweiſe, die an ihrem Ort vorkommen, will ich der Kürze wegen unterlaſſen.

8) Die letzte Erweiterung (als die Spitalgaſſe eingeſchloſſen worden) iſt von 1347. Es iſt bei der chronica de Berne hinten an des Münſters Jahr-Zeitbuch „des Gebetes (Gebietes, wohl,) um die Stadt ſey neuntuſend fünfhundert Vinſtrinnen, des Mes um die Stadt 6006 Ellen, &c.“ Vintenum, auch vinterium wird (ſ. du Cange) in dieſen Zeiten oft für Stadtmauer, und oft für eine Geſellſchaft von zwanzig Fußknechten gebraucht.

9) Im Jahr 1300 kömmt vor, in einer Urkunde, Golata Bürger zu Bern; die Golettenmatte iſt noch bekannt. Im J. 1320, die Gärten an der Schinkengaſſe. 1344, dreizehen Gärten an der Neuſtadt. Im J. 1347 ſind Gärten an Schowlanzgaſſe in der außern Neuſtadt.

10) Judengaſſe Urkunde von 1328.

11) Etwa unſeres Herrn großes Bild in der Leutkirche; Urkunde von 1344.

plaßes gewaltige Grundmauer; 12) bewohnt und beherrſcht von einer Menge adelicher, 13) oder dem Adel gleicher, 14) zum

O 3 Theil

12) Des Pfümmert; bei Tſchudi 1334; fundamentum muri coemeterii; chron. de Bern. h. a. Nun, die platte-forme. Es iſt ein gleiches Werk wie das (meiſt noch vorhandene,) wodurch von König Salomon der Morijah zum Tempelberg bereitet wurde; ſo wenig zu Bern als zu Jeruſalem iſt im inwendigen des Werks alles Gewölb; durch auf einander gegründete große Gewölbe, die bis an den Abhang reichen, welchen gegen der Aare und gegen Kidron dieſe Hügel ſonſt hatten, ſind ſie zu dem Gebrauch ausgeglichen worden, wozu die Erbauer ſie beſtimmten.

13) Außer den ſonſt genannten, oder welche in dieſem Kap. vorkommen, will ich nur nennen, die von Rien; von Scharnachthal (Urk. der Inſel mitten im See 1294;) Melo; Rümlingen; Stein; Schwanden; Mattſtetten; die Edlen von Balm; alle in Urkunden aus den Zeiten des laupener Krieges. Der Biderbe (B. 1. Kap. 17.) von 1289. verdient wohl, daß ich nicht vorbeigehe Johannſen von Greyerz dictum Wala, Bürger von B. der den Laienzehenden und omnem ſervitutem, dictam Ehhaſte, auf dem Belperberg hatte: Urkunde 1244. (Wala ſcheint vaillant, gallant; zu bedeuten; biderb iſt neuer.)

14) Berchtold vom großen alten Adel Naron heirathet ohne Bedenken Verena Münzer, Werners Tochter (Urkunde, 1347.) der Schultheiß war.

Theil bis auf dieſen Tag fortgepflanzter 15) Geſchlechter; den Kaiſern werth, wenn ſie ſie nur erkannte; 16) dem Landvolk lieb; ſtandhaft in der Mitte ihrer Feinde, an Tugend, an Grundſätzen und im Glück ihrer Waffen gleich dem erſten freien Rom. 17)

In dem 1338. Jahr als Ludwig von Bayern, römiſcher Kaiſer, um die Sache ſeines Banns den großen Reichstag zu Frankfurt verſammelte und in Renſe der Chur-

15) Von Rudolfen von Dießbach (deſſen Kaufbrief um Güter in dem Heimberg, 1257) ſtammen dieſe edlen Bürger und Vorſteher der Stadt: Nicolaus von Graffenried war 1325. zu Oltingen Vogt; Chriſtina Tormannina, vermählte von Tüdingen, Urkunde 1336; Friſchings 1373. Ich ſage nicht, ſie und andere Geſchlechter haben keine ältern Schriften; dieſe ſind mir vorgekommen in den Zeiten dieſes Kriegs. Graffenried findet man ſonſt ſchon zur Zeit Rudolfs von Habsburg; Thormann zur Albrechts Zeit; Karl Manuel kömmt 1347. vor.

16) Ehrenvoll empfiengen ſie 1295. den König Adolph, 1303. Heinrich 7. mit mehr als tauſend Pferden, 1311. zehen Tage lang zum andernmal eben denſ. chron. de Bern.

17) Von Romulus bis auf die Einnahme von Vejen waren in 360 Jahren die römiſchen Eroberungen geringer als in den erſten 360 Jahren die der Berner: aber die Stadt Rom wurde nicht von der neuen kraftvollen Gewalt großer Monarchien eingeſchränkt, und überwand alternde Staaten in der Blüthezeit ihrer eigenen Tugend.

Churverein gemacht wurde; in dem Anbeginn der hundertjährigen Kriege der Könige von England wider das Haus von Valois; in dem hundert ſieben und vierzigſten Jahr der Erbauung von Bern; machten die großen Grafen und Freiherren von Uechtland, Aargau und von faſt ganz Kleinburgund einen Anſchlag zu Zerſtörung des gemeinen Weſens der Berner. Die Stadt Bern hatte keinen Schirmhern; der Kaiſer ſelbſt war Urheber ihrer Noth, nichts geſchah ohne ſeinen vollmächtigen Gewaltboten. Von faſt allen ihren Bundesfreunden wurde ſie gänzlich verlaſſen. Wenn Bern dazumal untergangen wäre, ſo würde das ganze Land von Bern, von Freyburg, von Solothurn und andern Städten, über eine halbe Million Volk, nun in ganz anderm Zuſtande ſeyn; kaum war eine Zeit von größerer Gefahr oder von ſo wichtigen Folgen für alle Städte und Länder des gegenwärtigen Bundes der ſchweizeriſchen Eidgenoſſen.

Des Kriegs erſter Anlaß.

Es begab ſich, daß die Leute Graf Rudolfs zu Nidau, vom welſchneuenburgiſchen

Hauſe, nach damaliger Sitte oder aus einem beſondern Groll, 18) ſolchen Leuten, die Bern beſchirmte, ihre Getreidfuhren wegnahmen. 19) Graf Rudolf war in den Fehden der Großen und in dem Krieg der Chriſtenheit wider die Ungläubigen 20) ein viel verſuchter Kriegsmann; die Städtchen Erlach und Nidau hatten von ihm Freiheiten 21) und Mauren 22) Seine Vettern, der alte Graf Rudolf 23) in der Stadt Neufchatel und Ludwig deſſelben ſtreitbarer Sohn; Graf Peter ein erprobter Turnirheld, 24) Herr zu Aarberg; der Graf Gerhard, welcher mit Valangin im Jura Williſau in dem Aargau vereinigte;

18) Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſer Unfug die drei Erlacher anging, welchen er übel nahm Bürger zu Bern geworden zu ſeyn; ſ. unten.

19) Ann. Leobienſ 1339.

20) Etwa in Spanien. Vitoduranus giebt ihm dieſen Ruhm.

21) Freiheitsbrief der Stadt Erlach 1339; Beſtätigungsbrief der Wittwe Verena, eod. Konrad vom Hauſe Nidau war zu Erlach damals Vogt.

22) Bekenntniß um Nidau an den Biſchof zu Baſel, 1338. Damals gab er ihr Mauren und Graben.

23) Es iſt ein Graf Rudolf aus dieſem Hauſe unter den Minneſingern; Proben alter ſchwäb. Poeſie.

24) Er ſiegte im Turnir zu Chambery 1348. den andern Tag; ſ. Guich. Sav. h. a.

te; 25) das ganze Haus Welſchneuenburg war durch Lehenſchaft, Verwandtſchaft Kriegsdienſt und andere Verbindungen angeſehen bei Hochburgund, Savoyen, 26) Oeſtreich 27) und Kaiſer Ludwig von Bayern.

Der andere.

Dem Kaiſer brachte zu dieſer Zeit Graf Eberhard von Kiburg, den Bernern unverſöhnlich, eine Klage, daß die Stadt ſich weigere die Münze anzunehmen, welche er ſchlug durch des Kaiſers Vergünſtigung. Ludwig, den die Berner, aus Vorwand päbſtlichen Banns, vielleicht aus Ungeduld aller Unterthänigkeit, ſich weigerten für ihren Herrn zu erkennen, hörte ihn gnädig; ſo daß erhellete, Ludwig ſey geneigt Bern zu ſtrafen.

Wahre Urſache.

Da verſammelten ſich alle Herren vom welſchneuenburgiſchen Stamm, Graf Eberhard von Kiburg, Peter von Greyerz der

25) Vergleich zwiſchen Aymo und Gerhard über die Zuſammenherrſchung, 1339.

26) Heirath Alienors an Rudolfen von Welſchneuenburg; B. 1. Kap. 18. n. 155.

27) Rudolf zu Welſchn. in Bund mit Biel 1336. nimmt Freyburg aus. Rudolf zu Nidau wird

Graf des obern Hirtenlandes, 28) und viele edle Herren von Uechtland, vom Aargau und Welſchland, auf der Burg zu Nidau; und es kamen dahin Geſandte der Stadt Freyburg, ungeachtet ihrer Bünde mit Bern, mit gemeſſenen ſtrengen Befehlen; denn Freyburg war unter dem Einfluß der Großen. Dieſe alle wurden einig, „die unzähligen Beleidigungen, welche ſie erlitten, haben einen allgemeinen Urſprung; Bern wolle dem Adel die Oberhand entreißen und ſie an das Volk bringen; darum ſey vergeblich, dieſe Stadt von einzelen Unternehmungen abzuhalten; ſie müſſe mit ganzer Macht von Grund aus vertilget werden." Zu dieſem Anſchlag, auf den ſie alle ſchwuren, gaben ſie die Vollmacht, alle Anſtalten zu treffen, dem Graf Gerhard von Valangin, kaiſerlichem Vogt in dieſem Burgundien. 29)

Zu-

von den Geſchichtſchreibern dieſes Kriegs öfter. Landvogt in dieſer Gegend genannt

28) Der Oheim Peters von Vanal und Johannſen von Montſalvans; Urkunde 1340. Er ſtarb 1344. non. Apr.

29) Reichsvogt wird er von Füßlin (Erdbeſchr. Th. 1. S. 222.) einem nicht leichtſinnigen Schriftſteller, genannt; es wird wahrſcheinlich, ſowohl durch den Hergang der Sachen, als durch die Zahl von 300 Helmen, die er doch von ſeinen eigenen Herrſchaften kaum aufgebracht hatte.

zugleich, indeſſen ſie ſich rüſteten, ſperreten ſie gegen Bern den Handel und Wandel. Jedermann, der dieſes vernahm, und ſah, daß eine eigene Stadt wider das Anſehen des römiſchen Kaiſers und wider alle Großen der benachbarten Länder im Gefechte ſeyn würde, war voll der theilnehmendeſten Erwartung.

Bern im Rath und auf den Tagen

Die Stadt ſuchte keinen Schirmherrn, man ſah aber auch keine blinde Hitze in dem Volk; von dem Rath aber, verſammelt unter dem Schultheißen Johannes von Bubenberg dem Alten, wurde mit gewohnter Würde beſchloſſen, „gerechten Foderungen Genüge zu leiſten, Gewalt mit Gewalt abzutreiben.“ Den Herren wurde eine Unterredung vorgeſchlagen; ſie wurde zu Burgdorf gehalten. Zuerſt Graf Gerhard, gebot Gehorſam unter den Kaiſer Ludwig, und foderte zu Schadloshaltung (für mancherlei Unkoſten vergebliche Mahnung) dreihundert Mark Silber. Graf Eberhard von Kiburg, der in ſeiner Noth Einkünfte von Thun an die Berner verpfändet hatte, begehrte, daß die Wiederlöſung derſelben angenommen würde, und bezeugte, daß er nicht ferner den Seini-

gen erlauben werde, ſich zu Bern zu ver-burgrechten. Es klagte Graf Rudolf zu Nidau, die Burgrechte der Berner ver-führen die Unterthanen zu Ungehorſam wider ihre Herren; ſo haben ſie drei Männer ſeiner Stadt Erlach zu Bürgern angenommen. Peter, Graf zu Greyerz, begehrte, daß, nachdem der Herr von Weißenburg, welchen ſein Haus oft mit großem Aufwand beſchirmt habe, zu Bern Bürger geworden, derſelbe angehalten wer-de zu Bezahlung ſeiner Schulden an das Haus Greyerz; er ſchätzte derſelben Haupt-ſumme und Gült auf achttauſend Pfund Bernermünze. Hierin wurde er Graf als Burgrechtverwandter von den Freyburgern unterſtützt. Sie ſelbſt kündigten an, der Kaiſer geſtatte ihnen die Widerlöſung des Reichspfandes Laupen. Vieles andere wurde angebracht. Hierauf erklärte die Geſandtſchaft von Bern, „ſo bald Ludwig von Baiern dem heiligen Stuhl verſöhnt ſey, werden ſie ihn als Reichshaupt eh-ren; den Pfandbrief wegen Thun wollen ſie zurückgeben, wenn der Graf ſeine Schuld bezahle; aus dieſem Geld wollen ſie die Anſprache des Grafen von Greyerz tilgen, obſchon viel zu ſagen ſey über die Wucherzinſe welche man dem Herrn von

Weißen-

Weißenburg abfodere; da ſie Ludwig nicht für ihren Herrn annehmen; halten ſie ſeinen Befehl der Auslöſung von Laupen für ungültig; ſie verwundern ſich, daß ihnen vorgeworfen werde, was von Erbauung ihrer Stadt Kaiſer und Könige ihnen öffentlich geſtattet, und was die Herrn ſelbſt ausüben, Männer die nicht leibeigen ſeyn, zum Schirm und nie zum Aufruhr, in ihr Burgrecht aufzunehmen; aber Niemand werde von ihnen Frieden und Recht vergeblich begehren; ſie werden alles willig dem Freiden aufopfern, ausgenommen das Recht." Aber dieſes fruchtete nichts; der Feind nutzte die Zeit. Hierauf beriefen die Berner Freyburg auf eine Tagſatzung nach Blamat. Sie hofften auf das Angedenken des gemeinſchaftlichen Stifters und auf die Freundſchaft worin ſie lange Jahre im Frieden zuſammengelebt und in vielen Kriegen für einander die Waffen geführt. Von dieſer Zuſammenkunft brachten die Geſandten von Bern keine Hoffnung zu Freundſchaft noch Frieden. Da ſahen ſie, daß die Stadt verlaſſen war.

Des Feindes Rüſtung.

Die Nachricht von der Unternehmung des Adels kam auf Lenzburg an den Jüngling

ling Friedrich Herzog von Oeſtreich, der noch in zarten Jahren und im Unterricht Niclauſen von Egensburg, Pfarrers zu Baden (eines wohlgeſitteten ſcharfſinnigen Mannes 30) durch Fleiß, Vorſicht und freundliche Sitten 31) allem Volk die Hoffnung eines guten Fürſten gab. Da wurde alſobald Graf Heinrich von Fürſtenberg mit hundert Helmen zum Aufbruch befelchnet, und allen Amtleuten von Aargau befohlen, das Volk unter die Waffen zu bringen. So ſandte auch Graf Rudolf zu Nidau an alle ſeine Kriegsgeſellen im Elſaß und im Lande Schwaben. 32) Die Nachricht wurde in die Alpen Savoyens und über den Jura in das Hochburgund gebracht; denn die Republik zu Bern, ihre muthigen Ritter, ihre ſieghaften Schlachten, das Glück ihres Volks, und ihrer Feinde Adel, Muth und Erfahrenheit waren in allen obern Landen berühmt. Siebenhunhundert Herren mit gekrönten Helmen, zwölf=

30) Er war Herzog Ottons Notarius, und auf der Steyermark ein Leutprieſter geweſen; vir moralis & perſpicax; Ann. Leob. 1337. & 1339.

31) Induſtrius, chron. Neoburg. providus & gratus, Ann. Leob.

32) Aus einer, Herrn Sinner gleichzeitig ſcheinenden, Handſchrift auf der Bibl. zu Bern ſ. deſſ. Catal. MStor. T. 2. p. 96 bis 105.

zwölfhundert vollrüſtige 33) Ritter, bei dreitauſend Mann zu Pferd und über fünfzehentauſend 34) Mann zu Fuß verſammelten ſich in den Streit wider Bern. Täglich brachte das Landvolk von ihrem Anzug, ihren Drohworten und ihrer Macht ſeinen Bericht in die Stadt; ganz Burgundien war bewegt, in ſorgſamen Gedanken 35) wer den Bernern zugethan war, und alles Volk der Großen voll Zuverſicht und bitterm Spott.

Rüſtung der Berner.

Aber der Senat, als Antonius von Blankenburg, Ritter, Vogt von Laupen, um unverzügliche Verſtärkung anhielt, und Johannes von Bubenberg den Rath und alle vornehmen Bürger berief, bedachte, wie

33) Galeati; chron. de Bern. Der Ausdruck der Handſchrift n. 32. iſt für eine damalige Rüſtung recht gut, ferreis muris armati.

34) 30000 nach Schodeler, welcher die großen Zahlen liebt; 24000 nach der chron. de B. 16000 nach der Handſchrift n. 32. (dabei zu Pferd noch 1000) 15000 Fußkn. 3000 Pferde, nach Tſchudi, welcher von Schodeler gemeiniglich das Gegentheil thut.

35) Cives licet de montium clauſuris conſiderent, tamen occiſorum amicos (nach der Schlacht) non modice metuebant; Ann. Leob. Man kann aus dem Tag zu Burgdorf lernen, daß auch vorher dieſes wahr genug ſeyn mochte.

wie nöthig ſey, weder dem Feind noch dem Volk ein Zeichen der Furcht merken zu laſſen. Daher der Schultheiß von Bubenberg aufſtand, und mit aufgehabener Hand bei Gott und den Heiligen ſchwur, zu Behauptung der Stadt Laupen Gut und Leben aufzuopfern." Ihm nach ſchwuren die Herren vom Rath und alle achtbaren Bürger. Alsdann faßten ſie den Schluß. „Wo ein Vater zween Söhne habe, deren einer ſoll nach Laupen ziehen; ſo ſoll auch je einer mit ihnen ziehen, wo der Vater geſtorben, oder zween Brüder ſeyn." Sechshundert Mann, bald rüſtig, zogen aus, unter dem oberſten Befehl des Altſchultheiſſen Johann von Bubenberg des jüngern; das Banner in der Hand Rudolfs von Muhleren, Venners; mit Peter von Krätigen und Johannes Neukom, Kriegsräthen und mit Burkand von Bennwyl, Kaſtvogt von Rigisberg, 36) Werkmeiſter

36) Eigentlich iſt erſt von 1340. der Kaufbrief dieſer Kaſtvogtei, welche Nikolaus von Eſche ihm übergiebt. Uiber deren Rechte ſind 1. Urkunde Rudolfs von Rümligen, 1318. als der ſie hatte; daß er die Vogtleute nicht mehr wolle in Kriegsdienſte nöthigen; 2 Spruch Phil. von Kien, Bericht. von Rümligen

ſer der Stadt Bern. Sie zogen in die Stadt Laupen zu Antonius von Blankenburg, entſchloſſen, wie es ihre Pflicht war, in dieſem Ort auszuhalten, bis auf den letzten Tropfen Blut. Es war nicht nur um die Vogtei Laupen zu thun, ſondern daß dem Volk der Muth nicht falle.

Indeſſen ergiengen die Fehden; die Berner traten in keine fernere Unterhandlung, ſie ſandten ihren Harſt vor Aarberg. Bei einem Volk (wie bei einem jeden Mann,) wenn über die äußerſte Gefahr der Entſchluß einmal genommen iſt, findet Furcht nicht mehr Platz; der Geiſt iſt voll der herzhaften Uiberlegungen, und ſieht nichts vor als den Sieg, oder einen ruhmwürdigen Tod. 37) Auf die Nach-

kigen und Ulr. von Giſenſtein, 1330. wie viel Eſche daſelbſt fodern möge; 3. Kundſchaft über die Rechte 1343. Die Rechte ſind: Blutbann, Bußen, Wirthenrecht, Fuhren, Hirten, Bannwart, Amman- und Webelſazung, Reiſen, Maulgut, Wildbahn, Weidgang, Fall, Ehrſchaz, und geringere. Die Kaſtvögte ſind 1. Rümligen; 2. von Ulm, aus Freyburg, 1326. 3. Eſche 1330. 4. Tennwyl 1340. 5. Krauchthal, 1354. 6. Erlach, 1436.

37) Deliberata morte ferocior. Horaz.

Nachricht aber, daß die Feinde alle Macht eiligſt ſammeln und auf Laupen ziehen, verließ das Volk Aarberg, um hinauf nach Bern zu eilen.

Des Feindes Verſtärkung.

Es rathſchlagten die Räthe und Bürger über den Entſatz deren zu Laupen; die Feinde aus allen Gegenden floſſen täglich vor Laupen zuſammen; jede Schaar unter ihrem Graf oder unter ihrem Baron, wurde mit Freudengeſchrei empfangen; ſie übten die ritterlichen Spiele. Als bereits die Grafen von Valangin, von Aarberg, von Welſchneuenburg, Nidau und Greyerz, mit hundert Helmen Montenach, Fürſtenberg mit auserleſenen von Aargau, Johann der Senn von Münſigen Biſchof zu Baſel, 38) Johann Roſſillon Biſchof zu Lau-

38) Andere nennen den Biſchof Peter von Faucigny zu Genf; ich folge, in Betrachtung der Privatumſtände Peters, liebe der chron. de Bern. Johann der Senn, vormals der Berner Bundesfreund, mochte ſich in den Unruhen, die er 1338. mit Biel hatte, von ihrer Freundſchaft abgewandt haben. Dieſer Umſtand erklärt auch, warum des, noch 1336. auf zehen Jahre erneuerten Bieler Bundes

Lauſanne, Philipp von Gaſtons, Biſchof zu Sitten, und viele andere angekommen waren, ritt in das Lager und von da nach Bern, Johannes von Savoyen, der einzige Sohn Ludwigs Freiherrn der Wadt, mit einem Gefolge von hundert Helmen, von ſeinem Vater geſandt um den Krieg zu vermitteln. Dieſer freundſchaftliche Verſuch war fruchtlos; die Herren aber ſparten keine Kunſt, ihn zu bewegen, „mit welchem Arm er in geringerm Begleit in Flandern für den König von Frankreich geſtritten, 39) mit eben demſelben die Waffen für ſeine Freunde zu führen.“ In dieſer unglücklichen Stunde vergaß der Herr von Savoyen der Befehle ſeines alten Vaters und blieb in dem Lager. Der Adel ſchlug eine Wagenburg.

Hauptmann der Berner.

Zu Bern, als auf den großen Tag, welcher um die ganze Freiheit und alles Glück der Nachkommen entſcheiden würde,

des ungeachtet, keine Spur iſt einiger Hilfe, welche Biel nach Bern geſandt hätte.

39) 1336. mit nur einem Ritter und zwölf Reitern; Guichen. Sav. in ſ. Leben.

alles in die Hand eines Feldhauptmanns geſtellt werden ſollte, war über deſſelben Wahl die äußerſte Verlegenheit. Viele wußten den Krieg der Fehden, großem Krieg fühlte ſich keiner ſtark genug. Ohne die Uibung der großen Grundſätze beruhet alles auf Zufall oder Zahl; in einem wohlgeordneten Heer ſind vierzigtauſende einem einigen Mann gleich, deſſen eine Seele ſo viele Körper begeiſtert. An den Räthen und Bürgern von Bern iſt jene Verlegenheit rühmlicher als ein Sieg. Bei des Kriegs nicht kundigen Völkern iſt bald jeder Offizier durch Fertigkeit in dem täglichen Handgriff, wo nicht vollends durch den Titel oder durch die Zahl unnütz im Krieg verfloſſener Jahre, 40) im größten Anſehen, und entſcheidet übermüthig in allem; weil ſolch ein Menſch nicht weiß, daß, gleichwie unter allen großen Männern kaum einer wichtiger, ſo auch nicht leicht einer ſo ſelten iſt, als ein guter Feldherr. 41)

In

40) S. des Königs von Preußen reflexions ſur les changemens à faire etc. wo er ſie mit Prinzen Eugenius Maulthier vergleicht.

41) In den vortrefflichen Kriegsverfaſſungen unſerer (d. i. wohl, aller) Zeiten ſind in ſehr großen Heeren drei oder vier Generale

In der Stunde, als der Schultheiß von Bubenberg und ſein großer Senat ritterlicher Kriegshelden an der Spitze ihres in ſo vielen Fehden zum Sieg angeführten tapfern Volks über die Wahl des Feldhauptmanns für den größten Tag ihrer Stadt in ſolcher Ungewißheit waren, ritt in die Stadt Bern Rudolf Kaſtlan von Erlach, 42) Ritter, erſtgeborner Sohn 43) Ulrichs Kaſtlans von Erlach, unter deſſen Oberbefehl viele ſich erinner-

P 3 ten,

durch die großen Grundſätze berühmt; ſie ſind ſo einfach, daß diejenigen, welche ſie am wenigſten kennen, ſich darüber die ſcharfſichtigſten dünken; am weiteſten ſind wohl die davon entfernt, welche das Landvolk plagen mit koſtbaren und verdrießlichen Kleinigkeiten, die ſie als Geheimniſſe der Kriegskunſt empfehlen.

42) So heißt er (de Erliaco) in dem Brief der Anna von Kien um ſieben ſcopoſas zu Worb, 1309.

43) Man ſieht aus der Theilung 1316. daß er zween Brüder Burkhard und Cuno hatte (Cuno war teutſcher Herr: Urkunde der Aufnahme vom Provinzialkomthur Berchtold von Buchegk 1315; ſie verſprechen ihm durch ihren Vetter Hartmann, vom Hauſe Nidau, zu Solothurn Probſt, eine Pfründe zu verſchaffen); Werner war Kirchherr zu Groß-houſietten, einer ſchon damals alten Stiftung der Herren von Erlach.

ten, in ihrer Jugend vor ein und vierzig Jahren am Donnerbühel über die verbundenen Großen den Sieg davon getragen zu haben.

Entſproſſen war der Herr von Erlach aus dem Adel, welcher zu der Stadt Bern den Grund gelegt und von Anfang her ſie regiert hatte. Er war in dem Alter, 44) wo die Leibeskraft alle ihre Stärke hat, wo der Geiſt ſeine vollkommene Reife beſitzt. Er liebte die Landwirthſchaft, und hatte viele Güter an verſchiedenen Orten von ſeinem Vater geerbt 45) und von dem Schultheißen von Buben=

44) Zuverläſſig war er ſchon volljährig, als 1309. der Anna, ſeiner Schweſter, Gemahlin des nachmaligen Schultheißen Philipp von Kien, der Brief n. 42. ausgeſtellt wurde. 1325. Urkunde, da er ſeine Tochter Melchthilde in das Kloſter Fraubrunnen giebt. Er mochte 1339. wenigſtens im zwei oder vier und fünfzigſten Jahr ſeyn; Ritter war er ſeit 24 Jahren.

45) Seinem Bruder Burkard werden n. 43 zu Jägiſtorf und Münchringen Güter gegeben; Cuno (Aufnahmebrief 1315. gab dem deutſchen Orden Gut; ich weiß nicht, ob er derſelbe Cuno iſt, welcher 1354. ſein welſchneuenburgiſches Lehengut an das Kl. Gottſtatt verkauft. Welcher aber mußte nicht, nach allem dem, der Theil des Erſtgebornen ſeyn!

denberg 46) und Graf Peter von Aarberg 47) erkauft. Er war zugleich Dienſtmann zu Nidau, der jungen Grafen Pfleger, und Bürger zu Bern. Deswegen, um ſeiner Neigung zu folgen, ohne ſeinem Lehensherrn treulos zu werden, ſtellte er dem Grafen vor, daß der Krieg mit Bern ihm zu einem Nachtheil gereiche, deſſen Erſatz er nicht leicht finden dürfte. Der Graf geſtattete ihm, unter ſeinen Mitbürgern zu ſtreiten; für gleichgültig haltend, wie er ihm ſelber ſagte, von zweyhundert Helmen und hundert und vierzig ihm ergebenen Rittern dieſen einen Mann zu verlieren." Darum als er ſich von dem Grafen beurlaubte, ſprach Erlach zu ihm: Ihr ſagt,

P 4 Herr

ſeyn! Herr von Richenbach war wohl ſchon ſein Vater. In Lauterbrunnen, Wengi und Unterſeen behielt Rudolf Lehen bis auf den Entſagungsbrief zu Gunſten des Kl. Interlachen 1318. und unten finden wir noch andere Spuren ſeiner Güter im Gebirg. Vogt (Advocatus) zu Erlach heißt er in eben angef. Urk. 1318.

46) Kaufbrief um die Rieder zwiſchen Reichenbach und Niederlindenach, 1339. ungefähr in der vierten Woche nach dem Sieg bei Laupen.

47) Kaufbrief um den Hof zu Horden, mit eigenen Leuten u. a. 1336.

Herr Graf, ich ſey Ein Mann; „ als ein Mann will ich mich zeigen. “

Sobald beim Anblick Erlachs die Erinnerung des Glücks am Donnerbühel in allen Gemüthern aufgewallt, wurde ihm durch allgemeinen Zuruf die Feldhauptmannſchaft aufgetragen, und überreichte ihm der Schultheiß von Bubenberg der Stadt Banner. Er aber ſtand auf und redete zu der Verſammlung der Bürger in folgendem Sinn: „ Sechs Feldſchlachten habe ich mitgehalten, wo allemal von der geringern Zahl das größere Heer geſchlagen worden iſt. Gute Ordnung iſt ein ſicheres Mittel in Schlachten zu ſiegen. Denn gleichwie die Menge nicht hilft gegen geſchickte Anordnung, ſo hilft ohne Ordnung die Tapferkeit nichts. Ihr von den Handwerken, die ihr oft nicht gern gehorcht, 48) ihr ſeyd freie Männer, und frei werdet ihr bleiben, aber wenn ihr zu gehorchen

48) Es iſt ſchwer zu ſagen, durch welche Fügung der Umſtände die Handwerker auch zu Bern (wie zu Zürich 1336. zu Mühlhauſen 1347. und in ſo vielen andern Städten) ſich ſelbſt allein, wo nicht ihre Mitbürger, zu richten ſich vermaßen.

chen wißt, wem ihr ſollt. Ich fürchte den Feind nicht; mit Gott und euch will ich den Streit beſtehen; wir wollen ihn ausführen, wie zur Zeit meines Vaters. Aber ich will nicht euer Feldhauptmann werden ohne volle Gewalt.“ Als die Gemeine der Bürger von Bern dieſes hörte, that ſie den alten Römern gleich; alſobald hob jeder die Hand auf und ſchwur bei Gott und bei den Heiligen, in allen Dingen dem Ritter von Erlach ohne allen Widerſpruch zu gehorchen, bei Leib und Leben.

In Laupen hielt Bubenberg nebſt Blankenburg, hart genöthet, unerſchütterlich aus; manchen Sturm ſchlugen ſie ab; vergeblich wurden ſie aufgefodert, vergeblich die Mauer erſchüttert mit Böcken und Büffeln, 49) untergraben durch die Arbeiter unter den Katzen, und aus den Blyden 50) mit gewaltigen Steinen unaufhörlich beſchoſſen. Doch da ſie ganz umwallet waren, mochte bei Verzug der Hilfe ihr Speiſevorrath erſchöpft werden.

49) Der Alten Widder.

50) Wurfmaſchinen, catapultae. Die Gloſſaria ſind über ſolche Artikel meiſt gar zu mangelhaft.

Indeſſen die Stadt Bern auf das fleißigſte waffnete, aus den Landgerichten die Ausbürger ſich ſammelten, vom untern Siebenthal und aus allen Gegenden der Mark Weißenau 51) das Volk unter Johannes von Weißenburg ſich aufmachte zum Zuzug, und aus den oberſten Thälern ſowohl der Vogt Cuno von Rinkenberg als die Mannſchaft von Hasli anzog zum Streit, eilte der Freiherr Johannes von Kramburg, 52) Altſchultheiß, 53) über den Brünig in die ſchweitzeriſchen Waldſtette.

Hilfe der Schweitzer.

Der Bund war erloſchen zwiſchen den Waldſtetten und Bern. Als er nach Unterwalden kam und von beiden Landammann das Volk ſofort verſammelt wurde, trug er ihnen vor, „die Freiheit ihrer vormaligen Eidgenoſſen, der Bürger von Bern, ihrer Freunde, beruhe auf einem

51) Name der vordern Gegend in der Landordnung 1347.

52) Sein Bruder, Heinrich, kömmt in einer Urkunde des Kl. Frienisberg 1332. vor.

53) Er war Schultheiß 1328. Urkunde.

nem einzigen Tag; an welchem alle Angehörigen ihres gemeinen Weſens wider die weit überlegene Macht ihrer Feinde eine entſcheidende Schlacht liefern müſſen." Seinem Vortrag antworteten ſie, „Lieber Herr von Kramburg, Aechte Freundſchaft beweiſet ſich in der Noth; gehet nach Bern, ſaget euren Mitbürgern, das Volk in den Waldſtetten wolle ihnen zeigen wie es denkt." Eilends fuhren die Boten über dem Waldſtettenſee; eilends berief Johannes von Attinghauſen die Gemeine von Uri und Weydmann 54) die Männer von Schwyz; unter den Münnern von Uri ſtand noch der Tell, 55) in der Gemeine von Schwyz der Altlandammann Werner Stauffacher in hohem Alter. 56) Sofort rüſteten die Waldſtette neunhundert muntere Krieger, zogen über den Brünig, die Thäler herab und

54) Daß derſelbe Landammann war, ſ. in dem Vertrag zwiſchen Interlachen und Unterwalden, 1340.

55) Er lebte bis auf die Waſſersnoth von 1354.

56) Tſchudi 1341, Da ſein Vater vor 82 Jahren Landammann war, ſo iſt es wohl keine gewagte Muthmaßung, ihm hohes Alter zuzuſchreiben.

und erſchienen zu Muri nicht weit von Bern; hierauf zogen ſie durch die Stadt und lagerten vor dem obern Thor.

Abend vor der Schlacht.

Erlach aber verſammelte den Kriegsrath und berief ihre Hauptleute; als berathſchlaget wurde, wenn das Heer ausziehen und auf welche Manier der Streit geliefert werden ſoll, ſprachen die aus den Waldſtetten, „ſchnell und bis auf den „letzten Tropfen Blut.“ Unter allen Bundesfreunden der Stadt Bern bewies Niemand als die Solothurner alte Treu; obwohl bedrohet von dem öſtreichiſchen Heer, ſandten ſie achtzig wohlbewaffnete Männer zu Pferd. Am zwanzigſten Tag des Brachmonats lagen die Waldſtette vor Bern. Diebold Baſelwind, 57) Leutprieſter, ermahnte das Volk, „der Feind ſey

57) Schultheiß und Rath von Sulz, Urkunde 1310. lehren ſein Geſchlecht kennen: von Heinrich Baſelwind (wohl ſeinem Vater?) werden in derſ. drei Söhne, Henni, Heinz und Inbelunge genannt. Im übrigen findet man den Prieſter D. Baſelwind noch 1359. im Vertrag der deutſchen Herren und Herren von Graßburg; tod war er 1364. Urk. des Leutpr. Günther von Straßburg.

ſey ſtolz auf ſeine Zahl; Gott ſtrafe den Trutz und ſegne den Muth. S. Vinzenz und S. Urs 58) haben den Himmel erworben, 59) weil ſie um eine gerechte Sache ihr Leben hingeworfen haben. In gerechtem Streit wie im Streit für ihr Land ſey der Sieg ihr, der Bürger; denn der Tod fürs Vaterland gewähre den Himmel, 60) und wer nicht ſtirbt, ſey von Gott erhalten zu Freiheit und Ruhm." Mit Gelübden, mit Almoſen und feierlichen Umgängen wurde von Männern und Weibern bei Tag und Nacht großer Gottesdienſt geleiſtet. Kurz war die Raſt; um die Mitternachtſtunde gab der Feldhauptmann das Zeichen des Aufbruchs.

Der Zug.

Bei Mondenſchein zogen ſie, neunhundert aus den Waldſtetten, dreihundert Mann

58) Die Patronen von Bern und Solothurn.

59) Hac arte Pollux, hac vagus Hercules.
Eniſus, arces attigit igneas.
Horatius.

60) Und wer ihn ſtirbt, bekömmt zum Lohn
Im Himmel hohen Sitz.
Gleim.

Mann von Hasli, dreihundert Mann von Sibenthal, viertauſend Bürger und Ausbürger von Bern, unter dem Roßbanner achtzig Helme von Solothurn, 61) voran der Prieſter Baſelwind, in ſeinen Händen des Herrn Fronleichnam. Es folgte jedem von der Mauer der Blick ſeines Weibes und ſeiner Kinder, bis bald eine waldichte unebene Gegend alles verbarg; der Schultheiß von Bubenberg mit einigen der alten vom Senat, in unruhiger Aufmerkſamkeit auf jede Warnung der Wachten, 62) jede Botſchaft vom Heer, waren beiſammen zu Rath, über jeden Zufall, zur Bewahrung der Stadt. Alle Weiber und Kinder lagen in banger Erwartung des Abends den ganzen Tag vor den Altären aller Kirchen und in den Kapellen der großen Geſchlechter.

Die Stunde vor der Schlacht.

In großer Ordnung zog unter Erlach der Schlachthaufen durch das wohl ausge-

61) Nach der chron. de Bern. vix 6000 und gleichwohl zählt ſie auf die Waldſtette, Sibenthal und Hasli nur 1200. bei Tſchudi werden auch an 6000 angegeben.

62) Denn man erwartete Aargau hinauf den Anzug der Oeſtreicher.

gekundſchaftete Land. Um die Mittagszeit nahm er ſeine Stellung unweit Laupen (doch daß er von dieſer Stadt nicht geſehen wurde,) auf einer Höhe von der er den Feind überſah, und im Rücken von einem Wald bedeckt wurde. Da viele Ritter unter mancherlei Vorwand aus den Schaaren ritten um den Feind anzuſprengen, erhob ſich wie in den alten Kriegen der griechiſchen Helden erbitternder Wortwechſel mit Spott oder Trutz: Herr Johann von Makenberg, Schultheiß von Freiburg wollte behaupten, die Berner haben verkleidete Weiber in ihrem Haufen; da rief Cuno von Rinkenberg, „Ihr werdet es heute erfahren." Mit lauter Stimme rief ein Mann von Schwytz, „Wir ſind bereit; wer will, der trete hervor." Hingegen ſprach Graf Rudolf aus Nidau zu den ungeduldigen harrenden Freiherren und Grafen, „dieſer Feind wird ſich immer finden laſſen." Er hatte bei dem Herzog Albrecht von Oeſtreich ein Heer Berner mit einen Wald von Stacheln verglichen; der Herzog ſprach, „der Nidauer doch zaget vor keinem Feind;" worauf er ſchwur, „heut Nidau und nimmer; Leib und Gut verliere ich,

aber

aber ich will es theuer verkaufen. „ 63)
So warnte der Venner Fuliſtorf, aus Freyburg; und als ihm Furcht vorgeworfen wurde, ſagte er: „ Meiner Stadt Banner will ich aufrecht erhalten, bis ich ſelber falle; eures Trutzes werdet ihr nicht froh werden. “

Erlachs Grundſätze.

Erlach, da er viele ungeübte Mannſchaft hatte, wollte der feindlichen Kriegsmanier keine ſchweren Wendungen entgegenſetzen (die Miliz verwirret ſich in ſolcher Kunſt,) ſondern er trachtete das Volk möglichſt anzufeuern, um ſeine Stärke unendlich zu vermehren, und alle Künſte des Feindes durch herzhaften Anfall irre zu machen. Denn in allen Kriegen, deren Anführer er war, pflegte er, die Ordnung auf das genaueſte zu beobachten, ſtraks gegen den Feind aufzumarſchiren, und nie ihm den Rücken zu zeigen. Dieſe war ſeine Manier, und geziemt der ſchwei-

63) Dieſe Unterredung iſt nach aller Wahrſcheinlichkeit gehalten worden, als Albrecht, nicht lange vor dieſer Zeit, nach Königsfelden kam und mit Agnes negotia terrae diſputabat, Ann. Leob. 1337.

ſchweitzeriſchen Gemüthsart, unſeres Landes Natur und unſern Kriegen. 64)

Es iſt ein ſehr großer und allzu verabſäumter Theil der Kriegskunſt, ihre wenigen allgemeinen Grundſätze nicht nur (wie geſchieht) auf die verſchiedenen Waffen jedes Jahrhunderts einzurichten, ſondern (wie vielleicht von den Römern beſſer geſchah) ſie nach den Umſtänden jedes Landes und Volks zu Nazionalſyſtemen 65) zu bilden. Dadurch würden die Könige und Vorſteher derjenigen Völker, welche nicht Preußen, nicht Oeſtreicher und nicht Franzoſe ſind, bewogen werden, ihr Kriegsvolk weder in die preußiſche noch in die öſtreichiſche noch in die franzöſiſche Kriegsform und Manier zu zwingen, ſondern jedem die ihm eigene zu geben, die natürlichſte, und alſo die wahre.

Anordnung.

Erlach, ſobald er an den Feind gekommen, ordnete, daß die aus den Waldſtet-

64) Natürlich kommen die Erläuterungen dieſer Anmerkungen in das letzte Buch.

65) Wie, obwohl kurz, der Marſchall von Sachſen that in den reflexions ſur la maniere de faire la guerre en Pologne.

ſtetten und von Solothurn, wie ſie es begehrten, die Reiterei aufhielten, welche hervorzubrechen oder vorbeizuſprengen und alsdann den Bernern in die Seite oder von der Höhe in den Rücken zu fallen gedachte; gegen dem Fußvolk, welches in enger geſchloſſener Ordnung die Berner aufhalten ſollte, ſtand er ſelbſt. Er wählte zu ſeiner beſondern Abſicht eine auserleſene Zahl der munterſten Jünglinge aus den Zünften der Gerber und Fleiſcher. 66) Dieſe entflammte er zur größten Tapferkeit, indem er ihnen zurief: Wo ſind nun die fröhlichen Jünglinge, die täglich zu Bern geſchmückt mit Blumen und mit Federbüſchen die erſten ſind an jedem Tanz? Heut ſtehet bei euch die Ehre der Stadt. Hier Banner, hier Erlach!" Da riefen ſie mit lauter Stimme, „Herr, wir wollen bei „euch ſtehen," traten hervor und umgaben das Banner.

Schlacht

66) Es iſt wohl kaum nöthig, ſelbſt Ausländern, einmal für allemal, zu ſagen, daß auf Zünften, die von einem Gewerbe genannt werden, bei weitem nicht alle, und meiſtens die wenigſten, Zunftgenoſſen, ſolch ein Gewerbe treiben.

Schlacht.

Hierauf als das Zeichen geſchah, rannten erſtlich die Schleuderer herab auf den Feind; ſie thaten jeder drei Würfe, brachen die Reihen, traten alsdann zurück. Mit Geraſſel fuhren ſchwere eiſerne Heerwagen 67) herab in die gebrochene Ordnung; wüthend ſtritten von denſelben die Krieger, denn ihre Wagen konnten ſie nicht wenden. Indeſſen hielten die Hinterſten 68) als Unerfahrne die Wendung der Schleuderer für den Anfang der Flucht, und flohen in den Wald; ihre That wurde bemerkt, veranlaßte mancherlei Bewegung der Gemüther und wurde dem Feldhauptmann geſagt: in dieſem Augenblick rief Erlach mit heiterem zuverſichtvollem

67) Es iſt in der ganzen Kriegsgeſchichte dieſes Landes ſo gar keine Meldung von dergleichen Wagen, daß man ſie für Burkards von Bennwyl (eines durch ſolche Dinge berühmten Mannes) eigene, nur diesmal gebrauchte, Erfindung halten möchte; oder dieſer Punkt (welches wegen dem Alter der Nachrichten doch nicht wahrſcheinlich iſt) müßte hinzugedichtet worden ſeyn.

68) 2000 alſo wenigſtens ein Drittheil, die ganze Nachtrupp: zufolge der (mir in dieſer Zahl wegen vieler Umſtände unrichtig ſcheinenden) Handſchrift.

Angeſicht in die Schaaren: „Freunde wir ſiegen, die Furchtſamen ſind alle von uns;“ und ſofort, indem auch die Heerwagen wirkten, drang er, das Banner der Stadt Bern in ſeiner Hand, mit jenen Jünglingen dem Kern ſeines Heers, unwiderſtehlich mächtig unter das feindliche Fußvolk ein. Da fiel der Schultheiß von Makenberg; da ſank das Banner der Stadt Freyburg aus der ſterbenden Hand Füliſtorffs, er ſtarb einen edlen Tod unter vierzehen ſeiner Anverwandten; viele andere wurden erſchlagen, denn vornämlich ſtritt Freyburg. 69) Aber alles Umſtändlichere von der Stellung und Leitung dieſer merkwürdigen Waffenthat iſt unbekannt, wie von den meiſten Schlachten welche nicht von den Feldherrn ſelber beſchrieben, oder den Geſchichtſchreibern erzählt worden ſind. 70) Als endlich aller Wi-

69) Zwar ſagt hievon Vitodur. nach dem erſten Anſchein, das Gegentheil; daß nämlich zuerſt ſie geflohen. Wenn aber dieſes geſchah, weil meiſt nur ſie den Anfall der Berner aushielten! Man weiß noch die Namen der erſchlagenen Freyburger; ſie widerlegen genugſam, was aus dem Vitod. geſchloſſen werden möchte.

70) Es iſt für die Kriegshiſtorie der neuern Zeiten ein wahres Unglück, daß die Kriegsmänner ſie trocken taktiſch, die andern Geſchicht-

Widerſtand vergeblich ſchien, warf ſich plötzlich das ganze Fußvolk, voran die aus dem Welſchland, ob und unter Laupen auf zwo Straßen in unordentliche Flucht 71) mit Wegwerfung der Waffen. Um Veſperzeit 72) eilten die von Bern den Schweitzern und Solothurnern wider die Reiterei zu Hilfe; ſie gerieth eben damals in die Flucht; ſie hatte die Schweitzer wollen umgeben, dieſe nach ihrer Gewohnheit hatten in großer Noth unzertrennlich gehalten, bis durch die Schleuderer die Pferde verwundet und betäubt und hiedurch der Feind verwirrt wurde.

 Es

ſchichtſchreiber aber gemeiniglich ohne Kenntniß noch Liebe des Kriegsweſens, und alſo unverſtändlich, beſchreiben; daher kömmt unſere ungleich größere Theilnehmung an taktiſch und moraliſch beſchriebenen Kriegen der Alten, als an Schlachten der neueſten Zeit, von welchen ich ſelber, von den Schriftſtellern verachtete Anekdoten weiß, die Plutarchus zu ewigem Ruhm der Theilhaber ausgemalt haben würde.

71) Solches iſt in dieſen Zeiten bei den Herren des Adels vornämlich geſchehen, weil die Anführer für nöthige Subordinazion einander zu gleich waren.

72) Hora veſperarum proſperati ſunt Bernenſes; chron. de B. Doch könnte dieſes auch das Ende von allem anzeigen.

Es lag unter den Vorderſten Graf Rudolf zu Nidau, nach ſeinem Wort; unfern von ihm wurde Graf Gerhard 73) gefunden; viele bedauerten Johann von Savojen (vergeblich erwartete ſein alter Vater 74) den einzigen Sohn als Friedensſtifter glorwürdig wiederkommen zu ſehen; einen langen Wittwenſtand 75) bereitete er ſeiner Gemahlin Margaretha von Chalons); drei Grafen vom Hauſe Greyerz lagen auf der Wahlſtatt, eilf andere Grafen waren unter den Todten. Die Niederlage der gemeinen 76) war, wie ge-

73) Er iſt es, von deſſen Sohn Johann (Urkunde 1373. da derſ. Williſau und Valangin beſaß), Claudius (väterlicher Seite) abſtammt, welcher 1523. zu Laſarra mit Valangin belehnt wurde und Stammvater der heutigen in kaiſerlichen Dienſten blühenden Grafen von Aarberg iſt.

74) Zwar hat Ludwig von Savoyen auch nach dem Tod Johanns noch die Waffen geführt, aber er machte doch 1340 ſein Teſtament (Lünig, im cod. Ital. t. III.)

75) Sie war eine Tochter des Grafen Johann von Chalons zu Auxerre. Sie ſtarb eher nicht als 1378. Guichenon. t. II.

76) Weil die Ritter aus Mangel an Reiterei ſchwer zu verfolgen waren. Die Zahl der Todten rechnet Vitodur. wohl zu gering, auf 1000. 1500. ut communiter dicebatur, die Hand-

gewöhnlich, am größten auf der Flucht. Ein Freiherr von Blumenberg, als er hörte, wer und welche Menge umgekommen, ſagte zu ſeinem Knecht, „Gott ſey vor, daß Blumenberg lebe nach dem Tod ſolcher Männer," ſprengte mit verhängtem Zügel unter die aus den Waldſtetten, und fand ſeinen Tod. Es lag die ganze Feldmark von Oberwyl und Wyden 77) mit Waffen, Pferden und Leichnamen bedeckt, mit achtzig gekrönten Helmen, ſieben und zwanzig Bannern der Städte und Gorßen, 78) Peter von Aarberg floh mit allem Troß das Land hinab. Die Amtleute von Aargau 79) und Graf Eberhard, welche zu dem feindlichen Heer zogen, da ſie dieſen Zufall vernahmen, eilten erſchrocken theils in ihre Länder, theils zu Verſtärkung der Stadt Freyburg.

Handſchrift n. 32. das (noch wahrſcheinlicher Zeitgenoſſe) chron. de B. fere 4000. 1500. Mann zu Pferd (wohl dieſe nur meint jene Handſchr. und 3100 Mann zu Fuß werden von Tſchudi angegeben.

77) In campo juxta villas OW. et W. chron. de B.

78) Die Zahl der Helme iſt aus der Handſchr. n. 32.

79) Advocati ducum Auſtriae cum hominibus quos habuerunt in Argoja. Handſchr. n. 32.

Der Abend.

Als das Volk vom Nachjagen der Feinde ſich auf der Wahlſtatt geſammelt, fiel das ganze Heer der Stadt Bern auf die Kniee, zum Dank an Gott, weil er die Einſicht Erlachs und ihren Muth geſegnet hatte, wie er pflegt. Erlach lobte ihren Gehorſam; „ich werde nie vergeſſen,“ ſagte er, „daß ich dieſen Sieg dem Vertrauen meiner Mitbürger ſchuldig bin, und eurem heldenmüthigen Sinn, ſtrenge handfeſte geliebte Freunde und Nothhelfer aus den Waldſtetten und von Solothurn; wenn unſere Nachkommen die Geſchichte dieſer Schlacht hören, ſo werden ſie die gegenſeitige Freundſchaft über alles achten, gleichwie an dieſem Tag; in ihren Gefahren und Kriegen werden ſie bedenken, welcher Voreltern Kinder ſie ſind.“ Indeſſen wurden von andern die Verwundeten beſorgt; es wurde Geleit ausgerufen für die, welche die Leichname der ihrigen in die Gruften ihrer Geſchlechter führen wollen; die übrigen wurden an dem Ort, wo ſie gefallen, in große Gruben gehäuft. Als die in Laupen die freundſchaftlichen Banner ſahen, weinten viele, wie man weint beim

Leſen oder Anhören groſzer Thaten, die wir mit vollbracht haben möchten.

Der Tag nach dem Sieg.

Dieſelbe Nacht, wie es die Sitte war, blieb das Kriegsvolk auf dem ſieghaft behaupteten Schlachtfeld. Früh am folgenden Tag war jeder auf. Voran zog Diebold Baſelwind; es folgten die erbenteten Banner, die Waffen und Rüſtungen der erſchlagenen Groſzen; auf allen Angeſichtern glänzte der Sieg, erworben durch Tugend, welche von unſerm Gemüth abhängt, über Macht, welche das Glück zuwirft. Unter dieſen Gedanken zogen ſie in die Stadt Bern. Erlach, da er den väterlichen Ruhm der Befreiung des gemeinen Weſens erneuert, legte die Vollgewalt nieder. Die von Bern und aus den Waldſtetten ſchwuren Eidgenoſſenſchaft; 80) jene gaben dieſen ſiebenhundert und

 fünf-

80) Eidgenoſſen werden ſie in den Urkunden der n. 81. und n. 82. betitelt. Bisher hat man den Bundbrief nicht gefunden. Faſt iſt wahrſcheinlich, daſz von derſelben Zeit an bis auf dieſen Tag zwiſchen den Waldſtetten und Bern der Bund niemals wieder unter-

fünfzig Pfund Pfennig 81) und erſetzten ihnen den Abgang und Schaden an Harniſch und Roſſen; 82) denn ſie waren, ihrer Heerden unbeſorgt, und ohne Verkommniß um einigen Sold, 83) Bern zum Beiſtand aufgebrochen. Endlich wurde zu Bern verordnet, jährlich dieſen Tag mit Fahnen, Kreuz und Heiligthum zu begehen, um, nach der weiſen Sitte der Alten, durch das aufgefriſchte Andenken an den Erlach und an die Streiter dieſes Kriegs die Liebe des Vaterlandes zu erneuern und Nacheifrung ihrer Tugend anzuflammen.

Verfolg des Krieges.

Die erſte That nach der Schlacht bei Laupen war wieder Jordan von Burgiſtein

unterbrochen worden; daher möchte kommen, daß jene im J. 1476. ſich zu nichts anderm als zu Vertheidigung den Städte Bern und Laupen verbunden geglaubt (Schilling, h. a.) Wenn 1352. Bern wider Zürich diente, geſchah dieſes wohl aus Mangel eines beſondern Vertrags, und in J. 1339. mögen die künftigen Eidgenoſſen der Schweitzer wohl nicht vorbehalten worden ſeyn.

81) Empfangſchein der Landleute von Uri, Montags vor Weihnachten, im J. 1339.

82) Lediglaſſung der Berner hierum durch die Landleute von U., S. und UW.; Stanz, den 3. Auguſtm. 1339.

83) Man ſieht aus n. 81. daß das Geld ihnen erſt "vor Laupen gelobt und geheißen worden."

ſtein 84) (ſeine Burg lag in den üchtländiſchen Hügeln;) weil er auf ein falſches Gerücht über die Niederlage der Berner gefrohlockt, ſchoſſen ſie ihn todt, Burgiſtein brachen ſie. Die Freunde der erſchlagenen Baronen ſuchten Bern auszuhungern oder durch Streifereien zu ermüden; die Berner führten in geringen Schaaren zu Widerſtand und Rache unermüdet kleinen Krieg. Arbeit giebt Kraftgefühl und in dieſem beſteht unſer höchſtes Vergnügen. Daher liebten die Jünglinge von Bern die Waffenthat, ſo daß der Friede 1340. in der großen Faſtenzeit ihnen unerträglich war; ſie nannten ihn ihr Wochenbette. Endlich als der Schultheiß Johann von Bubenberg auszog zur Einahme Hutwyls, eines kiburgiſchen Ortes, brannten die unter dem Roßbanner von ſolchem Eifer, daß als der Harſt freier Fußknechte ankam, dieſe kleine Stadt ſchon eingenommen war. Hierauf zogen ſie wöchentlich nach Spiez, welche ſtarke Burg des Hauſes Bubenberg in der angenehmſten Gegend an dem Thunerſee liegt. Nach Spiez, weil ringsherum keine Zufuhr geſtattet wurde, brach-

84) Sein Bruder Conrad und ſeine Schweſter Adelheid, vermählt Rudolfen von Hallwyl, ſind in der Königsfelder Urkunde um Rüterswyl 1329.

brachten ihnen die Landleute von Oberhasli und Unterwalden das Korn von den Märkten zu Lucern und jenſeits der Grimſel oder dem Suſten. 85) Damit es von ihnen ſicher geſchehe, wurde zwiſchen den Gotteshausleuten von Interlachen und Landleuten von Unterwalden ein Friedensvertrag von den Schweitzern vermittelt. 86)

Auf der andern Seite thaten vierzig Laupener einen Streifzug auf die Freyburger, und es geſchah, daß der erſten zwei und zwanzig erſchlagen wurden. Als Erlach dieſes hörte, beſchloß er die Blutrache dieſer tapfern Männer, auf daß den Feinden der Muth nicht ſteige. Er hatte eine allesunterwerfende Seelenkraft und unveränderliches Glück, alle Bürger folgten ihm; das Herz des Volks iſt in der Hand großer Männer. Freudig waffnete die Jugend; Niemand wußte, wohin oder wozu Erlach ſie anführen wolle; an dem Rüſtungstag ließ er die Thore verſchließen; er brach auf bei Nacht und gieng über die Senſe mit einem Roßbanner und mit zwei Fußbannern. In den Wald auf dem Schönenberg unweit Freyburg ſteckte er

85) Man weiß es nicht eigentlich. Letzterer Paß iſt nach Uri, und jener nach Wallis.

86) Thätigung 1340. Es iſt von U.W. der Theil ob dem Wald.

er einen Hinterhalt, welchem er verbot eher von ſeiner Stelle zu weichen, als wenn er ſein Schwert ſchwinge; hierauf zog er hinab an die Stadt. Vor dem Wald auf dem Berg war eine Pferdweide; dieſe lockte acht Männer des Hinterhalts, welche hierauf alſobald von mehreren Feinden umringet wurden; der Hinterhalt blieb ſtill; denn Erlach, da er ihre Thaten vernahm, ſagte, "Ein paar Pferde waren ihnen lieber als das Wohl unſerer Schaar; deſſen zahle ſie der Feind." Er ſelbſt, von denen aus der Stadt angefallen, zog ſich zurück; ſie verfolgten ihn jenſeits des Walds; plötzlich ſchwung er ſein Schwert. Indeſſen der Hinterhalt in des Feindes Rücken fiel, wandte er ſich, und ſchlug den Feind mit ſolchem Schrecken, daß nicht allein mehr als vierhundert 87) Mann erſchlagen wurden, ſondern viele blindlings in den Strom der Sane rannten. Wenige Tage nachdem er dieſe Rache genommen, zog die Macht von Bern bis an ihre Stadt und verbrannte Galtern, die Vorburg 88) diſſeits der Sane. Als durch die brennende Brücke die ganze noch hölzerne

87) 500. chron. de B.; 700 Schodeler; 400 Tſchudi.

88) Munitio Friburgi, dicta Galterra; chron. de B.

hölzerne Stadt in ſolche Gefahr kam, daß viele vornehme aus den obern Thoren flüchteten, wurde durch den Eifer zweener guter Bürger, welche die Brücke abwarfen, Freyburg erhalten. Indeſſen Burkard von Ellerbach, öſtreichiſcher Vogt, ein guter Kriegsmann, dieſe Stadt verſtärkte, fühlte von Aarberg bis in das Emmenthal, 89) von Straßberg bis an Graßburg alles feindliche Landvolk die ſchwere unwiderſtehliche Hand Berns. Da ſprach das Volk "Gott iſt Bürger worden zu Bern"; die Berner ſtifteten eine Meſſe "Gott, zü Urkund ſeiner Gnade."

In denſelbigen Tagen als die Macht vor Thun lag, wurden ſie durch den Freiherrn von Kramburg eines Unternehmens der Freyburger gewarnet: Ellerbach nämlich, da er die Belagerung von Thun vernahm, zog unerkündiget bis an den Sulgenbach, welcher faſt an der Stadtmauer von Bern fließt. In dieſer

89) Es iſt einer Urkunde 1224. Otto de valle Mercurii. Ich würde mich nicht eben wundern, daß ein erudirter Notarius das Emmenthal ſo genannt hätte; habe ich doch Hemmethal und Emmersberg bei Schafhauſen auch vom Hermes herleiten gehört. Im übrigen iſt ein Stück aus den Geſchichten dieſer Zeit bei Tſchudi durch ſein oder durch eines Abſchreibers Verſehen ſtatt bei 1341. bei 1361. erzählt.

dieſer plötzlichen Gefahr thaten die alten Männer, was in dem Jahr nach dem Unglück bei Leuktren die Greiſe der Lacedämonier; in Erinnerung ihrer Jugend bewafneten ſie die zitternden Glieder, und ſchlugen den Feind von der Stadt, noch ehe von Thun die Mannſchaft wiederkam. 90) Bei ſo unterſchiedenem Kriegsglück der Parteien wurde das gemeine Weſen in ſeinem Aufwand von ſolchen unterſtützt, an welchen Niemand etwas fodern konnte; 91) Der Feind aber war in ſolchen Geldnöthen, daß die Grafen vom Hauſe Greyerz den Zoll vom Vieh, die Waag für Butter und Käſe 92) und andere wichtige Herrſchaftrechte 93) an ihr Hirtenvolk verkaufen mußten.

Friede

90) Handſchrift, n. 32.

91) Revers der Stadt gegen Rigisberg, wo der Probſt ihr für diesmal ſeine Leute zu tellen (beſteuren) erlaubt, 1338.

92) Urkunde Peters (des Bruders Johannſen von Montſalvans n. 18.) denen von Giſſenay (Sanen, Anfangs Gieſſinen, welches das alte Wort für Waſſerfälle) et inter duos Flendruz (Bäche,) 1341. Der Zoll (vendae, les vendes) war vom Stück Hornvieh ein Batzen; duo peys gab er ihnen, d. i., Freiheit jedem, ſelber zu wägen. Um 300. Pfund Lauſ.

93) Es verpfändete Graf Peter ſelbſt (n. 28.) den Greyerzern, außer den vendes, das Umgeld und Bannwartſchaft mit Einnahme der Holzfrevel 1341. auf zehen Jahre.

Friede mit allen.

Bei ſo ſtandhaftem Waffenglück, nach der entſcheidenden Schlacht bei Laupen, gedachten die Berner an die Unterwerfung auch nicht eines Dorfs; ihre ganze Abſicht gieng auf eine freie Gemeinheit, im Lande ſicher durch das Anſehen ihres Muthes. In der That iſt Länderbeſitz den Zufällen unterworfen; Geiſt und Herz iſt unſer eigen, folgt nicht veränderlichem Glück, 94) und wer die hat, iſt frei, allezeit, allenthalben. Sobald 1341. Königin Agnes zu Königsfelden, und Freyburg ſelbſt, Frieden ſuchte, gab die Stadt Bern in der Zuſammenkunft bei Uiberſtof 95) nicht nur den Frieden, ſondern es wurde zu Vorkommung alles künftigen Spans eine Veranſtaltung ordentlichen Rechtsganges getroffen.

Alle ſolche Verordnungen, einfache oder künſtliche, ſind gut oder mangelhaft, ſo wie zwo Parteien Gerechtigkeit und Eintracht nur ſcheinbar oder aufrichtig wollen. Es

94) Sperat infeſtis, metuit ſecundis.

95) Bundbrief zu Ibrisdorf (ſo wird es da geſchrieben,) als Jakob Ritſcho Sch. war zu Freyburg und J. von Bubenberg Sch. zu Bern 1341. Zuerſt hier iſt, wie der "gemeine Mann" (Obmann, arbiter) zu wählen, je aus dem Rathe der Stadt, wo der Anſprächige wohnt.

Es iſt, nach der allgemeinen Erfahrung, nicht möglich, Staaten die nicht wollen, zum Frieden zu nöthigen ohne Gewalt; 96) und je künſtlicher die Rechtsgänge eingerichtet ſind, um deſto mehr verrathen ſie eine kranke Eidgenoſſenſchaft, welche von Arzneien lebt.

Rudolf und Jakob, die Söhne Rudolfs Grafen zu Nidau (der väterlichen Tapferkeit nachmals würdige Erben 97)) waren unmündig; ihre Anverwandten vom Hauſe Welſchneuenburg waren zu ſchwach zu Vertheidigung ihrer Herrſchaft, und ſie trugen billige Scheu dieſelbe einem ausländiſchen Fürſten anzuvertrauen. Da bewogen ſie, durch Vermittlung des Biſchofs von Baſel Johann Senns von Münſigen, Rudolfen von Erlach, den ſie einen ſo frommen als tapfern Ritter wußten, über Nidau und über die verlaſſene Jugend ihrer Vettern die Vormundſchaft wieder

96) Gott ſey vor, daß ich bürgerliche Kriege damit entſchuldige; es wird vom dritten Buch an gezeigt werden, durch wie einfache würdige Geſetze dieſe Greuel der Eidgenoſſenſchaft vermieden werden können.

97) Rudolphs Geſchichte wird vorkommen; Jakob wurde 1356. in der Schlacht bei Poitiers erſchlagen.

wieder anzunehmen. 98) Der Tag bei Laupen iſt glänzender, dieſe Urkunde ſeiner Tugend iſt gröſzer; denn Kriegsglück iſt meiſt bei dem geſchickteſten, ſolches Vertrauen kömmt keinem als dem Beſten zu, und Erlach hat mit vielen tauſenden gemein, daſz er in Schlachten geſiegt, aber ich weiſz nicht ob einem andern Kriegshelden freiwillig, und wie ohne Miſztrauen ſo ohne Reue, die Söhne und Herrſchaften des erſchlagenen feindlichen Feldherrn anvertraut worden ſind. Auch bewieſen Peter von Aarberg und Ludwig von Welſchneuenburg 99) eine Hoheit und ein Glück die wohl dem gröſzten König fehlen, darin, daſz ſie an die Tugend glaubten. Und man kann zweifeln, ob es für Bern ein gröſzeres Lob war, daſz man wuſzte, der Senat würde von dem Erlach nichts fodern, wider ſeine Pflicht, oder für dieſen daſz man wuſzte, ſein treues Wort ſey ſein höchſtes

98) Dieſes geſchah kaum in der dritten Woche nach dem Sieg bei Laupen, am vierten Heumonat 1339. S. den Lehenbrief an das Hochſtifft Baſel wegen ſtreitiger Wieſen und Gärten zw. Beil und Nidau, 16. März, 1344. Erlach nennt ſich tuteur du dit mon gentilhomme de Nidau. Lateiniſch: tutor et gubernator nobilium puerorum de N. Urk. 1343.

99) Rudolf ſein Vater ſtarb 1342. in dem 58. Jahr ſeiner Verwaltung.

höchſtes Geſetz. In der Pflegerſchaft Erlachs wurde der Krieg zwiſchen Bern und Nidau vertragen; es blieben Rudolf und Jakob unbekümmert in dem Erb ihres Vaters; und gleichwie die Stadt Bern vor dem Krieg ſich erbot, ihre Leibeigene nicht in Burgrecht aufzunehmen, 100) ſo wurde es nach den Siegen im Frieden bekräftiget. 101)

Ausgenommen Greyerz.

Aller Krieg war geſtillt, nur daß dreimal die Fehde wieder Greyerz erneuert wurde. Nachdem Graf Peter geſtorben, kam die Verwaltung der Herrſchaft auf denjenigen Peter von Greyerz, 102) mit welchem

100) Das that ſie in der That keinem Herrn, welcher die Leibeigenſchaft auf einem erweiſen konnte; nur das wurde dieſen Grafen geſtattet, mit vier Zeugniſſen zu erweiſen, wozu andere ſieben brauchten

101) Vertrag 1343. Erlach mit Rath P von Aarberg, Joh. von Froburg, E von Kiburg, jährlich zu erneuern. Beſtätigung durch Rudolf, als er volljährig wurde; Mönchenbuchſee, morndes am 8. Tag nach Oſtern 1345.

102) Graf Peter, welcher am Ende des 13. Jahrh. lebte, hinterließ denjenigen Peter, welcher 1344. ſtarb, und Rudolfen, dem er Montſalvans und Vanel gab; dieſer war ein Vater Peters von Vanel und Johannſen von Montſalvans; Peter aber, da er im J. 1344. ſtarb, hinterließ

der Herr von Kramburg um den Vanel ſtritt, und er war durch mancherlei Verbindungen 103) ſo gewaltig im Sibenthal, daß er ohne Bedenken wider den Herrn von Weiſenburg, Bürger zu Bern, den alten Groll übte. Das Land Sibenthal war meiſtens im Schirm der Grafen von Greyerz, aber die Höfe und Schlöſſer waren der Herrn von Bubenberg, von Strätlingen, von Tüdingen, von Weiſenburg und anderer von deren Voraltern ſie erbauet und angelegt worden.

Laubekſtalden.

Graf Peter von Greyerz (mit ihm der Herr von Raron und Herr von Thurn 104) zu Gaſtelen) zog 1346. auf den von Weiſſenburg; deſſelben Fehde focht im Namen der Stadt Bern Peter Wendſchaz, Venner.

Wenn

hinterließ Franz, Rudolf und Johann, unmündig, da wurde der Herr von Vanel derſ. Vormund.

103) Mermette ſeine Schweſter war dem von Strätlingen vermählt, er ſelbſt hatte Katharina von Thurn, ſeine Muhme (Wittwe 1344.) war Kath. von Weiſſenburg. Von den Lehenrechten ſ. andere Noten.

104) Peter, ſ. Stettler, 1345. Nämlich da er unter den Feinden Berns war, wurde damals mit ihm um den Frieden gehandelt. Raron trug von Greyerz Mannenberg zu Lehen.

Wenn man Siebenthal heraufkömmt, ſchießt rechts hervor die Laubekſtalden, 105) und verurſachet einen ſtillen engen Paß. Die Mannſchaft hatte ſich zerſtreuet um Vieh zu erbeuten; hiefür wurde ſie durch die Waffen des Feindes bald gehörig beſtraft. Als Peter Wendſchaz umringt und übermannt wurde, gedachte er nicht an ſeine eigene Noth, ſondern ſorgte fur der Stadt Banner, welches die Bürger ſeiner Hand anvertraut hatten. Als er nach verzweifeltem Widerſtand ſank, raffte er ſich durch die letzte Lebenskraft auf, und ſchleuderte das Banner über den Feind hinaus. Er ſtarb getröſtet; von den Bernern wurde das Banner traurig in die Stadt gebracht. Im Sibenthal wurden durch die Zuſammenſtimmung der Landleute, welche für ihre Rechte mit Weißenburg hielten, 106) Thalgeſetze gemacht und ihre Schwächung durch fremdes

105) Stalden ein Provinzialwort für ſolche Anhöhen (wohl mit Halden daſſelbe, nur des Wollautes wegen iſt Laubekſt. für Laubekshalden)

106) Darum ſiegelt in ihrem Namen Weiſſ. Das Thatrecht (1347. März) iſt wohl der Vertrag der nicht genug aufgeklärten Streitſache des vor. Jahrs. Thurn auf Laubek wird nicht genannt unter den Theilhabern, doch ſein Lehensherr der Graf.

Recht 107) ſtreng verboten. Sie verordneten, wer den andern ſchlage, ſoll ein Pfund büſſen, viermal ſo viel, wer den andern ſchimpfe, und ſechs Pfund, wer den andern vor Gericht Lügen ſtrafe. 108) Denn jenes erſten werth ſich ein Mann, aber wo iſt ein Gebiß in den Mund eines Thoren! fröhlich bewirthete der Graf die Gefährten ſeiner glücklichen Waffen, ſie übten auf der grünen Ebene vor dem Schloß Greyerz in Spielen ihren ritterlichen Geiſt; nie belohnte er 109) beſſer die freien Einfälle des großen Chalamala ſeines luſtigen Rathes. 110)

Sothau.

Hierauf 1348. ließen die Berner ſich von ihren Bundesfreunden zu Freyburg nicht ungern mahnen wider den Edlen von Grüningen, 111) Dienſtmann von Greyerz, und brachen ſeine Burg, obwohl er um Frieden

107) Wer für geiſtliche Gerichte geht, büſſet 6. Pf.

108) Wer dem andern Schelm ſagt, oder zu ihm ſagt "du lügſt" vor dem Richter.

109) Denn daß er belohnt wurde, ſieht man daraus, weil er an den Pfarrer von Greyerz eine Vergabung machte.

110) Greyerzer Chronik.

111) des Verdes, d'Esverdes. Das Geſchlecht iſt unter den Landleuten von Sanen übrig.

Frieden bat. Es iſt ein Wald nicht weit von Greyerz, mit Namen die Sothau; in demſelben und in dem Buſchwerk um den Thurm Treym lag das Volk des Grafen zerſtreut, als mit überlegener Macht Bern und Freyburg auf der Eichenwieſe 112) den Grafen ſelbſt überraſchten. Da ſtritt Peter mit angeerbtem Heldenſinn, würdig ſeines uralten Stamms; doch er würde haben übermannt werden mögen. Da beſchloſſen Clarimbold und Ulrich zugenamt Eiſenarm, 113) zween Männer ſeines Volks, den Grafen ihren Fürſten zu befreien, ſie bedeckten ihn; in einer engen Gegend ſtellten ſie ſich mit großen Schlachtſchwerdten allein wider den Feind, bis dieſem der Graf mit geſammelter Mannſchaft in die Seite fiel und ihn durch Verluſt nöthigte zum Rückzug. Da wuſchen Clarimbold und Eiſenarm vom Feindesblut ihre ſtreitbare Hand; Peter gab ihnen Freiheiten für ihr ganzes Geſchlecht, ihr Andenken lebt noch in ihrem Dorf Villars-ſous-Monts. 114)

112) Beim Ort, Prez des chênes.

113) Bras-de-fer. Sein Geſchlecht ſoll von Bern genannt worden ſeyn.

114) Protokol deſſ. Dorfs, angef. n. 110. Etwas im Protokol könnte aus 1. Kön. 23., 10. wie ſprichwörtlich, nachgeahmt ſeyn.

Nach dieſem (1349.) in den Zeiten des äußerſten Schreckens aller Nazionen in Europa und Aſien, als, nach fürchterlichen Erſchütterungen des Erdbodens, 115) durch die unerhörte Peſt, welche Johannes Boccacio vortrefflichſt beſchrieben, 116) zu Baſel in kurzer Zeit über zwölftauſend Menſchen ſtarben, und in dem ganzen Land, nach der allgemeinen Schätzung, der dritte Theil des menſchlichen Geſchlechtes untergieng, 117) im Jahre der Wanderung großer Brüderſchaften deren die ſich ſelbſt geißelten für die Sünden der Welt, 118) als durch die erhitzte Schwärmerei der Bürger in den meiſten Städten und auf den benachbarten Schlöſ-

115) Des Erdbebens, wodurch ein Theil der Mauren vom Großmünſterplatz in Baſel fiel, gedenkt bei 1346. Tſchudi. Wie Villach in Kärnthen, wie daſelbſt und in Krain und auf Steyer vierzig ſtarke Burgen und Städte verfielen, melden chron. Mellic. 1349. Zwetl. 1348. An. Leob. 1347.

116) Decamerone, giorn. 1., welcher nur Thucyd des verglichen werden mag,

117) Von Baſel Wurſtiſen 1349. daß vom Eſchheimer bis zum Rheinthor keine drei Ehen ganz geblieben. Hottingers KH. Th. II. S. 167. ꝛc.

118 Flagellanten, chron. Mellic. Etterlin, Hottinger, l. c.

Schlöſſern 119) unzählige unſchuldige Juden den grauſamſten Tod litten, 120) in demſelben Jahr 121) geſchah zu Bern unter alle Bürger und Ausbürger das Aufgebot eines abermaligen Ausſchuſſes der munterſten Jugend. Nämlich, als in dem dreizehenhundert neun und vierzigſten Jahr der Tod mehr und mehr um ſich griff, ſo daß nach und nach ganze Ortſchaften erödet wurden, viele Erbſchaften ohne Anſpruch blieben, 122) und weder die Prieſter zu Herumtragung der heiligen Sakramente, noch die Todtengräber zum letzten Dienſt und kaum die geweihete Erde der Gottesäcker zureichte,

 ergrif=

119) Wie Herzog Albrecht wider ſeinen Willen mehr als dreihundert Juden aus Kiburg in die Flammen liefern mußte, Faber, H. Suev.

120) S. wie vernünftig auch hierüber ſchon Tſchudi (1349) urtheilet. Man weiß (Ulrichs Judengeſch. iſt ein fleißiges Buch,) das zu Baſel die ganze Judenſchaft in einem hölzernen Hauſe lebendig verbrannt worden (Alb. Argent.,) den Tag da die Züricher ſie verbrannten (Tſchudi,) wie zu Coſtanz ein erzwungener Proſelyte ſich mit ſeinem ganzen Hauſe, und wie alle Juden zu Eſlingen in der Synagoge ſolchen Tod, wie Rhazi, 2. Maccab. 14., 41. ſich ſelbſt gegeben. S. auch Ann. Leob. und wo ſind ſie unbeſchrieben, dieſe Greuelhiſtorien!

121) Nicht im J. 1350. ſ. chartular. eccl. S. Theoduli de Grueria.

122) Jeder ſprach, "wir haben genug, ſolten wir nur leben!" Leobienſ.

ergriffen die Menſchen verſchiedene Wege; viele ſuchten durch Andacht und Kaſteiungen Gottes Zorn zu mildern und ihr Leben zu erretten; andere lebten als wenn ſie in der Ungewißheit ihrer Stunde den Becher der Lebenswolluſt vorher noch ganz ausleeren wollten; 123) andere, ſtandhaft und ſich ſelber gleich, übten, ohne betäubendes Ubermaß weder von Kummer noch von Genuß, die Geſchäfte des Lebens munter und ſorgenlos. Zu Bern wurde für weiſe gehalten die Gemüther zu erheitern und ſie zu beſchäftigen. In ſolchen Fällen wurden bei den Römern Spiele gehalten; die Berner zogen das Land hinauf in Sibenthal gegen Laubek.

Wendſchaz gerochen.

Es bewunderten die Töchter des Landes ihre ſchöne Heldengeſtalt; und dem Venner deuchte gut, ihren Sinn durch die ſtärkſten Gefühle zu ermuntern. Alſo kamen, mit Erlaubniß die Töchter von Sibenthal, hierauf

123) Affermavano, il bere aſſai, e il godere, e l'andar cantando attorno e ſollazzando, ed il ſoddisfare d'ogni coſa all' appetito che ſi poteſſe, e di ció che avveniva riderſi e beffarſi, eſſere medicina certiſſima a tanto male, Baccacio.

Hierauf tanzte das Kriegsvolk; es tanzten tauſend Mann, ein ſtreitbarer Harſt, und ſpotteten in lautem Geſang der büſſenden Brüder; 124) ſie ſchwuren in Umarmungen, den Feind nun zu ſchlagen. Da erſchallten die Zeichen, das Volk lief zum Sturm, und es brach die feſte Laubek; der Venner Wendſchaz wurde gerochen. In vollem Lauf und Feuer des Glücks eilten ſie das Thal hinauf; ſie waren bald vor Mannenberg, dieſe Burg zerſtörten ſie. Da ſie ankamen bei den Höhen hinter Zweyſimmen, ſandten die Landleute von Sanen eilfertige Boten, um alle Genugthuung den Frieden zu kaufen. Durch dieſen Zug, auf welchem ſie ſiegten, durch die Kenntniß des menſchlichen Herzens, gelangten die Berner zur Oberhand in Siebenthal. Um dieſelbe Zeit erwarb Graf Peter den Frieden einer andern Fehde, 125) dadurch, daß er den gewalti-

124) „Wer unſere Buß will pflegen, Soll Roß und Ochſen nehmen, Gäns und fette Schwein, Damit gelten wir den Wein"; bei Schodeler. Gelten heißt bezahlen.

125) Mit einem Herrn von Corbeyroz (Grey Chron.); ob derſelbe ſein Mitherr (denn ſchon im J. 1323 war er ſelbſt condominus, Urkunde) zu Corbiere war, und ihre Fehde in den Gegenden an der Jaun geführt wurde, und weswegen, weiß ich nicht.

waltigen Thurm Vanel in dem Sanenland brach: ſeine felſenhart gekütteten Mauern ſtehen bis auf dieſen Tag; es wachſen Tannen auf ihrer ſchwer zugänglichen Höhe. 126)

Ausgang des Kriegs.

Die große Gefahr des gemeinen Weſens der Berner, zerſtreut bei Laupen durch den Erlach, endigte in dieſem herrlichen Lauf glücklicher Thaten wider alle ihre Feinde. Laupen und andere Reichspfandſchaften wurden ihnen durch Kaiſer Karl den vierten beſtätiget. 127) Freyburg, Solothurn, 128) Biel, 129) Wivlisburg und Peterlingen

126) Alles dieſes in Zeiten, da die Oberlehnsherrn Aymo und ſein Sohn Amadeus, der grüne Graf, zu Savoyen theils krank, theils unmündig, und in den letzten Kriegen und Handlungen gegen die Dauphins beſchäftiget waren, oder die italiäniſchen Fehden mit Anſchein größern Fortgangs führten.

127) Urkunde, Nürnberg, 1348; bis ein König, oder Buchegk, Weiſſenburg und Granſon dieſe Pfandgüter einlöſen. Von demſelben Datum: der König wollte ohne Rath und Willen der Berner und Solothurner ihre Münze Niemand hingeben. Ferners: keinem Berner ohne ſeiner Schuld Beweis die königliche Schuld verſagen. Beſtätigung der Freiheiten von Bern, Maynz, 17. Kal. Febr.

128) Bundeserneuerung, Mont. vor St. Georg, 1345.

129) Bundeserneuerung 1336, 1344.

gen 130) ſuchten und erwarteten Bund, oder Burgrecht bei ihnen; ſie vermittelten die Fehden der Wiflisburger wider den Graf Ludwig von Welſchneuenburg, 131) und wider die Bieler; 132) ſie verglichen den Span der Peterlinger mit Freyburg, nach der Würde letzterer Stadt, 133) obwohl ſie von der andern weniger beſorgen durften. Dem Grafen von Savoyen ſandten ſie wider abfallende Baronen unter dem Venner Nikolaus von Dießbach dreihundert ſtreitbare

130) J. von Bubenberg Scultetus, Conſules et Communitas; von Peterl. Advocatus, Conſules et Communitas. Vorbehalten werden von Bern Scultetus, Conſules et Communitas de Frib. Die Urkunde dieſer Bundeserneuerung iſt Febr. 1343. Anmerkungswürdig ſcheint noch der Ausdruck: Non obſtantibus ſtatutis quarumcunque villarum ſeu etiam civitatum; omnes qui contenti voluerint eſſe juribus villarum et obedire civitatibus. Bisweilen heißt villa die Stadt, aber civitas das gemeine Weſen der Bürger und Ausbürger.

131) Urkunde der Vermittlung im Jahr 1344; Freyburg hat auch Theil.

132) Dieſe Urkunde iſt von 1351; wie n. 131.

133) Spruchbrief 1349, 12ten Mai. Die Freyb. wollten ſich nicht ſchriftlich verpflichten, ihre Bürger gegen P. zum Recht anzuhalten; Spruch, 1tens ſollen ſie es mündlich thun, 2tens ob ein Freyb. einem Peterl. das Recht verſagt, über das urtheile Freyburg. Sigill. minori communitatis noſtrae de B.

bare Männer, 134) als zu Erkenntniß der Freundſchaft, welcher ſie bei geringerm Glück von ſeinen Voraltern genoſſen. In den eilf Jahren von dem Anſchlag der Großen zum Untergang ihrer Stadt, bis auf den Ausgang der Fehden wider Greyerz, erweiterte ſich das Gebiet von Bern allein dadurch, daß um zweitauſend achthundert zwei und dreißig Pfund von dem Freiherrn zu Thorberg das Dorf Habſtetten gekauft wurde. 135)

Schickſal Bubenbergs.

Nachdem der Schultheiß Johannes von Bubenberg dieſes Amt in den ſchwereſten Zeiten des gemeinen Weſens mit großem Anſehen und unerſchütterter Gegenwart mehrmals verwaltet, und nie weder ſich noch die ſeinigen oder ſeine Burgen den öffentlichen Gefahren entzogen, brachten ſeine Feinde ſeinen Mitbürgern bei, „der Schultheiß von Bubenberg regiere mit angeſtammtem Stolz; er empfange ſie wie ein Fürſt, und nehme ſich keiner Sache an ohne Geſchenk.“ Es war und blieb in ſeinem Hauſe

134) Tſchudi im Jahr 1343.
135) Kaufbrief um Twing, Bahn und Vogtei, vhon Berchtolden von Thorberg, 1345.

Hauſe die alte Sitte, ohne Parteikunſt noch Volksſchmeichelei die mit Hilfe ihrer Vorfahren gegründete Stadt nach dem großen Sinn dieſer ihrer Voraltern zu regieren. 136) Deſto leichter geſchah, daß Herr Johannes von Bubenberg, nach dem Schickſal der vornehmſten Vorſteher in den alten Republiken, mit ſeinen beßten Freunden auf hundert Jahr und einen Tag aus der Stadt vertrieben wurde. Von dem an lebte dieſer Altſchultheiß auf Bubenberg, ſeinem Stammhauſe; ſein älteſter Sohn Johannes wohnte auf dem Schloß der neuerworbenen großen Freiherrſchaft Spiez; Heinrich von Bubenberg empfieng von Franz, Grafen zu Greyerz, das Burglehn von Mannenberg. 137)

Nach vierzehn Jahren, als der Neid, weniger wachſam, die Bürger ihrem eigenen Gefühl überließ, wurden ſie durch die Vergleichung ſeiner und folgender Verwaltungen billiger. Es iſt an der Stadtchronik, 138) „der

136) Anshelm bemerkt es.

137) Im Jahr 1354.

138) Es iſt nun der Ton, dieſe im Jahr 1421 auf des Rathes Befehl von dem Stadtſchrei- Juſtinger „aus den alten Büchern und Chroniken und Unterweiſung alter Leute" zuſammengetragene Chronik auf das Aeußerſte zu ver-

„der damalige Schultheiß und Rath haben der Zurückberufung Johanns von Bubenberg unter dem Vorwand widerſtanden, als dürſten vermehrte Schlüſſe der Bürger nicht verändert werden; als die Volksanführer alles zu der Stadt Nutzen dienende nach der Handfeſte Kaiſer Friedrichs für geſetzmäſſig erklärt, habe der Stadtſchreiber ſich geſtellt, als ob er dieſen Artikel nicht finden könne; einer vom Volk habe durch eine Handvoll ſchwarzer Kirſchen, die er dem Stadt-

verachten. Sie braucht in den alten Geſchichten, wo ſie durch des Verfaſſers geringen Fleiß in Urkunden meiſt unzuverläſſig iſt, und nur die Sagen erzählt, große Berichtigung. Aber noch kann ich mir nicht vorſtellen, wie dieſer Stadtſchreiber, als er ſchrieb unter den Augen des Rathes, wo die Enkel Johannes von Bubenberg und Rudolf von Erlach und ihrer Freunde und Gegner ſaßen, wie er hätte dürfen über ſo neue, und ſtadtkundige Begebenheiten, welche die berühmteſten Männer und Geſchlechter betrafen, Sachen erzählen, deren Gegentheil noch lebende Augenzeugen, und ganz Bern aus der Väter Mund hätte können widerlegen. Es iſt eine Zeit in dieſer Chronik, wo ſie moraliſch zuverläſſig zu werden anfängt. Herr Meiners (Briefe über die Schweitz, Th I. S. 171.) iſt hierüber in ganz richtigen Gedanken. Es gehört unter die Gebrechen der letzten Hälfte des 18ten Jahrhunderts, daß wir für die Kennzeichen der Wahrſcheinlichkeit keinen Sinn mehr haben; ein Gebrechen von unendlich ſchädlichen Folgen.

Stadtſchreiber plötzlich in das Angeſicht warf, denſelben äußerſt erſchreckt, alſo, daß ihm die Handfeſte entfiel, und von einem Bürger vorgeleſen wurde; die Menge des Volks, welchem der altverehrte Name von Bubenberg, oder der vertriebene Schultheiß, oder der Aufwand ſolch eines großen Hauſes lieb oder wichtig war, habe den Schultheißen Conrad von Schwarzenburg zu ehrenvoller Einholung um der Stadt Banner angefodert, und nachdem dieſer daſſelbe von dem Fenſter unter ſie herabgereicht, habe er denſelben Tag die Flucht genommen." Johannes von Bubenberg, Ritter, Altſchulheiß und Johannes, Ulrich und Otto ſeine Söhne, wurden unter der Stadt Banner von einem Ausſchuſſe der Bürger unter dem Freudenzuruf des Volks in die Stadt gebracht, und weil nun der Vater ſehr alt war, Johann ſein Sohn in die Schultheiſſenwürde eingeſetzt. 139)

Tod Erlachs.

Rudolf Caſtlan von Erlach, Ritter, Befreier des allgemeinen Weſens, lebte bis in

139) Vertrieben wurde er im Jahr 1348. und 1362. wieder eingeſetzt.

in ein ſehr hohes Alter ſtill in der unſchuldigen Landluſt auf Richenbach in einer einſamen Gegend unweit Bern an der Aare, wo auch ſein Vater gewohnt hatte. Die Schultheißenwürde hat er niemals verwaltet, und in den letzten Kriegen entweder nicht, oder 140) in der Zahl der andern Ritter geſtritten; weil er ſowohl der Groſſen Eiferſucht, als des Volks Wankelmuth kannte. 141) Von Eliſabeth Rych, ſeiner Gemahlin, hatte er zween Söhne und eine Tochter. Sein älteſter Sohn Rudolf heirathete nachmals Lucia, Tochter Peters von Krauchthal, 142) Herrn zu Jägiſtorf; 143) ſein anderer Sohn, Ulrich, heirathete Anna von Strätlingen, und wurde durch Walthern von Kien zum Erben eingeſetzt; 144) Margaretha

140) Z. B. von Zürich 1352; Tſchudi.

141) Man weiß dazu nicht, mit welchen Augen er den Fall Bubenbergs geſehen.

142) Rudolfs von Erlachs letzter Wille 1404.

143) Bekenntniß, daß die Erlach um das Mannlehen zu Jägiſtorf dem Krauchthal pflichtig ſind, 1383. Dieſer Peter von Kr. war der Sohn Peters und Enkels Gerhards. Im Jahr 1310 hatte zu Jägiſtorf Junker Vrieſo, des langen Vrieſo Sohn, an Kr. ein Gut verkauft; im Jahr 1329 hatte Peter, der Sohn G. von den Freiherrn zu Thorberg daſſelbe zu Lehen empfangen.

144) Urkunde von dem Großwebel, im J. 1373. Ulrich und ſeine beiden Kinder ſtarben ohne Erben;

garetha mit einer Eheſteuer von achthundert Pfund heirathete den Edelknecht Jobſt von Rudenz aus Unterwalden. 145) Die Knechte und Mägde des alten Ritters bauten Garten und Feld; kaum daß eine Magd eine mäßige Tafel rüſtete; ſonſt war er oft einſam in ſeiner Burg, und wurde nur von ſeinen Hunden bewacht; ſein Schwert, welches er in den Siegen für das Vaterland führte, hieng auf ſeinem Zimmer an der Wand.

So war er an dem Tag, als er beſucht wurde von dem Edlen von Rudenz. Da erhob ſich Wortwechſel zwiſchen ihnen über die Eheſteuer; denn der Edelknecht machte Schulden, Erlach aber war ein ſo ſorgfältiger Hausvater, 146) als ein redlicher

S a Mann,

Erben; ſ. ſeines Bruders Verkommniß mit ſeiner Wittwe, 1384.

145) Quittanz der Margaretha an Eliſabeth ihre Mutter (gleich nach des Vaters Tod); 1360. Der Edelknecht war ein Anverwandter des Freiherrn von Attinghauſen; Tſchudi im Jahr 1377.

146) Wohl Rudenz hatte die Schuld von 550 florentiner Gulden, um die das Mannlehen Wyler am Brünig von ſeinem Hauſe verkauft werden mußte; Kaufbrief 1361. Man weiß nicht, ob die Alp) „in der Gurpzen, an der Stadt genannt in Oyen, Lauſ Stiftes," von ihm oder nach ſeinem Tod verpfändet worden iſt;

Mann, und ein guter Feldherr. Dazumal war er ein grauer, zitternder hilfloſer Greis. Da er den Schwiegerſohn mit altem dürrem Ernſt ermahnte, ſah dieſer um ſich, ſah daſſelbe Schwert, ergriff es, und gab dem alten Helden den Tod. Mit großem Geheul verfolgten ihn die Hunde in den benachbarten Wald. Als das Gerücht nach Bern kam, daß Erlach meuchelmörderiſch umgebracht worden, war Niemand von dem Adel und kein guter Bürger, der nicht eilte, ſeinen Mörder zu ſuchen, und er iſt bald nach dieſem eines unbekannten Todes geſtorben. 147) Erlach hat ein unvergängliches Denkmal in den Gemüthern deren, die den Edelmuth haben, wie er, einem gemeinen Weſen zu leben; in allen großen Gefahren der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſenſchaft werden die Hauptleute des Volks an Erlach erinnert

iſt; Ausſage des Prieſters von Spiez u. a., daß Margaretha ſterbend gewollt, man möchte dieſe Alpe Walthern von Erlach abtreten, im J. 1386. Wie haushalteriſch der alte Erlach war, ſieht man aus dem Spruch beider Joh. von Bubenberg und B. von Rümlingen zwiſchen ihm und ſeinem Bruder Burkard, vom Jahr 1327.

147) In der Quittanz n. 145. nennt ihn Margaretha ihren verſtorbenen Mann; ihr Schwager von Rudenz war ihrer Kinder und Herr von Graßburg ihr eigener Vogt.

nert werden; und wenn in fernern Jahrhunderten ganz andere Nazionen aufkommen, wird er neben den großen Griechen und Römern glänzen, ein Held ohne Tadel. 148)

Viertes Kapitel.

Von dem Urſprung des ewigen Bundes der acht alten Orte ſchweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft. 1350—1358.

Verſchwörung wider Brun.

Rudolf Brun, Ritter, Bürgermeiſter von Zürich, in dem vierzehnten Jahr ſeiner Verwaltung, ſtand im größten Anſehen,

148) Er wurde ermordet im Jahr 1360; damals war Conrad von Holz der Stadt Bern Schultheiß. Jährlich wurde des Ritters, und aller ſeiner Väter gedacht bei der Jahrszeit, um welche ſeine Söhne von ihrer Schleiffe im Sulgen zwei Pfund Seelgerette für ihn gaben; Urkunde des Leutprieſt Günther von Straßburg, 1364. Vermuthlich liegt er unter dem großen Münſter; das Angedenken ſeiner Thaten iſt ſein einziges Mauſoläum. Seine Söhne liegen in einer demüthigen Dorfkirche neben einander ohne andere Grabſchrift als ihre Namen.

durch den Flor, welchen die neue Regierung ſeiner Anführung ſchuldig war. Eben derſelbe wurde von vielen äußerſt gehaßt, als ein Mann durch deſſen Unternehmungen Kinder aus dem Hauſe ihrer Aeltern, und Väter von ihren Söhnen verbannt, Brüder und brüderlichliebende Freunde von einander entfernt, und viele reiche, tapfere Männer, Mitbürger, Nachkommen der alten Vorſteher der Stadt, vom Vaterland vertrieben worden. Sie verabſcheueten ihn, als einen Mann, der die Würden dem Pöbel gegeben, ſich ſelbſt aber tyranniſche Macht; gegründet auf Niederträchtigkeit gegen die Handwerke, und auf ſtarre Strenge wider alle andere, die er hoch büßte, verbannte oder hinrichten ließ. Von der Zeit (welche alles heilt, gleichwie ſie auch alles verſchlimmert) erwarteten ſie, ſo lang Rudolf Brun lebe, nichts Gutes; Tyrannei erhält ſich nicht ohne Tyrannei. Dieſer Sachen wurde von den Verſtändigſten die Uneinigkeit, Unſchlüſſigkeit und Schläfrigkeit ihrer Partei viel mehr als der Bürgermeiſter angeklagt. Endlich machten ſie einen Anſchlag, denſelben zu tödten, und Vaterland, Gut und Ehre durch den Untergang ihres Feindes wieder zu erwerben, um die vorige Verfaſſung, worunter Zürich aufgeblühet und undenk-

denkliche Zeit lang beſtanden, herzuſtellen, und nach dem Beiſpiel ihrer Våter zu verwalten. Dieſe That ſchien den alten Geſetzen gemåß, 1) lòblich und groß; und ſie freuten ſich durch jeden Ausgang dem langen Unglůck in einer Nacht ſein Ziel zu ſetzen.

Dieſen Entſchluß der ganzen Widerpart Rudolf Bruns brachten die Vertriebenen 2) vor den Grafen Johann von Habsburg zu Rapperſchwyl, und verſprachen, wenn er ihnen Beiſtand leiſte zu Wiederaufrichtung der Geſetze ihrer Stadt, ſo ſollen diejenigen Schulden getilget ſeyn, mit welchen der Graf dem gemeinen Weſen verhaftet war. Der Graf, obwohl er allen andern Geſchåften die Dichtung anmuthiger Lieder vorzog, mochte glauben, daß er ſeinem Vater, von den Zůrichern bei Grůnau erſchlagen, eine Blutrache ſchuldig ſey. Nachdem ſie ſich ſeine Hilfe verſichert, berichteten ſie des Anſchlags Herrn Beringer von der Hohenlandenberg, deſſen Feinde die neue Regierung, ohne Urſache von ihm, geholfen ſeine Burg zer-

1) Wir wiſſen aus Richtbr. S. 43. wie ſchwer verboten war, Zůnfte zu errichten. Uiberhaupt erlaubt jede Verfaſſung alles, wider den, welcher ſie umſtůrzt.

2) In den Chroniken heiſſen ſie, (ohne Schimpf) die Banditen.

zerſtören. Hierauf erwarben ſie den Beitritt Herrn Ulrichs von Bonſtetten, 3) ohne Wiſſen oder wider den Willen ſeines Vetters Hermann von Bonſtetten, Abten zu St. Gallen, eines bürgerliebenden Manns, und ſeiner eigenen Mutter, 4) welche in ſehr hohem Alter auf der Burg zu Uſter 5) ein ſtilles Leben führte mit ſeinen Brüdern; Verwandtſchaft gab den vertriebenen Geſchlechtern Zugang bei ihm; 6) die ſchmeicheln-

3) Johann habe, nach andern, ſonſt auch ich ihn genannt; aber Tſchudi, welcher ihn Ulrich nennt, iſt richtiger in dieſem Umſtand, als das eigene Stammbuch der Herren von Bonſtetten. Dieſes wird unwiderſprechlich bewieſen durch die Urkunde des Vergleichs, den dieſer Ulrich und ſeine Brüder Herrmann, Johann und Rudolf um St. Urbanstag im J. 1353 mit Zürich geſchloſſen haben. Ulrich war ein Urenkel deſſen, der im Jahr 1277 zu Zürich Reichsvogt war, ein Enkel Herrmanns, der vor dem Vater geſtorben, und ein Sohn Ulrichs, welcher im Jahr 1337 ſtarb.

4) Anna von Seon. Sie ſtarb im Jahr 1353, welches auf das Alter, wovon Tſchudi 1352. redet, ſehr ſchicklich paßt.

5) Derſelben Burg Lehen mußte Herrmann von Bonſtetten, ihr zweiter Sohn, eben dieſes Unglücks wegen, von Zürich empfangen; doch dem Vergleich nach, durfte Uſter, weil ſie ſonſt Albrechts von Oeſtreich Lehen war, letzterem noch geöffnet werden.

6) Rudolf, ſein Bruder, hatte eine Schäfli (es finden ſich keine Nachkommen), Urk. 1348.

chelnde Freundſchaft ſeines Vetters 7) des Grafen von Rapperſchwyl verleitete das Herz dieſes Jünglings. Vor oder nach ihm wurde ſein Vetter 8) Herr Ulrich von Mazingen gewonnen. Hierauf zogen ſie die Menge derjenigen herein, welchen die alte Verfaſſung, oder der Untergang des Bürgermeiſters, oder alles kühne und neue lieb war. Es fand ſich kaum ein Verräther in der Zahl von ſiebenhundert 9) Verſchwornen; Verſchwörungen werden ſeltener der Gemeine einer kleinen Republik, als einer großen Republik oder als einem Fürſten verrathen. Ein Bürgermeiſter und

 Rath

7) Rudolf, ſeines Groſsvaters Enkel, hatte in erſter Ehe Juliana von Habsburg Rapperſchwyl geheirathet, und mit ihr den Abt Herrmann von St. Gallen gezeuget. Wohl darum gab dieſer dem Grafen Rudolf zu Rapperſchwyl im Jahr 1343 die Vogtei ſeines Kloſters (Tſchudi).

8) Gutta, Schweſter ſeines Groſsvaters, in erſter Ehe vermählt an Mazingen, war dieſes Freiherrn Mutter, und ſtarb 1353. in gleichem Jahr mit Bonſtettens Mutter.

9) Achthundert nach Bullinger, fünfhundert (wohl ein Schreibfehler) bei Schodeler. Ein Verräther (vielleicht zwar der Mordnacht ſelbſt nicht, doch aber der Anſtalten dazu) war Heinrich Grave, des Bürgermeiſters Kundſchafter bei ihnen; man hat ſeine Ausſage, als er von Rapperſchwyl wieder kam. Eine Bohne in die Hand, war das Zeichen der Verſtändniß.

Rath wird nicht auf gleiche Weiſe geliebt, wie ein Fürſt; es lockt keine ſo große Belohnung; und eingepflanzte Ehrfurcht angeſtammter Majeſtät ſchreckt viele von Verletzung der geheiligten Perſon eines Fürſten.

Die Mordnacht.

Als im Jahr 1350 die Zeit herannahete, da die Verſchwornen ihr Beginnen auszuführen gedachten, ritt in die Stadt Zürich mit großem Gefolge der Freiherr Ulrich von Bonſtetten, als um bei dem Frauenmünſter die Stiftsfräulein von Bonſtetten zu beſuchen, aber in Wahrheit um die Weber und Hufſchmiede von den Senatorſtühlen in die Werkſtühle zurückzuführen. Bei Mitternacht kam als in ſchnellen Geſchäften Graf Johannes von Habsburg. Der Herr von Hohenlangenberg wurde über die Mauer gezogen. Gewonnen war der Wächter des Thors, nahe bei der Wohnung des Bürgermeiſters; er gedachte die Rapperſchwyler einzulaſſen. Die Partei kam zuſammen, als zu Ehren dem neuangekommenen Graf, in dem Hauſe eines mitverſchwornen Wirthes. Sie wollten den Bürgermeiſter, und nach ihm zumal Johannes Müller, Heinrich Biber und Jacob Brun; hierauf die Mitſchuldigen auf dem Rathhauſe enthaupten;

pten; vom Schrecken der Nacht, von ihrer Stärke und von den Rapperſchwylern konnten ſie alles hoffen, wenn ſie nicht vergeſſen hätten, daß in großen Unternehmungen kein Umſtand klein iſt. Ein Beckersjunge, Ekenwieſer, ſchlummernd am Ofen des Zimmers, hörte ihren Anſchlag; von keinem wurde er beobachtet, keiner zweifelte, daß er nicht einer ihrer Diener ſey; der Junge gieng hinweg, und warnte ſeinen Meiſter; der Becker eilte zu Rudolph Brun; ſchnell der Bürgermeiſter in den Panzer, der Becker an die Sturmglocke; der Bürgermeiſter baarfuß dem Rathhauſe zu; ſein Weib, ſeine Kinder, ſein Geſinde, weckten mit großem Geſchrei die benachbarte Gegend. Als die Verſchwornen dieſes alles hörten, eilten ſie auf den Tod Bruns, begegneten dieſem, und erſchlugen ſeinen Knecht, weil er vorausgieng. Brun rief Petermann, ihre Loſung, war bald am Rathhauſe, warf ſich herein, ſtieß den großen Rigel, und rief mit gewaltigem Geſchrei die Bürgerſchaft aus dem Schlaf. Indeſſen hatte ein Mitverſchworner aus dem Hauſe Tokenburg, 10) da

10) Stumpf meldet es; eine zum Angedenken geſtiftete Kapelle (Hotting. helv. KH. Th. II, S. 171.) beſtätiget es; diplomatiſch iſt mir dieſer Graf noch nicht bekannt.

da er in dieſer Nacht über die Limmat fuhr, ſich nicht enthalten, über die Unternehmung leiſe mit ſeinem Gefährten zu ſprechen; dieſes hörte Bachs der Schiffer, ſtrandete, und als der Fremde ertrunken, weckte er die kleine Stadt, in dem Augenblick, da der Sturm erklang, und aus der groſſen Stadt Rudolf Brun überlaut rief: „die Stadt ſey verrathen, ſie ſollen ſich nicht fürchten, ſie ſollen die obere Brücke abwerfen, und alſo forteilen zu dem Rathhauſe.“ In wenigen Minuten war alles Volk in Harniſch und Panzer, unter allen Zunftmeiſtern eilten die Handwerke mit mancherlei Waffen ihm zu. Die Nachricht erſchallte im groſzen Münſter, als die verſammelten Chorherren den Gottesdienſt ihrer Frühmette hielten; ſie verlieſzen den Altar, und eilten bewaffnet an den Streit; unterwegens fiel Rüger Maneſſe der Scholaſter. Aus den Fenſtern warfen die Weiber Kacheln, Töpfe, Steine. Es erhob ſich aus allen Gaſſen das vermiſchte Geſchrei der Wehklagenden, Ermunternden, Verzweifelnden. Die Verſchwornen bemächtigten ſich des Marktes; Rudolf Brun führte an, die Bürgerſchaft folgte ſeiner Stimme; doch die Gegner hielten feſt, Habsburg hoffte

auf

auf ſein Volk. Es fiel Herr Beringer von der Hohenlandenberg, es fiel Herr Ulrich von Mazingen mit fünf gewesenen Raths-herren. 11) Ein Mann, der von der Stadt gegen Zollikon floh, berichtete voreilig dem anziehenden Volk den Verluſt aller Hoffnung; die Rapperſchwyler wandten ſich, die Verſchwornen wurden verlaſſen. Zuletzt nach langem Kampf, als bei zunehmender Noth mancher heimlich von ihnen wich, oder wider ſie ſtritt, um ſich ſelber zu retten, ergriffen ſie zerſtreut jeder ſeine Flucht; viele Verwundete wurden zertreten, Schiffe ſan-

11) Rudolf Biber, Wiſſo Wyß Ritter, Ulrich Schäfli, Hanns und Heinrich Störi, Johann von Glaris, Rudolf Bilgeri, Heinrich Schupfer und ſein Sohn, kommen bei Krieg (helvet. Bibl. Th. I. pag. 2. S. 138. f.) aus den alten Geſchlechtern im Verzeichniß der Todten vor. Der erſchlagene Scholaſter hatte den Thurm und das Haus „auf Dorf"; Kaufbrief 1346. (an Rüti). Hugo, ſein Bruder, war ſchon todt; Urkunde 1347. Herr Beringer von Landenberg war ein Enkel des Marſchalls (B. 1. K. 18, n. 189.) Sein Vater Herrmann lebte noch in hohem Alter. Zween andere Herrmann, der eine Ritter, der andere Kirchherr zu Uſter, waren Beringers Brüder. Eliſabeth von Schellenberg, ihre Mutter, war geſtorben im J. 1340. Beringers Jahrzeit iſt mit Herrn U. v. Mazingen im Buch der Jahrzeiten zu Uſter, wo ſein Vater fecit multa et magna opera in calicibus, libris, &c.

ſanken unter der eindringenden Menge, andere ſprangen von den Mauern, viele wurden in den engen unbekannten Gaſſen erſchlagen, Johann von Habsburg und Ulrich von Bonſtetten wurden in dem Stadtgraben gefangen. Dieſen Ausgang nahm die Mordnacht, wegen der Unachtſamkeit ihrer Anführer, und weil im plötzlichen Schrecken jeder verzweiflungsvoll wider ſie ſtritt.

Wie Brun ſie geſtraft.

Hierauf, nachdem ſowohl der Graf als der Freiherr in dem Thurn Wellenberg, welcher im Zürichſee nahe an der Stadt auf einem Felſen liegt, jeder in einem beſondern Zimmer verwahret worden, lagen alle Todten von des Bürgermeiſters Widerpart auf den dritten Tag unbegraben in den Gaſſen, bis die Leichname von den Pferden und Wägen ganz verunſtaltet waren. 12) Alsdann wurden ſieben und dreiſſig Bürger oder angehörige der Verſchwornen, unter ihnen verſchiedene aus den Geſchlechtern der alten Vorſteher der Stadt Zürich, 13) entweder enthauptet, oder auf das

12) Bullinger.
13) Heinrich Schupfer, Werner und Nikolaus Bilgeri, Ulrich Schäfli; bei Krieg, l. c. Da iſt auch Cuno von Mazingen.

das Rad geflochten, jeder vor ſeinem Haus, auf daß durch den Anblick ihrer langwierigen Pein in der Todesangſt Jedermann abgeſchreckt werde, von andern Anſchlägen wider den Bürgermeiſter. Solcher Härte ſcheuete er ſich nicht, weil er unter dem Volk that, was er wollte, und weil das Urtheil der Nachwelt ihm ganz gleichgültig war. 14) Hierauf zog er mit aller Mannſchaft von Zürich und mit einem Zug von der Stadt Schafhauſen das Land hinauf, und belagerte Rapperſchwyl. Am dritten Tag, nachdem er die Erhaltung der Freiheiten dieſer Stadt und ihrer Einwohner Gut, und Leben eidlich verſichert, wurde ſie übergeben und beſetzt.

Anlaß des öſtreichiſchen Kriegs.

Hierin fand er keine Hinderniß von Gottfried und Rduolf, den Brüdern des gefangenen Grafen; ſie begehrten ſeine Erledi-

14) Man könnte ein ſolches Schauſpiel als eine Art politiſche Barmherzigkeit (indem es andere abhält) entſchuldigen, wenn der Untergang von Rapperſchwyl nicht folgte. Auch wird unter Brun nicht nur vom Blenden eines Wächters (K. II. n. 184), ſondern ſogar vom Handabhauen für Kornabſtreifen oder Traubenabſchneiden geredet. So hart waren die Geſeze zuvor ſelten oder nie.

ledigung nicht; ihr Stillſchweigen befremdete den Bürgermeiſter; denn er hatte ſich vorgeſtellt, man werde ihn um Frieden bitten. Endlich drohete er die Verheerung des ganzen Landes. Die Königin Agnes zu Königsfelden, um das Landvolk vor dieſem Unglück zu bewahren, vermittelte dreimal einen Stillſtand; von Loslaſſung der Gefangenen geſchah keine Meldung. In dieſen Tagen kam die Zeit, als nach den Bundbriefen der Züricher und Oeſtreicher die Pfleger des vordern Erblandes den sechsjährigen Bund erneuern ſollten; dieſes thaten ſie. Nachdem der letzte Stillſtand ohne einigen Zufall verfloſſen, zogen die Züricher, Coſtanzer und St. Galler in die Mark: die Beſatzungen in Altrapperſchwyl nöthigten ſie zur Uibergabe, untergruben dieſe Burg, verwüſteten die Gegend, und nahmen die Marktleute in den Eid an Zürich. Da trug ſich zu, daß durch die Edlen Waldner, angeſeſſen zu Sulz in dem Elſaß, obwohl 15) Dienſtmanne des gefangenen Grafen von Habsburg, fünf und zwan-

15) Sulz wie die ganze Mundat, war von der urſprünglichen habsb. Gewalt frei; aber die Waldner hatten zu Bubendorf (Brunner, S. 1726.) und wohl an andern Orten Lehen, zum Theil von dieſen Grafen.

zwanzig Handelsleuten aus Zürich für drei und dreißighundert acht und fünfzig Dukaten 16) Waare weggenommen wurde; Bürger von Straßburg und Baſel kauften dieſe Waaren. Deswegen wurden von den Zürichern hundert Perſonen von Baſel und ſiebenzig von Straßburg, welche nach unſer lieben Frauen Stift in den Einſiedeln auf die Engelweihe wallfahrteten, bei ihrer Stadt gefangen genommen. Aber dieſes kam vor die Biſchöfe von Baſel und Straßburg, vor die Räthe dieſer Städte und von Colmar, Schlettſtadt, Breiſach und Freyburg in dem Breisgau, alle Städte des elſaſſiſchen Landfriedens. 17) Durch die Furcht gänzlicher Zerſtörung des Handels auf die Frankfurter Meſſe, wurden die Züricher zu Freiſtellung dieſer Pilgrimme genöthiget. Von dem an ſuchte der Bürgermeiſter den Frieden; hierum ſandte er nach Lauffenburg Herrn Hanns am Stad, Bürger von Schafhauſen. Aber die Grafen Gottfried und Rudolf gaben ihm zur Antwort: „Ihr Vater habe das Lehen ſeines Landes den Herzogen

16) Hr. Schinz) in ſeiner vortrefflichen Handelsgeſch. von Zürich) ſchäzt ſo.

17) Silberreiſen, Th. I. S. 177. Er fügt Friedrich von Tokenburg bei (n. 10. könnte hieraus einige Beſtätigung erhalten.)

zogen von Oeſtreich aufgetragen; von dem Hauſe Oeſtreich haben ſie es empfangen; ſie können darüber nichts verfügen ohne den Herzog.“ Der Bürgermeiſter, in Stadtſachen geſchickter als in großen Geſchäften, hatte, ſeit er die Rathsrotten verſcheucht, ſich nicht einfallen laſſen, daß Jemand nahe Gefahr verachte um entfernten Beiſtand. Nun da die große Fehde der Herren des Landes zu Oeſtreich durch die Gefängniß des Barons vom Neuhaus geendiget, 18) und Herzog Albrecht für den innern Frieden unbeſorgt war, drohete den Zürichern die öſtreichiſche Macht.

Rapperſchwyl zerſtört.

Ihre Stadt war nach den damaligen Waffen feſt: aber für die Vertheidigung von Rapperſchwyl wagten ſie nicht, was vor zwölf Jahren den Bernern mit Laupen gelungen war; die Seele des Ritters von Erlach war nicht in dem Bürgermeiſter. Da er auch die Meinung deren, welche dieſe Stadt aufgeben wollten, als unvorſichtig verwarf, zog er hinauf bemächtigte

18) Magnum disturbium des ganzen Landes: Chron. Zwetl. utrumque (beide bei Pez; das eine bis 1349, das andere bis 1386.)

zigte ſich ſechszig der vornehmſten Bürger und ſchickte ſie nach Zürich; ſie ertrugen dieſes geduldig, in der Hoffnung durch dieſe Geiſelſchaft werde ihre Stadt bewahret werden vor aller Kriegsnoth. Hierauf zerſtörte Rudolph Brun die ſtarke Burg, auf der die alten Grafen von Rapperſchwyl gewohnt hatten; alsdann machte er die ganze Stadtmauer dem Erdboden gleich; die Bürger ertrugen dieſes geduldig, in der Hoffnung als ein offener Ort einer immerwährenden Ruhe zu genießen. Endlich, da ſie ihre Landesherren, die Zuflucht auf die Burg, alle Schutzwehr und ihre angeſehenſten Mitbürger verloren, wurde, in der Kälte des Chriſtmonats, auf Befehl des Bürgermeiſters, aus dieſer Stadt, welche ſich auf Wort und Eid ihm übergeben hatte, die ganze Bürgerſchaft mit Weibern, Kindern, kranken und alten Leuten verjagt, und ganz Rapperſchwyl bis auf die letzte Hütte von Grund aus verbrannt. Als dieſe Nachricht in die Stadt Zürich kam, war keinem unter den ſechszig Rapperſchwylern ſein Leben ſo theuer, daß er es nicht gewagt hätte, um auf alle Weiſe zu entfliehen; ſie fanden ihre Aeltern und Kinder halb erfroren bei den Viehhürden auf dem Feld. Eine ſo meineidige und grauſame That verübte der Bür-

 ger=

germeiſter weil ihm ſowohl der Muth fehl- te, Rapperſchwyl zu behaupten, als der Ver- ſtand ſie unhaltbar zu machen. So lang die Zerſtörung von Magdeburg das Ange- denken des Tilly, ſo lang die Verwüſtung der Pfalz den Ruhm Ludwig des vierzehen- den ſchändet, ſo lang wird auch des Bür- germeiſters That verwünſcht werden von den- jenigen Menſchen, welche das Elend unſerer Brüder durch unnöthige Kriegsgreuel nicht gern vermehrt ſehen.

Zürich in den Schweizerbund.

In dem fünften Monat nach der Zer- ſtörung der Stadt Rapperſchwyl, in dem fünf und vierzigſten Jahr nach der Ver- ſchwörung der drei Männer zu Befreiung der Waldſtette, in dem Jahr dreizehenhun- dert ein und fünfzig, wurde durch dieſen Rudolf Brun eine That unternommen, durch welche viele Städte und Landſchaften 19) frei bis auf dieſen Tag, und ohne welche die ſchweitzeriſche Eidgenoſſenſchaft (ſo groß und heilig ſie war durch ſich ſelbſt und ſo ſtark

19) Zürich, Glaris, Zug, die neuen Orte; wer weiß, ob der Bund ſonſt je aus den Thälern des Gebirges hervorgebrochen wäre!

ſtark durch den Muth ihrer Vertheidiger) im Lauf der Zeiten durch Liſt oder Gewalt hätte untergehen müſſen. 20) Denn bei der herannahenden Gefahr des Kriegs wider die Macht von Oeſtreich ſande der Bürgermeiſter um Hilfe und Bund an die Waldſtette der Schweitzer. Die Voraltern derſelben hatten vor hundert Jahren 21) eingeſehen, daß ihre Thäler dieſer Stadt als einer Vormauer und eines Marktes bedürfen. Sie, ohne einige Furcht bevorſtehender Noth, beſchloſſen, in Erwägung der ganzen Zukunft; gleichwie ſie vor ein und zwanzig Jahren die Beſtätigung der Freiheit von Zürich am kaiſerlichen Hof erbeten; gleichergeſtalten für das gemeinſchaftliche Wohl ewig mit ihr zuſammenzuhalten. In dieſen Gedanken kamen

20) Mangel an Zufuhr; keine Vormauren; kein Gewicht unter den Staaten; keine Mäßigung der Wuth innerer Fehden, der Unverſchämtheit auswärtiger Foderungen, der Verrätherei feiler Parteien — durch wie viel anderes mußte, im Lauf der Zeit, wenn die Eidgenoſſenſchaft nicht erweitert wurde, dieſes Gebirg wie Tyrol und wie Savoyen unter Herren kommen, oder verwildern wie die montenegriniſchen und morlakiſchen Berge. Es iſt eine große unvergeßliche Wahrheit; es kann in unſerer Eidgenoſſenſchaft kein Kanton des andern ermangeln.

21) Band 76. S. 276. n. 30.

men am Ende des Aprilmonats die Gewaltboten der freien Landleute von Schwyz, Uri und Unterwalten und ihrer ewigen Eidgenoſſen von Lucern in die Stadt Zürich; daſelbſt ſiegelten und ſchwuren ſie Anfangs Maien Walpurgistag folgenden Bund.

„Wir die Städte und Länder, Zürich, 22) Lucern, Uri, Schwyz, und Unterwalden, ſind auf ewig einer getreuen Geſellſchaft übereingekommen, und, ſintemal der Weltlauf zergeht und alle vergängliche Dinge vergeſſen werden, ſo geben wir deſſen einander dieſe ſchriftliche Zeugniß: wir alle Eidgenoſſen wollen einander helfen mit Leib und Gut gegen alle und auf alle, welche uns mit Gewalt an Ehre, Gut und Freiheit Schaden thun, von dem Urſprung der Aare bis an den Ausfluß der Aare, von dem-

22) Der Würde wegen (Zürich war ſo viel größer, wohlhabender, gelehrter,) ohne irgend ein Geſetz, durch der Waldſtette eigenthümliche Beſcheidenheit wurde der Vorſitz dieſem neuen Ort gelaſſen; ſo der Stadt Lucern, weil ſie eine Stadt war; ſo dem Ort Uri (vor Schwyz,) weil die großen Attinghauſen daſelbſt Landammanne zu ſeyn pflegten. Was das Alterthum in gutherziger Einfalt geſchehen ließ, würde nicht ohne Stolz oder deſſen verdrießlichen Verdacht haben verändert werden können. Zuletzt wurde das Herkommen heilig durch ſeine Dauer.

demſelben bis an die Mündung der Thur, die Thur hinauf bis an ihre Quelle, von da durch Curwalchen das Land hinauf bis Rinkenberg, bis jenſeits dem Gotthard an den Berg Platifer und an dem Grimſel, die Quellen der Aare. Es erkennt ein Rath oder eine Gemeine bei ihren Eiden, ob der Fall der Bundeshilfe vorhanden iſt. Alsdann mahnen ſie mit Boten oder mit Briefen uns die Städte bei Rath und Gemeine und uns die Länder bei Ammann und Gemeine oder etwa in unſern Kirchen; 23) ohne allen Vorzug leiſtet jedes Ort Hilfe auf eigene Koſten mit ganzem Ernſt; Niemand ſoll das ablehnen wollen. Sollte ein Ort plötzlich überfallen werden, ſo machen wir uns alle auf, ohne Mahnung, ohne Verzug, zu Rettung und Rache. Bei ſehr groſſen Sachen, als da ſind ein Feldzug und langer Aufenthalt, 24) halten wir eilends in den Einſiedlen eine Tagſatzung wie das am ſchleunigſten und am nützlichſten geſchehen könne. Wer zu einer Belagerung mahnet, beſtehe die Koſten des Zeugs. Dieſen Beiſtand geben und empfangen wir in vorbeſchrie-

23) Dahin pflegt im Sommer von den fernſten Alpen das Volk zuſammenzufließen.

24) „Geſäß.“

ſchriebenem Kreis; würde aber unſer Eidgenoſſen einer außer dieſem Kreiſe von Jemand beſchädiget, welcher alsdann in unſer Land käme, ſo wollen wir denſelben gefänglich verhaften bis auf Erſatz. Wir behalten vor, alle Rechte des Königs und heiligen römiſchen Reichs und alle unſere alten Bünde: neue Bünde mögen wir ſchlieſſen, wie es uns gefällt, aber dieſe Eidgenoſſenſchaft werde vorbehalten. Den Bürgermeiſter und Rath von Zürich, die Zünfte und Bürger dieſer Stadt, wollen wir beſchirmen bei ihrer Verfaſſung. Sollten wir, die von Zürich, (Gott wende es) mit unſern Eidgenoſſen ſamt oder ſonders in Zwieſpalt fallen, ſo wollen wir zween ehrbare Männer zu den Einſiedeln ſenden, und ſie ſchicken auch zween ehrbare Männer: die vier ſollen bei den Heiligen ſchwören, und alsdann durch die meiſten Stimmen in Minne 25) oder nach Recht unſern Streit entſcheiden; ſtoßen ſie ſich, ſo daß die Stimmen gleich ausfallen, ſo erwählen ſie irgend einen Eidgenoſſen zum Obmann; dem ſoll ſeine Obrigkeit befehlen, daß er den Spruch thue. Auf daß dieſer Bund Alten und Jun-

25) Durch gütliche Uibereinkunft.

zungen deſto wiſſentlicher ſey, iſt beſchloſſen, daß er alle zehen Jahre in dieſen Tagen des Maimonats, oder ſonſt, wenn es begehrt wird, vor und von allen die über ſechzehen Jahre alt ſind, mit Wort und Schrift und Eid erneuert und bekräftiget werde. Ihn zu mindern oder zu mehren, iſt uns wohl erlaubt; aber aller Veränderung ungeachtet, und wenn er auch nicht erneuert würde, halten wir und ſetzen wir, daß dieſer unſer gegenwärtige Bund bleibe, ewig, ſtät und feſt.“ 26)

So treu und bieder, kurz brüderlich, aus der Fülle tapferer freier Gemüther haben dieſe Männer ihren Bundſchwur geleiſtet. Und nicht ſich ſelbſt unter einander, ſondern ihren Muth wider die Macht von Oeſtreich gemeſſen. Die Schweitzer waren ein gutes redliches Volk; am gröſten waren ſie in großen Gefahren; mancher übertraf ſie an Worten und Liſt, am Tage der Schlacht kam ihnen keiner zuvor. Rudolf Brun der Bürgermeiſter, war in allen Schlichen der Parteihäupter gelehrt; verwegen, wo es auf Worte ankam; bisweilen herzhaft vielleicht aus Todesfurcht; 27) überhaupt aus

 Furcht-

26) Der Bundbrief iſt bei Tſchudi. Alles ihm eigene iſt in dieſem Auszug.

27) S. unten die Schlacht bei Tättwyl.

Furchtſamkeit wachſam; 28) und hart bis zur Unmenſchlichkeit, und niederträchtig bis zur Treuloſigkeit; 29) ein furchtbarer Mann weil jeder gefährlich iſt, welcher ſich alles erlaubt; ſonſt ſo vortrefflich zu Leitung eines Volks, daß zu einem guten Vorſteher ihm nur der Muth fehlte ein rechtſchaffener Mann zu ſeyn. In ſeinen Schwachheiten 30) wie in ſeinen guten Eigenſchaften, in einigen ſeinen Schickſalen, und beſonders in ſeinem Verhältniß zu der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſenſchaft, war er gleichwohl dem Aratus von Sicyon ähnlich. In der Zeit als Aratus die unſchuldige ſtille Eidgenoſſenſchaft von Achaja durch den Beitritt größerer Städte erhob, und in auswärtige Verbindungen brachte, war ſie ungefähr ſo alt als die ſchweizeriſche, 31) wenn man die Jahre letzterer zählt von der erſten Probe, welche ſie bei Morgar=

28) Wie Oktavius Auguſtus.

29) S. oben bei n. 14, im Text Rapperſchwyl, und unten bei n. 140.

30) Denn durch die Furcht (welche doch aus Mangel guten Selbſtbewußtſeyns herkommen mochte, durch ſie wurde er böſe und ſchlecht; wie die meiſten mehr durch Schwäche als aus innerer Kraft gut ſind oder böſe.

31) Sicyon brachte Aratus in den Bund, als von deſſelben Urſprung das 29. Jahr verfloß, Corinthus im 37ſten.

garten von ihrer Stärke gegeben. Die Achäer hatten einen weit vollkommnern Bund als die Schweitzer, 32) weil aber der Zeitpunkt ſeines Urſprungs derſelbige war, da die Stadt Rom ganz Italien unterwarf, und griechiſche Kriegskunſt lernte, reichte der achäiſche Bund bis auf die Zeit ſeines Untergangs, den letzten groſzen Tag der alten Griechen, an mehr nicht als hundert fünf und dreiſzig Jahre: der ſchweitzeriſche Muth mochte der Gewalt benachbarter Fürſten lang das Gleichgewicht halten; und bis aus dieſen Tag hat weder Deutſchland ſo wie das alte Italien dienen gelernt, noch ſind gewiſſe Höfe in Vernachläſſigung der Sache allgemeiner Sicherheit Carthago und Macedonien ähnlich.

Wie die Schweitz damals war.

Die Waldſtette, nachdem ſie ihre Weiden gegen den Abt von Einſiedeln, ihre Freiheit gegen König Albrechts Vögte, ihre Päſſe wider den Herzog Leopold und ihre

32) Sie hatten alles gemein auſzer den Mauren; ſie hatten einen Bundeshauptmann, einen Bundſeckelmeiſter, einen Bundesſchreiber, ihren Schatz, gleiche Münzen, Gewichte und Maſze; Polybius, L. II.

ihre Freunde zu Lucern und Bern wider ungerechte Gewalt rühmlich behauptet, lebten wie ein Volk das keinen Feind verdient und keinen Feind fürchtet. Allen half das Anſehen ihres gerechten Bundes zu billigen Verträgen mit Fremden, und um unter ſich, und unter ihren großen Geſchlechtern alle Fehden zu vermitteln. Uiber unvorſetzlichen Kriegsſchaden 33) und um rückſtändige Zinſe der öſtreichiſchen Höfe 34) machten ſie Verkommniſſe. Als Conrad von Görgen, Abt in dem Einſiedeln, fortfuhr ſie zu bannen, fiengen die Schwyzer Marquarden von Bechburg, des Kloſters Kämmerer, und nach ihm Rudolfen von Zimbern, den Konventherrn, und ließen ſie nicht eher los, bis jeder ſchwur das Land von dem Bann zu befreien; doch hielten ſie es nicht. 35) Aber Thüring, Abt von Diſentis, vom edlen Stamm der Attinghauſen, vermochte, daß unter Heinrich von Brandis, dem folgenden Abt in den Einſiedeln, und unter dem Landammann Conrad von Yberg alles gütlich entſchie-

33) Vertrag mit Spital zu Rapperſchwyl, 1336. Tſch.

34) Vertrag eines Hofs zu Sarnen, unter Joh. von Hallwyl, Pfleger, durch Kommthur von Hizkilch, 1338.

35) Tſchudi 1341, 1344.

ſchieden wurde. In dem zweihundert und vierzigſten Jahr, ſeit unter dem Abt Gerhard von Froburg der Same der Zweitracht ausgeſtreut worden, wurde in einer anſehnlichen Verſammlung von Prälaten, deutſchen Ordens Komthuren, Herren und Geſandten der Städte, Klöſter und Waldſtette, nach den alten Schriften und nach der Kundſchaft alter Männer dieſe Feindſchaft beigelegt. Hierauf wurde den Todten und Lebendigen der Bann geöffnet, ſo daß jene geweihte Erde und glaubiges Gebet und andere Hilfe geſtattet wurde. 36) Die Mißhelligkeit, welche ſich zwiſchen Schwyz und Uri um ihre Grenzen erhob, wurde von den angeſehenſten Männern 37) aus Unterwalden und Lucern auf der Tagſatzung in Bekenried alſobald verglichen.

Schwyz.

Als zu Schwyz Kydi Nagel nach bitterm Wortwechſel Walthern im Lene todtſchlug, und

36) S. den ganzen attinghauſiſchen Rechtsgang und Spruch, 1350, bei Tſch. und libert. Einſidl., p. 129 der Urkunden.
37) Peter von Wiſenwägen, öſtreich. Ammann zu L., der Sch. Peter von Hochdorf, Ulrich von Wolfenſchieß Landamman zu UW. u. a.; Tſchudi, 1348.

Zürich.

Zwölftauſend vierhundert und ſiebenzig; meiſtens freie, 46) Einwohner, lebten zu Zürich in drei und zwanzig hundert und ſiebenzig Haushaltungen und in hundert vier und zwanzig Haushaltungen der Ausbürger am See; 47) eine durch Muth und mancherlei Geſchick wichtige Menge. Es war ein allgemeines Wohlſeyn (der wünſchbarſte Zuſtand einer Bürgerſchaft,) ſie hatten wenige reiche Männer. Die Hauptſumme alles Gutes der bürgerlichen Geſchlechter in Zürich war unter einer halben Million Pfund; 48) hievon ſteuerten ſie über achtzehenhundert Pfund an das gemeine Weſen. 49) In dem Jahr als die Judenſchaft auf ihre eigene Koſten ver=

46) In der Stadt 11,850, deren 263 Mägde, 84 Knechte; 620 außer der Stadt.

47) Berechnet nach den Tafeln des außerordentlichen Gewerftes 1357. von einem durch Gelehrſamkeit, Weisheit, Geiſt und wahren Bürger= und Eidgenoſſenſinn vortreflichen Mann, welchen ich ſeitenlang loben möchte: Es iſt (nicht zwar eben in dieſem beſondern Fall) zuweilen beſſer, undankbar ſcheinen, als für mitgetheilte Urkunden öffentlich danken.

48) 439,505 Pfund; Jos Weli war unter den Bürgern der bemitteltſte; aus n. 47. Das möchte ich wiſſen, ob noch wie in den Zeiten des Richtebr. (S. 30,) die Ritter frei vom Gewerfte geweſen.

49) 1831; n. 47.

verbrannt wurde, geſchah eine Tilgung aller ihrer Schuldfoderungen an die Bürger. 50) Jedoch, obſchon Brandan Pelleta, der Aſtenſer zum Kawerſch 51) angenommen, und obſchon von Bürgern Geld geliehen wurde auf die öffentlichen Einkünfte, 52) mußten ſie gedrungen durch die Bedürfniſſe der Stadt und ihres Handels, nach wenigen Jahren der Judenſchaft neue Schirmbriefe geben. 53) Der Handel gieng bis nach Polen, Flandern und Italien. 54) Unter ihrem Gebiet hatten ſie nur einen Wald an der Sil. Die Bürger waren wohl beharniſcht; auf den Thürmen ſtand alle Art Kriegsgeräthe mit Armbruſten in großer Zahl und vielen ſchönen Rüſtungen. 55) Ulrich von Bonſtetten Johannes von Habsburg lagen in dem Wellenberg; der Graf dich=

50) Vergleich des Reichsmarſchalls von Erbach mit Zürich über das Judengut, 1349.
51) Lombarden. 1349.
52) Auf das Umgeld u. a.; Verordnung der beiden Räthe 1357.
53) Räthe und Bürger 1354. Der Wochenzins war 22 Prozente.
54) Verordnungen 1342. beweiſen es.
55) Auf dem neuen Thurm waren 162 Armbrüſte, 27 Schlappen und Göller, 26 Parhent, 87 Carſt, ungezählte Zettenhente (cottes de maille?,) Banner u. a.

dichtete ein Lied auf ſeinen Unfall. 56) Die alte Mutter von Bonſtetten war in Beängſtigung und großer Furcht; 57) Gottfried und Rudolf, Brüder des Grafen, thaten keinen Widerſtand und begehrten keinen Frieden.

Anfang des Kriegs.

In den erſten Tagen des Auguſtmonats kam Herzog Albrecht von Oeſtreich, ein Sohn König Albrechts, ein Enkel König Rudolfs, mit großer Dienerſchaft vom innern Land, in die Stadt Brugk auf der Herrſchaft im Eigen. Die Züricher ſchickten eine Geſandtſchaft, um ihn zu bewillkommen, und Geſchenke, ihn zu ehren; der Herzog dankte ihnen

56) „Ich weiß ein ſchönes Blümelein." Ein weißes Blümchen im ſchwarzen Felde war ſein Wappen. (Bodmers) Geſch. von Zürich, 1773.

57) Zwiſchen dem See und Albis, auch auf dem andern Ufer wurden alle Güter von Bonſtetten, und ihr Erb von einigen Züricher Geſchlechtern eingenommen, zum Theil verkauft (Vergleich 1353,) und Bonſtetten ſelber mag dazumal untergegangen ſeyn. Herrmann von Landenberg, Beringers Vater, hatte geeilt, mit Zürich ſeine beſondere Richtung zu ſchließen; Urk. Zürich, Donnerſt. vor S. Nic. 1350.

ihnen. Hierauf nach wenigen Tagen verſammelte er alle ſeine Dienſtmannen, Vögte und Amtleute von Thurgau, Aargau, Elſaß, Breisgau, vom Schwarzwald und von Schwaben, in die Stadt Brugk. Daſelbſt erzählte er vor ihnen, wie treulos, wie unmenſchlich die Züricher an ſeinem Land und an ſeiner Stadt Rapperſchwyl gethan, es wurde vieles von dem Trutz der Schweitzer geſprochen; hoch und ſchmerzlich klagten die Abgeordneten des rapperſchwyliſchen Volks. Daher der ganze Landtag, bewegt, verſprach, die Züricher zu ſtrafen. Da berief der Herzog die Boten von Zürich, redete ſehr zornig mit ihnen und foderte die Wiederaufbauung von alt und neu Rapperſchwyl, die Zurückgabe der Mark, Genugthuung, und eine Schadloshaltung, für ihn und das Volk. Die Züricher gaben zur Antwort: „Alle Feindſeligkeiten habe der Graf ſelbſt angefangen; darum ſey er Nachts in ihre Stadt gekommen; ſie haben alles thun müſſen um ihrer Sicherheit willen; die Foderung des Herzogen können ſie nicht erfüllen.„ Von dem an rüſtete er das Heer; Zürich ſchickte Geſandte an Kaiſer Karl den vierten und Mahnungen an die Waldſtette. Der Kaiſer verſprach, ſich zu bemühen um den Frieden; die Schweitzer zogen früh Morgens am drei-

zehenten Herbſtmonat mit offenen Bannern in die Stadt. Nach wenigen Stunden ſetzte der Herzog mit ſechzehentauſend 58) Mann über die Glatt; ſeine Wohnung nahm er in der Herzogenmülle; 59) die Macht lag um Schwamedingen und Affholtern, ſie bereitete ſich aus bis an den Vorgraben der Züricher.

Herzog Albrecht von Oeſtreich überlebte ſeit mehreren Jahren alle ſeine viel raſchern und leidenſchaftlichern Brüder. Von Statur war er groß und ein Mann von herriſcher Schönheit; 60) ſeine Einſicht war hell durch natürliche Weißheit und litterariſche Uibung ſeines Geiſtes. 61) Er brachte an das Haus Oeſtreich die Grafſchaft Pfirt im Sundgau, deren Erbtochter ſeine Gemahlin war, 62) und Kärnthen, auf Abgang der vorigen Herren; er ſuchte, ohne allen Zwang, dieſem Herzogthum die gleichen Ordnungen zu geben, welche die Steyermark hielt. 63) In Unter-

58) Stumpf, zu Fuß 20,000, Reuter 2000.
59) Von ihm her ſo genannt; Bluntſchli Merkw. der St. und L. Zürich.
60) Vitodur. nennt ihn ſchön; Vit. Arenpeck. „er hatte ein herrliches Antliz.“
61) Vitodur. gelehrt; Arenpeck. „erleuchtet in Weisheit und Schrift.“
62) 1325. Die Herzogin hieß Johanna; der Herzog löſte Pfirt von der Hochſtift Baſel.
63) Anon. Leobienſ. 1338; Fugger.

Unterhandlungen war er behende, im Ausdruck ſtark, im Ton der Verwaltung mäßig, auf dem Richterſtuhl durch Gerechtigkeit ehrwürdig, 64) ein Vater der Armuth. Im Umgang liebte er glimpflichen Scherz, er war gern fröhlich; 65) er bedurfte dieſer Aufheiterung. Denn von dem beſten Lebensalter an, ſchon ein und zwanzig Jahre lang, wurde er von oft ſehr heftigen Gichtſchmerzen geplagt; 66) hiedurch wurde ſein froher Sinn getrübt, ſo daß bei mißlungenen Anſchlägen Ungeduld und körperlicher Schmerz einander wechſelweiſe reizten. Er war drei und ſechzig Jahre alt.

Richtung.

Bald nach ſeiner Ankunft wurde durch Friedrich Grafen von Tokenburg, durch den Comthur Herdegen von Rechberg zu Wädiſchwyll

64) Unterhandlungen werden wir ſehen; vom Ausdruck Arenpeck (ſ. auch breviloquentiam; Anon. Leob. ad 1325;) eb. derſ. von den Armen; communem juſtitiam et moderationem empfiehlt er An. Leob. l. c.

65) Arenpeck.

66) Der Zufall wurde einer Vergiftung zugeſchrieben; Ann. Leob. 1330. Debilis bajolabatur, aber die benachbarten Fürſten kamen bei ihm zuſammen, und ſuchten ſeinen Rath Chron. Neoburg. 1331. In den Ann. Leob. iſt

wyll und Conrad von Berenfels, Geſandten von Baſel, mit leichter Mühe (zu langem Krieg war der Herzog noch nicht gerüſtet) vermittelt, allen Streit gütlich zu entſcheiden. Zu Schiedrichtern wählte der Herzog den Graf Immer von Straßberg und Herrn Peter von Stoffeln, des deutſchen Ordens Komthur zu Tannenfels; von den Zürichern wurde Peter von Balm, Schultheiß der Stadt Bern, und Philipp von Kien, Ritter, erkohren. Sie bewilligten, daß das Endurtheil der Königin Agnes überlaſſen werde: Die Königin gab vor, ſich dankbar zu erinnern, daß die Züricher in den Zeiten der Blutrache ihres Vaters die Zerſtörung der benachbarten Burg des Herrn von Eſchenbach nicht nur nicht verhindert, ſondern den Herzogen Markt gegeben. Die Waldſtette hielten wenig auf dieſe Worte der Königin. Sie hielten auch für ſchändlich dem Herzoge Geiſel der Haltung des Urtheils zu geben, und, ſie mißbilligten, daß die Züricher ſechzehen angeſehene Bürger ohne andere Sicher=

iſt bei 1342. ſeine geheime Unterredung mit König Johannes von Böheim; dieſer, ſchon faſt blind, konnte beim Weggehen die Thür kaum finden, und Albrecht lag ohne ihn leiten zu können.

cherheit als des Feindes Wort in ſolche Geiſelſchaft ſandten; es war ihnen verdächtig, daß der Herzog ſich weigerte den Vorbehalt ihrer Bünde und Freiheiten zu unterſchreiben. Von Fürſten, die größer ſind an Macht als an Seele, darf ein kleines Volk nicht eher gleiches Recht erwarten, als nachdem es durch vortreffliche Kriegesthaten ihre Achtung erworben.

Mittwochs vor Galli wurde zu Königsfelden das Urtheil der öſtreichiſchen Schiedrichter durch Agnes bekräftiget. In acht und zwanzig langen Artikeln wurden verſchiedene Schranken der Macht in Lucern und auf den ſchweitzeriſchen Höfen vernichtet, 67) und alle Thaten der Züricher wider die Theilhaber der Mordnacht und alle beſondern Fehden oder öffentliche Feindſeligkeiten für Frevel erklärt. 68) Nachdem die Wieder-

67) In Lucern werden in dem Artikel, wo der Herzog ſich alle Gerichte vorbehält, nicht ausgenommen diejenigen, welche von Alters her die Stadt ſelbſt hatte. In den Waldſtetten wollte er künftig die Höfe nicht mehr ausſchließungsweiſe mit Landleuten, ſondern mit wem er wollte, beſetzen. Die Urkunde iſt ganz bei Tſchudi, 1351.

68) Dazu kömmt hämiſch genug im 3. Art. vor: „ſollten die von Zürich beſondere Freiheiten haben, in unſers Herren Grafſchaften ſo freye haſte Streifereien zu thun, des ſollen ſie genießen.“

aufbauung der beiden Rapperſchwyl, die Rückgabe der Mark und aller Güter des Hauſes von Bonſtetten, und mancherlei Genugthuung und Erſatz befohlen worden, wurde die Loslaſſung des Grafen von Habsburg mit andern Anſprachen in ſo zweideutige und verwickelte Redensarten verflochten, daß der Same der Zwietracht nicht leicht in einem andern Vertrag ſo reichlich ausgeſtreut worden iſt. Es vermochten die Angehörigen der ſechzehen Geiſeln, daß die Eidgenoſſen verſprachen dieſes Urtheil zu beſchwören; am tiefſten ſchmerzte ſie der Artikel, daß dieſer Eid jährlich wiederholt werden ſoll; eine Befleckung des Ruhms der Treue ihres Wortes. Ein ſolches Volk ſollte nie traktiren als den Tag nach einer gewonnenen Schlacht.

Ihre Trüglichkeit.

Als die Züricher geſchworen und mit Anſuchen um die Loslaſſung der Geiſel dem Herzog eine Urkunde ihres Eides überſandten, hörte Albrecht ihre Geſandtſchaft nicht, ſondern hielt ſie ſehr ungnädig, weil Johann von Habsburg noch nicht losgelaſſen ſey. Dieſen Vorwurf hörten die Boten mit großer Verwunderung; in dem Spruch ſind

Ar-

Artikel über den Elſer von Zug, über den Edelknecht von Rümlang und andere Privatmänner, des Grafen geſchah keine Erwähnung. Der Bürgermeiſter hatte in den Unterhandlungen dieſen Punkt unberührt gelaſſen; von dieſem Anſchein ſeiner Furchtſamkeit verſuchte der Feind mit Liſt und Nachdruck Gebrauch zu machen. Die herzoglichen Räthe gaben vor, die Sache dieſes Grafen von Habsburg, des Vaters und Lehenmanns ihres Herrn, ſey ſchon beigelegt worden durch den Inbegriff „aller Diener und Angehörigen von Oeſtreich.„ In der That gedachten ſie nie den Feindſeligkeiten vorzubeugen; ſie wollten durch Unterhandlungen (worin die Schweitzer von den meiſten übertroffen werden) möglichſt viel gewinnen, und, wenn des Herzogen und ſeiner Freunde Macht rüſtig ſey, den Krieg führen. Sie legten die Geiſel in Bande, der Adel ſtreifte auf die Güter und Freunde der Züricher. Die Schweitzer, in Unwillen über ſolche Liſt, in Zorn über die Uibung der Gewalt, glaubten ſich verſpottet, und ergriffen die Waffen. Von Traktatenkunſt verſtanden ſie wenig, die Waffen waren ihre Kunſt.

Glaris aufgeboten.

Unter den Mahnungen, die der Herzog ergehen ließ, war ein Aufgebot, welches

er in Glarisland ſandte. Das Land Glaris wurde ſeit undenklichen Zeiten unter dem Oberſchirm des Reichs verwaltet von der gefürſteten Abtiſſin zu Sekingen Meier, einem Landammann erwählt von der Gemeine, und einem Rath angeſehener Männer. 69) Die Martinſteuer zu des Reichs Handen, 70) die Zinſe vom Gebrauch der Weiden, Felder und Heerden, 71) die Lehenserkenntlichkeiten, die Gerichtsbußen, die Abgaben und Fälle der eigenen Leute, wurden in den Kelnhof 72) der Fürſtin geliefert oder von den Amtleuten an ſie berechnet. Keiner andern Kriege war das Volk pflichtig, als

69) Tſchudi, ſelbſt ein Glarner, entwirſt bei 1329. dieſes Gemälde der Verfaſſung; die urkundlichen Beweiſe, ſo weit ſie ſich führen laſſen (1265 und 1337. iſt vieles verbrannt), hatten wir oben.

70) Daß (wie wir unten urkundlich ſehen), daß der Herzog dieſes einnahm, iſt ein Beweis des Erblehens der Vogtei vom Reich, die ſein Vater dem Hauſe gab.

71) Mayenſteuer und Herbſtſteuer; Schafgült, Rindergülten, Butter, Ziger, Käſe, Zehenden von Korn, Haber, Schmalſaat und Gerſte. Herr Trümpi in der Glarnerchronik ſetzte ſie gut aus einander.

72) Worüber der Keller geſetzt war; dieſe Einrichtung blieb unter und nach Oeſtreich.

als um die Behauptung ſeines eigenen Landes zu Handen der Fürſtin. Seit Habsburg die Kaſtvogtei des Kloſters, unter König Albrecht erbliche Reichsvogtei, und bald nach dieſem das Lehen der Meierei, erwarb, entſtand unter den Glarnern mancherlei Mißvergnügen. Erſtlich weil die Herzoge bei Verbindung des Amtes Glaris mit ihrer Herrſchaft Gaſtern zu offenbar ſuchten, die Vorrechte der Landleute zu tilgen (die meiſten Fürſten haſſen Vorrechte; keine Regierung ſcheint ihnen leichter und ordentlicher, als wo alle dienen; 73) es iſt auch nirgend größere Stille als bei den Lebloſen.) Zweitens, weil die Herzoge die Landammannſchaft aufhoben, und anſtatt eines Mannes vom Volk, der in einem hölzernen Hauſe in ihrem Thal bei ihnen wohnte, ausländiſche Herren zu Landvögten 74) über ſie ſetzten; die Landvögte ſaßen zu Näfels auf der Burg, umgeben von Kriegsknechten. Drittens, weil die Herzoge ſich weigerten, die durch einen Zufall verbrannten

ten

73) Wie Ludwig dem vierzehenten die perſiſche.

74) Herrmann von Landenberg war der erſte, 1329. S. Das Verzeichniß bei Hrn. Trümpi.

ten Urkunden ihrer Freiheiten zu erneuern, und am kaiſerlichen Hof und im Kloſter ſolche Erneuerung zu befördern. Viertens, weil für den freiwilligen Zug nach Colmar, den ſie, zugleich wie die Lucerner gethan, 75) der verſprochene Sold ausblieb (was einem Fürſten geſchieht, wird oft vom Nachfolger vergeſſen, das Andenken der Begegnung eines Volks pflanzt ſich fort wie das Volk.) Die Männer von Glaris waren wohlgeſtaltete abgehärtete Kriegsmänner mit ſchönen Hallbarden; 76) wenn ſie mit willkührlicher Macht beherrſcht wurden, ſo würde ihr Thal durch Fehden und Kriege bald erſchöpft worden ſeyn, ihre Heerden würden wild gelaufen und ihr Pflug verlaſſen geſtanden haben: daher ſo ungnädig der Herzog ſchien, ſie, ermuntert vom Beiſpiel der Schweitzer, durch eigenen Muth oder fremden Beiſtand hofften einſt erleichtert und in ihrer Verfaſſung erhalten zu werden. Alſo ohne ihre Freiheiten der Furcht noch der Hoffnung aufzuopfern, blieben ſie freigeſinnt und getroſt,

und

75) 1330. S. im erſten Kap. dieſes Buchs.
76) Vitoduranus.

und nahmen zu. 77) Herr Walther, ein Ritter aus dem alten Adel der Stadion, war dazumal, wie vor ihm Ludwig ſein Vater 78) zu Glaris Landvogt, und herrſchte ſtrenge.

Glaris wird ſchweitzeriſch.

Die Landleute, ihres Entſchluſſes bei ſich gewiß, antworteten auf des Herzogen Gebot: „Sie führen die Kriege der Fürſtin von Sekingen, des Landes Frau, unter ihm des Kloſters Vogt; an andern öſtreichiſchen Kriegen ſey nicht ihre Schuldigkeit Antheil zu nehmen.“ Aus dieſer Antwort ſah der Herzog die Abneigung der meiſten Glarner: damit er im Krieg der Züricher nichts von dieſem Unwillen zu fürchten habe, beſchloß er Kriegsvolk nach Glaris zu ſenden. Zugleich gedachte er die von Uri und Schwyz, deren Thäler zuſammenhängen mit Glarisland, aus dem letztern zu beunruhigen, um ſie dadurch abzuhalten von der Hilfelei-

77) Neue Kirche zu Schwanden, wo zuvor keine war, 1349. Tſch.

78) Urkunde 1344. einen Span deren von Mollis, um Bergweiden betreffend.

leiſtung nach Zürich. Als dieſes kund wurde, unternahmen und vollbrachten die Banner von Uri, Schwyz, Unterwalden und Zürich mit ihrer gewöhnlichen Geſchwindigkeit mitten im Wintermonat die Einnahme des Glarislandes. Es geſchah dieſelbe mit einer ſolchen Bereitwilligkeit von Seiten der Glarner, daß dem Landvogt nichts übrig blieb, als die Flucht nach Weſen im Gaſter; er hatte weder gutes Kriegsvolk in genugſamer Menge noch einen beträchtlichen Anhang bei dem Volk. Da ſchwuren die Glarner den Schweitzern den Frieden; dieſe jenen, „dafür zu ſorgen, daß ihnen deswegen von Herzog Albrecht kein Schaden erwachſe.“ Zweihundert Männer dieſes Thals, um durch Vertheidigung des gemeinen Weſens der Schweitzer Antheil zu verdienen, an den ewigen Bund für die alten Freiheiten, zogen mit ihnen zu Beſatzung der Stadt Zürich. Der Feind beſetzte die Grenzen, das Kriegsvolk ſchien aus einander zu gehen,

Glaris verdient den ewigen Bund.

Aber mitten im Winter 1352. verſuchte Walther von Stadion das Land Glaris durch Uiberraſchung zu bezwingen. Die Alpen waren hoch mit Schnee bedeckt, ihre Firnen glänzten von manigfarbigem Eiſe; das Volk wohnte im Thal, jeglicher in ſeiner Hütte bei ſeinem Weib und ſeinen Kindern und bei der Heerde. Stadion zog mit vielem Volk von Rapperſchwyl, aus der Mark und von Gaſter, welches eiferſuchtvoll und nach Beute begierig war, die große Straße wo Glaris offen iſt, nordwärts nach dem Gaſter. Gegen ihm ſtand alle Männer von Glaris auf dem Rütifeld, welches zwiſchen Oberurannen und Näfels liegt. Herr Walther ſtritt nach dem Ruhm ſeines Adels, die Glarner ſtritten für alles was den Menſchen lieb iſt. Nachdem der Stadion mit vielen Edlen umgekommen, floh ſein Volk; zwei und zwanzig aus dem Städtchen Weſen wurden von den Glarnern erſchlagen. 79) Die Sieger brachen die Burg zu

Nä-

79) 150 wurden erſchlagen, Tſch. 50 bei Stumpf, wo es ein Schreibfehler ſeyn dürfte.

Näfels, zogen heim, als die, welche ohne alle Hilfe ihr Vaterland behauptet hatten, und baten die Schweitzer um Aufnahme in den ewigen Bund.

Der ewige Bund.

Alle Orte der Eidgenoſſen waren eine Geſellſchaft entſchloſſener Verfechter der älteſten Rechte der Menſchheit, welche nichts hatten als ihre Freiheit und nichts übten als die Waffen. Alles wurde in dieſem Geiſt beurtheilt, regiert, und erhalten. Dadurch behaupteten die Eidgenoſſen bei fremden Mächten den bisweilen furchtbaren und allezeit großen Ruhm eines kriegserfahrnen wohlpoſtirten Heers, deſſen jedes Ort wie ein kantonirendes Glied war. Da dieſe tapfern Männer nicht Glaris wollten ſondern die Glarner, und keiner daran dachte, Glarisland als eine Eroberung zu beherrſchen, gaben ſie ihnen gern ihren ewigen Bund. „Es behalte,“ ſchwuren ſie, „der Herzog ſowohl, als die gefürſtete Abtiſſin alle rechtmäßige Herrſchaft und ihre Einkünfte, das Land ſeine Freiheiten. Wir von Zürich, Uri, Schwyz und Unterwalden wollen die von Gla-

Glaris dabei behaupten; wir die Landleute von Glaris wollen ſtäts ohne Wiederrede, ohne Gefährde, zu unſern Eidgenoſſen halten; wenn ſie es begehren, ſo wollen wir auch in die Bünde treten die ſie mit andern haben und machen. Damit keine Ungerechtigkeit noch um Kleinigkeiten eine Kriegsgefahr aus dieſem Bunde entſtehe, ſo ſind wir, die Glarner, übereingekommen, und verſprechen, daß, wenn eine unſerer Klagen den Eidgenoſſen unbillig ſchiene, wir ſie alſobald fallen laſſen und von ihr abſtehen wollen. Wenn einer von uns, Landleuten zu Glaris, wider unſere Eidgenoſſen oder eines ihrer Orte würde oder handelte, ſo ſollen die gewöhnlichen Richter in unſerm Landrichten zu ſeinem Leib; ſein Gut iſt allen Eidgenoſſen verfallen. Sollte Glaris mit Eidgenoſſen, ſamt oder ſonders, in einen Unwillen gerathen, ſo ſoll er an den beſtimmten Dingſtetten 80) von Schied-

80) Einſidlen, wenn es alle betrifft; Pfäffikon, wenn Zürich; Bergen, Merchen und Brunnen, wenn der Streit S. U. oder UW. angeht.

Schiedrichtern in Minne oder nach den Rechten verglichen werden. Wir alle halten alſo auch ewig treu zuſammen. Darum wollen auch die Glarner keine Herrſchaft und kein Volk, wider den Willen ihrer Eidgenoſſen, in Bund aufnehmen." So wenig die Schweitzer von den Glarnern mehr als getreue Freundſchaft foderten, ſo wenig Scheu trugen dieſe, in dem Bund gewiſſe Rechte aufzugeben, welche eine mächtige Partei mißbrauchen konnte.

Es iſt in den Bünden der alten Schweitzer, wie in ihren Thaten überhaupt merkwürdig, daß unweſentliche Umſtände ihr Auge nie von dem großen Gedanken der Freiheit verrückten; dem opferten ſie alles auf: der Naturwitz lehrte ſie, was im aufgeklärteſten Jahrhundert viele vergeſſen, daß in Führung aller Geſchäfte keine Sache von ſo unendlicher Wichtigkeit iſt, als die Einheit im Plan.

Schlacht bei Tätwyl.

Indeſſen die Unterthanen und Freunde des Herzogen ihre Macht ſammelten, wurden die Züricher beunruhiget von Kriegsknechten aus Baſel und Straßburg, wel-

che bei den kleinern Bädern vor der Stadt Baden lagen. Rudolf Brun, Ritter, Bürgermeiſter, mit ungefähr anderthalb-tauſend Mann 81) unternahm, dieſe Soldaten zu züchtigen vor ihrer Verſtärkung. Er fand ſie von allen ſeinen Ben egungen wohl unterrichtet, und gerüſtet ihn zu empfangen. Indeſſen der Bür ermeiſter unweit von der Stille 82) die Burg Freudenau brach, über die Limmat gieng, hinauf bis nach Birmenſtorff 83) zog, und ſich wandte auf Tätwyl, bereiteten ihm ſeine Feinde einen unvorhergeſehenen Zufall. Die Herrſchaft Baden beſteht aus vielen kleinen Thälern; ſie ſind anmuthig von Hügeln umkränzt, und von den Flüſ-

81) Rhan. Tſchudi 1300. Rhan rechnete vielleicht jene erſt unten vorkommenden 150 zu der Zahl. Die Schlacht bei Tätwyl gehört in die ganz letzten Tage 1351. doch wird ſie von vielen bei 1352. erzählt, weil ſie des Jahres Anfang vom 25. Chriſtmonat machten; ſie geſchah den 26.

82) Eine Uiberfahrt unweit Brugk. Freudenau war ſekingiſch; Urk. wie die Abtiſſin Königsf. damit belehnt 1355. Tſch.

83) Das habsburgiſche Lehen der Kirchvogtey daſelbſt, welches Regensberg an das Geſchlecht Müller in Zürich zum Afterlehen auftrug, hatten dieſe an S. Blaſien überlaſſen; Urkunde 1347.

ſen Limmat, Reuß und Aare und von vielen Bächen durchſchnitten; Wälder beſchatten die Ufer derſelben. Es wird ein wachſamer, des Landes kundiger Befehlshaber, von allem leicht früh genug unterrichtet, um (bei ſo vieler Gelegenheit) eine gute Stellung zu wählen. Aber der Bürgermeiſter erfuhr nichts von Burkard von Ellerbach, dem angeſehenſten Feldherrn des feindlichen Heers, welcher mit ſtarker Mannſchaft von Fußknechten und vielem reiſigen Zeug unausgekundſchaftet von den Quellen der Etſch bis in dieſe Gegend gekommen. Die Beſatzung von Baden wurde hiedurch zu einem Schlachthaufen von viertauſend Mann. Dieſes vernahmen die Züricher bei Tätwyl unweit Baden, eine Stunde zuvor ehe ſie zwiſchen den Hügeln umgeben und niedergemacht werden ſollten.

Brun ſorgt für ſich.

Der Bürgermeiſter wurd in dieſen Umſtänden todtblaß, im Angeſicht, in ſeinen Gebährden, doch am allermeiſten in ſeinem Gemüth, verwirrt: er ſprach zu ſeinem Diener: „Unſer Zuſtand, guter Freund, gefällt mir ganz und gar nicht; — ich

darf

darf es dir kaum ſagen — allen Umſtänden gemäß — es kömmt wohl nicht einer lebendig davon. — Am Leben liegt mir wenig, ich würde von Herzen gern mit allen unſern lieben Mitbürgern umkommen, aber — alsdann — du weiſt es — iſt es um die ganze Stadt Zürich gethan — ohne alle Rettung. Wer wird Muth einſprechen? Wer wird Anordnungen machen? . . . Was mich betrifft, — ich rathe dir — wenn du denkſt wie ich — mit Gottes Hilf — laß dichs ja nicht merken — wir wollen mit einander nach Zürich." Hierauf kam der Bürgermeiſter unverſehrt auf ſein Landgut Schönenwerd in der Ebene bei Schlieren. Der Bannerherr Stuki und Rüger Maneſſe ſuchten ihn, doch nicht lang; denn Maneſſe ſprengte an die Spitze des erſchrockenen Volks, und redete in folgendem Sinn: „Liebe Mitbürger, der Feind iſt hier, dreimal ſo ſtark als wir ſind. Unſer Vaterland iſt heut in eure Hand geſtellt; alles beruhet auf eurer Unerſchrockenheit und Geſchicklichkeit. Wir ſind aber nicht verlaſſen. Ganz Zürich iſt in Bewegung, unſere Mitbürger eilen uns zu Hilfe, die Schweitzer ziehen heran. Ihrentwegen;

gen; ſie zu leiten; haben die Kriegsräthe den Herrn Bürgermeiſter, wegen ſeiner grozen Kenntniß der Gegend, ihnen entgegen geſendet, und indeſſen mir den Oberbefehl anvertraut. „Auf; der Feind iſt nahe; ſtreitet als Männer; Kriegsgeſellen, laßt uns Zürich retten, ihr und ich.“ So ſprach mit entſchloſſenem Angeſicht Rüger Maneſſe, gab die Loſung „Hie Sanct Felix!“ 84) und erwartete den Feind.

Maneſſe ſiegt.

Von allen Seiten erſchien Ellerbach, von allen Seiten fand er wohlgeſchloſſene Reihen beherzter Männer. Man ſagt, Maneſſe habe an den Ort, wo ſeine Reiterei anfiel, viele erbeutete Stuten geſtellt, welches den Pferden die Schlachtwuth und ihren Reitern die Gewalt über ſie genommen. Er behauptete mit weniger als fünfzehenhundert Mann, wider mehr als viertauſend bis in die Nacht ein dreiſtündiges Treffen: da ſtritt ein Holzhalb und Röuſt, ſo daß Zürich ihnen das Burgrecht ſchenk-

84) St. Felix mit S. Regula und S. Exuperantius war der Patron von Zürich.

ſchenkte, und viele Nachfolger des Bürgermeiſters von dieſen beiden Geſchlechtern entſproſſen ſind. 85) Als Zeit und Arbeit endlich alle Kräfte des kleinen Haufens erſchöpften, erſchallte auf den Höhen ein lautes Geſchrei. „Hie Zürich, hie Sanct Felix.“ Den Ruf erwiederte Maneſſe und ermunterte das Volk; da floh der Feind. Hundert und fünfzig verburgrechtete Landleute von den Dörfern Wolrau, Richtiſchwyl Wädiſchwyl und Pfäffikon, welche nichts von der Schlacht wußten, kamen über die Höhen, um das Heer zu verſtärken; ſie vernahmen und verſtanden das Feldgeſchrei, und fielen, gemäß ihrer Tapferkeit, auf den Feind herunter, zur Zeit als nach Untergang der Sonne jeder ſah und hörte, was er fürchtete und hoffte. Maneſſe, durch ſeine Geiſtesgegenwart, erhielt über vier Fünftheile 86) ſei-

85) Jacob und Herrmann Rouſt, welche hier ſtritten, waren von Brunnen im Lande Schwyz; das Bürgerrecht wurde ihnen im J. 1365 gegeben Hotting Meth. legendi, p. 612.

86) Wenn ich ſehe, daß Faber 300 angiebt, ſo kömmt mir vor, die zu geringe Zahl 40 bei Tſchudi dürfte ein Fehler der Abſchriften Albrecht Müllers geweſen ſeyn. Erſchlagere Feinde: Tſch. 450; Albrecht Müller, 500 Schodeler 700 Roo, 600.

ſeines Volks; den Feind ſchlug er bis an aue Mauer von Baden, hierauf lagerte er Uhf der Wahlſtatt. Morgens um acht der brach er auf, um nach Zürich zu zie. hin; vor der kleinern Stadt begrub er die Todten; alsdann ſteckte er von dem Rath. hauſe die ſechs erſiegten Banner aus.

Der Bürgermeiſter, welcher über die. ſen Sieg ſehr erſchrocken, wurde von dem Volk, welches der Stadt Banner mit Ge. walt nahm, von ſeinem Landgut mit groſ. ſem Gepräng nach Zürich geführt, und in dem Bürgermeiſterthum auf Lebenslang be. ſtätiget. Er hatte ausgeſtreut: „ einige von den Großen haben ſich wider die Zünfte verſchworen; ſie wollen ehrliche Handwerker unter die alte gräuliche Ty. rannei und in die tiefe Verachtung zu. rückſtürzen; darum haben ſie ihm den Tod geſchworen, und nun haben ſie die Frechheit, vorzugeben, er ſey geflohen. " Es haben wohl größere Männer nicht in jedem Augenblick einer Schlacht gleiche Verachtung des Todes gezeigt (ehe ſie ſich ſelber geſagt, Heldenmuth gebühre ihnen); wenn man aber dieſen Mann, wie er ſich in ſeinem Bürgermeiſterthum von Jahr zu Jahr mehr zu erkennen gab, aufmerkſam betrachtet, ſo verſchwindet faſt alle Nei-

gung,

gung, ſeine niedrige Seite durch die Menſchlichkeiten beſſere Männer zu beſchönen. Der Pöbel, deſſen Stimme die Stimme Gottes genannt wird, nahm ſeine Vorſpieglung an, ſeine Macht wurde erhalten. Rüger Maneſſe aber genoß eines Bewußtſeyns, welches kein Volk geben oder nehmen kann. Hundert ein und ſiebenzig Jahre lang wallfahrtete jährlich von jeder Feuerſtätte ein Mann (es zogen überhaupt bei anderthalbtauſend Menſchen) von Zürich in die Einſiedeln, wegen einem Gelübde welches die Züricher thaten, bei der Nachricht von der Gefahr ihres Volks. 87)

Eine That bei Küßnacht.

Im Frühling ehe der Herzog rüſtig war, zogen die Schweitzer in dem Aargau

87) Hottingers, helv. KG. ad h. a. Rüger Maneſſe mag dem Bürgermeiſter ſchon ſonſt nicht gut geweſen ſeyn. In der Ausſage n. 9. wird auch Heinrich Maneſſe im Hard Maneſſe gewiſſermaßen als verdächtig angegeben. Eben daſelbſt iſt Rüger Maneſſe nicht unter denen, auf welche die Vertriebenen beſonders erbittert ſcheinen. Als Brun geſtorben, weigerte er ſich ſo lang, eine ſeinetwegen gemachte Stadtſchuld abzuzahlen, daß die Räthe und 200 ihn drohungsweiſe (ſie wollen ſonſt nichts mehr mit ihm zu ſchaffen haben) dazu nöthigen mußten; Stadtbuch 1374.

gau und verbrannten auf Einen Tag Beromünſter und ſieben Dörfer. Mehr als tauſend Oeſtreicher zogen auf die Landenge zwiſchen dem Zuger und Waldſtetten See, beraubten und verbrannten Küßnacht. 88) Als ihr Haufe belaſtet mit Raub, ſich zurückzog, verſuchten zwe und vierzig Schweitzer durch plötzlichen Anfall die Beute zu retten; ſiebenzehn wurden erſchlagen, fünf und zwanzig verfochten die Leichname und Waffen; ſie blickten ſo ſtolz auf tauſend Feinde, daß dieſer Ubermuth ſie rettete; denn die Oeſtreicher, denen er unglaublich ſchien, hielten ihn für eine Kriegsliſt; ſie eilten abzuziehen, ehe ein verborgener Haufe in den gefährlichen Gegenden zwiſchen der Lorez und Reuß mit Vortheil hervorbreche, und Volk und Raub in Gefahr bringe. Es war Sitte 89) in den Waldſtetten, daß wer vor dem Feind floh;

88) Es iſt ſchwer zu ſagen, wie ſie dazu gekommen, wo nicht ein älteres als das bisher bekannte Landrecht 1424. dieſen Ort mit Schwyz verbunden.

89) In dem alemanniſchen Geſetz war, daß der, welcher den andern im Treffen verließ, dieſem die außerordentlich hohe Summe von hundert ſechzig ſolidis geben ſoll; edit. Lindenbrog. lex. 93.

floh; vom Leben zum Tod gebracht wurde und ſeine Nachkommen bis in das dritte Geſchlecht ehrlos machte. 90) Wo kein Fürſt iſt, muß das Geſetz die Kriegszucht unterhalten; alle Flucht iſt ſchändlich, aber ſelbſtherrſchende Völker verlieren durch Muthloſigkeit alles; vielleicht haben ſie Blut verſchwendet, aber ihr Schlachthaufe ſtritt ſo, daß durch den Trutz ihrer Todesverachtung Unüberwindlichkeit, öffentliche Freiheit, ein glückliches Leben und ein ruhmvoller Name erkämpft worden iſt. Küßnacht wurde durch die Zerſtörung von Habsburg auf dem Felſen Rothenflur an dem Waldſtettenſee gerochen.

Zug.

Als die Waldſtette in Zürich lagen, waren die Landleute von Schwyz durch eine Landung der Zuger bei Art gewarnet worden, wie viele Gefahr aus dieſer Stadt (einem feſten und beſetzten Waffenplatz am Eingang ihrer Päſſe) ihrem Land in Abweſenheit ſeiner Mannſchaft entſtehen könnte. Zug war in ſehr alten Zeiten unter den Grafen von Lenzburg oder unter den

Vor=

90) Alb. de Bonſtetten chron. 1481. Mſc.

Voråltern derſelben in einem fruchtbaren Land angelegt worden: ſie iſt auf dieſer Seite des Gebirges einer der åußerſten, mit Mauren, Thürmen und Graben befeſtigter Orte; die Gegend iſt an vielen Orten offen, die Hügel wurden von Freiherren beherrſcht. Durch den Landbau kam die Stadt und umliegende Landſchaft in Aufnahme; da verburgrechtete ſich vornehmer Adel zu Zug; 91) um den damaligen Kreis der Mauren und vor der Stadt am Seegeſtade wurden Håuſer gebauen. 92) Die Landleute und Bürger waren in Sitten und Rechten einander Anfangs gleich, und unter dem Vorſitz der Grafen und Herren in ein gemeines Weſen verbunden. Als aber die Eiferſucht, welche vor Alters zwiſchen den Freiherrn und Bürgern war, nach und nach ſich legte, entſtand ſie zwiſchen dem Landmann und Bürger; die Waldſtette wurden von den Landleuten als ihres

91) Die Hünenberg hatten Håuſer in der Stadt; auf einem hohen Thurm in der Neuſtadt wohnten die Freiherren von Wildenburg und ihre Erben Hallwyl. Der Thurm ſteht noch.

92) Drei Hauptgaſſen, einigekleinere, zweyen Mårkte, die Gegend im Dorf, die Vorſtadt am Stad , mmen im Jahrzeitbuch vor.

ihres gleichen mehr als von den Bürgen geliebt. Als die Schweitzer die Einnahme dieſer Gegend beſchloſſen, gehorchte dem Herzog alles umliegende Land, ſo daß wahrſcheinlich war, er würde Zug leicht behaupten, oder ohne große Mühe wieder erobern. Darum war auch ſeine Beſatzung ausländiſcher, vornämlich ſtraßburgiſcher, Schützen, ſo gering an Zahl, daß man wohl ſah, er fürchte keinen Angriff; zu Beunruhigung der Benachbarten war ſie ſo ſtark genug.

Zug wird ſchweitzeriſch.

Bei dem Anzug des Volks der Waldſtette fielen die Landleute um Zug denſelben bei; ſechshundert Mann von Zürich, zweitauſend von den vier Waldſtetten zogen vor die Stadt. Sie bezeugten, „ſie gedenken weder den Herzog ſeiner Herrſchaft, noch die Zuger der bisherigen Verfaſſung zu berauben; ſie wollen den Frieden dieſer Grenze; die Eröffnung der Stadt werde ihr ſo nützlich ſeyn als ihnen ſelbſt; wenn ſie ſich nicht ergeben wolle, ſo ſoll ſie alles fürchten von der Gewalt ihrer Waffen. Die Stadt, ohne genugſamen Mundvorrath und ohne Zwei-

fel

ſel durch unterſchiedene Parteien in ſich ſelbſt getrennt, 93) begehrte und erwarb einen kurzen Stillſtand. Hierauf ſandte ſie Herrmann, einen der vornehmſten Bürger, 94) ſo eilfertig an dem Herzog, daß er in ſehr kurzer Zeit in Königsfelden bei ihm ankam; „die Bürger von Zug, ihm getreu, nun in großer Gefahr, bitten (er wolle ſie nicht verlaſſen, ſondern ihnen ſchleunigſte Hilf thun; ſeitdem die Waldſtette hart und unaufhörlich auf ſie dringen.“ Herrmann brachte die große Sache ſeines Vaterlandes mit größter Gemüthsbewegung vor; der Herzog ſah ihn mit höhniſcher Verachtung, er hörte ihn kaum, er ſprach mit einem Falkenier; dieſe Gleichgültigkeit erregte die ſchmerzlichſte Betrübniß in der Seele Herrmans, und er verſchwieg ſie nicht. Hierauf ſagte der Herzog, „Er ſoll „nur gehen; man werde alles bald wieder „erobern.“ Als die Zuger dieſes hörten, wurden die Banner der Eidgenoſſen in die

Stadt

93) Sonſt würde ſie nicht genöthiget geweſen ſeyn, ſich zu ergeben, denn die Schweitzer verſtanden die Belagerungskunſt nicht, und ſie hatten keinen Zeug. Es iſt auch deutlich aus allem was folgt bis an das Ende des Kap.

94) Den 2[illegible]. Brachmond. Im Urbarium 1309. ſiehet man, welche Rechte Oeſtreich daſelbſt hatte: Twing, Bann, Zehenden, gewiſſe

Güt-

Stadt gelaſſen, und mit beſtätigendem Vorbehalt aller Herrſchaft und Einkünfte des Herzogen, ſchwuren ſie zuſammen in den ewigen Bund für Freiheit und Recht.

Oeſtreich waffnet, und legt ſich vor Zürich.

Albrecht, anſtatt um Glarisland oder Zug mit ſchweren Unkoſten einen zweifelhaften Krieg zu führen, hatte den größern Gedanken vermittelſt einer außerordentlich ſtarken Heerfahrt aller Macht ſeiner Bundesfreunde und geſamten Erblande, durch die Unterwerfung der Züricher, die ganze ſchweizeriſche Eidgenoſſenſchaft ihrer Kraft und ihres Ruhms zu berauben. Zu dem Ende legte er auf den Ertrag der Güter und Heerden aller Orten der Geiſtlichkeit, aller Pfarrer und in Oeſtreich angeſeſſenen Ausländer eine außerordentliche und hohe Steuer. 95) Denn da durch die verhaßten Thaten ſeines Vaters, Kö-

Güterſteuren: der Zins der Fiſchenzen ſcheint faſt unglaublich: 1600 Balchen; 6000 Röthel. Im Hof Aegeri hatte die Herrſchaft Vogtrecht, Einſidlen das Eigenthum. Auch Menzigen mit Finſterſee gehörte in den einſidelnſchen Dinghof Nühein. Wenn die Steuer 100 Pfund war, ſo gab der Zugerberg 54, der Barer Boden 46.

95) De laneo unum aureum, de area dimidium florenum; chron. Zwetl. prius.

König Albrechts, der Adel und alle Landſtände gedemüthiget worden, bediente ſich der Herzog ihrer Unterwürfigkeit, und bald allgemeine Vermögenſteuren, 96) bald unerhörte Kopfgelder. 97) auszüſchreiben. Von derſelbigen Zeit an wurden die Abgaben häufiger. Die alten Fürſten lebten von ihren Gütern und von den Gaben der Völker; im übrigen war jeder ſicher bei Leib und Gut. Jemehr das Anſehen des Adels fiel, deſto öfter wurden die Narzionen um Bezahlung der Soldaten ihrer Beherſcher zu, für ſie gleichgültigen, Unternehmungen genöthiget, ungewohnte Auflagen zu bezahlen: mehr und mehr wurde der Fürſt unumſchränkt über alles Eigenthum, endlich wurde jeder Staat wie ein Pacht, und es kam unſer Jahrhundert, in welchem, die Wege und Mittel Geld in das Land und vom Land in die Staatskaſſe zu bringen, das Meiſterſtück der Staatskunſt ſcheinen. In den Zeiten der erſten Herzoge von Oeſtreich, von welchen dieſe Kriege wider die Schweizer

96) De omnibus ſubſtantiis; zween Pfennige vom Pfund; chron. Neoburg. 1343.

97) De qualibet perſona groſſum denarium; exactio inhoneſta et inaudita; chron. Mellic. 1336.; von allen Bauren, Bäurinnen und ſelbſt neugebornen Kindern auf den Gütern der Geiſtlichkeit; chron. Zwetl. prius, 1339.

tzer geführet worden ſind, waren ſolche Unternehmungen darin wohlfeil, daß keine Feldartillerie, und wenig und nicht ſehr koſtbarer Belagerungszeug mitgeführt wurde; aber der Sold war vor, und beſonders nach der großen Peſt in dem dreizehnhundert neun und neunzigſten Jahr 98) viel höher als nun. 99) Die wachſende Volksmenge in den meiſten europäiſchen Ländern macht nun die Werbung leichter, beſonders weil der geringſte Landmann zu unſerer Zeit Bedürfniſſe kennt, welche der Hof Herzog Albrechts nicht

98) Ann. Leobienſ., 1348, wie hart einige Jahre lang Diener und Mägde zu bekommen waren.

99) Empfangſchein Petert von Goumoens 1347, daß er mit vier Waffengefährten für 212 Tage (vom 7. Horn. bis 2. Herbſtmon.,) welche zu Veſoul in Garniſon gelegen, für alle fünf 390. Pfund Sold bekomme, und ihm hieran 280. bezahlt worden. Laut einer andern Urkunde, 1354, berechnet einer meiner Freunde (ſ. oben bei n. 47, daß in den deutſchen Kriegen ſechs Mann mit Helmen und vierzig zu Fuß in einem halben Jahr tauſend und acht Gulden bekamen. Jenem Goumoens bezahlen die Leute Herzogs Eudo von Burgund für ein Pferd moray baucen, welches er im Dienſt verloren, 350. kleine Gulden, und ſiebenzig für zwei roncins (Urkunden Herrn Otto von Granſon und Herzog Eudons, 1347.) Günthern von Eptingen, mußte Graf Johann von Fro-

nicht ahndete. 100) Wenn man auf der einen Seite den hohen Sold bedenkt, welcher aber die faſt einzige Ausgabe der damaligen Kriegscaſſen war; und auf der andern Seite den kaum glaublichen Aufwand unſerer nunmehrigen, Zurüſtungen, wodurch mehr als durch alle Eroberungen und alle Friedenstraktaten das gemeine Weſen der Europäer eine veränderte Geſtalt bekommen; ſo muß nicht vergeſſen werden, daß die Hauptſumme des umlaufenden Geldes in den geſitteten Staaten aufs wenigſte zehnfach geſtiegen iſt. 101) Wer hiebei den gar nicht lebhaften Arbeitfleiß, den im vierzehenten Jahrhundert in dieſen Gegenden weniger wachſenden als abnehmenden Handel, und wie ſcheu die unbefeſtigte Fürſtenmacht mit ihrer Unterthanen Geld noch ſeyn mußte, wer dieſes erwägt, wird finden, daß die Heerfahrten bei ſo häufigen Fehden darum ſo kurz und ſo viel ſeltener waren, weil der Kriegsaufwand Herzog Albrechten ſo ſchwerlich und ſeinem Volk noch verderblicher war, als unſern Zeiten die Kriege der

Mä-

Froburg für den Verluſt einiger Pferde dreiſſig Mark Silber auf den wallenburger Zoll verſichern; Brukner S. 142. (ſchade daß er nicht ſagt für wie viel Pferde!).

100) Tabak, Kaffee, Zucker.

Mächte. Eben daher wurden ſchon damals die Eroberungen ſchwerer. Wenn das allgemeine Staatenſyſtem zu unſerer Zeit noch um etwas mehr Feſtigkeit hat, ſo kömmt ſie ihm weniger von dem Verhältniſſe der Staatseinnahme zum Kriegsaufwand, als von dem, doch nicht blos darauf beruhenden, gegenſeitigen Verhältniß einiger vornehmen Mächte, welche eben ſo wenig alles Böſe thun, das in ihrer Gewalt ſteht, als alles Gute.

Der Herzog erhielt Beiſtand von dem Kurfürſten zu Brandenburg, Ludwig, dem Sohn Kaiſer Ludwigs von Bayern, von dem Hauſe Welſchneuenburg, vom Hauſe Montfort, von den Grafen von Würtemberg, Oettingen, Fürſtenberg, Thierſtein und Nellenburg, Eberhard von Kiburg, Baden Hochberg, den Herzogen von Urslingen 102) und von Tek, von fünf Biſchöfen, von ſechs und zwanzig vornehmen Grafen; der Burggrafe zu Nürnberg war damals in der Zahle vieler andern: mit beiden Freyburg,

101) Nämlich ſeit Entdeckung der neuen Welt.

102) Die Burg Urslingen war bereis verkauft; aber der letzte Herzog ſtarb in dieſer zweiten Hälfte des vierzehnden Jahrhundertes; die Erbtochter heirathete Herzog Ferdinand von Tek.

mit Baſel, Straßburg und Schafhauſen zog bundsgemäß ihm zu die Mannſchaft von Bern, Erlach, Bubenberg, Weiſſenburg und ihr Volk vom Langenberg, von Oberland, Laupen und Hasli mit ihren Bundgenoſſen von Peterlingen, von Murten und von Solothurn; 103) dreißigtauſend Mann zu Fuß, viertauſend Sperrreuter. 104) Der Herzog vertraute den oberſten Befehl dem Grafen Eberhard von Würtemberg. 105) In der dritten Woche nach dem Zuger Bund legte er ſich vor Zürich; ſein Lager ſtand auf den Höhen bei Hönigk; die Züricher bewachten Zürich, die Eidgenoſſen lagen an der Schanze auf dem Zürichberg.

Die Oeſtreicher ſchlugen in einen Wald eine Brücke über die Limmat, aber die Belagerten brachen dieſe bei Nacht vermittelſt eines Flotzes, welchen ſie den Strom herab rinnen

103) Krieg l. c., S. 161. Aber die Herrn ſind meiſt eben dieſ., welche Tſchudi bei 1354. hat, hingegen die Städte ſind nicht eben dieſ.

104) Nicht hunderttauſend wie im chron Zwetl poſterius. Die Zahl der 30,000 iſt aus Albrecht Müllers, der zu Zürich Reichsvogt war, (von Roo gebrauchter) Chronik; daß bei Stumpf nur 10,000 ſind, iſt wohl ein Abſchriftfehler.

105) Egbrecht nennt ihn Tſchudi nach Krieg; Eberhard, Kilbereiſen Th. 1, S. 181.

rinnen ließen. Doch der Feind fand eine Furth, und ſandte auf die Fütterung in die Gegend um Frieſenburg zwiſchen der Limmat und Sil: ein Ausfall der Lucerner brachte dieſe Partei in Gefahr: als das Lager ob Höngk dieſes bemerkte, eilten dreitauſend Pferde durch die Furth; von dieſen wurden die Lucerner abgeſchnitten und flohen mit Verluſt nach der Sil. Das Kriegsvolk litt Mangel an Proviant, weil, obſchon viel gutes Land offen lag, an trockener Fütterung Mangel war, die grüne aber ſchlecht unterſtützt wurde. Denn die überlegene Volksmenge hatte geringen Erfolg; ſolcher Heere waren vielköpfigt Ungeheur im Kampf mit Helden; ſie kamen keiner Sache überein als der Verſchleuderung der Lebensmittel. Jeder von ihnen würde mit gleichen Waffen faſt jeden heutigen Soldat in Todtesnoth gebracht haben; ihrem Heer würden unſere Heere vielleicht aus Barmherzigkeit verſchonen. Der Kurfürſt von Brandenburg ſah ein, daß dieſe unbehilflichen Haufen wider die ſchweitzeriſche Eintracht und Beharrlichkeit nichts vermochten: er bot ſeine Vermittlung an, dem Herzogen als Freund und bei den Schweitzern durch zween vertraute Männer als der Sohn König Ludwigs, welchem ſie getreu geweſen waren.

Die Schweitzer bei Anbruch des folgenden Tages, nachdem ſie ihm ihre Vorſchläge übergeben, fanden die Gegend leer; nur ſtand noch das Lager der Berner, welche ſolch einen Abzug für ungeziemend hielten; ſie brachen auf bei Tag, es lag ihnen wenig an den Sieg der Herzogen über Zürich.

Frieden.

Im Anfang des Herbſtmonats verſammelten ſich zu Lucern bei dem Kurfürſt von Brandenburg die Geſandten beider Parteien. Der Frieden wurde folgendermaßen geſchloſſen: „Losgelaſſen werden alle Gefangenen, zurück gegeben alle eroberten oder in Pfand genommenen Güter von beiden Seiten. Lucern, Schweitz und Unterwalden leiſten, was der Herzog an Rechten und Gülten bei ihnen beſitzt und bezieht; Zug und Glaris leiſten ihm rechtmäßigen Gehorſam, und er iſt ihr guter Freund. Fürbaßhin machen die Eidgenoſſen keine Bünde mit öſtreichiſchen Städten und Ländern, Zürich und Lucern geben keinen öſtreichiſchen Landleuten ihr Burgrecht. Graf Johann wird in Freiheit geſetzt; er und Rudolf und Gottfried ſchwören den Zürichern Freundſchaft und Amneſtie; dazu wollen ſie auch

die

die Mark und Rapperſchwyl anweiſen; Vogt, Rath und Bürger von Laufenburg ſchwören, dem Graf nie zu helfen wider dieſen Eid wenn er denſelben übertritt, ſo leiſtet Herzog Albrecht wider ihn den Zürichern Beiſtand. Es werden alle Bundverträge, Freiheiten, Herkommen und Rechte vorbehalten." Sowohl die Schweitzer als der Herzog Albrecht urkundeten dem Kurfürſt von Brandenburg die Annahme dieſes Friedens. Nachdem dieſe Verſicherungen ausgeſtellt worden, wurde der Graf aus der mehr als dritthalbjährigen Gefängniß befreit; hierauf wurden die ſechzehn Geiſel zurückgeſandt. Von dem Graf nahmen die Züricher keinen Erſatz des Aufwandes, von jedem Geiſel nahm der Herzog neun Gulden für den Monat. 106) Herr Ulrich von Bonſtetten war vor einem Jahr in Freiheit geſetzt worden, aus Achtung für die Bitte ſeiner achzigjährigen Mutter Frau Anna von Seon und auf das Fürwort

106) Uiberhaupt 1700 Gulden. Beſondere Richtung und Vereinigung der Grafen von Rapperſchwyl mit Zürich; vor Matth. 1352. Eorundem Geiſelſchaftsbrief, darin ſie verſichern, ihre daſelbſt genannten Freunde der Stadt zu verſöhnen; vor Zachaei 1352. Ihre Ledigſagung durch Zürich, 13. Brachm. 1356.

Herrmanns von Bonſtetten, Abten von S. Gallen, Anna von Bonſtetten, bei den Frauenmünſter, und ſeiner Brüder. So groß war der Flor ſeines Hauſes, daß obſchon er alle Unkoſten abtrug, der Herzog in eben dieſem Jahr von den Bonſtetten Geld nahm auf die Stadt Winterthur. Von dieſem Ulrich und von Adelheid Maneſſe, Tochter des Ritters welcher bei Tätwyl den Sieg erhalten, ſtammen die Bonſtetten bis auf dieſen Tag. Dieſes Ende nahm der Krieg, welcher aus Veranlaſſung der Mordnacht entſtanden, welchen Rudolf Brun zuerſt grauſam und nachmals feigherzig führte, worin der Herzog bei den Unterhandlungen ſchlechte Würde bewies und mit großer Anſtalt eine unnütze Heerfahrt vollbrachte, die Schweitzer aber durch ihr Betragen auf dem Rütifeld, bei Tätwyl und bei Küßnacht, durch ihre Gerechtigkeit in den Bündniſſen und ihre Mäßigung im Frieden ein untadelhaftes Andenken auf die Nachwelt gebracht haben.

Bern in den ewigen Bund.

Es war noch in dem Winter dieſes ruhmvollen Jahrs, da die Geſandten der Männer von Uri, Schwytz und Unterwalden

den, welche zu Laupen den Bernern 1353 Beiſtand geleiſtet in Rettung ihres gemeinen Weſens von den großen Baronen, und ihre Eidgenoſſen die Züricher und Lucerner mit Geſandten der Stadt Bern eine Tagſatzung hielten zu Lucern, und (um zu verhindern, daß Bern ferner wie im vorigen Sommer, geringerer Bündniß wegen, wider ſie, obwohl ungern, zu Feld liegen müſſe) den Bernern ihren ewigen Bund gaben. 107) Es werden die drei Waldſtette, Uri, Schwytz und Unterwalden, wo, wann und wie ſie begehren mögen, und bedürfen, durch die Berner verfochten; gleicher Weiſe von den Waldſtetten Bern, die Bürger dieſer Stadt und alles was an Leben, Pfand und Eigenthum berniſch iſt. Es ziehen die aus den Waldſtetten über den Berg Brünig und in das Thal nach Unterſeen ohne Entgeld: iſt es nicht genug, daß ihre Mannſchaft ſich zeige, ſo

107) Dieſe Veranlaſſung ſcheint ſowohl der Natur der Sache als der Zeitrechnung am gemäßeſten: der Groll einiger unterwaldner gegen den Vogt vom Rinkenberg, welchen Stettler angiebt, iſt erſt in ſpätern Zeiten zu großer offenbarer Freindſchaft gediehen, und in dem Bundbrief, wenn er bei dieſem Anlaß gegeben wäre, würde ſich wohl mehr Spur davon finden.

rücken ſie vor, und wird jedem durch die Berner ein Groſchen Tournois bezahlt. Allgemeine Kriege werden auf gemeine Koſten geführt; und in Aargau wird nichts bezahlt, es mag dahin gemahnt haben wer will; 108) nichts wird bezahlt, wenn ein Theil den Krieg führt im Oberland, und es zieht indeſſen der andere Theil unten im Land auf deſſen Feind. 109) Wir die von Bern verſprechen den Zürichern und Lucernern, auf die Mahnung unſerer gemeinſchaftlichen Eidgenoſſen, Hilfe zu leiſten. Wir von Zürich und von Lucern verſchrieben und geloben mit guter Treu und gelehrten Eiden, ſollte Bern angegriffen werden, und Mahnung ergehen laſſen an die Waldſtette, ſo wollen wir, wenn uns dieſe mahnen, denen von Bern als unſern beſondern guten alten Freunden, zu Troſt und Hilfe, unverzüglich in eigenen Koſten zuziehen; gleicher Geſtalt wer-

108) Habsburg fieng an als Erbfeind betrachtet zu werden.

109) In dem Fall würde jeder auf des Feindes Koſten leben. Uiberhaupt war der Groſchen Tournois weniger ein Sold als ein Zehrpfennig; in dem überall, mit Ausbürgern bevölkerten Oberland und Uechtland konnten die Waldſtette nicht wohl aus der Beute leben.

werden die Berner uns auch thun. In ein Span zwiſchen den Waldſtetten und Bern, ſo taget 110) man darüber im Kienholz. 111) Wenn der Kläger von Bern iſt, ſo wählt er in des Beklagten Waldſtett einen Obmann von ſechszehn; dieſe werden ihm ernannt von dem Landammannoder wenn kein Landammna iſt, ſo werden ihm die ſechszehn von der Gemeine vorgeſchlagen: ſo ſetzt hierauf jede Partei zween Schiedsrichter · dieſe fünf richten auf gelehrten Eid nach Minne und Recht. So erwählt er einen Rathsherrn der Stadt Bern zum Obmann. Dieſer Bund iſt, mit Vorbehalt älterer Bünde, geſchloſſen für alle unſere Nachkommen auf ewig."

Streit über den Sinn des Friedens.

Der Herzog, nachdem er Johanna von Pfirt, ſeine Gemahlin, beſtattet, und um ſie getrauert, 112) begehrte an die Bürger von Zug und an die Landleute von Glaris, bei der neuen Huldigung den Schweitzerbund

110) Ein Schweitzerwort für Tagſatzung halten.

111) Oben an den Brienzer See, die Waldſtröme haben Dorf und Burg fortgeriſſen.

112) C. Zwetlenſe prius giebt ihre Beſtattung an als eine Urſache des eilfertigen Vertrages. Wenn ſie den .14 Wintermonat 1351

bund abzuſchwören; hiedurch wurden dieje-nigen alten Freiheiten, welche er deſto mehr haßte, ohne Hilfe ſeiner Willkühr unterworfen worden ſeyn. Die Völkerſchaften derſelbigen Zeit, als ihre Erhaltung noch von ihren eigenen Waffen abhieng, machten unter ſich Bündniſſe, wenn ſie von dem Landesherrn ſchlecht beſchirmt oder unterdrückt wurden: dieſe Sitte hatte das Gotteshaus zu Sekingen den Männern, welche ſich in Glarisland angebaut, nie verboten; Zug hatte der Herzog verlaſſen. Denn obwohl reich an Lehen und an Erblanden, war er nicht ſo ſtark als der Herr eines ungetrennten Staats; die Lage ſeiner Herrſchaften brachte es nicht mit, und es fehlte ein ſtehendes Heer. Die Eidgenoſſen ließen den Zugern und Glarnern ſagen, „der ewige Bund ſey in dem Friedensvertrag nicht angetaſt worden:" alſo antworteten ſie dem Herzog, „ſie wollen ihm, nach den Rechten wie es der Friede ſagt, Gehorſam

1351. ſtarb, ſo verwechſelt hier die Chronik wohl den erſten und andern Zug: aber da Herzog Leopold im Jahr 1351. zur Welt kam (ibid. p. 110, und Johanna doch im Wochenbette ſtarb (Zwetl.: partum abortivit et cum maxima phreneſi extincta eſt), ſo könnte (nothwendig iſt es freilig nicht) über das Jahr ihres Todes noch gezweifelt werden.

ſam zu leiſten ſchwören.“ Der Herzog verwarf dieſen Eid. Um Pfingſten zog er mit ſiebenhundert Pferden zu dem Kaiſer nach Weitra; bei dieſer Unterredung 113) und am Reichstage zu Worms klagte er bei den Fürſten über Zürich und alle Eidgenoſſen, als durch welche ſein Volk ermuntert werde, ſeine Regierung zu verwirren. Die Deutſchen, eine Nazion welche nie als durch ſich ſelbſt bezwungen worden, und welche in Spanien, Frankreich, England und Italien, den Ländern die ſie erobert, frei gelebt hätten; im Vaterlande lang das Joch des fränkiſchen Stamms ertragen; unter und neben den Königen verwalteten einige Große die Macht, welche anderwärts die Gemeine aller freien Männer mehr theilte; aus dieſer Niedrigkeit erhoben einige Kaiſer aus Furcht vor den Großen die Bürger; ſie wurden aber des Kaiſerthums beraubt von den geiſtlichen und weltlichen Fürſten; dazumal war um Vorzug und Gleichheit ein innerer Kampf zwiſchen Städten und Herren, durch welchen bei Ausländern das Anſehen des Reichs verdunkelt wurde. Der Herzog fand Gehör, Theilnehmung und Beiſtandszuſagen

113) Zwetlenſe, prius und poſterius.

gen; die Schweitzer, Zuger und Glarner hatten ihre Rechte nur von der Natur. 114)

Als der Kaiſer in den obern Landen umherzog, ſandten ihm die Schweitzer nach Zürich 115) ihre Botſchaft mit allen Urkunden des ewigen Bundes. Aus der Unterſuchung derſelben erhellete, wie nothwendig und unſchuldig dieſe Eidgenoſſenſchaft war; denn des Herzogen rechtmäßige Gewalt wurde durch dieſelbe nicht im geringſten verſehrt: hievor, rieth ihnen der Kaiſer, nach Oeſtreich eine wiederholte ſchriftliche Verſicherung zu ſenden. 116) Dieſes thaten die Schweitzer, der Herzog antwortete nicht. In der That konnte mit Worten ihr Streit nicht gehoben werden; es war nicht ſowohl um geringe Hofrecht zu thun, als um die Schranken der fürſtlichen Macht; über dieſe Sache kann auch ein weißer Fürſt und ein gutes Volk nach Er-

114) Wenigſtens iſt nie eine Urkunde irgend einer Ertheilung derſ. bekannt gemacht worden; aber man findet ſie bei Unterſuchung der deutſchen Sitten und Rechte bei allen oder bei den meiſten Stämmen urſprünglich.

115) Bei dieſer Anweſenheit beſtätigte er den Zürichern das non evocando. Urkunde.

116) Auch beſtätigte der Kaiſer die Briefe der Freiheiten 1231, 1274, 1297, 1309; Tſchudi.

Erziehung, Rang und Lebensart verſchieden denken; ſie wird entſchieden, gemäß dem Gebrauch den der klügſte und herzhafteſte von den Umſtänden macht. Albrecht wollte den Schweitzerbund entkräften, um dieſe Gegend nach und nach zu unterwerfen.

Oeſtreich waffnet.

Zuerſt legte er auf ſein Volk eine noch härtere Steuer als wohl jemals zuvor, und nahm zehen Prozente von dem Ertrag aller Weinberge; 117) deſto höher waren dazumal einzele Auflagen, weil ſie nach derſelben Zeit Einfalt in allerlei Betrieb, nicht mannigfältig ſeyn konnten. Hierauf mahnte er alle reiche und vortreffliche Ritter und Herren der innern Erblande; 118) er ließ ein Gebot ausgehen, daß alle Mannſchaft in den vordern Landen auf das dreizehenhundert vier und fünfzigſte Jahr kriegsrüſtig ſey. Er mahnte und warb ſo dringend und mächtig im ganzen Reich der Deutſchen, daß dafür gehalten wurde, ſeine Abſicht ſey weniger die Einnahme der ſchweitzeriſchen Thäler, als die Darſtellung des vollen Glanzes

117) Zwetlenſe poſter.
118) Quaſi mille galeatos; Zwetl. prius.

zes der öſtreichiſchen Macht vor den Augen des Reichs. 119)

Anfang des Reichskriegs.

Als der Kaiſer um das Oſterfeſt 1354. nach Zürich kam, bot er, ſeiner Würde gemäß, beiden Parteien ſeinen Richterſpruch an: von dem Herzog welcher nichts verlieren konnte (da ihm Niemand etwas zu nehmen ſuchte,) wurde derſelbe ohne allen Vorbehalt angenommen; von den Eidgenoſſen wurden ihre ewigen und heiligen Bünde ausbedungen. Je mehr dieſer Vorbehalt gemißbilliget wurde, deſto aufmerkſamer hielten ſie darob. Hierüber wurde der Kaiſer durch Ungeduld hingeriſſen, zu erklären, "ihr Bund ſey ungültig; Reichsglieder dürfen ſich nicht ohne das Reichshaupt mit einander verbinden; ſie ſollen ſich inner zween Tagen entſchlieſſen, ob ſie in allem dem angebotenen Spruch gehorchen wollen." Da giengen die Gewaltboten der Schweitzer zu Rath mit einander, welches Uibel das gröſſere ſey; der Zorn des Kaiſers oder die Auflöſung des Bundes. Nachdem ſie alles mit gröſtem Ernſt erwogen; da der kaiſerliche Hof alle Diener und Räthe des Herzogen von Oeſtreich

119) Hagen.

ſtreich und alle Bürger und Landleute, welche aus den Thälern und Orten der Schweitz anweſend waren, mit äußerſter Aufmerkſamkeit ihren Entſchluß abwarteten; ſchickten ſie den Bürgermeiſter zur beſtimmten Zeit im Namen ihrer ganzen Eidgenoſſenſchaft von Städten und Ländern an des Kaiſers Majeſtät, mit folgenden Worten: "ſie ſeyn einfältige Leute und verſtehen ſich nicht auf die Rechte; was aber beſchworen ſey, das wollen ſie halten." 120) Sofort ergiengen die Mahnungsboten in alle Fürſtenthümer der Bundesfreunde von Oeſtreich, in die Erblande Karls des vierten, die Pfalz am Rhein, die Mark Brandenburg und an alle Herren und Städte zu Frankenland und Schwaben. Deutſchland bewegte ſich nach und nach.

Indeſſen thaten die Schweitzer dem Herzog den Antrag eines Auskaufs der Hofrechte und Gewalt, welche er in ihrem Land hatte; ſie wollten dem die Schätzung derſelben anvertrauen. Der Kaiſer ſelbſt wollte ſie an das Reich kaufen, um, ohne Zweifel (wie er pflegte,) ſie in kurzem vortheilhaft an die Eidgenoſſen zu veräußern. Der

120) Königshoven, deſſen Chronik Schilter herausgegeben hat.

Der Herzog, in der Hoffnung, dieſe tapfern Männer, den Gotthardpaß und alle dieſe damals wichtige Grenze 121) zu unterwerfen, wollte dieſe Vorſchläge nicht hören. Ausgehenden Brachmonats bekamen die Schweitzer aus der Stadt Regensburg eine Kriegsankündigung 122) des Kaiſers, um "daß das Recht, welches er ihnen ſprechen wollte und welches der Herzog angenommen, von ihnen verſchmähet worden ſey." Nach wenigen Tagen gieng die Macht von Oeſtreich über den Fluß Glatt, welches die Grenze w. der Grafſchaft Kiburg.

Rapper-

121) Albrecht hatte Tyrol noch nicht, er hatte geringen Einfluß auf Curwälchen, Italien war der Schauplatz vieler Unternehmungen, der Gotthard aber für das vordere Land auch wichtig wegen dem Handel.

122) Dieſe Urkunde, wie die übrigen Sprüche, Verträge und Verſicherungen, deren in dieſem Kap. gedacht wird, findet man bei Tſchudi, der überhaupt nicht muß verwechſelt werden mit gewöhnlichen Chronikſchreibern.

123) Darum der Verkauf ſeines Theils an dem Zoll zu Fluelen, R. ſeinem Bruder, 136 (dieſer Antheil fiel aus Werners von Honberg Erbſchaft an ſeinen Vater;) die Verpfändung eines Einkommens von 30 Gulden um ein Darlehn von 350 Gulden, 1362.

Rapperſchwyl an Oeſtreich.

Der Graf Johann von Habsburg zu Rapperſchwyl, wohl begütert, aber geldbedürftig, 123) herrſchte unanſehnlich bei den traurigen Hütten über den Schutthaufen der Städte und Schlöſſer, welche der Bürgermeiſter ihm gebrochen; er erklärte, daß er bei dieſem Krieg ſtillſitzen wolle. Dieſes that er nicht ohne Wiſſen und Willen des Herzogen von Oeſtreich, welcher heimlich ſo viel mit ihm handelte, daß der junge Graf (hilflos in dem frühen Ruin ſeines Glücks) ihm die Herrſchaft Rapperſchwyl verkaufte, und mit ſeinen Brüdern, Gottfried und Rudolf, das väterliche Erb theilte. 124) Bei der Dämmerung, Abends den zweiten Auguſtmonat, brachen öſtreichiſche Schaaren auf, aus dem Lager an der Glatt; ſie zogen Zürich vorbei das Land hinauf die ganze Nacht; früh Morgens geſchah durch den Grafen die Uibergabe von Rapperſchwyl. Da ſchwur alles Volk unter Oeſtreich. Eilends und mit baarem Aufwande wurden die Mauren, die Burg, die Stadt (wie ſie von

124) Die Urkunden hatte Herrgott. Uiberhaupt war Johanns vornehmſte Beſizung Lauffenburg, Rudolfs der Klekgau, und Gottfrieds die Mark um Altrapperſchwyl.

der Burg in breiten Gaſſen ſich nach dem See erſtreckt) ſchön und feſt hergeſtellt. Hiedurch wurde die Wallfahrt in die Einſidlen, der Weg des Handels und alle Verbindung der Glarner, Züricher und Schweitzer dem Willen des Herzogs unterworfen; als Graf zu Kiburg und Rapperſchwyl umgab er Zürich.

Alſo indeſſen er von der Glatt her die Stadt bedrohete, zogen ſechstauſend Mann aus Rapperſchwyl wider die Verſchanzung bei Obermeila, ſchlugen die Beſatzung ſo, daß von dreihunderten der ſechſte Mann blieb, und brachten die Schanze in ihre Gewalt. Sie verwüſteten von Grund aus die vortrefflichen Weingärten, 125) und verheerten mit Feuer und Schwert alle benachbarten Ufer.

Reichskrieg.

In der dritten Woche nach dieſen Geſchichten erſchien der Kaiſer mit großem Volk von Böheim, Rudolf Kurfürſt von der Pfalz, faſt ungern der Kurfürſt Ludwig von Brandenburg, Johann der Senn von Münſigen Bi-

125) Daß der Wein ſchon damals recht gut war, Vitodur. ad 1335.

Biſchof zu Baſel, Johann von Windegk 126) Biſchof zu Coſtanz, Ulrich von Metſch Biſchof zu Cur, die Biſchöfe von Bamberg, von Würzburg und von Freiſingen, viele Grafen und Herren, die Ausſchüſſe drei und zwanzig benachbarter Städte: 127) dieſe alle zogen über die Glatt, ſtießen zu dem Herzog, und lagerten vor Zürich in der Gegend Hirslanden, an dem Käferberg und auf der Spannweide, mit großem Getümmel, des Landes Verheerung und gänzlicher Verachtung des Feindes: denn viertauſend Eidgenoſſen wurden von eben ſo vielen berittenen Helmen und von mehr als vierzigtauſend andern Reitern und Fußknechten 128) belagert. Aus der Stadt geſchahen viele Ausfälle, weil ſie nichts mehr fürchteten als die Erſchlappung ihrer eigenen Wachſamkeit, und weil viele die Gelegenheit ſuchten, ihre

Z 3 Be-

126) Oder Widlach; aus dem Adel der Stadt Schafhauſen.

127) Unter welchen Bern darum auch war, weil das Reich und ſeine Kriege vorbehalten zu werden pflegten; überhaupt mochte ſie dieſe Reiſe gern thun, um zum Ausgang beizutragen.

128) So wie die Chroniken die Heere überhaupt gern zu hunderttauſenden zählen, hat auch hier Schodeler 100,000, und (wenn es nicht ein Schreibefehler) 80,000, ſind in Hagens Buch.

Bekanntſchaften bei dem Feind von des Krieges Urſprung zu unterrichten. Durch dieſe Unterredungen wurden die Gemüther der Deutſchen mit nachdenklichen Betrachtungen erfüllt.

Sie waren als in einem Reichsgeſchäfte und wider ungetreue Aufruhr zu Feld gemahnt worden; aber eine langwierige und koſtbare Belagerung ſollte nicht nur dieſe blühende Stadt einem Fürſten unterwerfen, ſondern feſtſetzen, daß die Stände des Reichs das Recht nicht haben, ſich zu verbünden. Die Städte hatten kein anderes Mittel wider die Uiebermacht benachbarter Großen, Deutſchland behauptet ſeine Verfaſſung wider gewaltige Kaiſer nur durch Bündniſſe. Vornehme Bürger von Zürich zerſtreuten ſich unter mancherlei Vorwand in dem Lager, und erzählten, "von wie geringem Anfang, (*) durch wie ſchnellen Fortgang die Grafen von Habsburg mit furchtbarer Kühnheit in unaufhörlichen Unternehmungen zu ſo großer Macht gekommen, ſey nirgend und Niemand beſſer bekannt, als in dieſem Land ihnen; dieſe Grafen haben ihn mehr nicht

(*) Und waren die mit geringem Anfange und vielen Glück erworbenen Gerechtſame darum minder Gerechtſame? D. H.

nicht als neunzig Jahren (vor nicht längerer Zeit habe des Herzogen Großvater von Zürich Sold genommen) Kiburg, Baden, Lenzburg, die Landgrafſchaft Burgund, Lucern, Freyburg, Aarburg, Pfirt und Rapperſchwyl, Beronmünſter, Einſiedlen, Sekingen mit Glaris, viel im Elſaß, vieles in Schwaben, Burgau, Oeſtreich, die Steyer und windiſche Mark, Krain und Kärnthen und allenthalben weit größere Gewalt als ihre Vorweſer erworben und behauptet; wie viele bedrohet, wie viele angegriffen! ſogar die Alpenhirten! warum doch die Fürſten ſie dem Herzog, der unerſättlichen Herrſchgier von Habsburg, aufopfern wollen? warum die Städte?" und auf einem hohen Thurm erſchien des heiligen römiſchen Reichs ſchwarzer Adler in goldenem Felde, das Reichsbanner, welches Zürich zum Zeichen ihrer Treu und Reichsfreiheit an dieſem Ort fliegen ließ. In demſelben Augenblick erſchienen die Geſandten der Eidgenoſſen, viele Herren und Vorſteher der Städte mit großer Bewegung an der Gezelt Kaiſer Karls, und begehrten Frieden für die Schweitz. Auf der andern Seite widerſtand aus allen Kräften der alte Herzog von Oeſtreich. (*)

 Der

(*) Und gewiß nicht unbillig nach dem was Kaiſer und Reich für ihn bisher unternommen hatte. D. H.

Der Kaiſer that endlich dieſe Erklärung, "er halte für unſchicklich, daß ein Kaiſer wider den Willen der meiſten Stände des Reichs Völker des Reichs mit Krieg überzie. he; da die Deutſchen den ſchweitzeriſchen Vorbehalt ewiger Bünde zu billigen ſchei. nen, ſo ſey ihm nichts übrig als das Urtheil zu ſprechen." Den folgenden Tag brach das ganze Reichsheer auf zu dem Ab. marſch; 129) es geſchah ſo eilfertig und unordentlich, daß Niemand weiß, wer die erſten, wer die letzten geweſen. Die ge. wöhnliche Unbehilflichkeit und Unordnung wurde durch einen Rangſtreit vermehrt; Niemand wußte, ob dem Herzog, des Kriegs Urſächer, oder den Böhmen dem eigenen Volk des Kaiſers oder nach der alten Sitte S. Georgenſchild-banner in den Händen des Biſchofs von Coſtanz der Vorſtreit gebühr. te. Dieſer Krieg (es iſt nur faſt unge. reimt, eine ſolche Reiſe 130) einen Krieg zu nennen) wurde wie die meiſten Reichs. kriege mit erſtaunlichem Glanz und Gepränge unternommen, kraftlos geführt und hörte von ſelbſt auf.

Das

129) Den 20. oder 21. Auguſtmonds gieng der Kaiſer über die Glatt, am 14. Herbſtm. geſchah dieſer Abzug. Vgl. hier Bullinger.

130) Wie, zwar dem Gebrauch nach, richtig, aber auch im neuern Sinn, Königshoven dieſe Heerfahrt nennt.

Das Land will nicht mehr kriegen.

In dem folgenden 1355. Jahr ſtreifſten die Oeſtreicher und Schweitzer mit wechſelweiſem Glück, mit beiderſeitiger Abmattung und Erſchöpfung, nach der Art ſolcher Kriegsmanier. Der Graf Eberhard von Kiburg öffnete den Eidgenoſſen die Märkte ſeiner Herrſchaft. 131) Albrecht, als er ſah, daß das Land muthlos wurde, warb fünfzehenhundert leichte Reiter bei Ludwig dem groſſen, König von Hungarn. Dieſe Miliz, welche im höchſten Alterthum in den aſiatiſchen Gefilden entſprungen, 132) iſt in Europa vortrefflich auf beiden Seiten des Berges Krapak, 133) als die unverſehens zugleich aller Orten ſtreitet, in die Flucht fliegt und im Fliehen ſiegt, unaufhaltbar durch Ströme, unbezwingbar durch Mangel, unüberwindlich wo ſie nicht Stand halten muß. Der Landvogt Albrecht von Buchheim vertheilte ſie um Zürich her im Kreiſe, auf Rapperſchwyl, Bremgarten, Baden, Regensberg und Wintertur. Sie nach ihrer Art

Z 5 wollte

131) Vertrag zu Burgdorf, 1355, Tſchudi.
132) Von den großen Flächen Skithiens brachten die Parther ſie nach Perſien; wo, wie in Sarmatien und Numidien, Gefilde waren, lehrte die Natur dieſe Manier.
133) Polen und Hungarn.

wollte plündern; aber Zürich hatte ſtarke Mauren, die Schweitzer wohnten im Gebirg. Alſo wurden von den Hungarn etwa öſtreichiſche Dörfer geplündert; ſie ſchlugen die Bauren, brandſchatzten die Herren, ärndteten, herbſteten, raubten Vieh von den Weiden und Mehl von der Mülle und vollendeten des Landes Elend. Ganz Thurgau und Argau, die Unedlen und Edlen, die reichen und armen, mit vereinigtem Gemüth, eilten mit oder ohne den Herzog ihren Herrn Friede zu machen, ehe ſie alle vertilget würden. Deswegen mußte der Herzog ſich entſchließen, zu Regensburg vor dem Kaiſer zu genehmigen, daß die ewigen Bünde im Richterſpruch vorbehalten würden.

Verſuch, die Schweitzer zu trennen.

Hierauf ſandte Karl der vierte eine Vorſchrift an die Schweitzer, wie ſie ſich zu erklären haben um den Herzog zu beruhigen. Sie wurde von Räthen aus Oeſtreich nicht auf eine Tagſatzung der Eidgenoſſen, ſondern in jedes Orte gebracht. Rudolf Brun berief einige Rathsherren und unterſchrieb im Namen ſeiner Stadt. Von ihm zogen die Geſandten, vergnügt, nach Zug und Lucern. Die Zuger beobach-

teten

teten ihre Gebährden und Worte, welche vor Schweitzern ſehr zu verſtellen, die öſtreichiſchen Räthe für eine unnütze Anſtrengung ihrer Staatsklugheit hielten. Darüber kamen die Zuger auf ſtarke Vermuthung, ein hinterliſtiges Wort in dem kaiſerlichen Spruch möchte den ewigen Bund in Gefahr gebracht haben. Deſſen ſandten ſie Warnung an dem Landammann von Schwyz. Alſobald ſchrieben die von Schwyz nach Lucern, Uri und Unterwalden, auf daß „der Spruch nirgendwo unterſchrieben und eilends an allen Orten Geſandte ernannt werden, auf eine Tagſatzung der ganzen Eidgenoſſenſchaft in der Stadt Zürich.“ Nachdem die Boten ſich daſelbſt verſammlet, begehrten die von Schwyz, daß geleſen würde, was Zürich unterſchrieben hatte. “Land, Leute, Städte, Schlöſſer und Gerichte, unſere oder der unſrigen.“ (Herzog Albrecht redet in dieſem Brief, 134) “deren ſie oder ihre Eidgenoſſen ſich dieſes Krieges wegen unterzogen haben, die laſſen ſie ledig und los,„ (die Herzoglichen deuteten dieſe Worte

134) Der Spruch des Kaiſers, die Verſchreibung, deren unterſchriftliche Annahme Albrecht foderte, der Gegenbrief der Züricher, und bei Tſchudi.

Worte auf die Vernichtung des Bundes der Zuger und Glarner;) "wenn Eidgenoſſen ſich deſſen weigern, gegen ſolche Eidgenoſſen verbinden ſich die Züricher uns zum Beiſtand. Aller Streit um die Rechte des Hauſes Oeſtreich in ſeinen Städten und in ſeinen Waldſtetten wird entſchieden zu Uznach oder zu Unterſeen von einem Verhörer, welcher kein Eidgenoſſe ſey: der Verhörer wird gewählt von drei Oeſtreichern und von eben ſo vielen Zürichern oder durch das Loos von dieſen oder von jenen. Wir, Herzog Albrecht, verheißen bei unſerer Ehre, den Zürichern beizuſtehen, wenn ſie Jemand bekümmern wollte um dieſe Sachen. Die Bünde, die Freiheiten und Rechte ſind vorbehalten; doch ſoll kein Bund mit ihren Eidgenoſſen die Züricher an der Erfüllung dieſer Artikel verhindern. Alle Ungehorſamen fallen in der kaiſerlichen Majeſtät Ungnade. "Da ſtanden alle Eidgenoſſen auf, in größter Ungeduld und Beſtürzung, ernſtlichſt betheuernd; "wenn der Kaiſer in jenen dunkeln Worten auf ihre Bünde zu Zug und Glaris deute, ſo habe er ſie betrogen. Sie wollen durchaus das nicht annehmen. Was das heiße, in ſeinen Waldſtetten? ob je ein Kaiſer ſie erobert? ob ſie Knechte ſeyn? ob nicht ihre Voråltern in voller

voller Freiheit als freie Männer aus freiem Willen den Schirm des Reichs angenommen? ſind wir des Herzogen Waldſtette? er hat Güter bei uns, die wir ihm laſſen; aber wir ſind frei, wir erkennen kein Geſetz als unſer eigenes Geſetz, das für Jedermann, für Knechte und Freie, gleich iſt. Wir trauen freundlich unſern Eidgenoſſen, denen von Zürich: aber weswegen werden wir Eidgenoſſen einander nicht gleich geſchätzt? warum ſoll über unſer Eigenthum in unſern Thälern ein Richter urtheilen, den die Züricher ohne uns mit Oeſtreich über unſere Sachen verordnen wollen? iſt nicht unſere Eidgenoſſenſchaft, unſer aller Wohl und Ehre, vor nicht mehr als vier Jahren in dem ewigen Bund allen künftigen und ausländiſchen Verpflichtungen vorgezogen worden? wie könnte der Bund ſonſt ewig ſeyn!" ſie ſprachen ſo voll Zorn, voll Wehmuth. Hierauf gab der Bürgermeiſter zur Antwort: "An dieſem Verſehen ſey er ganz unſchuldig; wie die öſtreichiſchen Geſandten gekommen, haben ſie gar ſehr geeilt, weil ſie in vielen andern großen und wichtigen Geſchäften begriffen geweſen; da habe er nicht wollen dieſe Herren aufhalten; darum habe er ohne allen Argwohn, wie er pflege, ſo treulich unterſchrieben; man müſſe das beſte hoffen;

man

man ſoll ſuchen um des lieben Friedens willen etwa einen gütlichen Weg ausfindig zu machen; man könnte an den Kaiſer ſchicken und ihm freundlich vortragen und erläutern, was für ein Bewandtniß die Sachen haben; die Stadt könne freilich nicht wohl das geſchriebene ungeſchrieben machen; das aber ſoll der Freundſchaft nicht ſchaden; man wolle freundeidgenöſſiſch zuſammenhalten." Endlich kamen die Eidgenoſſen überein, ſogleich einen Läufer an den Kaiſer zu ſchicken, und eine Erläuterung von ihm zu begehren. Der Kaiſer war im Lande Mähren; er verſprach die Briefe zu ſuchen. Die Eidgenoſſen warteten ungeduldig auf ſeine Antwort bis in das folgende Jahr in dem Heumonat. 135)

Unmuthsvoll warteten ſie; feſt entſchoſſen obzuſiegen in Güte oder durch ihre Waffen; und indeſſen machten 136) die von Zürich mit Herzog Albrecht 1356. einen Bund

135) Man ſieht, wie dieſe Sache in Oeſtreich beurtheilt wurde, aus dem, daß Zwetl. poſter. meldet, wie die Züricher durch den Kaiſer Alberto conciliantur ita ut ſubdantur ei quaſi proprii (und ſo kam es den Eidgenoſſen faſt auch vor.)

136) Oder erneuerten, weil der Bund von 1350. ausgieng; die Zeiten waren aber nicht eben dieſelben.

Bund für wechſelweiſen Beiſtand in weit größerm Kreis als der im ewigen Bund; nämlich bis an die Rhone, das Gebirg Jura, die Grafſchaft Hochburgund, bis in den Wasgau und in das Kinzinger Thal, nach Rothwyl, an den Arlenberg und an den Septmer in Curwalchen. Dem Landvogt von Oeſtreich überließen ſie zu entſcheiden, wenn der Fall ſchuldiger Hilfe vorkomme. Zwar ſie machten einen Vorbehalt ihrer Eidgenoſſen; aber nachdem ſie vor fünf Jahren den ewigen Bund allen künftigen Verpflichtungen vorzuziehen geſchworen, hatten ſie vor einem Jahr unterſchrieben, daß dieſelbe Verpflichtung an den Herzog dem ewigen Bund vorgehe.

Wo in einer Eidgenoſſenſchaft vieler Städte und Länder die Gedanken der einen auf die Waffen, anderer auf den Landbau und anderer auf Kaufmannſchaft gerichtet ſind, folgt bei widerſtreitenden Privatvortheilen gemeiniglich jeder ſeinem Nutzen, wie damals die Züricher beſonders wegen dem Handel Bündniſſe geſchloſſen, wie dieſes letztere iſt. Billig hätte in der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſenſchaft kein Ort ohne die meiſten Stimmen der Tagſatzung einen Bund machen ſollen. Handelsgewinn iſt weit unter dem Nutzen allgemeiner Vor-

ſorge

ſorge für die Aufrechthaltung des Bundes: die Könige bedürfen Geld um ihre Soldaten zu bezahlen; die Schweitzer ſtreiten ſelbſt für ihr Vaterland, und bedürfen allein der Nahrung. Ich weiß wohl, daß die Abſchaffung oder die Gemeinmachung aller Privatbündniſſe vielen ſchwer fallen würde; wenn aber die Eidgenoſſenſchaft in ausländiſchen Geſchäften mit Würde und Nachdruck handeln will, ſo iſt noch gar viel wichtiger, nun, als in den Zeiten Rudolf Bruns, daß alle Orte ſich vereinigen, in allen ſolchen Sachen eine einzige Nazion zü ſeyn. 137) Ein Staat wie ein Privatmann, wenn er unabhängig ſeyn will, muß dieſem edlen Gedanken manches beſchwerliche Opfer geliebter Neigungen und Privatvortheile bringen; wer dieſes nicht will oder nicht kann, kömmt um die Freiheit, weil er ſie nicht verdient, oder weil er zu ſchwach dazu iſt.

Durch Schwyz vereitelt.

Endlich that Kaiſer Karl der vierte folgende Erklärung: "Die Schweitzer ſollen

Zug

137) Selbſt für die Vortheile des Handels mit; eben weil dieſes nicht iſt, ſo gehen die Handelsfreiheiten oder derſelben altes Herkommen mehr und mehr verloren.

Zug und Glaris nie als bundverwandte Orte betrachten, oder ſeine Ungnade und ſeinen Krieg zu erwarten haben. Da hielten die Eidgenoſſen eine Tagſatzung in der Stadt Lucern. In dieſer großen und allgemeinen Angelegenheit blieb Zürich neutral. Schwyz aber ſprach, den Spruch ſoll man verwerfen; die Folgen überlaſſen ſie Gott und ihrem rechten Arm. Lucern, Uri, und Unterwalden milderten Schwyz. Deſſen kamen ſie überein, daß der Spruch eher nicht möge angenommen werden, bis nach Weglaſſung des Ausdrucks in ſeinen Waldſtetten und Bekräftigung des Bundes deren von Glaris und von Zug. Als Herr Albrecht von Buchheim, der benachbarten Gegend öſtreichiſcher Vogt, von den Zugern und Glarnern den Huldigungseid foderte, gaben ſie zur Antwort. „Wenn der Herzog den Bund beſtätige oder wenn die Eidgenoſſen denſelben aufgeben, ſo werden ſie wiſſen, wie ſie ſchwören müſſen." Da bedrohete ſie der Herr von Buchheim, und ſie faßten Furcht. Als dieſes kund wurde zu Schwyz, machte die Gemeine folgenden Schluß; „Niemand wiſſe was der Herzog thun werde, wohl aber wiſſen ſie, daß den Zugern und Glarnern ewiger Bund ge-

ſchworen ſey; folglich wollen ſie den behaupten, mit allen Eidgenoſſen, oder allein." Hierauf ſandten ſie nach Lucern, Uri und Unterwalden, und mahnten ſie auf; dieſe Orte ſchienen langſamer. Vorſicht vor und Geſchwindigkeit nach dem Entſchluß iſt wahre Klugheit. Alſo eilten die von Schwyz, machten ſich auf unter dem Landbanner ihrer Väter, zogen in Glaris und nach Zug, nahmen dieſe Orte ein zu ihren und aller Eidgenoſſen Handen, empfiengen den Eid, leiſteten einen Gegeneid, verſtärkten ſie, und nach dieſer That begaben ſie ſich in ihr Land, ohne alle Furcht, wohlgemuth, nach der Art guter Kriegsmänner.

Friede.

Der Herr von Buchheim, als er ſah, daß weder die Liſt etwas fruchtete, noch die Gewalt etwas erzwang, war ſtill. Da wurde durch viele Städte und Herrn, vornämlich durch Peter Freiherrn von Thorberg, einen der vornehmſten Pfleger des vordern Erblandes, ein Waffenſtillſtand vermittelt. Herzog Albrecht unterlag mehr und mehr ſeiner Gicht. Als Geſandte von Zürich mit Herrn Albrecht von Buchheim

heim nach Wien zogen, 138) verbot Rudolf, des Herzogs älteſter Sohn, daß vor ſeinem Vater des Zuſtandes der ſchweitzeriſchen Geſchäfte gedacht würde; Unmuth, Schmerzen und Ungeduld machten ſein Leben mehr und mehr, andern und ihm, zur Laſt. Von des Kaiſers Geſandten an dem öſtreichiſchen Hof hörten ſie, „der Kaiſer habe dem Herzog nicht mögen abſchlagen, einen ernſten Brief an ſie zu ſchreiben.“ Im dem ſiebenzigſten Jahre 1358. ſeines Alters, nach der Ermordung ſeines Vaters in dem fünfzigſten Jahr, ſtarb der Herzog Albrecht; ſofort wurden ſeine Räthe von der Verwaltung entfernt. 139)

Die letzten Zeiten R. Bruns.

Rudolf Brun möchte bedaurenswürdig ſcheinen, daß, nachdem er ſeiner, um die Zerſtörung von Rapperſchwyl verhaßten, verlaſſenen und bedroheten Stadt, von den ſchweitzeriſchen Eidgenoſſen einen Bund ewiger Vertheidigung erworben, er jene übelauf-

138) Entweder wegen den Bund n. 136. oder um nach dem Abſchied ihrer Eidgenoſſen ſolche Veränderung in der Urkunde n. 134 zu bewirken, daß alle unterſchreiben mögen.

139) Zwetl. poſterius; 1359.

genommene Unterſchrift und jenen unzeitigen Bund mit Oeſtreich noch erlebt. Aber er ſelbſt hat heimlich den Herzogen geſchworen, „ihnen und ihren Amtleuten lebenslänglich zu dienen; mit Worten und Werken ihren Schaden zu wenden und ihren Vortheil zu befördern; ihnen wider männiglich Wahrheit und gute Treu zu leiſten; zwar nicht wider den Kaiſer oder wider Zürich noch wider die Eidgenoſſen; doch mit Vorbehalt, ſich nicht abhalten zu laſſen, durch die Eidgenöſſenſchaft von der Beförderung jenes kaiſerlichen Spruchs; dem Hauſe Oeſtreich nach ſeinem beſten Verſtande zu rathen, und alles zu verſchweigen." Dieſes verſprach der Bürgermeiſter um eine Leibgeding von hundert Gulden und um tauſend Gulden, die ihm inner zehen Jahren von der Martiniſteuer des Landes Glaris bezahlt werden ſollen, um einen Platz im geheimen Rath von Oeſtreich und um der Herzog Schirm. 140) Ungefähr ein Jahr nachdem er von ſeiner Denkungsart auch dieſe Urkund aufge-

140) Dieſe noch nicht gedruckte Urkunde iſt von Mich. 1359. die Gulden ſind in Florenzgewicht; bei dem Leibgeding iſt geſagt, es geſchehe wegen der Dienſte, welche Brun dem Herzogen geleiſtet.

gerichtet, ſtarb er; 141) ein Mann, dem die Nachwelt wegen vieler Geſchicklichkeit und glücklichen Führung der Geſchäfte ſeiner Stadt bei würdigen Männern eine Stelle eingeräumt haben würde, wenn er nicht aus niederträchtiger Ehrſucht Stadtkredit wahrem Ruhm vorgezogen hätte. 142)

Man weiß, wohin er die vorige Regierung, die Geſchlechter der alten Vorſteher, und an welchen Tod er viele ſeiner Mitbürger gebracht, wie frech er zu Rapperſchwyl war und wie feige bei Tätwyl, und wie er die Schweitzer, nachdem er ſie in gefährliche Kriege verwickelt, um Geld verrathen; und man weiß nicht ob er durch dieſe ſeine Thaten etwas mehr erworben, als derſelben innern Vorwurf und Nach-

141) J. J. 1360 den 18 Weinm. Er liegt bei S. Peter.

142) Kredit heißt in dieſem Sinn bei den Schweizern, dasjenige Anſehen, wodurch eine obrigkeitliche Perſon für die Ihrigen oder ihren Anhang vielvermögend iſt. Von Brun ſcheint, er ſey von dem Tag an, als er bei Tätwyl geflohen, zu Zürich mehr und mehr geſunken; die Sache der Unterſchrift war auch unpopulär; er mochte ſich fremde Stützen ſuchen. Das nun hat Aratus; die Feinde der Freiheit haben ihn vergiften müſſen.

*) Ein Mann wie Brun, kann wohl Beförderer, aber nie Freund der Freiheit ſeyn. D. H.

Nachruf. Denn, ſo unbedeutend wurde er in ſeinen letzten Jahren, daß viele ſein Todesjahr nicht finden können, und es um fünfzehen Jahre weiter hinausgeſetzt haben: 143) in demſelben Fall würde der Bürgermeiſter noch erlebt haben, wie ſein Weib und ſeine Söhne wegen abſcheulicher Verbrechen von Zürich und aus der ganzen Eidgenoſſenſchaft vertrieben wurden. 144)

Reding in den Zeiten der Schlacht bei Morgarten, und Erlach bei Laupen, retteten in entſcheidenden Stunden jeder ſein Volk. Daß die allgemeine Freiheit einen ſichern feſten Fuß bekam, daß der ſchweitzeriſche Heldenmuth allen Ständen des Reichs dargeſtellt wurde, beſonders daß auf der vier Waldſtette Bund eine Eidgenoſſenſchaft von acht Orten und auf dieſe in ſpätern Zeiten die ganze gegenwärtige Verfaſſung der Schweitz gegründet worden, das geſchah durch die Unternehmungen Rudolf Bruns. Man findet ſo ſelten bei dem Ruhm des wichtigſten Mannes in der Hiſto-

143) J. C. Füßlin, ein in Urkunden beleſener Mann, folgte noch dieſer Meinung; die Stelle iſt EBeſchreibung, Th. 3. Vorr. S. 36. Leu, Art. Brun, giebt als gewiß den 1. Okt. 1375. für ſeinen Todestag an, und fügt bei, er habe 1361. ſein Amt niedergelegt.

144) Dieſe Geſchichte iſt im folg. Kap.

ſtorie den Ruhm des beſten Mannes, und ſo gar oft entſtehen die größten Dinge aus unvorhergeſehenen Urſachen, auf daß die Nazionen gewahr werden, die Waage ihres Glücks werde nicht gehalten von einer ſterblichen Hand. Allein eben dieſer Gedanke bringt frömmelnde Trägheit um Freiheit und Sieg, 145) verblendet barbariſche Völker über die Urſachen ihres Verfalls, 146) und begeiſtert große Männer und verſtändige Nazionen, 147) mit erhellender Geiſtesgegenwart in ihren Rathſchlägen und mit alles überwindender Zuverſicht in der Ausführung derſelben.

145) Die Proteſtanten im ſechszehenten Jahrhundert haben es mehrmals erfahren; Coſtanz verlor ſo die Reichsfreiheit.
146) Wie die Türken.
147) Wie den König David, wie Rom, wie den ältern Africanus, ja den Sulla, ſelbſt Cäſar.

Fünftes Kapitel.

Die Beſchreibung der Geſchichten und Sitten ſowohl der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſenſchaft als der umliegenden Herrſchaften und Städte in den Zeiten des thorbergiſchen Friedens.

1358 — 1385.

I. Lage des Bundes.

Die drei Waldſtette, Schwytz, Uri und Unterwalden, deren Bund aus den älteſten Zeiten des gemeinſchaftlichen Urſprungs abſtammt, oder aufgerichtet wurde, ehe ſie lernten ihre Gedanken ſchriftlich verzeichnen und ihre Urkund bewahren; ſie, die wahre alte Schweitz wo das Rütli iſt, welche den Streit bei Morgarten that; und ihren ewigen Bund allen andern Orten gab, nur ſie ſind Eidgenoſſen mit allen; mit Lucern, welche Stadt ſie von der Unterdrückung retteten; mit Bern, der ſie in äußerſter Gefahr freiwillige Hilfe gethan; Zürich, der ſie in der Verlaſſenheit ſich ange-

genommen; Zug und Glaris, welche ſie erobert, auf daß ihre Einwohner ewige freie Männer und ihre Freunde ſeyn möchten. Es war keine Verbindung der Glarner mit Lucern; es war kein unmittelbarer Bundvertrag zwiſchen Bern, Zürich und Lucern, keine Verpflichtung der Berner mit Glaris noch Zug; die drei Waldſtette waren (und ſind noch) der alles zuſammenhaltende Eckſtein. Der allgemeine Geiſt war die Freiheit; nur für ſie war die ſchweitzeriſche Eidgenoſſenſchaft eine einzige Macht; in jedem Ort vermochte die höchſte Gewalt was ihr nach der Verfaſſung zukam, jeder Bürger und Landmann ſo viel er durfte nach den Herkommen der Väter und nach den Geſetzen der Natur.

Gerſau.

Die Männer von Uri, Schwyz und Unterwalden und ihre Eidgenoſſen die Lucerner gaben ewigen Bund einer Hirtengemeine 1) an ihrem gemeinſchaftlichen See genannt Gerſau. In ſehr alten Zeiten weideten die Gerſauer das Vieh auf

 ten

1) Kirchgenoſſen werden ſie in dem Bundbrief (1359.) genannt, weil, da ſie am Berg, noch zerſtreuter als izt, wohnten, die Kirche ihr einziger Vereinigungsort war.

des Kloſters Muri Weiden 2) am Rigi, einem hohen doch zahmen Berg. Wenn er vom Schnee bedeckt wurde, zogen die meiſten herab an den Waldſtettenſee in hölzerne Hütten, welche ſie bei S. Marcellus Kirche auf dem vom Berg herabgeſpühlten wenigen Erdreich aufgebaut hatten. Sie kamen vom Hauſe Habsburg 3) pfandweiſe an die Freiherren von Ramſtein, und von dieſen unter die Edlen von Moos, Landmänner zu Uri. Sie warteten ihres Viehs und kamen endlich zu vergnüglichem Auskommen; da machten ſie dieſen Bund 4) um demſelben ſicher zu ſeyn.

Weggis, ein Ort an gleichem Ufer des Waldſtettenſees, nur in einer mildern Gegend, war wie Gerſau, von Habsburg 5) an die Freiherren von Ramſtein, von

2) Acta Murenſia bei Herrg.

3) Welches zu Muri die Schirmvogtei beſaß, und in Gerſau einen eigenen Hof hatte: von dieſen belief ſich die Steuer auf dreizehen Pfund, und ſonſt noch giengen Zinſe von Ziegen, von Lämmern, Ziegenfellen, grauem Tuch, und Fiſchen an die Herrſchaft; Urbarium.

4) Die ehebaren Leute unſere gute Nachbaren, die Kirchgenoſſen gemeinlich zu Gerſowe und Wäggis. Die beſcheidenen und weiſen Leute, die Räthe und die Bürger gemeinlich der Stadt Lucern drückten ihr Siegel darauf, denn die G. hatten damals kein Siegel.

5) Es iſt nicht ganz ins Licht geſetzt, wie Oeſtreich über dieſen, der Stift Pfävers zugehöri-

von dieſen aber den Herren von Herten-
ſtein zu Lucern verpfändet worden; der
Waldſtette Bund mit Gerſau lautete nicht
weniger auf die von Weggis. Da trug
ſich zu daß dieſer Ort von den Eigenthü-
mern der Stadt Lucern verkauft wurde. 6)
In dieſen Zeiten mochten ſich freiheitlie-
bende Männer leicht von der Hand eines
Herrn, aber nie aus der Gewalt einer
Stadt loskaufen.

Die Gerſauer, durch Weggis gewarnt,
als die nicht gern den Benachbarten die-
nen wollten, ſparten mit äußerſtem Fleiß
den

rigen Ort Gewalt bekommen; man ſchreibt es dem König Albrecht, aber meines Wiſſens, nicht mit urkundlichem Beweiſe, zu. Im Urbarium iſt eine Lücke. Mir kömmt vor, daß Herr von Balthaſar, dieſer vortreffliche Forſcher unſrer Geſchichten, in ſeinen (ächt vaterländiſch geſchriebenen) Denkwürdigk. von Lucern St. 7, S. 210. dieſer habsburgiſchen Beherrſchung billig nicht gedenkt. Man ſieht bei ihm, daß, gleichwie die Herrn von Ramſtein dieſes Mannlehens Herrſchaft von der Stift beſaßen, ſo im J. 1337. Abt Herrmann den frommen Mann Claus von Hartiſtein mit einem Antheil belehnt (wohl mit ſeiner Nutznießung.)

6) Kaufbrief Immers von Ramſtein, Domherrn zu Baſel, an L. 1380. er bekam ſiebenzig ſchwere Gulden. Kaufbrief Junker (das iſt, Edelknechts) Ulrichs von Hertenſtein an L. eod. vierhundert Goldgulden (dabei ſind aber auch Vitznau, Wyl und Huſen.)

den Ertrag der Heerden, 7) laurten der Gelegenheit, und nach zehen Jahren, als ſie mehr erwarben als ihr eingezogenes einförmiges Leben foderte, nahm jeder von dem Geld welches die fleißigen Väter langſam erſpart, und ſie kauften von Herrn Peter und Herrn Johann, Edlen von Moos, und von Agnes, ihrer Schweſter, (deren Vater zu Lucern Schultheiß und bei Sempach erſchlagen war) die hohen und niedern Gerichte, Twind und Bahn, Grundzinſe und Zehenden. 8) Da der ewige Bund ſo getreu an Gerſau als an Bern gehalten worden iſt, ſo genießen ſie nun ſeit vierhundert Jahren unumſchränkter Freiheit und unveränderter 9) Demokratie. Die Gemeine, welche aus kaum zwanzig Häuſern, endlich zu faſt fünfthalbhundert Männern gediehen, wählt einen Landamman und neun Richter, deren jeder um großen Sachen einen andern oder zween zu ſich nimmt. Ohne Erinnerung eines ehemaligen, ohne Argwohn eines

7) S. im ſiebenten Kap. das Beiſpiel von Frutigen.

8) 1390. Alle Urkunden ihrer Freiheit haben ſie mir wohl aufbehalten gezeigt.

9) Denn das Beiſpiel der Waldſtette zeigt beſſer als viele, wie wenig die allgemeinen Urtheile über gewiſſe Regierungsformen anwendbar ſind ohne Rückſicht auf Lokalumſtände.

nes künftigen Jochs, hirten 10) ſie ihr Vieh, bauen das Land und haben Arbeitfleiß aufkommen laſſen; ſo leben die Gerſauer mit natürlichem Vergnügen von ihrer mäßigen Arbeit, frei, ſicher, unbeneidet, und vielleicht beneidenswürdig.

Hergiswyl.

An dem entgegenliegenden Ufer des Waldſtettenſees liegt unten an dem Berg Fracmont Hergiswyl, ein altes Eigenthum der Herrn von Littau, eines aargauiſchen Adels. Nachdem die Einwohner nach und nach Gut geſpart, kauften ſie alle Macht und Rechte der Herren ihres Ortes, und begaben ſich zu Unterwalden in unauflösliche Geſellſchaft als eine Uertene 11) der Gegend unter dem Kernwald.

Alpnach.

Im Winkel einer kleinen Bucht lag der Freiherren von Wollhauſen eigenes Gut

10) Ein dem ſchweizeriſchen Hirtenland eigenes Wort.

11) In Uertenen iſt Unterw. abgetheilt. J. J. 1378. ereignete ſich dieſer Auskauf; ſ. J. K. Füßlins Erdbeſchr. T. 1, S. 370. Es kömmt auch in öſtreichiſchen Urbarium ein Fluhaker zu Hergeswyl vor.

Gut Alpnach: die Alpnacher kauften vor Gericht an der Straße vor dem Schloß Wollhauſen von Margaretha von Straßberg, ihrer Erbfrau, um dreihundert Pfund alle Herrenrechte an dieſes Dorf, 12) und ſind bis auf dieſen Tag ein großer Kirchgang, 13) freier Landleute zu Unterwalden ob dem Kernwald. So traten viele kleine Eidgenoſſenſchaften zuſammen, um in ihrer Eintracht Stärke zu finden, wider die Ungerechtigkeit gewaltübender Menſchen.

Die Waldſtette.

Die vornehmſten Landleute in Uri waren die Lehenträger derjenigen Leute und Güter, welche von den Stiftern dem Kloſter Wettingen vergabet worden: im Frühling und Herbſt 14) hielten des Kloſters Vögte ihre Gerichte. Als aber der Werth vormals übereingekommener Summen durch den veränderten Münzfuß vermindert wurde, 15) der Preis der gewöhn-

12) Urkunde, 1368. T.
13) In Kirchgänge iſt Oberwalden abgetheilt.
14) Placita Herbſt- und Meientheidigung; Urkunde des Kloſters 1362. T.
15) Das Kloſter foderte Stäbler, eine im coſtanziſchen Sprengel in dieſem Jahrhundert aufge-

wöhnlichen Malzeiten 16) ſtieg, und bei den Amtleuten wegen verſielfältiger Landesgeſchäfte viel mehr Zuſammenkünfte 17) gehalten werden mußten; geſchah unter dem Abt Albrecht von Mengen, daß die Landleute um eine große Geldſumme 18) dieſe Dienſtbarkeiten und Pflichten loskauften. Von dem an ſtehen dieſe mit ganz Uri in ungetrenntem Gemeinweſen. Vom Lande Glaris zog die Abtiſſin von Sekingen alles Einkommen ſo richtig, daß die Bürgen, welche ſie nach Schließung des Bundes verlangte, bald losgeſprochen wur-

gekommene und vom Biſchofſtab genannte Münze; die Urner gaben Collmarrappen, antiquam monetam, quorum duo tantum valebant unum den. uſualis monetæ Stæbler; ib.

16) Propinæ quarum expenſæ ſe extenderunt ad 30 flor. annuatim, ſecundum ſtatum temporis; ibid. Die Grundzinsmalszeiten ſind landüblich.

17) Miniſter provincialis (Landamman) ſæpe facit convocationem ad habitationes eorum (der Amtl. des Kloſters; wenn mit Leuten deſſ. wegen Steuer oder anderm Dienſt eine Ubereinkunft getroffen werden mußte.) ibid.

18) 8448 Gulden; welches, wie Tſchudi wohl erinnert, Beweis genug iſt, Abt Albrecht habe mit bisher angeſ. Urkunde, wo er den reinen Ertrag auf nicht mehr als 30 Pfund rechnet, nur wollen ſeine Veräußerung dem Viſitator und andern Obern des Kloſters oder der Nachwelt entſchuldigen. Uri mußte wiſſen, daß dieſe Rechte mehr werth waren.

wurden; 19) alles wurde in jedem Tagwan 20) durch gute Ordnung erleichtert. 21) Aber das mußte die Abtiſſin verſprechen, je im vierten Jahr perſönlich, oder in wahrem 22) Nothfall durch Gewaltboten, in Glaris zwölf ehrbare angeſeſſene Landmänner zu ſetzen, welche nach des Landes Herkommen und nach den Uiberlieferungen der Väter Gerichte halten ſollen; ſonſt gaben ihr die Glarner die Einkünfte nicht. 23) Gottfried Müller, einem Ritter aus Zürich, 24) vertrauten die Herzoge 25) die Vogtei dieſes Landes. 26) Egloff, einen Ritter vom Hau=

19) Urkunde der Abtiſſin Margaretha von Grünenberg 1371. T. Der Bürgen waren 42.
20) Uralte Eintheilung des Landes Glaris.
21) Verkommniß der Abtiſſin und Landleute, 1372. Art. 8. Die Urkunde iſt bei Tſchudi.
22) Daß es eine redliche Sache, deſſen mußte die A. ſich bei ihren Treuen und Ehren verſchreiben; ibid. Art. 3.
23) Sie fielen ſo lange an das Land; ibid. Art 5.
24) Sein Haus war wo nun das Wirthshaus zum Schwerd; ſ. bei Tſch. 1233. Die Jahrszeiten, welche auf der Maneſſen Thurm geſtanden, waren auf daſſelbe übertragen. Seine Brüder waren Jakob und Heinrich. Ihr Vater war Gottfried. Urkunde 1346.
25) Er gab dem Bürgermeiſter ſeine Penſion; Urkunde n. 140. im vor. Kap. Er hatte die Burghut von Rapperſchwyl, Urk. 1359.
26) Urk. wie die Burghut ihm gemehrt wird, 1360.

Hauſe Ems, nach ihm zu Glaris Vogt, 27) erwarben die Eidgenoſſen durch Gerechtigkeit ſich zum Freund. Als er zu Schwyz wegen einer Schuldforderung des Landammans Stälzing angehalten, und nicht ohne eine Hinterlage von tauſend Gulden losgelaſſen wurde, gaben ihm die Landleute dieſes Geld ſogleich zurück, als gezeigt wurde, daß der Landamman wider dieſen Ausländer ungerecht war. 28) Nur daß zu Uri der letzte Attinghauſen 29) mit Schild und Helm begraben wurde; ſonſt wären die Waldſtette zunehmenden Wohlſtandes froh. Privatgewalt litten ſie nicht, und wollten ſie auch ſelbſt nicht üben; dieſe Geſinnung bewieſen ſie, in zwei Geſchäften.

Der Pfaffenbrief.

Bruno Brun, Probſt bei dem großen Münſter von Zürich, und ſein Bruder Hertegen Brun, Söhne des Burgermeiſters, tru-

27) Urk. der Abtiſſin Agnes von Willenberg zu Schennis 1367. (Sie verſpricht jeder Fräulein, der man Wein geben ſoll, zween Eimer.)
28) Tſchudi 1367.
29) Margaretha von Erlach, vermählte Rudenz, verkauft ihr Theil des Flüelenzolls aus dem attinghauſiſchen Erb, 1377. Tſchudi.

trugen einen Haß wider den Schultheiß von Gundoldingen von Lucern. Als dieſer, ein Mann von Muth, mit einem ſeiner Freunde Johann in der Aue, auf das uralte Freudenfeſt einer Kirchweihe 30) nach Zürich ritt, wurde er nicht weit von der Stadt von des Probſtes Freunden, an Zahl zehen, 31) angeſprengt, niedergeworfen und gefangen genommen. 32) Auf dieſe Nachricht brachen alle Bürger von Zürich zu Fuß und Pferd aus der Stadt und ſuchten vergeblich, den Schultheiß zu befreien. Die Regierung, der Geſchäfte überdrüſſig, dem Anhang Rudolf Bruns er-

30) Zugleich war Markt.

31) Einer ſeiner vornehmſten Gehilfen zu allem war Werner der Giel von Liebenberg. Bürgern R. und Bürger, 1370. Aus den übrigen wollen wir nur nennen Hertegen Brun ſeinen Bruder, und Albrecht, welcher der Probſtei Knecht genannt wird; Ausſage des Schultheißen.

32) Den 14. Herbſtm. 1370. Tſchudi und Hottinger (helv. KGeſch.) ſind hier ganz unrichtig, aus der Urſache, um die ich es wohl an vielen Orten auch bin, weil die erläuternden Urkunden erſt nach ihrer Zeit gefunden worden ſind. Bruno Brun hatte zu Zürich eine Vertraute, die Epplin, welche, der Verbote ungeachtet, nach ſeiner Vertreibung zu ihm kam; ſie wurde darum von Zürich verbannt; Stadtbuch 1371. und 1372. So wurde auch die Radöchſin, weil des von Jeſtetten Heimlichkeit gar zu wohl wußte (S. n. 37.) Stadtbuch 1372.

ergeben oder furchtſam vor demſelben, er- griff keine Maßregeln. Da verſammelte ſich bei dem großen Münſter wer zu Zürich über ſechszehen Jahre alt war. Dieſe Ge- meine drohete ſo ſchwer, daß der Schult- heiß losgelaſſen wurde: in allen wichtigen Sachen, worin der Bürgermeiſter und Rath Verzögerung ſuchen, gab ſie den Zunft- meiſtern ſichere Proviſionalmacht; und ſie kam überein, daß die Befehle des groſ- ſen Rathes nur von der Gemeine beim großen Münſter, nicht von dem täg- lichen Rath, verändert werden dürfen. Als nach der Erſchütterung der altge- wohnten Regierung und bei Verände- rung der Grundſätze die Rathsherren aus Furcht oder aus Unwiſſenheit nicht oder ſchlecht regierten, erhob ſich das Anſe- hen des großen Rathes der Zweihun- dert. 33)

33) Schluß der Gemeine am 15. Herbſtm. 1370. Nachmals wollte der Zunftmeiſter Heinrich Sigbot, aus Privatärger, dieſen Brief nie- derdrücken, darum wurde er vom Rath ge- ſtoßen, ſoll auch nie wieder zu den 200 raths- weiſe genommen werden, oder an Gerichten mit Mund oder Hand Jemand ſchaden oder gut ſeyn können; Stadtbuch, 1377.

Aber der Probſt Bruno Brun, ſtolz auf Macht und auf Würde, verſchmähete die Gerichte der Bürger von Zürich. Da verſammelten ſich zu denen von Zürich die Eidgenoſſen von den Waldſtetten, Zug und Lucern, und gaben den Pfaffenbrief. 34) Sie kamen überein, „ wider alle fremde geiſtliche und weltliche Gewalt und wider alle Privatmacht, ihre Geſetze zu behaupten. Alle Edlen und Unedeln, Pfaffen und Laien, angehörige der öſtreichiſchen Herrſchaft, 35) wurden, ſo lang ſie in der Schweitz wohnen, durch einen Eid, hoch über alle Eide, verbunden, der Eidgenoſſen Ehre und Nutzen zu befördern. Alle Eigengewalt, alle Macht ausländiſcher Gerichte und alle hinterliſtige Uibertragung eines Rechtshandels (an einen etwa mächtigern Mann) verboten ſie. Zumal wurde aller kanoniſche Prozeß um weltliche Sachen

34) Montag nach Leodegar, Anfangs Weinm. 1370. Der Pfaffenbrief zielt offenbar auf die Sache Bruno Bruns; das iſt wahrſcheinlich, daß mehrere Klagen durch dieſen Anlaß rege wurden, und auf ſolche mögen die übrigen Artikel ſehen.

35) Es iſt als würde auf die Verbindungen der Brune mit Oeſtreich gezielt.

chen und alle Anklage eidgenöſſiſcher Männer vor andern als vor ihren eigenen Richtern der Kleriſei hoch unterſagt. Sie verordneten, wenn ein Pfaff dieſes Geſetz breche, demſelben Pfaff allen Genuß der menſchlichen Geſellſchaft, Nahrung, Bekleidung, Wohnung, Herberge, Handel, Wandel und Schirm der Geſetze zu verſagen. Sie gewähreten, daß von der ſtäubenden Brücke 36) bis nach Zürich alle Straßen gegen alle Seiten ihres Landes jeden offen und ſicher seyn ſollen, und Niemand ohne Urlaub ſeiner Obrigkeit auf einen lauſen dürfe, um denſelben zu bepfänden." Dieſer Pfaffenbrief, die Proteſtazion der ſchweitzeriſchen Freiheit wider den Mißbrauch des Anſehens der Kleriſei (welcher ihre Gemüther verunwilligte und ihr gemeines Weſen verrwirrte) enthält in ſeiner Einfalt und Kürze die Hauptſumme ſowohl ihrer Freiheit als ihrer Staatswirthſchaft: erſtere; daß allen gleiches ordentliches Recht wiederfahre, ſo daß der Bürger und Landmann ſich vor nichts hüten

36) Die Teufelsbrücke; wohl von der ſchäumend fallenden Reuß, maleriſch genug, die ſtäub. Br. genannt.

ten müſſe, als vor der Uibertretung des Geſetzes, die Richter nur vor der Verfälſchung deſſelben: letztere, daß jeder ſicher ſein Gut baue, und aus dem treuen Schutz der Päſſe einiger Handelsgewinn gezogen werde. Denn überhaupt waren ſie, nach der alten Verfaſſung der ganzen menſchlichen Geſellſchaft und nach dem Geiſt ihrer ewigen Bünde, vergnügt mit freiem Genuß des wenigen, das die Natur braucht und auch allenthalben giebt, und mit Waffenhilfe wider alle ihre Feinde: Standhafte Beharrung in der alten Mäßigkeit, und Vervollkommung der Waffen, iſt in verſtändigen Republiken die Summ der ganzen Regierungskunſt.

Nemeſis im Hauſe R. Bruns.

Von den Zürichern wurde der Probſt Bruno Brun mit allen Helfern ſeines Frevels von der Stadt verbannt, und beſchloſſen, wenn er wiederkomme, über ihn als über einen verſchuldeten Mann zu richten.

Im dritten Jahr nach dieſer That geſchah, daß durch ſeinen Bruder, Eberhard Brun, Ritter und Rathsherrn der

Stadt

Stadt Zürich, der Edelknecht Johannes am Stäg aus dem Land Uri, ſeiner Mutter Bruderssohn, ein Jüngling, wegen einem Erbſtreit, mit Rath und in Beiſeyn ſeiner Muhme, der Wittwe des Bürgermeiſters, meuchelmörderiſch in dem Zürichſee ertränkt wurde. Die Regierung der Stadt Zürich ſchwieg, entweder aus Partheilichkeit, oder aus Furcht, oder weil das Ubermaß des Ubels bisweilen die Quelle des Guten wird. Nicht aber ſchwiegen die Männer von Uri; ſondern ſie hielten einen Landtag über Blut und Leben, mit altgewohnter Feier unter freiem Himmel; da dann bei großem Zulauf des Volks nach abgehörter Kundſchaft und eingenommenen Rath, Eberhard Brun, deſſelben Mutter, und alle Gehilfen ſeiner That vom Land Uri, und aus allen Städten und Ländern der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſenſchaft als Mörder bei Lebensſtrafe ewiglich verſtoßen wurden. Und nachdem Gottfried Müller, Vogt vom Reich, die Obrigkeit von Zürich mehrmals gemahnt, unterſuchte ſie die That im dritten Monat; es fand ſich, daß die Theilhaber mit allem Vermögen und ihrem Leben dem rö-

 mi-

miſchen Reich verfallen waren. 37) Dieſen Fall nahm das Glück der Angehörigen Rudolf Bruns.

Das rinkenbergiſche Geſchäft. Oberland.

In allen Oberländern, vom Gotthard bis nach Greyerz, lebte die größte Freiheitsliebe, um ſo mehr da viele dafür halten, 38) ſie ſeyn vom gleichen Stamm der alten Schweitzer und frei von Mitternacht her in dieſes Land gezogen, wo ſie beim Uiberfluß geſunder Nahrung unter gelinder Herrſchaft 39) faſt unzugänglich

37) Tſchudi, 1373. Müllers Brief, daß die Stadt nichts gethan, als was auf die Mahnung nach den Rechten geſchehen mußte. So furchtbar konnten die Brune (bei dem aus n. 33 hervorblickenden Haß der Gemeine) nur durch fremde Stützen ſeyn. Heinz von Heidek zu Wagenberg, „ und ſein Knecht, " Heinz von Troſtberg, Hanns von Eppenſtein, Herrmann von Höwenſtein, drei wegen deſſen von Jeſtetten, und noch vier andere ſagten Zürich ihrentwegen ab. Auch die Blumenberg und Reiſchach waren für den Probſt: Urkunden.

38) Zwar wird in Oberhasli am allgemeinſten davon geſprochen, doch iſt auch anderswo der Sage Spur.

39) Urſprünglich waren dieſe obern Thäler meiſt Reichsland.

lich wohnten. Deſto begieriger bedienten ſich die Männer von Sanen des Anlaſſes der Noth ihrer Herren der Grafen zu Greyerz und kauften faſt volle Freiheit. 40) Unwillig leiſtete dem Herrn von Tüdingen die Gemeine von S. Stephan den gezwungenen Dienſt. 41) Eben ſo wenig herrſchte über Frutigen Antonius von Thurn mit freier Gewalt. 42) Grindelwald, Lauterbrunnen, alles Land hinter dem Kloſter Interlachen, gehorchte zwangsweiſe dem Probſt. 43) Aber die von Brienz und ihre Benachbarten vor Oberhasli und bis an Unterwalden waren dem Vogt auf Rinkenberg am ſtandhafteſten widerſpenſtig.

Das Land haßte ſeine Macht von der Zeit an, als Johann von Rinkenberg, unter Kaiſer Ludwigs Vergünſtigung diejenigen Reichsgüter, welche zu Eigenthum verkauft waren, ſeiner Vogtei unterwarf.

40) Die Sage von 1259. die Briefe 1312. und von 1341. haben wir geſehen; mehrere werden vorkommen.

41) Im obern Sibenthal. Spruch des Rathes, der Heimlicher und Venner von Bern in Sachen Jakobs von Tüdingen zu der Gemeine von S. Stephan im Schlegelholz, 1376. Mart.

42) S. im ſiebenden Kap. und ſchon unten.

43) Vertrag derſelben mit Interlachen 1350.

warf. 44) Die Edlen von Hunwyl und von Waltersburg, mit erblichen Burgen angeſeſſen zu Unterwalden, trugen einen Groll wider Philipp, den Sohn Johanns von Rinkenberg, und ermahnten ſein Volk zu Erlangung der Freiheit, mit Verſprechen ihm aus Unterwalden beizuſtehen. Da ſandten die von Brienz ihre Vorſteher an die Landsgemeine zu Unterwalden: durch Vorſchub ihrer Patronen und als Nachbaren bekamen ſie Zutritt, und redeten zu dem Volk: „ihnen, einem gerechten tapfern Volk, welches den Vogt von Landenberg nicht erduldet habe, klagen ſie bedrängte gute

44) Dieſe Belehnung der Herren von R. Vaters und Sohns, mit für eigen verkauften Reichsgütern in Burgund, von 1385. mochte, vielleicht als der Sohn ſie geltender machte, vielleicht nach des Kaiſers Tod, Anlaß geben zu mancherlei Span. Es muß bei dieſer Geſchichte nicht vergeſſen werden, daß, ohne die Macht von Bern, wenn den Brienzern das Unternehmen gelungen wäre, wir ſie nicht als Aufrührer getadelt, ſondern als edle Liebhaber der Freiheit geprieſen finden würden. Doch daß das Recht wenigſtens nicht klar für ſie war, oder daß die letzte Gewaltthätigkeit es ihnen verdarb, darf in ſolchen Zeiten aus dem Endurtheil der Eidgenoſſen wohl für ſehr wahrſcheinlich angenommen werden.

te Nachbaren die hochmüthige Ungerechtigkeit ihres Vogtes auf Rinkenberg; ſie bitten die freien Männer von Unterwalden, ihnen zu helfen, wie ihre eigenen Väter ſich wider fremden Trutz geholfen, ſo wollen auch ſie die Brienzer denen von Unterwalden allezeit helfen, und mit ihnen diſſeits wie jenſeits dem Berg Brünig leben wie nur ein Volk; ſie wollen ihnen doch das Landrecht angedeihen laſſen." Da ſtanden die alten und angeſehenſten Männer des Landes Unterwalden vor das Volk, und ſprachen: „die Leute deſſen von Rinkenberg, welcher Bürger zu Bern ſey, ſollen ihn bei ſeinen Obern zu Bern anklagen; ſie mögen keine Unterthanen ihrem Herrn abtrünnig machen, am wenigſten einem Bürger der Stadt Bern. Doch die jungen und gemeinen Landleute waren durch mancherlei Vorſpiegelungen gewonnen; ſo ergieng, zwar mit wenigen Stimmen, das Mehr, Boten über den Brünig zu ſenden, auf daß die Brienzer in das Landrecht ſchwören." 45)

Bern

45) 1354. nach Tſchudi, deſſen Zeitrechnung in den Urkunden, ſo weit man ſie hat, am begründeſten ſcheint; andere 1353. ja 1351.

Bern und Thun.

Von den Bernern wurden wechſelweiſe die Rechte der Herrſchaft, wo der Baron ihr Mitbürger war, 46) und in Thälern, deren Herrn ſie haßten, die Freiheiten der Landleute, 47) behauptet. Wo das Volk nichts von ihnen hoffte und von den Waldſtetten zu entlegen war, fand es bei den Thunern Burgrecht 48) und Gunſt. Wenn Thun von großen Bürgern klug und mit feſtem Sinn regiert worden wäre, oder wenn die Großen dem drohenden Fortgang der Macht von Bern durch Staatskunſt hätten begegnen wollen, Thun konnte noch eine Hauptſtadt aller obern Thäler werden.

Die Stadt Bern ſchrieb an das Land Unterwalden; denn die Brienzer verſagten dem

46) Wie hier und in den Fällen bei n. 41 und bei n. 43.

47) Wie in Oberhasli 1334. vermuthlich zu Frutigen, und gewiß (nachmals) in Senen. Es iſt möglich, daß die Stadt Bern allezeit für die gerechte Sache war; aber dann iſt es ein wunderbarſeltenes Glück, daß die unparteiiſche Gerechtigkeit und ihr Vortheil immer ſo zuſammentrafen.

48) Urkunde n. 41. und ſ. unten aus Tſchudi bei 1381.

dem Vogt von Rinkenberg die Dienſte und Pflichten; vielleicht aus falſchem Wahn, jeder Herr ſey ein Tyrann, und keine Verfaſſung ſei frey als ein herrnloſes Leben; ein unſchuldiges Volk wird von liſtigen Anführern mit redlichſcheinenden Worten leicht verführt. In Unterwalden frugen die Feinde des Vogtes von Rinkenberg, ob die Landsgemeine nicht von Alters her die Freiheit habe, Landleute aufzunehmen, und ob in dem ewigen Bund alle alten Rechte nicht vorbehalten worden seyn." Dadurch erhielten ſie; doch mit nur fünf Stimmen; daß den Bernern zu Behauptung der Verbindung mit Brienz ein Rechtsgang vorgeſchlagen wurde. 49) Hunwyl und Waltersberg betrogen die Landsgemeine; eine ſolche Verpflichtung mit einem ausländiſchen Volk iſt ein Bund, und allen künftigen Bünden geht vor, derjenige ewige Bund nach welchem kein Eidgenoſſe den andern antaſtet an Rechten oder an Macht. Oft aber werden Völker, indem ſie glauben ſich ſelber zu regieren, beherrſcht von Parteihäuptern, die ſich von Leidenſchaften zu allem be-

49) 1356.

bemeiſtern laſſen: wenn Widerſtand ſie erbittert oder Nachgeben ſie ermuntert, ſo kommen hiedurch die erſten Eidgenoſſenſchaften an den Rand ihres Untergangs. Dieſes verhinderten die Berner mit großer Weisheit. Von dem Rechtsgang machten ſie keinen Gebrauch; nach dem ewigen Bund ſollte der Vogt von Rinkenberg den Obmann unter ſechszehn Unterwaldnern wählen: dieſe ſechszehen würden durch die Gewalt ſeiner Feinde aus der Zahl ihres Anhangs vorgeſchlagen worden ſeyn. Doch enthielten ſich die Berner der Waffen; Eidgenoſſen müſſen einander vieles vergeben, dem ſtärkſten iſt Nachgeben am ſicherſten. Sie baten Uri und Schwyz um Vermittlung und warteten bis in das fünfzehente Jahr, auf daß durch die Zeit Waltersberg und Hunwyl ihren Haß oder ihre Macht verlieren.

Auf ſo lange Mäßigung bewieſen ſie Entſchloſſenheit. 50) Sie ſandten folgende Botſchaft in die Orte Schwyz und Uri, „die Stadt Bern wolle die aufrühriſchen Unterthanen Herrn Peters von Rinkenberg, ihres Bürgers, wie ſie ſol-

ches

50) 1371.

ches dieſem ſchuldig ſey, ohne fernern Aufſchub durch die Waffen zum Gehorſam bringen; ſie bitte ihre Eidgenoſſen zu Uri und Schwyz, die Unterwaldner abzuhalten, damit ſie nicht Aufrührern helfen wider ewige Eidgenoſſen; denn dieſes würde ihnen leid ſeyn, die Züchtigung der Brienzer ſey beſchloſſen." Da mahnten die Schwyzer und Urner ohne allen Verzug Zürich und Lucern auf eine Tagſatzung; von dieſer wurden Geſandte geſchickt, welche die Landsgemeinde zu Unterwalden mit aller Kraft ewiger Bünde auf das dringendſte mahnten, dem Vogt von Rinkenberg das Volk ſeiner Herrſchaft nicht vorzuenthalten, ſondern zu thun, was die Berner, Eidgenoſſen ihr aller, ſo bereitwillig ſchon ſo lang erwarten. Dieſen Vortrag hörte das Volk mit großer Aufmerkſamkeit. Johann von Waltersberg war zur ſelbigen Zeit Landammann, und Heinrich von Hunwyl, noch voll des erblichen Grolls, der Anführer eines großen Anhangs. Die mehreren Stimmen entſchieden auf den folgenden Schluß: „die Landleute von Unterwalden wollen als gute Eidgenoſſen den Bund mit Bern halten, und geben das Landrecht ge-

gegen Brienz auf; das bitten ſie, die Brienzer um daſſelbe nicht zu ſtrafen."

Von dem an wurde jede Beſtrafung eines Brienzers von den Anführern der Partei als eine Rache wegen dem Landrecht verläumdet. Walther von Hunwyl, Johann von Waltersberg der jüngere und Walther von Tettikon, Edelknecht, hielten den Unterwaldnern vor, „dieſes unglückſelige Volk ſey von ihnen, von ſeinen Freunden welchen es am beſten vertraute, in die Hände ſeines Tyrannen überliefert worden; dieſer ſpotte nun deren von Unterwalden." Hiedurch, durch die Klagen der Brienzer, durch derſelben Bezeugung von den Thunern, wurden die Gemüther mit Reue, Zorn und Mittleiden erfüllt: in dieſen Tagen wurde die Erneuerung des Landrechts vorgetragen, und angenommen. 51) Peter von Rinkenberg, ein Mann von gütigem Herzen und voll Zuverſicht auf den Eindruck der Billigkeit bei allen Menſchen, hielt für das beſte, zu Unterwalden alle Sachen ſelber zu erklären, gieng über den Brünig und wollte an die Landsgemeine ſeine Rede

51) 1381.

de anfangen; da erhoben ſeine Feinde ein plötzliches Getümmel, wie geſchieht wenn in der Verſammlung eines Volks alle auf einmal mit lauter Stimme reden, und mit großem Geſchrei und mancherlei Gebährden drohen; ſo ſchätzte ſich der Freiherr glücklich auf Rinkenberg zurück zu kommen, da er ſelber das Landrecht beſchworen; von dem an leiſtete ihm Niemand weder Dienſt noch Zins. *) Da wurden die Brienzer von den Bernern mit Feuer und Schwerdt gezwungen, von ihrem Ungehorſam und von dem Landrecht abzulaſſen.

Bald nach dieſem als eines Morgens der Freiherr aus dem Schloß kam, um in einem benachbarten ſchönen See 52) zu fiſchen, wurde er überfallen, gefangen in

*) Und mit welchem Rechte? — Uiberhaupt zeiget dieſer Vorfall, wie ſo viele andere daß die Freiheit leichter noch errungen, als mit vollkommner Gerechtigkeit behauptet wird, und daß die freieſte Volksregierung meiſtentheils Regierung ſeiner feinſten Köpfe iſt, die doch ſo ſelten die beſten Menſchen ſind. D. H.

52) Der Faulenſee ſteht auf der Höhe nicht weit von der Burg, außerordentlich tief, ſehr fiſchreich.

in das Land Unterwalden geführt, Johann ſein Sohn vertrieben, die Burg eingenommen, geplündert, ausgebrannt, und Brienz beſetzt. Alles dieſes thaten Hunwyl und Waltersberg ohne den Befehl ihres Volks. Da kamen die von Bern zu Waſſer und zu Land mit aller ihrer Macht; nachdem ſie mit Gewalt an das Land geſtiegen, und ohne Mühe die Baurſame 53) geſchlagen, führten ſie die kühnſten fort, verjagten die übrigen und nahmen alles ein; da flohen verwundet auch Unterwaldner. Solche Unternehmungen geziemen ſich den Vorſtehern eines großen Landes, weil, wenn ſie furchtſam ſcheinen, die Begierden der Unruhigen ſofort verwegen werden. Hunwyl und Waltersberg bewogen die Unterwaldner, alle Eidgenoſſen zu mahnen; die Eidgenoſſen verſammelten ſich zu einer Tagſatzung.

Zwiſchen Völkerſchaften, welche ſich von Parteihäuptern hinreißen laſſen, kömmt eine Eidgenoſſenſchaft leicht in die äußerſte Gefahr. Dieſe zu vermeiden (weil der Einfluß der Parteihäupter allgemein und

53) Ein vor nicht langer Zeit veralterter Ausdruck welcher zerſtreutliegende Dörfgemeinen am eigentlichſten anzeigt.

und unausweichlich iſt) ſollten alle Orte der Schweitz ein Geſetz machen, „daß derjenige, wer er ſey, welcher bei der höchſten Gewalt jeden Ortes eines Kriegs wider die Eidgenoſſen rathend erwähnen würde, ehe dieſe traurige Nothwendigkeit von vier Fünftheilen ſowohl des engern als des größern Rathes an demſelben Ort erkannt worden, daß derſelbe ohne Unterſuchung alſobald hingerichtet werden ſoll. 54)

An dem Tag der Eidgenoſſen erſchien von Bern der Schultheiß Ulrich von Bubenberg, ſie zu Richtern anrufend, „ob nicht Bürger der Stadt Bern an Leib und Gut angegriffen und geſchädiget worden?“ Als Berchtold von Zuben und Johann Spielmann, Landammanne und Gewaltboten deren von Unterwalden, den eidgenöſſiſchen Ausſpruch zu ehren verſprochen, geſchah er ſo, „daß Peter von Rinkenberg alſobald in Freiheit geſetzt werde, und alles, was er eingebüßt habe, zurückbekomme; daß die von Unterwalden unverzüglich auf ewig dieſem

 „Land-

54) Das damals der Krieg vermieden wurde geſchah, weil die Sitten ſolcher Geſetze noch nicht bedurften.

Landrecht entſagen, und niemals Landrechte ſchließen, mit ſolchen, welche als Pfand, Lehen oder Eigen der Stadt oder den Bürgern von Bern gehören; daß die von Brienz ihrem Herrn gehorchen und ohne einigen Abbruch alle Zinſe, nicht nur der künftigen ſondern auch der vorigen Jahre, abliefern ſollen." Die Menge zu Unterwalden erwartete mit einer zutrauensvollen Begierde das Urtheil der Eidgenoſſen: als kund wurde, daß die drei Edlen ſie zu einer ungerechten That verführt, erwachte ihr Zorn. Da kam das ganze Volk von ob und unter dem Kernwald haufenweiſe aus allen Uertenen und Kirchgängen zuſammen mitten in dem Land auf dem Platz der allgemeinen Verſammlungen zu Wieſerlen: da machten die Männer von Unterwalden folgendes Geſetz: „Johann von Waltersberg, Walther von Hunwyl und Walher von Tettikon haben das Land in Schande und Schaden gebracht; ſo ſollen ſie dann, ſie ſelbſt und alle ihre Nachkommen 55) ewiglich, aller Aemter, Gerichte und Räthe entſetzt und un-

55) Der Haß erbte fort.

unfähig ſeyn. Ob Jemand ihre Strafe abzuthun oder zu mildern verſuchte, der verliere ſelber all ſein Vermögen, werde ehrlos, und rechtlos, und ſoll für keinen Landmann zu Unterwalden gehalten werden.“ Ungerecht ſeyn, ſchien ihnen ein Schimpf; die Waldſtette übten keine Privatgewalt und wollten ſie auch nicht leiden.

Zürich Freiheiten.

Bei den Zürichern lebte, nach den ſchweren Kriegen und gefährlichern Friedenshandlungen unter dem Burgermeiſter Brun, zur Zeit ſeines Nachfolgers Rüger Maneſſe derjenige Geiſt welchen freie Städte immer haben ſollten. Von den beſondern Abſichten und Neigungen Kaiſer Karls des vierten machten ſie ſo guten Gebrauch, daß er die (aus alten Zeiten hergebrachte) Oberherrſchaft über den See bis an die Hürden, gegen Rapperſchwyl über, durch eine Urkunde befeſtigte. 56)

 Auch

56) 1362. Urkunde: des heil. röm. Reichs Zürichſee; ſie mögen ihn bannen, entſetzen beſetzen —— wie ihre Vordern gethan haben.

Auch beſtätigte er das Recht mit benachbarten Herren Burgrechte zu ſchließen. 57) Er geſtattete den Zürichern im Kreis von drei Meilen die Reichslehen zu leihen, 58) und nicht nur gab er dem Probſt auf ſeinen Dörfern den Blutbann, ſondern verordnete ein Landgericht oder Hofgericht in dieſer Stadt, 59) wie die vorigen Kaiſer über ſehr weite Kreiſe wenigen Städten zu derſelben großem Vortheil gegeben hatten.

Rudolf Herr von Aarburg, und wenn die Kaiſer nach ihm zum Hofrichter gaben, ſchlug das Gericht auf, in dem Ring ſowohl der Herren vom Ritterſtande, als zwölf ihm von der Stadt (je für ſechs Monate) zugegebenen Bürger. 60) Sie er-

57) 1362. Urkunde zu Lauffen im ſalzburgiſchen.

58) 1365. zu Bern. Ausgenommen ſind Fürſten, Grafen, Freiherrn-Lehen.

59) 1363. des Probſt Freiheit in Fluntern, Rieden, Rüſchlikon und Rüvers; vermehrt (Hottinger, K.-Hiſt. h. a.) mit Meila von K. Wenceslaf, mit Schwamedingen von K. Ruprecht. Vom Landgericht, Urkunde zu Lauffen 1362. T.

60) Von dieſen Formen iſt eine Urkunde 1383. in der Statskanzleibibliothek. Die Bürger bekamen für jeden Gerichtstag von der Stadt eine Maß des beſten Weins.

erklärten durch die meiſten Stimmen Räuber, Mörder, Mordbrenner, und ungehorſame in die Acht und Aberacht; hierüber hielten zween Richter das Achtbuch; eben dieſes Gericht mochte den, der ihn gehorchte, wieder aus der Acht ſchreiben. 61) Von eben demſelben wurde über Blut gerichtet; 62) ſonſt pflegte hierum der Bürgermeiſter im Namen des gemeinen Weſens den Reichsvogt zu machen. 63) Zürich ſchien ſowohl den Römern als denjenigen deutſchen Königen, welche das Reich Italien eingenommen, für die Abgaben und für die Gerichte der natürliche Mittelpunkt benachbarter Länder: 64) doch das Hofgericht kam zu feſter Gründung und Ausbreitung ſeines Anſehens zu ſpät auf; die ſchweitzeriſchen und andere Obrigkeiten der umliegenden Städte waren durch die Freiheiten der vorigen Kaiſer ſchon zu unabhängig. 65)

 (Erwer-

61) Dafür gab ein Herr zehen Mark, ein Edelmann fünf, der Bürger drei, der Bauer eine; eb. daſ.
62) Urkunde Wenceslafs, Heidelberg, Iac. 1384. T.
63) Urkunde 1374, als vor dem Reichsuntervogt Hanns Oelzapf der Schiklj zur Enthauptung verurtheilet wurde.
64) Man weiß das teſſaracoſtologion, welches Hagenbuch aus einer Aufſchrift entziffert; und von Otto Friſing., daß die Kaiſer pflegten die Mayländer nach Z. zu vertagen.
65) Das Jahr, da dieſes Hofgericht wieder unterblieb, iſt nicht bekannt; es iſt aber wohl nichts

(Erwerbungen.)

Reichslehen kauften die Züricher in der benachbarten Gegend von dem Ritter Gottfried Müller 66) aus den bereitwilligen Steuren aller Bürger, 67) und ſie erwarben Pfandſchaften, auf welche das Haus Oeſtreich Geld nahm. 68) Auf eine ſo untadelhafte Art legten ſie den Grund ihrer Herrſchaft in dem Land.

(Burgrechte.)

Sie fuhren fort in der Sitte ihrer Väter und ſtärkten ſich durch Mitbürger. Diethelm Blaarer, Vogt auf Iberg, machte darum Burgrecht 69) mit ihnen, weil, obſchon er ihre Stadt beleidiget hatte, ſie ihm Gerechtig-

nichts bis 1400. fortgeſetzt worden; das Blutgericht wurde damals der Stadtregierung übergeben.

66) Trichtenhauſen, Zollikon und Stadelhofen, 1358. 1383. die Vogtei zu Küßnacht und Goldbach; T. Beides beſtätigen die Kaiſer.

67) Urkunde 1384. bei Anlaß letztgedachten Kaufs. alle, nicht ausgenommen die Frauen im Oetenbach und in der Sammlung, ſteurten.

68) Die Vogtei zu Höngt, wie ſie Johannes von Seon an das Kl. Wettingen gebracht, 1384. T. die V. zu Tallwyl vom Ritter Nic. von Bäbenheim, dem Oeſtr. ſie verpfändete. 1385. Ib.

69) 1363. er gab jährlich zehen vollwichtige Florene.

rechtigkeit wiederfahren ließen, wider Bürger aus alten Geſchlechtern: 70) ſie mahnten ihre Eidgenoſſen die Lucerner auf einen Rechtstag zum Schutz des Ritters Gottfried von Hünenberg, 71) durch deſſen Burgrecht S. Andreas bei Cham, eine öſtreichiſche Burg, dem Land unſchädlich war. Es iſt merkwürdig, daß Hünenberg den Zürichern vorſchrieb, wenn er gemahnt werde von den öſtreichiſchen Pflegern, ſo wolle er das Burgrecht aufgeben, aber in vierzehen Tagen wolle er daſſelbe erneuern. 72) Tauſend Gulden gaben zween Brüder del Monte, Lombarden, um dieſes Burgrecht; ſo viele Förderung der Geſchäfte und ſo gewiſſe Sicherheit hofften ſie dieſſeits und jenſeits 73)

70) Kraft Biber und Jakob Wengi hielten ihm ſ. fahrende Haabe in; er nahm den Stadtſchreiber von Zürich gefangen; der Erzbiſchof zu Magdeburg vermittelte (der Streit Blaarers war über einem Gut ſ. Gemahlin, Eliſ von Wartenſee;) Urkunde 1362.

71) Denn die Lucerner nahmen ſeine Leute zu Bürgern an. In dieſem Brief wird auch Arnold von Stauffach genannt.

72) Fünfzehnjähriges Burgrecht, 1363.

73) Denn, daß Zürich nicht, wider Willen, ihnen helfen will in der Lombardei noch zu Toſcana, zeigt an, daß es, mit gutem Willen, wohl ſeyn könnte; ja es iſt von 1375. eine Richtung der St. Z. mit den Kaufleuten zu Mayland und

der Alpen von dem Boten und Briefen und von dem Anſehen des Banners von Zürich. 74) Der Junker von Schönenwerd blieb ihr Bürger, weil ihm die Burg ſeiner Väter zurückgegeben worden war. 75) Als Nikolaus von Richenburg 76) in den erſten Jahren der großen Trennung des päbſtlichen Stuhls an der Hochſtift Coſtanz wider Mangold von Brandis, kaum ſich zu behaupten wußte, trat er, nebſt Coſtanz und Klingenau 77) zu Zürich in ſolch ein lebenslängliches Burgrecht, aus welchem ſein Zutrauen zu dieſer Stadt hervorleuchtete. 78) Dieſe Achtung für Zürich beruhete auf der Gewohnheit und Neigung der tapfern Männer, welche unter den

Como um das, was ihren Bürgern in der Lombardei geſchehen war. Zürich verſpricht, für die Schaden letzterer keine Thätlichkeiten ohne Warnung zu geſtatten.

74) Zehenjähriges Burgrecht Friedr. und Jakobs von Berg von Roſa; 1360. Sie waren auch Bürger zu Lucern.

75) 1371.

76) Wenn er ſich ſo ſchrieb (denn Bucelin Conſtant. ad a. 1383. ſchreibt Riſenburg,) ſo möchte er von dem Adel ſeyn, welcher 1362. die Rychenburger an den Abt von Einſidlen verkaufte.

77) Vogt, Räthe und Bürger zu Kl. 1385.

78) Die Urkunde hat ſchon Lünig. Namentlich verſpricht er für ſein Land im Thurgau und Klekgau. Wenn Z. helfen ſoll, ſtehe bei der Erkenntniß des Bürgermeiſters und Rathes.

Tannegk

den ſieben Hauptleuten des gemeinen Weſens 79) den Bannern jeder Stadt 80) folgten, dem Vaterland Leib und Gut aufzuopfern.

(Politiſche Geſeze.)

Die Verfaſſung erhielt mehr Freiheit und mehr Nachdruck; jene durch die Einſchränkung der bürgermeiſterlichen Gewalt, leztere durch die Vergrößerung der Zunftmeiſter. Es wurde nicht mehr an den Bürgermeiſter ein vorzüglicher Eid geleiſtet; bei der Wahl der dreizehen Rathsherren von den Konſtabeln verlor er von ſeiner Macht in ſo fern, daß dieſe Wahl von den Zunftmeiſtern und Rathsherren wohl ohne ihn geſchehen mochte. Uiber zwieſpaltige Zunftmeiſterwahlen, welche Rudolf Brun entſchieden, wurde das Urtheil dem Rath angetragen. Den Zunftmeiſtern wurde um alle wichtige Sachen geſtattet mit vielen oder wenigen Rathsherren Schlüſſe zu faſſen. 81)

Von

Tannegk und Kaiſerſtuhl erkannten dieſen Biſchof noch nicht. 1385. am 26. Tag des andern Herbſtm. (Oct.)

79) Drei in der großen, vier in der kleinern Stadt; 1371.

80) Die große und kleine Stadt hatte jede ihren Bannertrager; ib.

81) Zweiter geſchworner Brief 1373. Samſt. nach Andr. Er will auch, daß die Kinder der Verwieſenen des großen Rathes werden dürfen.

Von dem Einfluß der neuen Regierung zeugte die Schärfung der Aufwandsgeſetze: nicht nur weil der gemeine Mann zu haſſen pflegt, was er nicht im Stand iſt nachzuahmen: ſondern dieſe Geſetze ſind in freien Städten faſt überall ſtreng, ſo wohl wo bei einem armen Volk die Freiheit beginnt, als wo reiche Männer die Klugheit haben, die Begierden ihrer Mitbürger durch beleidigende Darſtellung ihres Glanzes nicht rege zu machen. Wenn in Ländern wo die bürgerliche Gleichheit eingeführt iſt, auch große Einſichten und hohe Tugenden populär ſeyn müſſen, ſo kann wohl nur ein ſchlechter Menſch für ein ſchweres Opfer halten, daß er in der Kleidung bürgerlich ſeyn muß; auch Auguſtus Cäſar und Coſimo de Medici haben ihre Mitbürger hierin geehrt.

(Sittengeſetze.)

Bei den Zürichern zeigte ſich in den erſten Zeiten des ewigen Bundes der acht Orte (ohne Zweifel aus Anlaß der fürſtlichen Hoflager und Heerfahrten) die ſeit König Albrecht veränderte Kleidungsart. Anfangs trugen die meiſten Menſchen 82) das Haupt gegen

82) In Oeſtreich nicht; mitrae unterſchieden daſelbſt Juden und Chriſten; An. Leobienſ. 1336.

gegen die Witterung unbedeckt; nur bezeichneten Staatsmützen die obrigkeitliche Majeſtät. Lange Haare, welche nur die Weiber in Locken kräuſelten, hiengen wild und frei von den Schultern; die Weiber durchflochten ſie mit Blumenkränzen und Bändern. 83) Ein Wambs mit Aermeln bedeckte den Körper; ein Rock ohne Aermel reichte, zumal den Weibern, weit herab, und war von leztern mit einem Gürtel gebunden. Beiden Geſchlechtern hieng ein Mantel den Rücken herunter. Viele oder die meiſten Männer trugen Hoſen, wenigſtens im Winter; 84) andern reichte das Tuch der Stiefel 85) ſo weit unter den Rock hinauf. Schuhe trug jeder ohne Kunſt nach ſeinem Fuß. Aber damals wurden die Haare zum erſten gekämmt: am Wambs machten ſie den linken Aermel von anderm Tuch, deſſen Farbe auch ein Parteizeichen wurde: 86) eben denſelben zierten ſie mit Silber und Seide oder

83) Die Oeſtreicherinnen trugen Hüte; Hadlaub.
84) Ein ſehr alter Mann verſichert, noch im Anfang dieſes Jahrhundertes haben viele Männer von Oberhasli nur im Winter Hoſen getragen.
85) Pannus caligarum; Huſs de abominationib. 49.
86) Wie bei der Verſchwörung der öſtreichiſchen Partei in Lucern 1332.

oder mit herunterhängenden Franzen: 87) ſie ſtickten auf ein Bruſtläppchen (faſt wie nun die Orden getragen werden) von Seide oder Silberfaden gewiſſe Zeichen der Parteien oder geliebter Namen oder beſonderer Dienſtgelübde, oder ſie hängten Bilder von der Bruſt, oder ſie umwunden dieſelbe mit ſeidenen Banden. 88) Die Mützen der Weiber glänzten von Seide, Silber, Gold und Kleinodien; die höchſte Pracht war die des Gürtels, der ihr vielfarbiges Kleid umwund; unten endigte es in mancherlei koſtbaren Franſen. 89) Schuhe mit aufwärts gekrümmten Schnäbeln und mit einem Ring an einem Fußzehen, 90) waren Muthwille der Eitelkeit. Inner dreißig Jahren kamen ſeidene Zierden von den edlen Herren unter die Schaar ihrer Bedienten; 91) das oben weite

87) Cannae argenteae in ſericis dependentes; Leobienſis, l. c.

88) Circulis ſericis; idem.

89) Wie alte Narrenkleid; idem. Das übrige iſt 1. aus der Verordnungen der Stadt Z. 1371. 2. aus Bodmers Gründr. der Geſch. von Z. Parcival beſtätiget einiges.

90) Dieſes iſt erſt im 15. Jahrh. klar darzuthun; doch die Verordnung verbietet Schuhe ohne Spitzen, da man etwas hineinſchieben kann, und gevrieſene Schuhe.

91) Famuli et clientes; Leobienſ.

weite Wambs mit einer Kapuze 92) wurde von Bürgern, vom Landmann und von Hirten im Gebirg angenommen. Vornämlich zwei Dinge ärgerten die ſtrengen Freunde alter Sitten: daß der Wambs, welcher bei den Alten ſehr weit geweſen, unten ganz eng und anliegend wurde, oben mit einer überſchlagenden Kapuze weit genug, daß auch ein Theil der Bruſt entblößt geſehen werden mochte, 93) zweitens war der Mannsrock ſo kurz geworden, daß er endlich kaum den Hintern deckte, 94) um vielfarbige Hoſen deſto mehr in die Augen fallen zu machen. 95) Wider dieſe Neuerungen gaben die von Zürich ſolche Geſetze, wodurch ſie nicht unterdrückt, aber verſpätet wurden.

Sie machten auch Verordnungen über die zu verſchwenderiſchen Gaſtmale bei den Ehe-

92) Capicia iſt eigentlich die obere Oeffnung, wo der Kopf hervorſteigt; Kapuzen waren das überſchlagende Tuch des Wambs.

93) Leobienſ. und Bodmer.

94) Anu quaſi totaliter veſtibus denudato; Huſs (deſſen Stelle ich Bodmern ſchuldig bin.) Leobienſis bezeigt eben dieſes ad a. 1336; die Verordn. will "ieglich männlich lieſs (Rock) ſoll an di knü abſchlaehen (bis an die Knie reichen.)" Dieſe Mode daurte alſo wenigſtens von 1308. (Leob.) hundert Jahre.

95) Verordnung; ſie waren aus mancherlei Streifen verſchiedenen Tuchs.

Eheverlöbniſſen; 96) über die Morgengabe welche der junge Gatte Morgens nach der Brautnacht verſicherte; über den Mißbrauch des Tanzens (denn ſie wollten daß nur bei der geiſtlichen Verlobung einer Nonne, oder bei Verheirathungen getanzt werde;) 97) wider den unnöthigen Aufwand bei Geſandtſchaften, 98) und wider die Begangenſchaft ſolcher Frauen, welche ſich gern bei groſſen Opfern einfanden, um vorübergehende Jünglinge lieblich zu grüſſen. 99) Dieſe Zeiten ſind nicht genug mit allen Umſtänden in unſerm Andenken geblieben, daß wir ſagen könnten, ob der (gegen ſich ſelbſt ſonſt nicht eben ſtrenge) Held Maneſſe und ſein Rath, wenn ſie über das Tanzen und ſolche Dinge rathſchlagten, dem Volk nicht allzu viel verboten, und in ihrer Sorgfalt für Sittſamkeit und Ernſt vergaßen, daß ein fröhliches Volk leichter zu regieren und behender in allem iſt als eine finſtere Bürgerſchaft. Geſetzgeber ſollten die vergnügten Augen-

96) Verordnung 1370; eigentlich erneuert, was wir ſchon im Richterbr. ſahen.

97) Verordnung 1371; bei geiſtl. oder weltl. Brautläufen.

98) Verordnung, daß kein Geſandter einen "Lezikram" (Abſchiedsmalzeit?) gebe.

99) Verord. 1374. wo eine Frau zum Opfer ſtat, den lüten ze danken.

Augenblicke des Lebens ohne dringende Noth nicht vermindern. Die Künſte der grüſſenden Frauen ſind von den Punkten, welche obſchon ſie nicht können verhindert werden, verboten werden ſollen; 100) was in Geheim geſchehen muß, geſchieht ſeltener, bleibt manchen unbekannt, und iſt vielen unzugänglich.

Die Anzahl der Bürger fiel um den achten Theil; 101) vielleicht wurde durch das Anſehen der Zünfte fremdem Fleiß der Zugang ſchwer, und nicht jedem einheimiſchen das Aufkommen leicht. Von vierhundert neun und dreißig ſtieg in ſiebenzehen Jahren der Privatreichthum bis fünfhundert acht und ſiebenzigtauſend Pfund. 102) Aber es iſt faſt nicht möglich dieſe Summen zu ſchätzen; ihr Werth beruhet auf den Marktpreiſen und auf dem Taglohn, welche niegend vollſtändig, umſtändlich und ſicher genug aufgezeichnet und verglichen worden ſind. Die Regierung (durch den ſchweren Kriegſold

100) Plato, Legum 58. wo er die cretenſiſchen Geſeze über die Mannsliebe mit gehörigem Tadel belegt.

101) Vergleichung der Tafeln der Gewerſe 1357. und 74. ſ. im vorigen Kap. n. 47.

102) Eben daſelbſt.

ſolb genöthiget) 103) nahm ferner von Bürgern 104) auf die Einkünfte der Stadt, oder auch bei den Juden Darlehne. Dieſe Gültbriefe der Bürger wurden Grundſtücken gleich gerechnet; welches überhaupt nicht unbillig ſcheint: auf dieſen pflegen jene zu ſtehen, und oft haben reiche Männer keine liegenden Güter. Dem Privatwohlſtand, in ſo fern der Spedizionshandel nebſt einigen Fabriken dazu beitrug, war nicht leicht eine Freiheit wichtiger, als da König Wenceslaf die Züricher der mehr und mehr ſteigenden Geleite und Rheinzölle enthob. 105) So blühete Zürich, in Sitten und Glück, in den vier und zwanzig meiſtens friedſamen Jahren, da Rüger Maneſſe, der Held von Tätwyl, bis in ein ſehr hohes Alter die bürgermeiſterliche Würde verwaltete.

Bern.

103) Auch die Bürger pflegten von denen, die nicht ſtritten, wenigſtens unterhalten zu werden; ſ. Stettler, 1346.

104) Räth und Bürger 1357. ſechs Rathsherren leiſten Geſellſchaft. Sonſt war die Stadt auch den Snewlin und den Ritter Dietrich von Falkenſtein, als Erben Hannſen Malterers, 400. Mark Silber ſchuldig, welche Rudolf Brun zu fünftehalb Prozenten aufgenommen hatte; Rathserkenntniß 1367. Noch 1374. war dieſe Schuld unbezahlt; ſ. Kap. 4. n. 87.; und es iſt eine Verordnung darüber noch von 1376.

105) 1379. Tſchudi; Herrn Schinz Handelsgeſch.

Die unmittelbare Reichsſtadt 106) Bern, genoß wie die Züricher der Denkungsart Kaiſer Karls, welcher allezeit bereit war, zu ſeinen eigenen Genuß und ſeines Hauſes Vortheil die Rechte des Reichs zu veräußern, beſonders wenn es mit einigem Anſtand geſchehen konnte. Als er mit vornehmen Gefolge 107) zu und von dem, in Avignon befindlichen, päbſtlichen Hof zog, und nach Bern kam, in dem Schultheißenamt Herrn Johannes von Bubenberg des jüngern 108) wurde ſowohl auf ſeinen würdigen Empfang 109) als auf ſeine Bewirthung die damals große Summe von dreitauſend Pfund verwendet. Bern war ſchon aus dem ſeiner Geſinnungen ſicher, weil er die Stadt in

106) "Wenn dieſ. uns und das Reich ohne Mittel angehöret." Urkunde Karls IV. wegen der Acht, 1364.

107) Biſchöfe von Augsburg und Speyer; der jüngere Pfalzgraf Ruprecht; Bolk von Oppeln; Heinrich von Brieg; Ruprecht von Lignitz; Burggraf Burkard von Magdeburg und viele andere werden genannt im Beſtätigungsbrief der Handfeſte von Bern 1365. Lauſ., non. Maji.

108) Urkunde Otto's von Bub., da er Statthalter war ſeines Br. Johann, h. a.

109) Brief des Kaiſers wegen Zurechtmachung der Brücke zu Laupen. S. bei Tſchudi, daß dieſelbe geſchah.

einer Streitſache wider Matthias von Signau gegen eine unbefugte 110) Achterklärung des rothwyliſchen Hofgerichtes beſchirmte. 111) Für ſolche Aufnahme geſtattete er 112) den Bernern, im Kreiſe von ſechs Meilen die verpfendeten Einkünfte und Güter des Reichs einzulöſen, es müßten denn Burgen oder Herrſchaften ſeyn. 113) Größere Rechte gab er ihnen zu Straßburg auf ſeiner Heimreiſe; nämlich die Freiheit wider alle ihre Feinde und wider die welche ſolche beſchützen, die Waffen zu gebrauchen, 114) und in einem Kreiſe von drei Meilen den Blutbaum 115) zu üben. Daher gehören des Reichs Leute um Graßburg mit Blutgericht und

110) Denn das non evocando war ſchon ſeit K. Adolph 1293. dazu war nur nicht eine Ladung an ſie geſchehen; der Kaiſer n. 106.

111) n. 106. Budiſſin, Mont. nach Allerheiligen, zu Gunſten Schultheiß, Bürgermeiſters, Räthe und Bürger von Bern.

112) Auch erneuerte er das non evocando, Samſt. nach Walpurgis, 1365.

113) Urkunde an Kreuzerfindung 1365. ſie ſollen es alsdann berichten, auf daß die Könige wiſſen, um wie viel ſie ſolche Güter wider einlöſen können

114) Urkunde, Straßburg nach Peter Paul, 1365. wider die, welche ihnen widerrechtlich Leute und Gut angreifen, und wider die Enthalter derſelben.

115) Urkunde, ibid., eod. über ſchädliche Leute nach der Stadtrecht und ihrer Mißethat richten zu mögen.

und Appellazionen zu der Stadt Bern bis auf dieſen Tag. 116) Unverfallene 117) Reichslehen ertheilte Johann von Bubenberg, des Reichs freier Mann, 118) und wer nach ihm Schultheiß war. 119) Dazu, daß auch er dieſe Freiheiten beſtätigte, 120) that König Wenceslaf, daß keines Herrn eigener Mann ein Erbtheil haben möge in der

116) Graßburg heißt nun Schwarzenburg. Daher kömmt ſonſt auch, daß dieſe Leute von der Appellazionskammer um Sachen höher als tauſend Pfund bis vor den höchſten Rath gehen, welcher die Gemeine der Stadt vorſtellt.

117) Solche die an das Reich zurückfielen, wurden ſonſt an die Kaiſer ſelbſt aufgegeben. Urkunde 1350. "dem allerhöchſten und gewaltigſten Fürſten und Herrn, von Gottes Gnaden König Karl des H. R. Reichs, entbiete ich Johann Senno Edelknecht, meinen Gehorſam und ein Küſſen ſeiner Knie." Er giebt einen Zehenden auf.

118. Eb. derſ. Senn giebt Lehen auf an Bubenberg 1370. dieſer giebt ſelbige dem Gerhard von Bern 1372. (die Urkunden ſind bei den Schriften von Cappelen, an welches Kloſter 1380. dieſe Güter gänzlich überlaſſen worden.)

119) K. Wenceslafs Freiheit, Frankfurt nach Matth. 1379. Aber aus n. 118. ſieht man, daß dieſer nur eine Erneuerung und Beſtätigung war.

120) Urkunde im Heer vor Ulm, Mich. 1376. Urk. ſeines Vaters, daß W. das groſe Sigel nicht bei ſich gehabt, ibid. den folg. Tag; eb. deſſ. andere Urk., daß Bürgermeiſter und Bürger von Bern wohl mögen geächtete aufnehmen; ib.

Stadt Bern; 121) "um die Judenſteuer verſprach er den Worten des Rathes zu glauben; 122) die Juden zinſeten jährlich an Chriſti Geburtsfeſt jeder einen Gulden in die königliche Kammer. 123)

Gebietszunahme)

Kaum daß, durch den Sieg bei Laupen und Kaiſer Karls Beſtätigungsbrief, die Berner in den Reichspfandſchaften Oberhasli und Laupen befeſtiget waren, ſo verpfändete ihnen Graf Peter, aus dem Hauſe Welſchneuenburg, ſein Recht und Antheil an der Burg und Herrſchaft Aarberg. Sie löſten ganz Aarberg von deu übrigen Genoſſen, von Rudolf zu Nidau und von denſelben Schweſtern Verena zu Thierſtein und Anna zu Kiburg. 124) Der Graf Peter, der Stadt

121) W. den Bürgern und der Gemeinſchaft von B., daß kein Leibeigener aus der Stadt erben mag; Budweis, Invoc. 1328.

122) An Bürgermeiſter, Rath und Bürger von Bern; Prag, Phil. Iac. 1392.

123) Ich finde, daß 1373. der Kaiſer der Stadt "Cawerſchen" gab; da ich die Urk. nicht geſehen, ſo weiß ich nicht, ob ſie verſchieden iſt von der des J. 1348. als er beſtätigte, daß Buchegk ihnen die Reichsſteuer der Cawerſchen verpfändete.

124) Die erſte Pfandſchaft Peters iſt 1351. 4000. Gulden; die zweite, Rudolfs, 1367, 7738. G. auf

Stadt Bern als Freund und Feind wohl bekannt, ein tapferer Mann ſoll die letzten Jahre traurig und einſam vor der Stadt, worin er geherrſcht, in einem abgeſonderten Hauſe verlebt haben, ſiech an der Plage des Ausſatzes. 125)

Uiber ſolche Herrſchaften pflegten die Venner ſolche Rathsherren 126) oder Bürger vorzuſchlagen, welche genug Mutze, Muth und Einſicht hatten, um derſelben Burgvögte und Schultheißen zu ſeyn. Aus dieſem Urſprung entſtanden die Landvogteien, welche von den Bürgern zu Bern, aus deren Väter Steuer die Herrſchaften gekauft worden ſind, gemäß der Verfaſſung einer jeden Gegend verwaltet werden. Das Land iſt um nichts weniger frei; denn, da

 nur

auf Wiederlöſung; die dritte, der Verena, 1377., 4000. G.; die vierte, der Anna 1379. eben ſo viel. Kaiſerl. Beſtätigung, im Feld vor Ulm 1376.

125) Hievon rede ich darum zweifelhaft, weil ich nicht weiß, ob derj. Peter von Aarberg, welcher 1352. vor Zürich lag, und welcher 1355. des Kaiſers Vikarius und Hauptmann in der Hochſtift Sitten war (Urk. des Kapitels, um die Notarien,) dieſer Graf oder ſein Sohn geweſen.

126) Ich habe noch keinen Beweis der Sage, daß wer ein Jahr zu Bern Schultheiß war, es im folg. Jahr zu Aarberg ſeyn mußte. 1375. iſt Johannes Pfiſter, Edelknecht, Vogt auf Aarberg, Urk.

nur mag willkührliche Gewalt geübt werden, wo der Fürſt behaupt wird von Soldaten; hingegen iſt Freiheit, wo der Fürſt nur ſeines Volks Waffen hat; jener thut was er will, dieſer ſo viel er darf.

Bündniſſe.

Sonſt auch kaufte Bern von dem Freiherrn Thüring von Brandis 127) und von dem Kloſter zu Frienisberg 128) ungefähr zwölf Dörfer; und ſtärkte ſich durch Burgrecht mit Wolfhard Freiherrn zu Brandis 129) und Marquard von Bubenberg, deutſchen Ordens Komthur in dem Hauſe Sumiswald. 130) Mit Freyburg wurde durch Erläuterungen das Burgrecht geſtärkt, 131) und mit Solothurn und Biel wurden ewige, 132) mit Solothurn ſo enge Bünde ge-

127) Müllinen, Rüdli, Wenge; zu Aeſche den Kirchenſatz 1351. Stettler.

128) Acht Flecken oder Dörfer, 1380.

129) 1355, mit Schloß und Herrſchaft; Tſch.

130) 1371, mit Haus und Herrſchaft; ib.

131) Erneuerung, 1362; ib. Erläuterung, Laupen, 1368 (wie es jährlich geleſen und beſchworen werden ſoll; Urk.)

132) Ewiger Bund mit Sol. 1351; mit Biel 1352.

133) Denn der Vorbehalt hört auf, wenn das Reich andern wider eine dieſer Städte hilft, oder wenn es dieſelbe zu unrechtmäßigen Sachen zu nöthigen ſucht.

geſchloſſen, daß das Reich nur zum Schein vorbehalten worden. 133) Aber als Johannes der Senn von Münſigen, Biſchof zu Baſel, der Stadt Bern Freund, nach langem verdienſtvollem Biſtum ſtarb, mißfiel ſeinem Nachfolger, Johann von Vienne, aus einem ſehr alten hochburgundiſchen Stamm, daß der alte zehenjährige Bund ſeiner Stadt Biel mit Bern ewig ſeyn ſollte.

Bielerkrieg.

Hundert Jahre mochten verfloſſen ſeyn, ſeit Biel, der Teſſenberg und andere benachbarte Gegenden durch geiſtliche Herren aus dem Hauſe Welſchneuenburg an das Hochſtift Baſel kamen. Die militäriſche Gewalt wurde ihren Vettern, den Grafen zu Nidau, gelaſſen 134) oder den Bannern zwo aufblühender Städte zugetheilt: mit Biel zog Pieterlen, Meinisberg und ganz Arguel, 135) der Teſſenberg mit

134) Zu ſchließen aus der Urk. n. 137: Kornabgabe für die Wächter zu Nidau; einen Tag und eine Nacht helfen die vom Teſſenberg Nidau bewahren; wenn ſie für den Biſchof ausziehen, ſo ſchützt ihnen der Graf ihre Häuſer wie ſein eigen bei Verluſt ſeines Lehens

135) Bundbrief Graf Rudolfs N. mit Biel, 1336; bis ad foramen Byrpertos (pierre pertuſe.)

Neuſtatt. 136) Sonſt war die Gewalt auf dem Berg dem nidauiſchen Vogt und biſchöflichen Meier gemein; doch ſo, daß die Steuren, 137) die Bußen, 138) ja die erlegten Bären 139) und wilde Schweine 140) getheilt wurden, der Graf zu Nidau aber den Berg nicht beſteuren machte ohne den Biſchof; 141) daß das Landgericht auch ohne den Grafen beſetzt werden konnte; 142) daß zu Nidau das Bergvolk die Brücke zollfrei brauchte, aber jeder, welcher ein Rindvieh oder Pferd hielt, alle ſieben Jahre zu Unterhaltung der Brücke ein Bret liefern mußte. Drei Männer auf

136) Vatteville, H. de la confeder. Helvet. ſetzt es 1365.

137) Alles dieſes iſt aus Johann Metzern, des Freiherrn Johann von Illfingen, des nid. Vogtes Burkard von Möhringen und Peter Seryant, Bürgers von Biel, in Sachen Biſchof Baſel gegen Graf Nidau, genommener Kundſchaft, 1352.

138) Doch Diebsgut war des Biſchofs; ibid.

139) Die vordern Füſſe dem biſch. Meyer, der Kopf dem Vogt; eſſen, trinken und ein Spieß dem Knecht; ibid.

140) Dieſe kommen in der Kundſchaft wegen Teſſenberg nicht vor, aber bei Illfingen; ibid.

141) So konnte der Graf den Biſchof auch nicht hindern das Volk in ſeine Kriege zu führen; ibid.

142) Eingeladen wurde der Vogt; es wurde im Dorfe Dieſſe gehalten; ibid.

auf dem Berg waren Erbſchöfen: 143) ſie gaben dem Vogt und Meier eine Malzeit, ſonſt waren ſie frei, nur pflichtig zur Burghut wenn die Banner auszogen; 144) in ihrem Hauſe war ein Unglücklicher vier und zwanzig Stunden lang vor Blutrache ſo ſicher als zu Biel auf der Burg. 145) In der ganzen Verwaltung wurde die eine Herrſchaft von der andern gemildert. 146) Einem Dieb (wie es billig iſt) mochte ſein Gut ſein Leben löſen. 147) Faſt ſo waren die Rechte des Hofes zu Jllſingen. 148)

In Biel ſtieg die bürgerliche Regierung, durch Kühnheit und Glück, ſo hoch, daß der vorige Biſchof bald nachgeben mußte, 149) bald als gegen ſeines glei-

chen

143) Die Urkunde nennt ſie Tſchevin; das Amt erbt auch auf Brüder und Neffen; ibid.

144) Dafür bekamen ſie ſo lange Käſe und Brod; ib.

145) Der Ausdruck der Urk. (Dieſe vielen wohl klein ſcheinenden Züge bezeichnen die Einfalt jener alten Zeit und eine gewiſſe Gemeinheit ihrer Sitten.)

146) Nimmt ein Vogt Bußen zu hart, ſo mag der Meier ihn einſchränken; ibid.

147) Hat einer Leib und Gut, ſo ſoll das Gut dem Leib helfen; ibid.

148) Der Hofmeiſter hielt für das Dorf einen Pflug, einen Farren und Eber; ibid.

149) Deſſ. Urkunde wegen der gebrochenen Brücke der Burg zu Biel; 1288.

chen mit ihr vor Schiedrichtern ſtand. Es war ein ſo unbändiger Sinn in den damaligen Bürgerſchaften, daß mehr als ein ſtrenges Geſetz dafür ſorgte, auf daß doch Rathsherren und Stadtſchreiber nicht ſogar in der Gerichtſtube Lügen geſtraft und ſonſt beſchimpft würden; daß keiner dem andern in das Haus gehe um ihn zu ſchelten; daß keiner an der Thürſchwelle ſeines Feindes übernachte, keiner die Glocken läute um Auflauf zu erregen, und kein Bürger die (bei ſo geſtalten Sachen wenig angenehme) Rathsſtelle ausſchlage. Sie hatten einen Rath, welcher nach den Monaten ſeines Amtes einen andern Rath wählte; dieſer ſchwur dem biſchöflichen Meier; ſo ſchwur auch der Meier ſowohl dem Rath als der Gemeine. 150) Dieſe Stadt war in ewigen Bünnden mit Bern, Freyburg 151) und Murten, 152) und in ſolchen Burgrechten mit Graf Rudolf zu Nidau 153) und mit Herrn Wilhelm von Granſon 154) daß

150) Deſſ. Kompromiß auf Graf Ludwig zu Welſchneuenburg, Münſter in Granſ. 1346.

151) Urkunde 1348, den 13 März.

152) Urkunde 1354, den 7. Tag des Monats Hewet.

153) Burgrechtbrief 1350.

154) W. von G. Ritter, Herr von S. Croix, Bund mit B. und Neuſtatt, 1356. (Er hatte auch Cudrefin.)

daß ihre Oberhand ſicher war. Dem Grafen koſtete das Burgrecht hundert Pfund Pfennige 155) dem Herrn von Granſon half die Stadt nur in ſolchen Kriegen, welche er nicht ohne ihren Rath unternahm 156) und auf ſeine eigene Koſten. 157)

In eben dieſer Verbindung Herrn Wilhelms war die Neuſtatt am Schloßberg, ſonſt in ewigem Burgrecht 158) mit Erlach, einer welſchneuenburgiſchen kleinen Stadt an dem andern Seeufer; in allem wie Biel, nur ſchwächer.

So war das Rugerol 159) zur Zeit, als Johannes von Vienne, Biſchof zu Baſel, nach Biel kam, und foderte, die Bürger ſollen dem ewigen Bund mit Bern entſagen. Hiewider beriefen ſie ſich mit großer Entſchloſſenheit auf ihre Rechte und auf das fünfzehenjährige Stillſchweigen des vorigen Biſchofs. Johannes von Vienne, unkundig ſowohl dieſer verworrenen Verfaſ-

155) Er hinterlegte ſo viel, und wenn er das BR. aufgab, ſo war die Summe verloren.

156) Man ſage nicht, weil er oft in Hochburgund Krieg führte; der Hilfskreis war von Olten bis nach S. Croix beſtimmt.

157) Er zog bis Biel ohne Sold, jenſeits der Stadt nahm er Geld um ſeine Hilfe.

158) Angeführt im Erneuerungsbrief 1578; es war geſchloſſen worden 1348.

159) Der Gegend alter allgemeiner Name.

faſſung, als der Gewalt Berns; befremdet und erzörnt beim Widerſtand ſeines Volks; legte die vornehmſten Bürger gefangen auf die Burg. Es iſt aber in der Handfeſte, daß Niemand in das Haus eines Bürgers von Biel mit Gewalt hereingehen darf; 160) willkührliche Gefängniß war in allen Stadtrechten verboten. Als dieſe Maßregeln bekannt wurden, mahnte Biel die Stadt Bern; ſogleich ſandte Bern an die Eidgenoſſen; ſie machten ſich auf, ohne Verzug, neunhundert aus den Waldſtetten und die Macht von Bern. Als das Gericht ihres Aufbruchs vor den Biſchof kam, ſandte er hingeriſſen von Wuth, alle ſeine Mannſchaft auf die Plünderung der Stadt Biel. Sie geſchah, durch Uiberraſchung, nicht ohne Blut. Alsdann befahl er Biel zu verbrennen; 161) der Jammer des unterge-

160) Handfeſte der St. Biel 1352; verſchieden von der, welche jährlich geleſen wird. Aus eben derſelben ſind obige Züge des Geiſtes der Bürgerſchaft.

161) Da Tſchudi dieſes der Hilfe des Grafen zu Nidau beimißt, hingegen Wurſtiſen von dem Graf hier nichts weiß, deucht uns auf der einen Seite ſchwer, daß der Biſchof ſolch eine That ohne Hilfe ausgeführt haben würde, und auf der andern Seite nicht begreiflich, warum Bern keine Rache von dem Grafen genommen. Es mangelt hier irgend eine Urkunde.

gehenden Vaterlandes erſchallte in die Gewölbe der Gefangenen auf der Burg. Der Biſchof mit allen ſeinen Dienern machte ſich auf, eilte und kam auf Schloßberg ob Neuſtatt. Als die Berner ankamen, ſahen ſie von ganz Biel den rauchenden Schutt und alles Volk bei der Aſche in ſehr großer Kälte 162) und aller nothwendigen Dinge Mangel. Nachdem ſie die anziehenden Eidgenoſſen zurückgemahnt, unternahmen und vollbrachten ſie die Eroberung und Schleifung der biſchöflichen Burg mit Befreiung der gefangenen Bürger. Aber wider Neuſtatt vermochten die Banner, ſo bereitwillig ſie zehen Tage lang der Kälte trotzten, wegen ihrer feſten Lage ohne Zeug nichts auszurichten. Daſelbſt verloren ſie den Heinrich Zigerli, einen angeſehenen Bürger von Bern, woſelbſt er in einem großen, 163) und, nach

162) Im Wintermonat 1367. Wenn man bedenkt, in welcher Jahrszeit Brun auch Rapperſchwyl zerſtörte, ſo beſtätigen vielleicht ſolche Beiſpiele die auch phiſiſch wohl begreifliche Bemerkung, daß gewiſſe Menſchen grauſamer ſind bei der Kälte (la Mettrie; l'homme machine.)

163) Die Gerwer hielten ihre Zunftverſammlungen in ſeinem Hauſe. Zigerlis Teſtament, 1367.

nach der Alten Art, mit vielem Hausgeräthe koſtbar verſehenen Haus wohnte. 164)

Sobald als der Winter ſich milderte, 165) zog der Gewalthauſe von Bern auf die Rache der Bieler in S. Imersthal zu Arguel. Es iſt unweit vom Urſprung der Birs ein Felſenthor, geöffnet von der Natur, und erweitert von den Helveziern zur Zeit als Aventicum noch ſtand, zu einer Gemeinſchaft mit Rauracheniand. 166) Auf der Weſtſeite des Felſen wurde von den Bernern Arguel verbrannt; auf dem Felſen hatte der Biſchof ein Bollwerk; jenſeits im Thal Granfelden zogen bei Malrein die Solothurner über den Berg zu Verſtärkung der Berner; von Malrein führt ein enger Weg zwiſchen hohen Felſen auf Münſter; daſelbſt lag des Biſchofs Macht. Als Johannes von Vienne auszog zu der Landesrettung, und bei Malrein von den Höhen die Verſtärkung des Feindes erſchien, waren die Berner noch aufgehalten durch den unerwartet feurigen Widerſtand aus dem

164) Er verordnet ſeinen beiden Söhnen zum voraus vom Hausrathe zweitauſend Pfund; eb. daſ.

165) In den erſten Monaten 1368.

166) die Aufſchrift (im erſten Buch, K. 6. n. 49) ſpricht nur von via facta; das Werk, ſo weit ſein voriger Zuſtand noch kennbar iſt ſcheint eher helvetiſch als römiſch.

dem Bollwerk über den Felſenthor. Die Solothurner ſtritten in großer Noth. Allein die Mannſchaft von Bern (Riedburg, 167) der Venner, voran) erſtieg und öffnete das Bollwerk. Als die Fliehenden den Biſchof der Annäherung warnten, floh Johannes; er wurde von den Solothurnern verfolgt; unter ihnen und Bern büßte das Land um den Gähzorn ſeines Herrn wider Biel.

Dieſe Kriege wurden ohne gelehrte politiſche noch militäriſche Plane mit allem Feuer entflammter Volksleidenſchaften zu beiderſeitigem Verderben geführt. Als der Biſchof mit aller Macht (ſo zuverſichtsvoll daß er höhniſch drohete den Wald Bremgarten bei Bern umzuhauen) an die Ufer der Aare zog, wurde er aufgehalten bei Olten, durch die anſchwellenden Waſſer, und von ſeinem Dienſtmann Graf Rudolf zu Nidau, der von dieſem unverſtändigen Krieg die Verheerung ſeines Landes beſorgte.

167) Wenn ihn Tſchudi einen Becker nennt, ſo muß verſtanden werden, daß er Venner der Beckerzunft war: alle Venner vor 1420. waren von adelichen Geſchlechtern (Peter Kiſtler in Frikhards Twingherrenſtreit.) Von Riedburg, dem Stammhauſe ſeines Adels, liegen Trümmern unweit Bern.

te. Aus eben dieſer Abſicht vermittelten benachbarten Städte und Herren, daß es bei dem ſchon geſchehenen Uibel blieb; die Stadt Bern, weil ſie, wieder die Kriegsrechte, Kirchen verwüſtet, 168) verurtheilten ſie zu einem Erſatz von dreißigtauſend Gulden. Das ganze Einkommen dieſer Stadt, aus dem Weinumgeld, aus den Zöllen; der Nutzung der Aare und aller andern Finanz war damals um ein geringes höher als zweitauſend Pfund: 169) und dieſe Summe war für den gewöhnlichen Aufwand (ohne den vielen Wein zu rechnen der den häufig ankommenden Herrſchaften geſchenkt wurde 170) kaum zurei-

168) Solch ein Vorwand, wie auch Tſchudi darauf weiſet, mußten ſie haben, und wenn man die Klage erwägt, welche 1378. (Urk. n. 189) der Probſt von Münſter wider ſie führte, ſo iſt wahrſcheinlich, daß wohl ſein Ort vornämlich gelitten.

169) Seckelmeiſtereirechnung Petermanns von Wabern und Ulrichs von Mürzenden 1372. Das große Weinumgeld (704 Pfund) macht mehr als ein Drittheil. Die ganze Summe iſt 1548. Pfund und 596 Gulden; ein Gulden war ein Pfund und ein Schilling.

170) Eb. daſ. ein langes Verzeichniß; nur ein Paar Beiſpiele! Der alten Gräfin von Kiburg eine Kanne, dem Graf (ihrem Sohn) zwo, dem Caſtlan von Erlach eine, eine dem Hallwyl, Montenach eine, eine dem Pfaffen Hemman, 21 den Waldſtetten, Zürich und Lucern bei der Bundeserneuerung.

reichend. 171) Alſo wurden die Schiedrichter auf dem Tag zu Baſtal billiger gefodert, oder die Vorſteher der Stadt würden ihren Spruch verworfen haben, wenn jene nicht hätten wollen Bern demüthigen, dieſe vielleicht ihre Mitbürger. 172)

Geiſt der Verfaſſung.

Denn die alte Verfaſſung von Bern (als dem Schultheiß und Rath jährlich an Oſtern zweihundert angeſehene Bürger zugegeben wurden 173) und meiſtens diejenigen Sachen wodurch die Stadt und alle Nachkommen verpflichtet werden ſollten, vor der ganzen Gemeine geſchahen 174) dieſe Verfaſſung wankte; entweder durch den

171) Eb. daſ. Es fand ſich, daß die Einnahme größer war als die Ausgabe um zwei Pfund und ſechs Schilling. 242 Pfund und 37 Gulden, für Zehrung der Geſandten der Stadt; 73 Pf. Pferdmiethe, 30 Pf. 9 Sch. Läufer.

172) Ohne ſo etwas (und wer ſogar unſerers Jahrhundertes Geſchichten aller ſchweitzeriſchen Städte weiß, wird es nicht unmöglich finden) iſt ganz unbegreiflich, wie ſolch eine Regierung einen ſolchen Spruch ertrug.

173) An Oſtern wenn man die 200 ſetzt. Urk. n. 177.

174) Rath, 200 und Gemeine von Bern urkunden, die Dörfer aber und nieder Sulgen in der Stadt Schirm und Recht ſeyn, 1364. Aug. Es iſt nicht von dem die Rede, was nun ſeyn ſoll, ſondern wie Bern war; ſiehe n. 689.

Ehrgeiz beſonderer Geſellſchaften 175) oder durch die Uiberſpannung des obrigkeitlichen Anſehens. Denn in den Jahren, als Johannes von Bubenberg vertrieben worden war, und als die Regierung die ſtandhafte Begierde der Zünfte nach einer Veränderung der Verfaſſung 176) ſah, verordnete ſie einen Oſtraziſmus, darin härter als den attiſchen, daß auf dem Argwohn von wenigen fünfjährige Verbannung ſtand. 177) Die Regierung nahm von ihren eigenen Mitgliedern den Eid, alle ſchändlichſcheinenden Sachen den Heimlichern, 178) dem Schultheiß oder den Räthen zu hinterbringen. Den ſo ſehr beſorg-

175) Zünfte. Die Feinde des vertriebenen Schultheißen von Bubenberg regierten vielleicht nicht ohne Beſorgniß auch von ſeinem Anhang.

176) Es iſt nichts von ihrem Plan bekannt; er näherte ſich wohl dem bruniſchen; vermuthlich wollten die Zünfte wählen.

177) Schultheiß, Rath, 200 und Bürger, 1353. Mittw. vor Hilar. Es mochten Rath oder 200 nach den meiſten Stimmen um 10 Pfund büſſen und fünf Jahre lang verweiſen, denjenigen, von welchem argwohnig war, daß durch ſeinetwillen Mißhelligkeit entſtehen möchte. Dieſe Urkunde ſoll ewiglich alle Jahre an Oſtern beſchworen werden.

178) Deren Würde eben darum eingeführt ſcheint, weil wegen der Macht und Hitze der Parteiungen mancher ſein Anbringen ungern ſelber that.

ſorgte ſie Gefahr von heimlichen Anſchlägen 179) und Verſammlungen, 180) daß, wer ſich nach der zweiten Feuerglocke ohne Licht in den Gaſſen finden ließ, auf Monatsfriſt verwieſen wurde, 181) und Niemand ohne Erlaubniß geharniſcht in der Stadt ſeyn durfte. 182) In Fällen plötzlicher Aufruhr hatte der Schultheiß Conrad von Holz diktatoriſche Gewalt. 183)

Aber nach dem Spruch der Schiedrichter auf dem Tag zu Valſtal fiel mit ihrem Glück in den Geſchäften die Ehrfurcht vor

 der

179) Der erſte Art. der Urk. 177 iſt; keiner ſoll mit den andern runen, wovon in unſer Stadt oder Gemeine, oder unſerm Sch. oder Räthen oder zoo Schaden entſtehen möchte. Runen heißt, ſich heimlich unterreden.

180) Von 1353. iſt ein Verbot eigenmächtig die Glocken zu läuten; 1356. wider beſondere Geſellſchaften; 1373. der Brief, Zünfte zu wehren.

181) Wen man argwöhnig und unzüchtlich gehen findet; Urkunde 1359. um S. Georg. Und es iſt anzumerken (wie auch n. 177) daß eben ſo wenig bei dem Kaiſer Tiberius als in einigen Ariſtokratien der Argwohn in denſelben alten Zeiten ſehr ſchwer zu erregen war.

182) Wer zu Bern ohne Sch. und R. heimlich oder öffentlich Harniſch trägt, muß ein Jahr von der Stadt weichen, und büßt 10 Pfund; Urkunde n. 177.

183) Was der Sch. des nächſten Jahrs (geſchrieben um S. Geo. wenn Allen in ſpäten geweſen,

der Obrigkeit, ſo daß die Geſellſchaften auflaufsweiſe zuſammenkamen. Der Senat, und wer unter den zweihunderten ſeine Verwaltung vornämlich billigte, verſammelte ſich bei den Dominikanern, 184) und hielt mit hundert geharniſchten Männern den benachbarten Spital beſetzt. Ehe die allgemeine Unzufriedenhit in offenbare Gewalt ausbrach, wurde für gut gehalten die Murrenden zu erſchrecken. Alſo auf das Gerücht einer angeſponnenen Verſchwörung, zu deren Ausführung der Thurnwächbei S. Vinzenzen Münſter auf den Ruf des verabredeten Looſungwortes 185) den Sturm ſchlagen ſoll, wurde der Thurmwächter gefoltert und bekannt. Indeſſen viele weil ſie ſchuldig waren, oder weil ſie die Oberhand ihrer Feinde bemerkten, von der

ſen, ſo muß derjenige Sch. verſtanden werden, welcher 1359. regierte,) als unſer Sch. und die (unbeſtimt,) die ihm dazu rathen und helfen, in Stößen, Kriegen und Aufläufen bei Tag oder Nacht mit oder ohne Fahnen thun, darum ſind ſie urfehd (keine Verantwortung ſchuldig;) und man glaubt ihrem Eide, daß es ohne Feindſchaft geſchehen; Urkunde n. 181.

184) Wo die Gemeine, auch der große Rath, gewöhnlich zuſammen kamen; ſonſt war an der Matte ein kleines Rathhaus.

185) Gelt den Hals (das Leben her!)

der Stadt wichen, und andere aus Uiberzeugung oder aus Vorſorge ihrer Freiheit beraubt wurden, gieng der Thurmwächter zum Tod. Ehe er hingerichtet wurde, erhob er ſeine Stimme und ſchwur bei Gott, vor den er treten ſoll, und bei dem letzten Gericht aller menſchlichen Dinge, daß er aus Zwang der Folter die Unwahrheit bekannt habe, und unſchuldig ſey. Nachdem dieſer hingerichtet worden, bekam einer von Dießbach 186) nebſt andern angeſehenen Bürgern von geringerm Namen 187) Befehl die Stadt Bern zu verlaſſen.

Daß die Zünfte dieſer Stadt nicht, wie zu Zürich, die höchſte Gewalt in ihre

186) Die übrigen ſeines Hauſes mochten hieran keinen Theil haben. Johann von Dießbach iſt ſchon 1369. in der Urkunde für die Frau Neſſa Nieſſina; und er iſt Seckelmeiſter 1378. Urk. n 169. Stettler (wie er überhaupt ſehr kurz iſt über Punkte, welche die Verfaſſung betreffen) hat auch hier den Dießbach nicht genannt, wohl darum, weil ſein Geſchlecht in vielen vortrefflichen Männern zu Bern und Freyburg bis auf dieſen Tag blühet. Unſere Schweizerhiſtorien ſind voll ſolcher Behutſamkeit, non conſiderando (gli autori,) come gli azioni che hanno in ſe grandezza, come, hanno quelle de i governi e de gli ſtati, comunque elle ſi trattino, qualunque fine abbino, pare portino ſemper a gli uomini piu laude che biaſimo (Machiav. iſtorie, proem.)

187) Stölli, Loſi, Hafner; kein Adel.

Hand brachten, kam nicht von ſo gewaltſamen Anſtalten, wodurch eine herzhafte Bürgerſchaft eher zu aller Kühnheit angeflammt wird; ſondern am meiſten von dem großen Rath, ohne welchen die Vorſteher nichts wichtiges thaten. Der große Rath iſt eine Mittelmacht wider unmäßige Gewalt, wodurch der Bürger gegen die Oligarchie des Rathes, der Senat gegen die Ochlokratie 188) des Volks bewahret worden.

Dem Biſchof wurde an den dreißigtauſend Gulden kaum der zehente Theil bezahlt, weil die Regierung (da ſie billig nicht mehr geben wollte) nicht ungern ſagte, ſie dürfe nicht, aus Furcht vor dem Volk. 189) So ſchloß Johannes von Vienne den unbedachtſamen Krieg, worin er Anfangs das Andenken ſeines Namens ge-

188) Salluſtius (de diis & mundo) bedient ſich dieſes, zu Bezeichnung einer Verfaſſung, wo die Menge, oder der Pöbel, die Oberhand hat, gar ſchicklichen Ausdrucks.

189) Es muß (zumal auch um Entſcheidung der Hauptſache, des ewigen Bundes mit Biel) eine noch nicht bekannte Richtung mit Biſchof Johann gemacht worden ſeyn; weil, da Johann von Canel, Probſt in Münſter, Bern vor dem kaiſerlichen Hofgericht anklagte, ſie ſich getroſt auf des Biſchofs Richtung berufen, und K. Wenceslaf dieſelbe beſtätiget; Urkunde, Prag, Joh. Bapt. 1378.

geſchändet, hierauf die Verwüſtung ſeines Landes nicht verhindern können, und endlich genöthiget worden, faſt alle Stiftsgüter zu verpfänden. 190)

So ſehr zu Bern der Adel im Stechen und im Rennen und überhaupt mehr als in vielen andern Städten in feinen Sitten hervorleuchtete, 191) ſo ſtreng wurden faſt alle Spieltiſche verboten; 192) gleich väterlich und weiſe, wenn die Regierung den Familienwohlſtand erwog, wodurch von dem Staat manche Gefahr abgewendet wird, oder wenn ihre Abſicht war, daß die Geſchäfte mit ſolchen Spielen wechſeln ſollten, wodurch die Griechen und Römer ſtark wurden zu aller Arbeit und allen Freuden des Lebens. Vielleicht aus Mißtrauen gegen zahlreiche Zuſammenkünfte 193) verboten ſie, zu Troſtmälern bei Begräbniſſen mehr als zehn Gäſte zu bitten. Löſler, einen Mann vom Bremgarten, welcher ein Frei-

190) Um 20,600 Gulden; Tſchudi 1369.
191) Eb. derſ. 1353.
192) Verordnung 1367; der Triktrak iſt ausgenommen.
193) Mann vermuthet es darum, weil, da in einem Kloſter doch zehen, in einem Privathauſe nur 5 Gäſte erlaubt waren; Verordnung 1370.

geiſt war, 194) ließen ſie nach dem geiſtlichen Recht, welches den Ungläubigen einen Vorſchmack des hölliſchen Feuers geben wollte, auf die Mahnung des biſchöflichen Offizials verbrennen. *) Löfler, als er mit großer Feier auf den Richtplatz geführet wurde, ſagte zu dem Scharfrichter, guter Freund, es iſt nicht Holz genug da: und ſo gelaſſen ſtarb er; 195) denn er war nicht in dem Unglauben, welcher die Seele abgeſpannt und entnervt, ſondern in einem (zwar unrichtigen) Glauben, welcher doch ſehr über die Sinnlichkeit erhob.

Die Schweitz überhaupt.

Bern, gegen Zürich genommen, war durch die Lage in einem offnen Land unter vielen Herren, gewaltiger an Herrſchaft, und kriegeriſcher durch den Geiſt ſeiner Stifter

194) Welcher den Glauben hatte, ſo man nennt des freien Geiſtes; Tſchudi. Wir ſehen wohl unten bei n. 541. ſqq.; worin derſelbe beſtand.

*) Eine treffliche Weiſe, Menſchen gläubig zu machen. Es iſt traurig, daß vorzüglich in ſolchen Staaten, welche ſich frei nennen, ſo oft religiöſe und politiſche Toleranz todeswürdige Verbrechen ſind, gerade als ob die Ausübung der Vernunft in ſo wichtigen Gegenſtänden, nicht unter die nützlichſten Rechte der menſchlichen Freiheit gehörte.

195) 1375.

ter; 196) die Verfaſſung von Zürich begünſtigte mehr die Entwicklung des Geiſtes aller Klaſſen des Volks in Künſten und Sitten des Frieden; dieſe Bürgerſchaft mochte ſich ſittſamer 197) bilden, zu Bern waren die Regenten größer; ſo wurde jene vielleicht eine vollkommnere Stadt, Bern eilte empor in den Rang einer ſtarken vollkommenen Republik. Lucern war unter beiden, ohne eigene Schuld; ſondern weil der edlen Geſinnung, womit ihre Bürger willig Leib und Gut 198) für das Vaterland hingaben, die öſtreichiſche Macht weder eine ganz freie Verfaſſung noch viele Ausbreitung zuließ. Zug und Glaris ertrugen ohne Unwillen die Herrſchaft, ſeit ſie dieſelbe nicht gar zu ſehr fürchten mußten. In den Wald-

199) Deren Einfluß unterhalten wurde durch die Fortpflanzung und Aufnahme edler Geſchlechter; zu Zürich ſind von alten Adel und aus der Nachkommenſchaft alter Vorſteher des gemeinen Weſens mehr nicht als fünf oder ſechs Geſchlechter übrig, die auch natürlich vielmehr von dem Geiſt ihrer Verfaſſung angenommen, als dieſelbe nach den Geſinnungen des alten Adels gebildet haben.

197) Es iſt nicht von Manieren, ſondern vom bürgerlichen der Sitten, und noch weniger iſt von jedem die Rede, ſondern vom Ganzen.

198) Der Heldenmuth wird im folg. Kap. beſchrieben; Lucern kaufte nicht nur Weggis;

man

Waldſtetten war ein ſtilles unveränderliches Hirtenleben, allezeit rüſtig für Freiheit und Freunde. Die acht Orte der ſchweizeriſchen Eidgenoſſen waren ſo in den Jahren des thorbergiſchen Friedens.

II. Benachbarte. I. S. Gallen.

Der gefürſtete Abt von S. Gallen herrſchte in einem weitläuftigen Land, welches dem Kloſter als eine Wüſte vergabt worden war, und unter dem geiſtlichen Stab zu ſolchem Flor aufgewachſen, daß es entweder übermüthig oder für alte und natürliche Rechte kühn zu werden anfieng. Weder die bei dem Stift entſtandene Stadt, noch die um Appenzell angebauten Ländchen 199) wollten mehr Gehorſam leiſten als den ſchuldigen Dank. Die Stadt, reich genug, um dem Abt in Geldnoth beizuſtehen, 200) durch verburgrechtete Semper-

man findet (hiſtor. Beſchr. der Capellbrücke,) daß an Thürme und Mauren um dieſe Zeit nach damaligem Geldvermögen ungemeiner Aufwand geſchah.

199) Ländlj heißen Appenzell, Hundwyl, Tüfſen und Urnäſch in dem Bundbrief der Städte, Ulm, Urbani, 1379.

200) Urkunde, da ſie ihm 630. Mark gab auf die Burg zu Appenzell, 1345.

perleute 201) und andere freie Männer ſtark, war, mit Ausnahme gewöhnlicher Dienſte und Steuren an den Abt, 202) inner ihren vier Kreuzen dem Reich verbunden. 203) Gleichergeſtalt, in ſofern das Bergland nicht wegen eigener Güter und Leute dem Abt pflichtig war, diente es zu Handen des Reichs dem Freiherrn Ulrich von Königsegk 204) und Graf Albrecht von Werdenberg, 205) welchen die Vogtei und Steuer 206) durch Kaiſer Ludwig aus Bayern

201) Die Semper ſind (Spruch der Städte am See 1381;) eigentlich, ſendbar d. i. ſolche wappensgenoſſe freie Leute, welche die Senden (Provinzialzuſammenkünfte) beſuchen mögen.

202) Vertrag mit Abt Georg, 1373.

203) Rüger Maneſſe von Zürich war von 1365. bis 1367 der lezte Reichsvogt. Nachmals wurde S. Gallen von ihm und Rüger ſeinem Sohn um daherrührende Anſprüche vor das kaiſerliche Hofgericht geladen; Stadtbuch Zürich 1376.

204) Verpfändung der Vogtei zu Apz., Hundwyl, Trogen, Heriſau, Wittenbach und Goſſau, 1331; Verpfändung der Vogtei des Hofs zu Trogen 1332.

205) Verpfändung derſelben, 1344. Um 300 Mark hate W. ſie gelöſet von K., 300 war der Kaiſer ihm ſchuldig für Hilfe in Bayern. Beſtätigung Karls IV. Urk. deſſelben; der Abt möge dieſe Vogteien löſen.

206) Verpfändung der Nuzung und Steuern von App. u. ſ. f. um 900. Pfund an Königsek

ern verpfändet worden war. Die ſtarke Bergfeſte Clanx bei Appenzell wurde von den Abt, nicht ohne Bürgſchaft, einem ſichern Mann zur Wartung vertraut. 207) Roſenburg; 208) dieſen wurde ſie von den Gielen zu Glattburg, um Anſpruch einer Geldſchuld, überraſchungsweiſe abgenommen. Aber dieſer Zufall verdroß dem Burgvogt, einem Landmann von alter Treu, und als er die Gielen allein ſah, ſchlug er ſie todt; er ſelbſt unterlag der großen Leibesſtärke ihres Knechts, wenn ihm nicht ſeine Tochter ein Meſſer gereicht hätte. Hierauf warf er freudig die Feinde ſeines Herrn von der Mauer, und wartete der Burg bis auf ſeine Ankunft. 209)

Her-

nigsek, 1343; Werd, Judica; um noch 200. Pfund, wofür der Königsek ein Pferd kaufen ſoll; Würzburg, 1343.

207) Bekenntniß Hanns Meldeggers an den Abt und an den Probſt Pfleger, Ulrich von Ende, 1347.

208) Es müßten denn Edle von Bürglen verſtanden werden müſſen; dieſe beſaßen Roſchach und hatten Schulden (Urkunde Karls IV. Prag, Laetare, 136[illegible]. Im übrigen wird von einigen das Rheinthaler, von andern das bei Heriſau gelegene Roſenburg verſtanden.

209) Vitoduranus, 1344.

Aber die Stadt S. Gallen, das Volk von Appenzell und alle Gotteshausleute, welche in den unglücklichen Zeiten Abt Wilhelms von Montfort, unter der harten Herrſchaft Heinrichs von Ramſtein und unter der ſchwachen Verwaltung Abt Hildebolds von Werdſtein, Ehrfurcht und Liebe (die Stützen geiſtlicher Herrſchaft) faſt vergaßen, gehorchten willig und ohne alle Zerwürfniß dem Abt Herrmann von Bonſtetten 210) wegen ſeiner Milde. So tapfer und kriegsverſtändig Herrmann ſich zeigte, als er in Fehden die Gnade Kaiſer Ludwigs verdiente, 211) ſo klug als er ſich durch frühzeitige Dienſte Kaiſer Karl den vierten, im Anfang des noch unbefeſtigten Throns zum Freunde erwarb, 212) eben ſo billig war er auch; ſo

210) Ernannt im J. 1334. (Urkunde Pabſt Johann XXI;) er ſtarb 1399.

211) Brief des Kaiſers, da er ihm überläßt, was die Grafen von Hohenberg und von Grayſpach an den Kaiſer ſchuldig waren, 1335; Briefe eben deſſ., wo er ihn der Gelübde wegen Blatten erläßt, weil er dem Kaiſer die Feſte Ems gewonnen.

212) Dieſer Dienſte geſchieht Meldung in der zweiten bei n. 205. angef. Urk. Vom 1353, Prag, Mich., iſt eine ausführliche Beſtätigung aller ſeiner Herrſchaft von eben dieſem K. Karl.

ſo ohne Mißtrauen; 213) ſo bereitwillig zu allem was der gemeine Nutzen ſein konnte, 214) und nur für ſeine eigene Bereicherung unbeſorgt. 215) Nachdem er ſich die Stadt S. Gallen durch eine Freiheit für ihren Spital, 216) und Appenzell durch die Erlaubniß eines Landrechts mit Schwyz und Glaris, 217) noch verbunden hatte, ſtarb der Abt Herrmann von Bonſtetten. Bei ſeiner Begräbniß erhielt er die beredeſte Lobrede eines Fürſten, die unverſtellten Thränen ſeines Volks; 218) und er blieb in ſolchem Gedächtniß, daß in den Streitigkeiten mit ſeinem Nachfolger die Stadt nur ſeyn wollte, wie unter Bonſtetten. 219)

Georg.

213) Es begnüget ihm in der Urk. n. 200. S Gallen die Zuſage zu haben, ihm, wenn auch gleich Zerwürfniſſe zwiſchen Stadt und Kloſter ſeyn, die Burg auf Wiederlöſung abzutreten.

214) Von ihm hat S. Gallen das Umgeld; 1344.

215) Er hinterließ viele Schulden; Hottinger; helv. K. Hiſt. 1360.

216) Spitallehen 1360. die Einrichtung wird viel durch n. 202. erläutert.

217) Auch 1360.; Füßlin Erdbeſchr. Th. 2. S. 221.

218) Hottinger, l. c.

219) Urkunde n. 202, Art. 13.

George von Wildenſtein.

Denn als der Abt Georg von Wildenſtein vielmehr die Fürſten ehrte, als den Bürgern und Landleuten geneigt war; als der Herzog von Tek, einer der vornehmſten öſtreichiſchen Landpfleger, in ſeinen Sachen das meiſte vermochte: 220) erhob ſich im Kloſter und im ganzem Land bald mancherlei Span. Zwar verbot Karl der vierte, daß die Stadt Mönche beſchirme wider den Abt, 221) und Appenzell mußte allen fremden Landrechten und Bündniſſen, ſo lang der Abt Georg lebe, eidlich entſagen. 222) Es iſt aber das Verhältniß der Stadt und Stift S. Gallen in Vergleichung jener Verhältniſſe des Biſchofs zu Baſel zu ſeiner Stadt Biel, noch um ſo viel ſchwerer nach unveränderlichen Geſetzen zu beſtimmen, um ſo viel die Eiferſucht und Unverträglichkeit größer ſind, wenn zwo ganze verſchiedene Regierungen, und Menſchen von ganz verſchiedenen Sitten, im Um-

220) Urkunde Karls IV., 1365, daß Tek für den Abt, wie (Heinrich von Brandis) der Biſchof zu Coſtanz für die Stadt Schiedrichter ſeyn ſollen S. n.

221) Eb. daſ. Sie nahm dieſ. in Burgrecht.

222) Urkunde 1367. Sie ſollen auch keinen Aufbruch machen.

Umfang der gleichen Mauren 223) beiſammen leben müſſen; ein herriſchdenkender Prälat, voll Erinnerung, wie gewaltig ſeine Vorfahren in der Wüſte geherrſcht, und eine auf Reichsfreiheit und erworbene Rechte deſto wachſamere Bürgerſchaft, voll edlen Gefühls ihrer ſelbſt. Doch machten damals die Bürgermeiſter, Amman, Rath und Bürger der Stadt S. Gallen mit Abt Georg von Wildenſtein den Vertrag: wie er ferners dem Stadtrath ernennen und einen ihm beliebigen ehrbaren Mann zum Ammann ſetzen möge wie über Erb und Eigen vor den Gerichten dieſes letztern 224) und um Lehenſachen auf des Kloſters Pfalz nach altem Herkommen das Recht walten ſoll, und wie um Dienſte und Steuren dem Abt und ihnen die Verwaltung Bonſtettens Regel ſey. 225) Und nachdem die Herren des Landes gelernt, ihm 226) und Oeſtreich 227) Gehorſam leiſten, regierte Ge-

223) Der Abt hat einen einzgen Ausgang, ſonſt iſt er ganz von der Stadt eingeſchloſſen.
224) So wie in Zürich der Abtiſſin Schultheiß dieſe Gerichte hielt.
225) Urkunde von 21 Artt.; Urbani, 1373, S. Gallen. Bei Tſchudi.
226) Vertrag mit Ramſchwag 1375. Er hatte des Abts Vetter gefangen gehalten.
227) Belehnung deſſen von Ende mit Grimmenſtein (welche Burg der Herzog ihm genommen, da er ihm widerſtand,) 1368.

Georg nach den Schranken ſeiner Gewalt, nicht ohne Nutzen für die Abtei. 228) Die Ländchen Appenzell, Huntwyl, Tüffen und Urnäſch traten durch Vorſchub der Stadt S. Gallen in die Verbindung wider alle unrechtmäßigſcheinende Gewalt, welche von zwei und dreißig Reichsſtädten und von den Fürſten zu Bayern Pfalz und Baden aufgerichtet wurde. Dieſe vier Ländchen wählten jährlich dreizehn Pfleger über des Landes Nothdurft und beſonderes über die Geſchäfte des Bundes; eben dieſelben machten die Eintheilung der Landſteuer nach den Köpfen. Da die Wahl des Ammanns und Gerichtes, da auch Erſtattung, ſelbſt rückſtändiger, Abgaben (in ſo weit ſie rechtmäßig waren) dem Abt vorbehalten wurden (denn der Bund gewährete nur die Verfaſſung,) ſo wurde von Georg in ſeinem letzten Jahre dieſes zugelaſſen: 229) um ſeine kleine Sachen wollte auch das Haus Oeſtreich den Bund nicht beleidigen. 230)

228) Kaufbrief um die Vogtei Goſſau, welche Königsegk ſonſt hatte, 1373.

229) Bundbrief, Ulm, Urbani, 1378. Bei Walſer, hinten an ſeiner Appenzeller Chronik.

230) Uiberhaupt vermied auch nachmals Leopold, ſich merken zu laſſen, daß er dafür halte, dieſer Bund ſey wider ihn.

Der Abt Cuno von Stauffen aber wollte erſt alsdann auf die Freiheiten der Stadt, ſchwören, wenn ſie ihm gehuldiget habe, die Heirath einer Appenzellerin mit einem Bürger von S. Gallen verbot er der Braut, bei Verluſt ihres Vermögens. 231) Nun ſind aber ſolche Rechte welche ein Fürſt von der Huldigung beſchwört, Grundgeſetze die welche er nachmals beſtätiget, ſcheinen ſeiner Gnade unterworfen. Es iſt eine Unvollkommenheit geiſtlicher Fürſtenthümer, daß der Nachfolger oft fremd iſt in der Verfaſſung des Landes. Cuno verburgrechtete ſich zu Lindau, damit auch er bei den Städten etwas vermöge; ſonſt war er ganz unter Oeſtreich. Als er ſich von allen kaiſerlichen Hofgerichten losſprechen ließ, 232) gab er zu, daß Herzog Leopold oder ſein Rath, wie der Kaiſer ſelbſt, in ſeinen Sachen richten mögen: 233) Und als er, bei Er-

thei-

231) Vermuthlich weil er die Rechte der Eigenſchaft in dieſem Land ohne Rückſicht auf ſeine Lokalherkommen beurtheilte.

232) Die königliche Urkunde iſt von 1379. und lautet für Stadt Wangen, Wyl, App., Hundwyl, Tüffen, Trogen. Vidimus Zayſſolfs von Luvfen, Rothwyl 1386; item, des Landrichters in Hegau und Madach zu Aygoltingen, eod.

233) In eb. derſ. königlichen Urkunde.

theilung des Reichs verpfändete Reichsvogteien an ſich zu löſen, 234) verſprach, daß es nie zum Nachtheil des Herzogs geübt werden ſoll, ſo war deutlich, daß es nur wider Königsegk 235) und Werdenberg 236) ziele. Dieſe Geſinnungen waren von ihm bekannt, als er durch Vorſchub der Stadt Lindau bei der Vereinigung der Städte am See und nachmals auf dem Bundestag zu Ulm S. Gallen und Appenzell verklagte Uiber das Vermögen der Braut aus Appenzell verordnete der Bund nach Billigkeit und nach des Landes Recht, 237) und er befahl der Stadt S. Gallen, ſie ſoll, nach Beſtätigung der Verfaſſung, ihm ſchwören, wie ein Mann ſei-

 nem

234) Wo nämlich das Kloſter Eigenſchaft an ſich habe, und, auf Wiederlöſung zum Reich; König Wenzeslaf 1379.

235) Wie er denn 1381. deſſelben Pfandſchaften zu Appenzell eingelöſt; ſ. Tſchudi.

236) S. zum Beweis der Vogtei deſſ. bei Lünig, Spicil. t. I. den Spruch zw. Montfort Bregenz und Werdenberg Heiligenberg wegen der Vogtei S. Gallen und Kelnhöfen zu Wyler und Scheittek, durch Gaudenz von Liebenberg, 1379.

137) Nämlich, daß, wenn Geſchwiſterte ungetheilt beiſammen leben, oder eines an Dienſten Lernungen nachgefahren, oder ſonſt außer Landes iſt, ihm, dem Abt, kein Erb zufalle; Spruch der Städte am See 1379. Die Anwendung auf den Brauthandel iſt aus Mangel umſtändlicher Kenntniß nicht klar.

nem Herren, Treue und Schirm. 238) Dafür mußte Cuno dem hinterliſtigen Burgrecht mit Lindau und namentlich dem Schirm der Herrſchaft Oeſtreich entſagen. 239) Dem Herren von Ramſchwag (der ſowohl um die Feſte Blatten im Rheinthal ſein Dienſtmann als auf gewiſſe Zeit ein Diener war des Grafen Rudolf zu Feldkirch von Montfort) wurde befohlen, daß, wenn Rudolf ihn wider den Grafen von Werdenberg, Vogt von S. Gallen, mahne, er nichts thun ſoll ohne den großen Rath von Coſtanz. 240) Es war eine gerechte Denkungsart in den verbundenen Städten; ſie verurtheilten eben ſowohl die S. Galler wenn ſie ſchuldige Lehenserkenntlichkeiten verſagten, 241) als den Abt wenn er zu viel foderte; 242) und in dunkeln Sachen ſol-

238) Spruch der Städte am See in Sachen St. S. G. wider den Abt, 1381; bei Tſch.

239) Bei Tſchudi 1380.

240) Der werde ihn auch nichts heißen wider ſeine Ehre, Urkunde 1381.

241) Z. B. ein Viertel des beſten Landweins, wenn ſie Lehen empfangen, die Zinſen der Mülle im Stadtgraben u. a. Zweiter Spruch der Städte am See 1381; ibid.

242) Z. B. zu hohen Ehrſchatz, zu viele Erbfälle, u. a. ibid.

folgten ſie dem Herkommen der nächſten Stadt. 243)

Es giebt wohl keine natürlichern, 244) keine zum Böſen unbehilflichern, 245) keine bei zweckmäßigen Geſetzen ſo ſtarken 246) Verfaſſungen als die Eidgenoſſenſchaften überhaupt.

2. Rhätien. Cur.

Im hohen Rhätien iſt von des Volks Freiheit oder Gewalt noch keine Spur in dieſen Zeiten. 247) Mit großer Mühe behauptete der Biſchof zu Cur durch die geheiligte Würde und erworbene Landmacht einige Uibung derjenigen Obwaltung, welche die alten Kaiſer ſeinen Vorfahren vertraut hatten, über das Land von dem

243) Im Artikel wie S. Gallen die Fremden beſteuren möge, wird ſie an Coſtanz gewieſen ibid.

244) Denn in dieſe löſen ſich alle andern Verfaſſungen auf.

245) Auſer zur Vertheidigung, ſonſt ſind ſie ſchwer in Bewegung zu bringen.

246) Jonien und Aeolien, Licien, Hetrurien, die Schweitz, Deutſchland ſelber, und Holland in allen groſen Gefahren.

247) Von den Geſchichten des Bregell fehlt noch die Folge.

Septmer bis an die Lanquart. 248) Weiſlich gab der Pabſt Johannes der ein und zwanzigſte dem Bisthum einen Vorſteher von erprobter Entſchloſſenheit, Ulrich von Lenzburg, der ſich nicht geſcheut, in Mayland auf der Kanzel wider Ludwig von Bayern den Bannfluch zu ſprechen; 249) ihm übergab Herzog Albrecht von Oeſtreich die Führung der Geſchäfte in dem vordern Erbland bei Leben ſeines Neffen des Herzog Friedrich. 250) Von ihm wurde Rietburg und Hohenjuvalta, von Biſchof Peter wurde die Burg Hohentrüms, 251) viele andere Schlöſſer wurden von dem Biſchof Johannes, Herzog Albrechts Kanzler, aus achttauſend Dukaten 252) der Hochſtift erkauft. Sonſt

248) Urkunde Karls IV. Dresden, 27 Chriſtm. 1349: Blutgericht, Wildbahn, Münzen, Gewichte, Maße, Zölle (zur Caſtelmur, Vicoſoprano, Cur u. a. O.).

249) In ambone; Ann. Leobienſ. ad 1330. Doch wandte er ſich nachmals zu Ludwigs Partei, ſonſt würde Rhätien, wo ſie ſtark war, in die äußerſten Unruhen verfallen ſeyn; und wenn man an ſeine Verbindung mit Oeſtreich denkt, wird aller Schein des Widerſpruchs aufgeheitert.

250) Deſſen Kanzlar und Hofmeiſter er war; eb. daſ., 1343.

251) Von dem Grafen von Werdenberg; Tſch. 1360.

252) Grundriß der Geſch. der 3. BB. Lande ad 1376.

Sonſt reichsneteten 253) mit freier Macht 254) Grafen von Werdenberg, der Freiherr von Räzüns, der Vogt von Metſch, der Herr von Belmonte, Zwanziger von Remus 255) und andere Gewaltherren des Landes und Volks.

Weedenberg.

Rudolf Graf zu Werdenberg Herr von Sargans, der Erbe des großen Barons Johann Donat von Vaz, kam in Zerwürfniß mit ſeinem Vetter Heinrich Freiherrn von Räzüns, über dem Erb der Edlen von Freyberg: zu dieſer Fehde ſtand ihm bei, Graf Hartmann, ſein Bruder, ſo wie ſie um Wartenſtein den Krieg wider Pfävers mit verbundenen Waffen geführet; 256) und

253) Ein altes deutſches Wort, für ſolche unabhängige Baronen gut.

254) Wie auch in der Urk. n. 248. die Gotteshausleute als freier von ihrem Volk unterſchieden ſind.

255) Ein Tyrann; er mußte Remus dem Vogt von Metſch abtreten; Urkunde 1368. zu Remus, angef. in dem Buche n. 252; ſieh Gulers Raetia S. 153, a. (Rauß von Remus wird von Graf Meinharden zu Tyrol unter den Bürgern genannt, welche er Graf Rudolfen von Habsburg ſtellt; Urkunde.)

256) Tſchudi 1341. Sie gaben Wartenſtein dem Kl. zurück.

und es half ihm der Edelknecht von Ehrenfels. Dem Feind ſtand bei ſein vertrauter Freund Freiherr des gewaltigen Thurms zu Rietburg. Sie ſtießen zuſammen in Tomiliaſca, in dem Thal des hintern Rheins, in der Viztumei des Herrn von Planda. 257) Der Streit wurde wegen der Nacht nicht ausgefochten, doch ſchien, mit vielem Verluſt, Rudolf zu gewinnen, Räzuns und Rietburg fielen in ſeine Hand, als des Feindes Diener, des Landes kundig, den Graf Hartmann, ſeinen Bruder, welcher ihm zu Hilfe zog, überfielen, und ſich ſeiner bemächtigten, Ehrenfels aber von allen ſeinen Gütern vertrieben. Da geſchah durch die Vermittlung des Abt Hermanns von Pfävers und Hartmann Meiers von Windegk, daß der Herr von Räzuns Freiberg behauptete. Der Krieg war in ſeinem eigenen Land geführt worden, deſſen er kundig war.

Von einer andern Fehde, worin eben dieſer Graf Rudolf ſeinen Muth wider Freiherrn von Belmont verſchwendet, blieb lang im Gebirg die nun durch den Lauf der Zeit ver-

257) Im J. 1387 verkauften ſie die Viztumei an Räzuns. n; 252.

verdunkelte Sage; wie er mit Feuer und Schwert über Flims in das Land gedrungen, und Ilans wüſte gelegt; 258) wie um dieſelbe Zeit 259) Langkühn, ein vornehmer Krieger aus den Waldſtetten, durch das Gebirg verheerend in Rhätien gezogen, mit jener Schaar von der nichts übrig iſt, als um Tavinaſca die Uiberbleibſel der Gebeine; und wie der Belmont, am zwölften Mai, im Lugnez, bei den alten Rhätiern ſeinem Volk, den längſtgeſuchten Vortheil über den ſichern Feind erſehen, 260) alle die, welche zu Cur im Kreuzgang der Prediger liegen, und viele andere edle Herren er-

258) 1352; denn fälſchlich wird es bei Tſchudi im Jahr 1371 erzählt.

259) Zwar die alte pergamentene Handſchrift in Diſentis, angef. n. 251, ſetzt es 1350; da man aber ſonſt gar keine Spur einiger Veranlaſſung findet, als die Verbindung mit einer der 1252. ſtreitenden Parteien, ſo muß die Zahl 1350. wohl ſo genau nicht genommen werden. Die rhätiſche Geſchichte iſt, beſonders von Sprecher, fleißig und aus genugſam ächten Quellen, aber eben der Treue wegen, faſt fragmentweiſe beſchrieben worden.

260) Es möchte auch wohl dieſelbe Waffenthat ſeyn, wovon die Handſchrift n. 259. meldet, ſie ſey in Montana, wo man aus Uiberſax in das Lugnez geht, vorgefallen.

erſchlagen, und Graf Rudolf mit allen übrigen 261) gefangen genommen.

So ſehr dieſer, wie alle Montfort, vom Glück verfolgt wurde, oder in der Verblendung der Leidenſchaften auf ſein Verderben losarbeitete, wurde er doch als Erbe von Vaz, und als ein ritterlicher Held in Rhätien gefürchtet, und von den Viſconti geehrt. Endlich als er von Galeazzo Viſconti, Herrn der Stadt Mayland, mit ſehr geringem Gefolge zurückkam, und bei Lampedol unter eine Räuberbande fiel, die auf ihn ſchoß, flog ſein hartgeſporntes Pferd ſo ſchnell mit ihm davon, daß er im Zurückſehen durch einen Stoß an einem Baum todt blieb. 262) Der Galeazzo nahm ſeine Rache; zwölf Männer von Plurs, dem beſten Flecken der benachbarten Gegend, hielt er ſo lang in Gefängniß und Marter, bis die Räuber gefangen wurden; dieſe opferte er der Blutrache, für ſich nahm er von den Pluſern Geld.

3. Ita-

261) 38. nach Tſchudi und n. 252; 36. nach dem ſonſt ganz beiſtimmenden Ardüſer.

262) Chronik von Plurs, im Jahr 1362 angef. n. 252.

Ganz Chiavenna, von welcher Herrſchaft Plurs die ſchönſte Zierde war; 263) Poſchiavo ein ſo angenehmes als ein wichtiges Land, wegen dem Paß von Mayland nach Tyrol; dieſe Gegenden und Bormio, ein geſundes fruchtbares Bergland; waren damals unter dem Viſconti, welche ſie eroberten über die Hochſtift Cur, in dem Krieg den Graf Ulrich von Metſch, derſelben Vogt, wider des Biſchofs Willen geführt. 264) Hierauf als die Partei Pabſt Gregorius des eilften, und beſonders der Markgraf Nikolaus von Eſte zu Ferrara, unter dem Vorgeben Toſcana zu bewahren, und in der Lombardei die alte Freiheit herzuſtellen, den Untergang der Macht Galeazzo Viſconti, und Barnaba ſeines Bruders beſchloſſen, wollte Friedrich Biſchof zu Cur, dieſen Anlaß nutzen; 265) aber zu eigenem Verderben. 266)

Die

263) Die Wertemann blüheten allbereit; n. 252. ad 1375. welche Jahrzahl aber ganz nicht hieher gehört; 1420. möchte beſſer ſtehen.
264) Sprecher, Pallas lib. 3.
265) 1374; Füßlin, l. c. Th. 3. S. 204.
266) Er mußte Schulden wegen von dem Biſtum treten, 1376.

Die Viſconti erhielten von den acht Orten der ſchweitzeriſchen Eidgenoſſen, und von der Stadt Solothurn, daß der krieg-luſtigen Jugend erlaubt wurde über das Gebirg zu ziehen, um den Staat von Mayland behaupten zu helfen. Dieſe dreitauſend Mann, wider deren Zug die päbſtliche Abmahnung 267) vergeblich kam, haben zuerſt 268) in den italiäniſchen Kriegen den Ruhm der ſchweitzeriſchen Waffen bekannt gemacht. Italien konnte ihr Vaterland ernähren; der Feldbau hat enge Grenzen in der Schweitz, und Volk iſt genug, weil das Hirtenleben wenige Hände erfodert. Als zur ſelbigen Zeit noch vieles brach oder verwüſtet lag, oder unter der öſtreichiſchen Herrſchaft war, führte ſie ihre Gemüthsneigung darauf, durch die Waffen ihre Nahrung

267) Brief des Pabſtes im J. 1373. bei Tſchudi. Man müſſe der Kirche mandatis et ſententiis quae ſemper juſtitiam continent, obedire; die Viſconti ſeyn Söhne der Verdammniß, Feinde Gottes, der Kirche und des Reichs, auch verdächtig wegen dem Glauben; der Pabſt habe ſie mit aller Infamie belegt, und bitte, nihilominus per apoſtolica ſcripta mandando, ihren Feinden beizuſtehen.

268) Die geringe Zahl der Hilfsvölker in den Heeren der Kaiſer verlor ſich in der Menge, und ſie that nichts Groſſes durch ſich ſelbſt.

rung zu ſuchen. So blühete im Alterthum faſt nur dieſe Kunſt, weil geglaubt wurde, durch Gewinnbetrieb werde die Seele erniedriget.

Es iſt wahr: neben dem Landbau kennt ein freies Volk nichts älteres, natürlicheres, beſſeres als die Führung der Waffen. Der Freiheit Muth und ſtolzer Genuß; das Geheimniß ihrer Verbindung mit genauem Gehorſam; ein zu des ganzen Lebens Glück unendlich wichtiger, gefahrverachtender Sinn; eine gewiſſe, Männern geziemende, Sitteneinfalt; aller Nutzen, welcher dem Staat, alle Glückſeligkeit, welche für einen jeden aus der Gewohnheit vertrauten Beiſammenlebens mit brüderlichgeſinnten Männern entſteht; Heldengeduld unter der Arbeit; nach der Arbeit ſorgloſe Ruhe; was iſt edles im Leben, oder großes in der Hiſtorie, das ein freies militariſches Volk nicht habe? Es wird von ſeiner Obrigkeit in hohen Ehren gehalten; es beſteht in ſelbſt eigener Kraft; und es trennt mit Schwertes Gewalt Gewebe der auswärtigen Staatsliſt. Gern giebt ihm das Handelsvolk Gold um ſein Eiſen: kein Königreich beſteht ohne Waffen; ſolch eine Nazion iſt am längſten Herr ihrer ſelbſt, und über ihre Herrn;

ſie

ſie iſt frei von der Lebensmarter, von der Furcht. *)

4. Wallis.

Wo Wallis nicht vermittelſt Urſeren in einigem Zuſammenhang mit Rhätien war, lag es zwiſchen zweien ſehr oft wider einander kriegführenden Staaten; Mayland und Savoyen. In der Verfaſſung war das Land Oberwallis dem alten Böotien gleich; denn ſo wie die eilf Böotarchen keine erhebliche Sache unternehmen durften, ohne den Willen des Rathes jeder Stadt, ſo iſt aus unbekanntem Alterthum ein Landrath 269) im Oberwallis, der nichts groſſes thut ohne die ſieben Zehnten, 270) worein das Land getheilt iſt. Sitten, die einzige Stadt, war Theben gleich, wie es war ehe Philolaus die

269) Generale conſilium patriae; Freiheitsbrief der Stadt Sitten, 1339, Marc.

270) Dieſes Wort habe ich mehr nach dem Gebrauch geſchrieben, als nach ſeinem Urſprung. Die Abtheilung iſt jene der alten Deutſchen in centenas. Cente.

*) Wahr, ſo lange dieſes Volk für ſich ſelbſt, und ſeine Freiheit rüſtig iſt, aber nicht, wenn es, aus Brod oder Geldmangel, nicht blos zur Vertheidigung, ſondern nur zu oft zur Unterjochung anderer Nazionen ſich vermiethen läßt. D. H.

die rohen Gemüther durch milde Geſetze beſänftigte. Einen Vorzug hatte das gemeine Weſen der Walliſer; nämlich des Biſchofs von Sitten heilſame Macht, welche ihm von den alten Kaiſern, wie dem Biſchof zu Cur anvertrauet worden war: dadurch geſchah, daß nie ein Landshauptmann 271) zur Tyrannei gelangte, noch zwiſchen Sitten und und Viſp (einem bald gleich wichtigen und alten Ort 272) verderbliche Feindſchaft, wie zwiſchen Theben und Platäen, ausbrach.

Die Stadt Sitten wurde von ihren Bürgermeiſtern und Räthen regiert, gemäß den Geſetzen, welche die Gemeine der Bürger mit voller Gewalt ſich ſelbſt gab. 273) Nie-

271) Aymo de Roybône wird als Landshauptmann genannt in dem Vertrag deren von Savieſy mit Graf R. von Greyerz; datirt in den Urkundenbüchern zu Sanen 1369; es iſt aber wohl ein X ausgelaſſen, ſintemal Biſchof Edwards gedacht wird, welcher nicht vor dem Jahr 1375 anfängt.

272) Nobiles, egregii ac circumſpecti quondam burgenſes antiqui hujus burgi Veſpiae; Burgrechtordnung von Viſp.

273) Statuta facere circa rem civitatis et revocare, auctoritate ſuperioris minime requiſita; Urkunde n. 269. Habere commune, miniſtratores et Coſſ. communis, communitatem et univerſitatem facere; ibid.

Niemand möchte um Erb und Eigen von des Biſchofs Gericht 274) ohne ehrbare bürgerliche Richter, 275) Niemand ohne Beiſtand 276) auf Gericht und Argwohn 277) oder vermittelſt willkührlichen Mißbrauchs der Folter 278) gerichtet noch verurtheilt werden. Syndike 279) wachten über die Erhaltung der Stadt, und nach dem Geſetz durfte jedermann der unrechtmäßigen Gewalt 280) widerſtehen. Zween Syndike, jeder mit einem Einkommen von vier Pfund, verwalteten die Sachen der großen Gemeine zu Viſp; 281) doch war daſelbſt weniger Gleich-

274) Siehe oben bei n. 224.

275) Probos homines; ibid.

276) So verſtehe ich, daß ein um Diebſtal oder Verrätherei beklagter, welcher Bürgſchaft leiſten kann, ein conſilium von dem Biſchof bekömmt, im Fall ſonſt es Niemand ſeyn will. ibid.

277) Der Biſchof darf keinen auf das Gerücht hin als Wucherer oder Ehebrecher büßen; ibid.

278) Es müſſen einige Bürger dabei ſeyn, ehe ſie erkannt wird; ibid.

279) Procuratores vel Syndicos conſtituere; ibid.

280) Denn ein Diener des Biſchofs dergleichen brauchte wider einen Bürger oder wider einen Fremden, der im Stadtbahn iſt; ibid.

281) Sie gieng von Karon bis ad almenium (Allmend) illorum de Terminea, bis an den Staldbach, und bis an die Straße Haldenſtaig; n. 272.

Gleichheit, wegen des Adels hochmüthiger Macht, und weil auf der Hübſchburg die Grafen Blandra noch herrſchten. 282) Kriege 283) wurden von dem Landrath nach dem Willen der Zehnten beſchloſſen. Die Verſammlungen des Landrathes waren auf Majoria, der Meierburg, des Biſchofs Wohnung. 284) Wiſchard von Tavell zu Gradez, Biſchof zu Sitten, kaufte das Erblehn der Meierei aus der Hand Berchtolds von Greyſy. 285)

282) Was Tſchudi 1365. von dem Tod Graf Antons meldet, kömmt in der von Stumpf gebrauchten latein. Chronik von Brieg wahrſcheinlicher unter dem Jahr 1265 vor.

283) Cavalcatae u. 269.

284) Sonſt wohnte derſelbe auf der Burg Valeria oder auf Türbelen, beide zu Sitten.

285) Urkunde 1373. Der Meier hieß de Greliaco, Mitherr zu Bex (Bacy); indeſſen waren auch die Ochſenzungen und Schweinslumbi; a ponte Riddae ſuperius gieng ſein Gut bis an die Brücke Sirroz; die Meierei war des Biſchofs feudum homagii ligii. Wenn Buch I. Kap. 14. n. 76. erwogen wird, ſo erhellet, aus welcher Quelle die Unzufriedenheit Herrn Antons von Thurn bei dieſem Kauf herkam. Uiberhaupt ſind wir darum in dem folgenden weniger als andere entſcheidend, weil die dem Herrn von Thurn vorgeworfene That in ihren Umſtänden (auch zumal ob er dabei geweſen) doch nicht urkundlich

Antonius von Thurn.

Unter allen Großen blühete der Freiherr Antonius von Thurn zu Geſtelenburg, durch Adel und Anhang und Menge der Güter. Dieſer warf bei Kaiſer Karls Aufenthalt in Bern den Handſchuh vor den Kaiſer, anzuzeigen, daß er in gerechtem Zweikampf behaupten wolle, Bern übervortheile ihn im Lande zu Frutigen; 286) den Handſchuh nahm Cuno von Rinkenberg auf, aber der Kaiſer verhinderte den Zweikampf. Wiſchard von Tavelli ſtand ſowohl dem Bisthum, als dem gemeinen Weſen zu Wallis in ſehr ſchweren Zeiten, 287) bis in das drei und dreißgſte Jahr vor; mit vieler Liebe des Volks und mit ſolchem Zutrauen der

lich genug aufgeklärt iſt. Man findet auch keine Spur, daß er darum des Bannfluchs würdig ſchien. Man ſieht bei keinem ſeiner vorigen Freunde, die Veränderung ſeiner Denkungsart wider ihn, welche wir B. 1. K. 17. im Beiſpiel Diethelms von Toggenburg bemerkten, als dieſer durch ſeine Thaten die Gefühle der Menſchlichkeit wider ſich empörte.

286 Tſchudi 1365. Auch klagte er, daß ihm wegen Laupen die Verkommniſſe nicht gehalten werden; vielleicht wollte er ſie löſen, und Bern hatte viel aufgewandt.

287) Schirmbrief Karls des vierten, im J. 1365. da dieſe Kirche von Benachbarten geplagt wurde.

der Nachbarn, daß er über Unterwallis des Grafen von Savoyen Statthalter 288) war. Als er nun in grauem Alter auf Seyon einer Burg hinter Sitten, auf einem ſehr hohen Felſen, mit ſeinem Kaplan des Gottesdienſtes pflegte, kamen Leute von dem Sohn ſeiner Schweſter, Herrn Antonius von Thurn, mit welchem er in Zwieſpalt war um Rechte oder Güter der Meierei. Als der Biſchof ſich weigerte, dieſe Anſprüche zu ehren, erbitterten ſich die Gemüther; und endlich fielen ſie ihn an, riſſen ihn, Gott und Menſchen vergeblich flehend, fort, und ſtürzten ihn von der Burg die Felſen herunter in die Tiefe todt. Als die Nachricht von dieſer That in die Stadt Sitten kam, und bald in ganz Wallis alle menſchlichen Gemüther bewegte, trennten ſich von der Meinung des Landes Peter Freiherr von Raron, Heinrich ſein Bruder, der Graf Blandra und verſchiedene der Großen, als wenn Parteiung ſeyn dürfte, wo Natur und Vaterland redet. Gombs, Brieg, Leuk, Siders und Sitten, fünf Zehnten von ſieben, machten ſich auf, ſchwuren die Rache der

288) Lieutenant - General Guichenon, Sav, Amé VI. 1352.

der That, fiengen an, und brachen die Burg zu Gradetz. Bei St. Leonhard an der Brücke, als das Volk hinaufzog wider die Burg zu Ayent, und ihm der Adel begegnete, erhielt es einen vollen Sieg. Indeſſen unterſtützte Amadeus zu Savoyen, welcher als der grüne Graf berühmt iſt, 289) mit Bewaffnung der vornehmſten Dienſtmanne ſeines benachbarten Landes, 290) daß alſo Edward von Savoyen, Prinz von Achaja 291) an die Hochſtift Sitten erwählt wurde. Die Banner der Blutrache, ob-

289) Grün war ſeine Wappen, grün Pferdezeug, und Liverei, im Turnier 1345; ibid.

290) So lege ich die Bewaffnung aus, deren Guichenon 1376. erwähnt; einmal, ſie muß 1375. vorgegangen ſeyn, ſonſt war der Graf zu Nidau, den er nennt, nicht mehr dabei; er wurde im Jahr 1375 todtgeſchoſſen. Von Kriegsumſtänden kömmt auch nichts vor: alſo wurde wohl nur dieſe Biſchofswahl unterſtützt.

291) Sein Vater Philipp (ſt. 1334.) war ein Sohn Thomas des dritten, der im Jahr 1282 ſtarb, und welcher Graf Peters Neffe geweſen; von deſſen Vater Thomas des zweiten war der grüne Graf ein Urenkel. Der Titel von Achaja kömmt von Edwards Mutter, der Erbin Ville-Hardouin, des Fürſten von Achaja und Peloponneſus; aber die Centurionen des Landes, die Genueſer und Paläologen herrſchten in Achaia.

obſchon der Freiherr von Thurn Geſzelenburg Savoyen verkaufte, belagerten dieſe Feſte lang, und brachen ſie ohne Scheu. Da fiel das Lötſcherthal zwiſchen Geſteken und Frutigen von ihm ab; die Bande der Leibeigenſchaft, unter welchen die Lötſcher ſeiner Willkühr dienſtbar waren, 292) wurden in erträgliche Steuern verwandelt, und Kaſtlane mit Gerichten und Polizei angeordnet. 293)

Mit ſo vielem Anſchein der Gerechtigkeit ſie dieſes alles gethan, eben ſo tapfer behaupteten die Walliſer ihren Krieg wider Thüring von Brandis. Dieſer Freiherr, ſtark im Sibenthal durch ſeine Mutter von Weißenburg, 294) führte ſeine Mannſchaft für den Freiherrn von Thurn wider die Land-

292) Peter von Thurn hatte Lötſcher, die in Gſteig verpflanzt worden, dem Kloſter Interlachen verkauft; Urkunde 1346. S. von dem Leben der Geſzelenburg B. 1. Kap. 14. n. 74.

293) Servitia a) ad ſimplicem reditum et ſervitium b) ponendo; et de caſtellanis, judicibus, juſtitiae officiariis exinde eis providerunt; in einer Schrift auf Valeria, datirt im Jahr 1531 am 16. Winterm. Bei a) bedeutet ſervitia einen eigenen Mann, bei b) die Pflicht in Kriegen für den Herrn auszuziehen.

294) Belehnungsbrief mit Simmenegk durch K. Karl den vierten, als Weiſſenburg dieſes Reichslehen zu dem Ende aufgab, 1354.

Landleute von Wallis; vielleicht weil ſein Herz Entſchuldigungen fand für ſeinen Freund, oder weil ihm zu hart ſchien, um das Verbrechen ſeiner Leute, ihn im äußerſten Unglück zu verlaſſen. Er fand geſchickten Widerſtand, und wurde zu Wallis erſchlagen; 295) die Sibenthaler bedienten ſich zu Sicherung des Rückzuges des Vortheils der Höhen. Wohl in den Tagen dieſes Unfalls mag eine feindliche Partei, welche die große Dorfſchaft 296) an der Lenk zu hinterſt in Oberſibenthal zu plündern unterſtand, bei den Weibern für Gut und Kinder die Herzhaftigkeit gefunden haben, 297) welche noch in den Landſagen berühmt iſt. Antonius von Thurn zog aus dem Land, und lebte hierauf als einer der vornehmſten Räthe an dem Hof des Grafen zu Savoyen. 298)

Dieſer

295) 1377. von welcher Jahrzahl aber der diplomatiſche Beweis mir noch fehlt.

296) Wir nennen ſie nicht ein Dorf, weil wenigſtens eine Stunde weit ihre Häuſer zerſtreut liegen.

297) Eine Sage an der Lenk, die wir nicht wollten untergehen laſſen, damit auch die Weiber in dem Land ſich erinnern, welcher Mütter Töchter ſie ſind.

298) Guichenon, Amé VI, 1379. Eben derſelbe, in der Geſchichte von Preſſe, Valbonnais, Hiſt.

Dieſer, der grüne Graf, einer der größten Fürſten ſeines Hauſes, vermittelte durch ſeine Klugheit ſowohl den groſſen Krieg der Genueſer und Venezianer als viele andere Fehden, 299) und wußte

Hiſt. du Dauphiné; aber vor allen andern der lezte von dem alten Stamm der Freiherren von Thurn zu Geſtelenburg, Herr Generallieutenant von Zurlauben, in Gallia Chriſt. Tom. XII. ſind über die Geſchichten Herrn Antonius von Thurn, ſeiner Väter und ſeiner Vettern, vortrefflich und ſicher. Wir würden über dieſen und einige andere Punkte ſeyn, ohne die (ganz unglaublichen) Mängel der öffentlichen Bibliothek in der Stadt, wo dieſes geſchrieben wird, ſelbſt an den wichtigſten Büchern über die Geſchichten und Rechte des Vaterlandes. Bei der (unwillkührlichen) Beſchleunigung des Abdrucks dieſer Bogen bleibt uns nichts als die Hoffnung übrig, in den Lauf eines, ganz den hiſtoriſchen Arbeiten gewidmeten Lebens, noch einſt etwa genug Zeit und Hilfsmittel zu Ausfüllung ſolcher Lücken und Verbeſſerung unvermeidlicher Fehler zu finden; oder in der (beſſer unterſtüzten Beſchreibung der Geſchichten eines andern Landes den Fleiß zu beweiſen, welchen wir am erſten und am liebſten dem Vaterland hätten widmen wollen. Von Antonius von Thurn ſ. unten Kap. 7. n. 118.

299) S. von dieſen Geſchäften Guichenon, Sav. daß die Anführung des Beweiſes aller Worte nicht in das weitläuftige falle.

te zu vermeiden, daß, da er die ſavoyſche Macht glücklicher als viele ſeiner Vorfahren vergrößerte und befeſtigte, keine gefährliche Eiferſucht wider ihn entſtand. In Wallis behauptete er den Biſchof Edward, Prinzen von Achaja, deſſen Verwaltung dem Land mißfiel, 300) durch ſein Anſehen ohne Waffen. Der Krieg in dieſem Thal war koſtbar und mühſam, der Sieg nicht gewiß und nach der Lage der italiäniſchen Geſchäfte vielleicht für Savoyen damals nicht ſo nützlich, als gefährlich, weil die Eroberung ſo wichtiger Päſſe den Johann Galeazzo Viſconti, Hrn. von Mayland, nothwendig äußerſt beunruhigen mußte. Der Gedanke ſich der Eiferſucht beider Mächte zum Beſten des Landes zu bedienen, entgieng den Häuptern des Volks von Wallis nicht; nur waren ſie von der täglich ſich verändernden Lage der auswärtigen Geſchäfte nicht genug unterrichtet, um die geringſten Augenblicke zu wählen. 301)

Zug

300) Propter plurima delicta, Hottinger helv. Kirchengeſchichte h. a. Ob ſie politiſche oder moraliſche waren, iſt nicht beſtimmt.

301) Und nichts verleitet Republiken in verderblichere Staatsfehler, als bei der Uiberzeu-

Sobald Amadeus, der grüne Graf, an der Peſt geſtorben, ergriff ganz Oberwallis die Waffen, vertrieb den Biſchof Edward, ließ von der Majoria, von Türbelen und Valeria die mayländiſche Fahne wehen, 302) bemächtigte ſich der ſavoyſchen Herrſchaft in Unterwallis, und fiel ein im Chablais. Dem Fortgang dieſer Waffen widerſetzte ſich du Vernay, Marſchall von Savoyen, Pontverra mit Fußvolk, am freudigſten der Freiherr von Thurn mit ſo viel ſchwerer Kavallerie als ihm zuſammenzubringen möglich war. Die Walliſer zogen ſich zurück; Ardon wurde eingenommen, Chamoſſon ergab ſich. Amadeus der ſiebente; in den Waffen erzogen, auf den Turnieren berühmt unter dem Namen des rothen Grafen, ſchon ein ſtreitbarer Held, und begierig den Ruhm ſeiner angehenden Herrſchaft auf einmal feſte zu ſetzen, ſandte eilends Aufgebote an diejenigen Herren von Hochburgund, von

zeugung von allgemein wahren Sätzen die geringe Kenntniß der ſie jedesmal modifizirenden Umſtände.

302) Guichenon, Amé VII. 1384. Der grüne Graf ſtarb 1383.

von der Wadt, von Dauphine und von Piemont, welche er als die tapferſten und klügſten oder als die eifrigſten in der Bewerbung um ſeine Gunſt kannte. Zugleich erwarb er durch Herrn Humbert von Colombier zu Vuillerens, ſeinen Landvogt in der Wadt, auf einer Zuſammenkunft in Murten, 303) daß der ewige Bund, welchen Bern mit ſeinem Vater geſchloſſen hatte, 304) von den Räthen und von der Gemeine 305) unter dem Schultheiſſen Otto von Bubenberg nicht allein erneuert, ſondern in den Hochſtiften Lauſanne, Sitten und Genf ihm noch längerer 306) Beiſtand verſprochen wurde. 307) Hierauf zogen tauſend Mann von Bern in das oberländer Gebirg an die Landmarken von

303) Den 4. April 1384.

304) Bund 1364. Erneuerung deſſelben 1373. Jene erſtere Urkunde unterſchrieb der grüne Graf, „nachdem ſie ihm in die Mutterſprache überſetzt worden.“

305) Ausdruck der Urkunde dieſes Bundes.

306) 1373. auf nur 14 Tage, hier auf ſechs Wochen.

307) Dieſe ligam perpetuam ſchließen von Seite Bern Conrad von Burgiſtein, Ludwig von Saftigen, Peter von Wabern, Rudolf Wiprecht und Rudolf (von Erlach zu) Richenbach.

von Wallis. Es eilten über den Bernhardsberg mit vielem Volk von Piemont Amadeus und Ludwig von Savoyen, Prinzen von Morea, des Biſchofs Neffen; 308) der tapfere Coligny d'Andelot zog an mit ſeiner Mannſchaft von Burgund; Heinrich von Montfaucon, Graf zu Mümpelgard, mit allen ſtreitbaren Männern von Echallens und Orbe; Graf Rudolf zu Greyerz, dem Hauſe Savoyen mit Lehen und von wegen ſeiner Gemahlin 309) verwandt; Wil-

308) Edwards Geſchlecht nach Guichenon:

Thomas I. † 1233.
- Amadeus IV. † 1253 — Bonifacius † 1263.
- Peter der Eroberer, † 1268.
- Philipp † 1285.
- Thomas II. † 1259.

Thomas II.:
- Thomas III. † 1282 — Philipp † 1334 —
- Amadeus V. † 1323 —
  - Edward, † 1329
  - Aymo, † 1343 — Amadeus der grüne Graf
- Ludwig Herr der Wadt † 1302 — Ludwig II. † 1350.

Philipp † 1334:
- Jacob † 1366 —
  - Philipp † 1369.
  - Amadeus † 1402.
  - Ludwig † 1418.
- Biſchof Edward

309) Margaretha, Tochter Humberts von Alaman Herrn zu Aubonne, war eine Enkelin Johanna von Savoyen (eine Tochter Ludwigs I.) und Wilhelms von Joinville (der Johanna Teſtament 1360.)

Wilhelm von Granſon und Aubonne, des Vertrauens eingedenk, welches der grüne Graf ihm bis in die letzten Stunden bewies; 310) Nicod vom alten Stamm Blonay, 311) Laſarra, des Monts, Eſtavayel, der Landvogt Colombier, dieſe alle zogen in das Land Wallis. Der Baron von Granſon ertheilte dem Grafen von Savoyen die Ritterwürde; der Graf gab ſie ſeinem jüngern Vetter von Morea und Heinrich von Montfaucon.

Sie kamen unaufgehalten, vorbei den Ort, wo Cäſars Feldherr Galba den Veragern kaum widerſtand; weil die beſte Mannſchaft aus den obern Zehenten, auf Warnung aus dem Oberland, die Grenze auf Sandegk wider das Volk der Berner mit groſzer Mühe kaum behauptete. Jene legten die untern Gegenden wüſte, ſie eroberten Sitten; ihrem Feuer, durch das Glück entflammt, war weder Majoria zu feſt noch Türbelen hoch genug. Dieſes groſ-

310) Er wurde einer der Vollzieher ſeines letzten Willens; Guichenon.

311) Die Blonay laſſen ſich von den alten Oberherren des Brabant herleiten (C. A. von Sales, vita Amatae de Blonay, ord. viſit.) ſolche Anſprüche beweiſen das dunkle Alter.

groſse Unglück (denn die Feinde ſuchten je einer vor dem andern zu glänzen) bewog die Walliſer zu Frieden; und nicht allein bewilligten ſie die Wiedereinſetzung des Biſchofs, und entſagten, zur Schadloshaltung für die Geſtelenburg, aller Herrſchaft in dem Land unter Gondis, 312) da ſie zum Erſatz der ſehr hoch 313) angeſetzten Unkoſten des Kriegs zu arm waren, verſprachen ſie, Seyon, Gerſtenberg, Majoria und Geſtelen dem Grafen zu verpfänden. Ein ſolches Volk, wenn ſeine unüberlegte Hitze, durch das erſte Glück geſchmeichelt, nachmals übermächtiget wird, kennt im Schrecken, der es unterwirft, weder Anſtand noch Maſs. Es vergaſs, wie faſt unmöglich dem Grafen ein langer Krieg und beſonders die Behauptung dieſes Landes war. Die Würde, woran einem freien Volk ſo ſehr viel gelegen iſt, würde erhalten worden ſeyn, wenn ſie alle Sachen im Thal verlaſſen und ſich auf die Berge begeben hätten. Die untern Zehenten ſchloſſen dieſen Frieden wider

312) Eine auf Valeria verwahrte Schrift: mandamentum a Morgia Contegii inferius.

313) Guichenon 100,000 Goldgulden. Die Schrift n. 312. 45000 deutſche Gulden.

der den Willen der obern Zehenten, und verſprachen knieend vor dem Grafen zu Savoyen, ihm wider letztere beizuſtehen. 314) Die Bewegungen in Montferat, im Anfang der Verwaltung Theodorus Paläologus des zweiten, machten daß Graf Amadeus die Fortſetzung dieſes Kriegs dem Graf Rudolf zu Greyerz auftrug.

Dieſer, welcher mit beſonderm Glück die Herrſchaften Oron, Montſalvens und nachmals Aubonne zu ſeinen Erbgütern vereinigte, zog durch die weitläuftigen Thäler ſeines Volks, vorbei den groſzen Waſſerfall der Sane, durch hohe Bergpfade über den Sanetſch, nach Wallis, nahm zu ſich die von Amadeus hinterlaſſenen Soldaten, und lagerte bei Viſp, um in die obern Thäler zu ziehen. In der Nacht gieng durch Veranſtaltung des Landvolks Feuer auf in den Schennen, wo die Savoyer ſchliefen; in demſelben Augenblick wur-

314) Note der Schrift. n. 312. gegen rebelles ſuperiores Alemannos. In campo Sarqueni haben ſie dieſes verſprochen (Dieſe n. 312. und jene n. 293. angeff. Schriften ſcheinen von den folgenden Biſchöfen zum Andenken der Geſchichte aus den Urkunden und Uiberlieferungen verfertigte Erzählungen.)

wurden ſie mit gewöhnlichem und großem Erfolg überraſcht. Aus dieſer plötzlichen Gefahr wurde durch vierhundert Mann von Sanen, welche die Rhodanbrücke entſchloſſen und geſchickt behaupteten, der Graf Rudolf kaum gerettet. 315) Indeſſen die Stadt Sitten wieder aufgebaut wurde, war der Krieg in den Alpen 316) zwiſchen den Hirten. Endlich als der Biſchof zu Bellay und Erzbiſchof zu Tarentaiſe ſtarb, verſetzte der ſchismatiſche Pabſt Clemens von Genf den Biſchof Edward in dieſe Würden; das Hochſtift Wallis gab er Humbert von Billens, einem Neffen des Grafen von Greyerz.

5. Die Wadt.

In dem ganzen Lande Wadt 317) oder in den romaniſchredenden Städten und Herr-

315) Landſchreibers Möſchig von Sanen (mit Fleiß zuſammengetragene) Kronik ſ. Landes, 1662. Mſc.

316) Auf Oberwiſpeln und an a. O. eb. daſ. Edward ſoll um 1388. verſezt worden ſeyn, und ſtarb 1390. ſ. unten Kap. 7. n. 644.

317) Nun das Land vereiniget wird, mag dieſer allgemeine Name gebraucht werden.

Herrſchaften 318) Helvetiens wurde die ſavoyſche Macht (welche vor hundert Jahren die Waffen Graf Peters gegründet und nachmals König Rudolf und beſonders die Theilungen der Prinzen in ihrem Fortgang aufgehalten hatten) vereiniget und über alle andere Herrſchaft erhoben, durch die Klugheit, womit Amadeus der grüne Graf ſich zweimal günſtiger Zeiten bediente.

Ihre Vereinigung.

Sobald Ludwig von Savoyen, Freiherr der Wadt, in der Schlacht bei Laupen ſeinen einzigen Sohn verloren, ordnete er teſtamentweiſe an die Menge der Gotteshäuſer in ſeinem Land Vergabungen an Geld, 319) und ernannte ſeine Tochter Katharina zur Erbin ſeiner Herrſchaft, ſowohl in der Wadt, als in Bugey und in Val

318) Ausgenommen Welſchneuenburg und was im Hochſtift Baſel romaniſch redet.

319) An zwey Klöſter in Genf, zwei zu Lauſanne, an die Stifter Montheron, Hautcreſt, Haute=rive, de bella valle, Romont, Stäfſis, Freyburg, Charmey, Lance, Partdieu, Lac-de-Joux, Marſens, Fontaine=Andre; Teſtament Ludwigs auf dem Schloß zu Iverdun, 1340. bei Lünig, Cod. Ital. t. 3.

Val Romey. 320) Nach dieſem verlebte er ſein Alter in den Kriegen, und ſtritt, als dem nichts mehr im Leben lieb iſt; ſo für Philipp den Sechſten zu öftern malen; 321) beſonders in der unglücklichen Schlacht bei Crecy, von der auch den König Johann von Böheim weder ſeine Blindheit noch ſein Alter abhielt. Er überlebte Azzo Viſconti ſeinen Schwiegerſohn; und ſtarb kurz vor dem Tod 322) Rudolfs Grafen von Eu des zweiten Gemahls der Katharina, zur Zeit als auch der grüne Graf noch in zarter Jugend war. 323) Da erhob ſich, wie unter ſchwacher Verwaltung leicht geſchieht, mancherley Ungehorſam 324) und Mißtrauen 325) in dem ganzen Land. Alſo eilten Iſabella von Chalons ſeine Wittwe und ihre Tochter-

320) Er ſubſtituirt Aymo (den Vater des grünen Grafen) eb. daſ.

321) Guichenon, Sav. vie de Louis.

322) 1349. (ſ. n. 327.) Verſicherung der Wittwe an Moudon, am 29. Jäner; auch für Grafen Rudolf.

323) Geboren 1334.

324) Urkunde n. 327. „der Teufel habe das „Unkraut der Zwietracht unter dem Volk „ausgeſtreut.“

325) Guichenon, Amé VI. 1350. Beſonders gegen dem Grafen von Genf war Mißtrauen.

Katharina, der Stadt Moudon ihre Freiheiten zu beſtätigen. 326) Und einmüthig mit Franz von Montfaucon, Biſchof zu Lauſanne, und nicht ohne Amadeus, machten ſie, beſonders gegen widerſpenſtige Unterthanen, mit Bern und Freyburg einen zehenjährigen Bund. 327) Wilhelm de la Baume zu Abergement, ein reicher Herr in der Wadt, 328) war durch ſeine Weisheit ſo angeſehen, daß die Stände Savoyens ihn dem grünen Grafen zum Vormund gaben. Katharina wurde dem Grafen Wilhelm zu Namur geheirathet. 329) Aber in den damaligen unaufhörlichen Fehden war faſt unmöglich, zugleich die Wadt und Namur zu regieren. Alſo erwarb nach ſieben Jahren der grüne

326) n. 322.

327) Bundbrief, zu Peterlingen im Hauſe Perret Mallet, loci Hoſpitalis, 25ten Jäner, „ von Chriſti Geburt 1350. von ſeiner Menſchwerdung 1349. “

328) Tauſch der Güter zu Begnin, Duillier und Corcells an den Grafen zu Namur, gegen Güter zu Marchiſie, Gimel, Burdigny, Longirod, 1358. Guichenon, Louis Abergement iſt in Breſſe.

329) Huldigungsurkunden 1352. Revers gegen Moudon, Jun. Beſtätigung der Freiheit Nion, eod.

ne Graf durch Herrn Wilhelm de la Baume, daß die Wadt, Bugey und Val Romey an Savoyen verkauft wurden. 330) Der Paß les Clés, welchem vor Zeiten die welſchneuenburgiſchen Straßen vorgezogen wurden, war von Herrn Ludwig und ſchon von ſeinem Vater, 331) ſo ſicher gehalten, und ſo billig verwaltet worden, daß der gemeinſte Handelsweg zwiſchen Italien und Frankreich durch dieſe Herrſchaft gieng. 332)

Die übrigen von Graf Peter eingenommenen Herrſchaften, welche durch Beatrix, deſſelben Tochter, an das Haus der Dauphins erbten, hatte der grüne Graf bei folgenden Anlaß vereiniget: Hugo von Anthon,

330) Urkunde, Gobesines, 1359. ihren Getreuen, den Bürgern und Gemeinen Vuandi.

331) Er war ein hochburgundiſches Lehen, welches aber nicht eher wieder empfangen werden durfte, als nach Erlöſchung des männlichen Stamms von Savoyen; die Grafen zu HB. hatten ſich vorbehalten aus dem Ort Krieg führen zu dürfen à grandes gens et petites, à armes et ſans armes. Spruch Herzogs Johann von Berry, Obmanns, 1386.

332) Karls IV. Urkunde an WNeuenburg wegen Zoll und Münze, Nürnb. pr. Kal. Jul. 1358. die Kaufleute ziehen per bellam aquam (Balaigue.)

thon, Oheim des damaligen Grafen von Genf, 333) dem Hauſe Savoyen von Jugend auf ein unverſöhnlicher Feind, war in denſelben Herrſchaften 334) Statthalter des Dauphins. Einſt als die Schaar der ſavoyſchen Krieger aus Genf zog, befahl Hugo ſeinem Neffen Peter 335) ſie zu ſchlagen. Sie, welche ſich keiner Feindſeligkeit verſahen, wurden leicht überraſcht; nachdem Chateau-Renaud, ihr Hauptmann umgekommen, floh die Mannſchaft in die Stadt Nion. Um dieſen Frevel wurde Hugo durch den grünen Grafen von Gex (wo er wohnte) vertrieben. Hierauf gewann eben dieſer Graf einen ſolchen Sieg, daß von den Edlen der feindlichen Partei keiner war, der nicht erſchlagen oder gefangen wurde. In dem Krieg, welchen der Dauphin (ein ſehr leidenſchaft-

333) Graf Amadeus II. von Genf, † 1308.
Wilhelm III. † 1320. — Amadeus III. † 1367. Peter, zu Balaiſon, Ternier, Alby ꝛc.
Hugo zu Anthon, Mornay ꝛc. — Aymo ſtarb 1369. ohne Nachkommen.

334) Zumal Faucigny und Gex; das übrige beſtand in zerſtreuten Lehen.

335) n. 333. Von ihm ſtammen die Markgrafen von Lullins; Guichenon.

ſchaftlicher Mann) mehr mit Erbitterung als wahrem Nachdruck unternahm, half auch die Stadt Freyburg und Graf Rudolf zu Nidau zu Zerſtörung ſeiner Stammburg la Tour du Pin. So ſehr des Dauphins Gemüth aufbrannte, ſo bald ſank ſein Feuer in unthätige Schwermuth nieder: ſein vornehmſtes Land hatte er bereits den König von Frankreich übergeben. Endlich vermittelte das Parlament von Paris, daß er ſowohl die von Graf Peter angeerbten Herrſchaften, als die Lehensherrlichkeit über die Grafen von Genf, 336) an Savoyen übergab. 337) In dieſen Geſchäften wurde der Graf zu Savoyen von den Königen von Frankreich begünſtiget, wegen dem Beiſtand welchen er mit Nidau, Blonay, Goumoens 338) und andern kriegserfahrnen tapfern Männern ihnen wider die Engländer that 339).

336) Erworben in den Kriegen, welche von dem damals lebenden Grafen von Genf und ſeinem Vater wider des grünen Grafen Vater und Großvater geführt worden waren.

337) 1355.

338) Peter von G. iſt auch in den Kriegen Herzogs Eudo von Burgund berühmt; S. im vor. Kap. n. 99.

339) Siehe Froiſſart, Vol. I. chap. 160. Guichenon, 1355.

Bei Kaiſer Karl dem vierten half ihm die wichtige Lage ſeiner Herrſchaft auf der Straße Italiens, und Karls Freigebigkeit mit Reichsrechten, die ihm gleichgültig waren, zu Erwerbung oder zu Erneuerung des Reichsvikariates, wodurch ſeine Macht über alle andere Herrſchaft erhoben wurde. Zuerſt; auf des Kaiſers Romfahrt erhielt er, daß alle Städte und Herren ſeines Landes in Appellazionen von ihm (wie ſonſt von dem Kaiſer) das Endurtheil empfangen ſollen. 340) Zweitens; als der Kaiſer von dem päbſtlichen Hof zu Avignon nach Chambery der Hauptſtadt Savoyens kam, befahl derſelbe allen Prälaten, Edlen und Städten der zwölf Erzſtifte und Bisthümer dieſes und benachbarter Länder, 341) inner zween Monaten dem Grafen zu Savoyen die Reichshuldigung zu leiſten und alle kaiſerliche Gewalt mit Regalien und hohen Gerichten in demſelben

340) Urkunde des Kaiſers, Prag, 1356. Dieſe Gewalt währe ſo lang der Kaiſer will.

341) Sitten, Lauſanne, Genf, Aoſta, Yvrea, Turin, Maurienne, Tarantaiſe, Belley, Lion, Macon, Grenoble.

ben zu erkennen. 342) Auch beſtätigte er ihm nicht nur alle ſeine Herrſchaften, ſondern auch die Geltendmachung derjenigen Rechte, von welchen ſogar der Name veraltert ſey. 343) Nicht unrecht begleitete ihn der grüne Graf in das Kloſter St. Moritzen zu Wallis und ſchenkte ihm das geheiligte Haupt König Sigmunds von Burgund, welcher durch ſeine Unbeſonnenheit vor mehr als achthundert Jahren ſein Reich verdarb und ſein Leben einbüßte. 344.)

Genf.

Wilhelm von Marcoſſay, Biſchof zu Genf, welcher die Stadtmauer herſtellte, und mit vielen Thürmen 345) ſtark befeſtigte, war entſchloſſen, diejenige Reichsunmittelbarkeit ſeines Fürſtenthums in Genf, welche Ardutius gegen Berchtold von Zä-

342) Urkunde, Chambery, 1365. auch für die Nachfolger des Graſen.

343) Quibuscunque, etiam deſtructis vocabulis, valeant appellari; Urkunde ibid. eodem.

344) Guichenon, Amé VI. 1365.

345) Die tour maitreſſe und andere Denkmale der Bauart ſind noch vorhanden; es waren (Spon. 1366.) 22 Thürme.

ringen zur Zeit Kaiſer Friedrichs Barbaroſſa behauptete, unbeſchädiget auf ſeine Nachfolger zu bringen. Obſchon ſein Vorfahre Alamand weder zu Genf noch beim Thurm zu Vevay von dem Kaiſer mehr als mündlichen Vorbehalt ſeiner alten Rechte erworben; 346) ſo wiederholt und groß war doch die Klage der vornehmſten Prälaten des arelatenſiſchen Reichs, 347) daß der Kaiſer nicht anders konnte als die Uibung des Vikariates endlich wiederrufen, 348) und beſonders dem Biſchof Wilhelm die althergebrachte Gewalt beſtätigen. 349) Aber der grüne Graf wußte ſowohl, daß dem

346) Urkunde des Kaiſers, Hertingfeld, Jäner 1367. Es iſt nicht anders möglich, das verbo tenus muß auf die mündlichen Erläuterungen und nicht auf das Vikariat ſelbſt gehen; ſonſt würde, wenn anders n. 342. ächt iſt, Karl IV. hier offenbare und ſavoyſcher Seits leicht widerlegliche Unwahrheiten ſagen, oder Wenceslaf, wenn 342 unächt, müßte eine niegeweſene Urkunde beſtätiget haben.

347) Wie man ſchließen kann aus dem 1366. an Arles, Grenoble und Valence geſandten kaiſerl. Brief.

348) Urkunde, Frankfurt, ibid. Sept. 1366. dieſe drei Urkunden und n. 349. ſind beim neuen Spon.

349) Urkunde Karls IV. Prag 1367.

dem Kaiſer zu Behauptung dieſes Urtheils beides Neigung und Macht fehlte, daß er nicht unterließ, an Orten, wo er der ſtärkſte war, das Vikariat, als unwiederruflich, zu üben. Hiezu bediente er ſich in Genf mit um ſo viel beſſerm Glück der ſeinem Hauſe ergebenen Partei, weil der Biſchof, als in offenbarem Bruch, alle vom Hauſe Savoyen erworbenen Rechte ihm abnehmen wollte. Endlich wurden die Sachen dieſer Stadt mit Hintanſetzung der Vikariatsbulle auf den Fuß hergeſtellt, wie ſie waren unter des Grafen Großvater und durch den Vertrag Biſchofs Aymo. 350) Dieſes geſchah durch die Vermittlung des Pabſtes Gregorius des eilften, 351) als der Graf denjenigen Bund wider die Viſconti mit ihm und andern Mächten ſchloß, wider welchen wir geſehen haben, daß die Eidgenoſſen den Herrn von Mayland Hilfe geſtattet.

Alſo

350) S. im erſten Kap. bei n. 298.
351) Päbſtliche Bulle 1372. Avignon X. Kal. Jun. Urkunde des Grafen, 25. Jun. eod. Chroniques de Roſet. L. I. ch. 29. Vizthum blieb er und bei der Burg auf der Inſel oder in ſeinem Recht auf dieſelbe.

Alſo entſagte Amadeus einer ſeinen Vorfahren unbekannten Gewaltübung über Genf, welche er ohne Beleidigung der ganzen Kirche nicht behaupten konnte, um größere Dinge auf der Seite Italiens. Hingegen iſt kein Zweifel, daß nach Ermordung des Biſchofs Wiſchard von Tavelli in den Sachen der Hochſtift zu Sitten das Reichsvikariat ihm und ſeinem Nachfolger ein Vorwand war. Aymo von Coſſonay, von Gottes und von des apoſtoliſchen Stuhl Gnaden, 352) Biſchof zu Lauſanne, in der Geſinnung ſeiner Vorfahren, welche den ſavoyſchen Schirm für nothwendig hielten, 353) geſtattete gern, und mit Willen ſowohl der Bürger als des Kapitels, daß die letzten Appellazionen von dem Grafen entſchieden würden: der Graf beſtätigte die Freiheiten der Einwohner der Burg und Stadt und aller ehrbaren Männer zu Lauſanne und in dem Thal zu Lutri, 354) die Gerichte der Meier und Kaſt-

352) So nannte ſich unter den lauſanniſchen Biſchöfen zuerſt Johann Bertrand im J. 1341.

353) Der von Guichenon, vie de Louis II. 1343. angef. Vertrag war die Erneuerung deſſen, welcher ſeit Johannes von Coſſonay faſt immer beſtand.

354) Burgenſium, civium & proborum hominum; Conceſſio pro epiſc. Lauſ. Evian, 2. Sept. 1356.

Kaſtlane, des Oberrichters 355) und Biſchofs, und verſprach, ſie zu beſchirmen ohne einigen Vorbehalt. 356) Als Reichsvikarius 357) entſchied ſein Sohn Amadeus der Siebente, in dem Streit, welcher zwiſchen den Domherren und Bürgern um die Steuer zu den Stadtmauren war; als die Bürger das Kapitel an ſeinen Viehheerden pfändeten, 358) in ſolcher Erbitterung, daß kaum die Häuſer der Domherren vom ſavoyſchen Wappen vor Gewalt beſchirmt wurden. 359) Denn die Bürger achteten der geiſtlichen Strafen ſo wenig, daß zur Zeit, als das Interdikt ob Lauſanne lag, Laien in weißen Röcken Prozeſſionen hielten mit kleinen Rüben, welche von ihnen für das hochwürdige Sakrament ausgegeben wurden. 360) Aber der

355) Hier genannt Landvogt; wie der, welcher nun juge heißt, bis um 1546. meiſtens genannt wurde; Ruchat ad plac. ge ſer.
356) Weder des Pabſtes noch des Kaiſers; n. 354.
357) Daß Lauſanne von Reichs wegen unter ihm ſey, widerholt er oft, in den Brief zu Gunſten des Domkapitels, Ripaille, Jun. 1384.
358) Brief des Landvogts der Wadt an Alaman den Prokurator der Wadt, Moudon, Jun. 1384.
359) Brief n. 357. Die Domherren heißen fromme oratores des Grafen.
360) Rotulas ſeu petias raparum albarum; Brief des Grafen an den Landvogt, Ripaille, Jul. eod.

der Graf befahl dem Landvogt Humbert von Colombier in der Wadt und ſeinem Statthalter zu Lauſanne, die ungehorſamen an Leib und Gut anzugreifen. 361)

Verfaſſung Lauſanne.

Die öffentliche 362) Verfaſſung, ſowohl der Stadt Lauſanne als der biſchöflichen Höfe Wiflisburg, Bulle und Courtille, 363) war feſtgeſetzt worden, auf dem Landtag 364) welchen die Geiſtlichen, die Edlen und Bürger, nach der alten Manier

361) Ibid. Vorher geht (um drei Tage) ſein vorläufiger Spruch. Um die Entſcheidung der eigentlichen Frage habe ich noch keine Urkunde; aber die Sache muß beigelegt worden ſeyn; es iſt von 1385. Mai, von Ripaille, an die Syndiks, procuratores und Bürger der Stadt eine Verſicherung des Grafen, daß er ſie ſo wie ſein Vetter halten wolle.

362) Denn z. B. n. 357. werden Prioren und Rektoren der Stadt genannt, von welchen (in Italien gewöhnlichern) Obrigkeitwürden und übriger innern Stadtregierung die folgende Urkunde nichts erläutert.

363) Dieſer letztere iſt unweit Moudon. Ich habe in den Urkunden der Wiflisberger geſehen, daß die Rechte wirklich überall dieſelben waren und blieben.

364) Placitum generale, plaid general. So wird, mit Beifügung des Namens Aymons von Coſſonay, dieſe 1368. verfaßte Urkunde gewöhnlich angeführt.

nier von Burgund jährlich vier Tage lang 365) zu halten pflegten. Der Biſchof wurde gewählt von dem Domkapitel; 366) ausgenommen wenn hierin der Pabſt eine ungeſetzmäßige Gewalt übte, 367) welche (wenn ſie ohne Mißbrauch den Zeiten gemäß verwaltet worden wäre) dem Vorſteher der ganzen Hierarchie nichts hätte verſagt werden müſſen. Der Kaiſer gab ihm die Regalien, das iſt, Gewalt über die großen Straßen, womit alle Zölle verbunden ſind, 368) Markt und hiebei Münzrecht,

365) Am vierten Tage war nur von Weiden und Karrenſtraßen (carreria) die Rede. Des Biſchofs Vogt (advocatus) exercebat officium placiti generalis und hierauf ſchwur er, wenn er der Truchſeß, Meier, Webel und Kellner (ſo muß hier miſtralis genommen werden,) ja die Gerichtsdiener (li Meynens turmæ ſecularis,) zuſammen die Meſſe hörten, auf S. Peters Reliquien; Plaid general.

366) Ibid. So entſagte hier die Gemeine ihrem urſprünglichen Recht.

367) Wie 1466. 1472. darum vielleicht ſind ſolche Biſchöfe nicht im chron. epiſcopp.

368) Hiezu oder zum folgenden gehören die vendæ, die Waſſer, die Bußen von Straßenraub. Von den vendis kamen die ibid. angegebenen kleinen Abgaben der Schmiede, Schuſter, Böttcher, die lengues & li lombloz (ſ. oben bei n. 285.)

369) Nigræ juriæ; ibid.

370) Banni, veteres vel de communi conſilio conſtituti ibid. Viele ſind hier beſtimmt.

recht, Maß und Gewicht, alle Hochwälder 369) und hohen Bußen. 370) Dafür war Unſer ſieben Frauen Stift nur pflichtig für den Kaiſer zu beten, 371) und ihn zu bewirthen, wenn er in deſſelben Sachen, auf ſein Begehren, in dieſe Stadt kam. 372) Sonſt gehorchten die Bürger dem Biſchof in aller königlichen Gewalt, 373) wie ſie vor Alters war: deswegen thaten ſie ſeinen Krieg ohne Wiſſen der Gemeine 374) nicht länger als einen Tag auf eigene Gefahr 375) und Unkoſten; 376) ſie

371) Debent regi (denn für Lauſanne war der Kaiſer nur König der Burgunden) proceſſiones & orationes; ibid.

372) In ſero & mane debetur ei procuratio: Nihil amplius juris vel exactionis rex habet in villa Lauſ. ibid.

373) Debent epiſcopo ſervire ſicut regi. Tam civitas quam burgum eſt dos & allodium B. Mariæ.

374) De communi conſilio; ib. Und ſo bei den alten Völkern, Die Lauſanner folgten dem affourterus major (Oberquartiermeiſter,) ſeneſcalcus und pſalterius.

375) Wenn ein Bürger gefangen wurde, ſo löſte ihn der Biſchof; roncinum (ein Roß,) das er verlor, bezahlt er ihm ib.

376) Der Biſchof gab jedem caveſciam; von gezwungenen Darlehn (prêts forcés) und Verproviantirung (purveyance) Erfindungen der Gewaltthätigkeit, wußten ſie ſo wenig, daß das Geſetz verordnet, ſie müſſen dem Biſchof in victualibus und ferratura nicht über 40, einem Ritter nicht über 14 Tage kreditiren.

ſie bezahlten den Aufwand ſeines Gefolges, 377) nur wenn er auf Mahnung 378) oder auf den Rathſchluß der vornehmſten Bürger 379) an den königlichen Hof zog. Sie hatten kein anderes Geſetz als den übereingekommenen bekanntgemachten Landtagsſchluß, 380) kein Stadtrecht ohne ihren Willen. 381) Die vollziehende Gewalt war außer der Stadt Lauſanne den Meiern, in der Stadt einem Truchſeß 382) oder in Blutbannsfällen dem Webel 383) vertraut. Aber ſolche große Sachen kamen für des Biſchofs großen Laienhof 384) aus allen drei

377) Nämlich zween oder drei Bürger.

378) Si rex ad curias denunciatas vocaverit.

379) Si pro negotio eccleſiæ & de conſilio meliorum ville ad regem perrexerit.

380) Canonici, familia & ſervientes canonicorum, epiſcopi familia, clerici, milites, nobiles, & ſervientes eorum in domo propria a communi lege ſunt exemti. Das Geſetz am Landtag miſtralis in ipſo palatio (placito) debet bandizare.

381) Daher keine criées, ohne ihren Willen. Sonſt konnten Statute, durch curiæ ſecularis Lauſ. publicationem, Geſetz werden.

382) Seneſcalcus ducit executioni cauſas in civitate.

383) Pſalterius habet execut. omnium cauſar. criminalium quæ veniunt ad punitionem corporis aut membrorum.

384) Curia ſecularis.

drei Ständen; ſo wenig Jemand ohne Gericht gefangen gelegt wurde, 385) ſo war auch verboten, ohne dieſen Hof einen Zweikampf 386) oder einen Kriminalprozeß anzuordnen, 387) oder Jemand auf die Folter zu bringen. 388) Zu ſolchen Dingen waren die Einwohner der Burg 389) des Biſchofs beſonderſten Räthe welche nichts abhalten mochte auf ſeine Mahnung zu ihm zu gehen. 390) Hiefür waren ihre Wohnung löberfrei; 391) die Märkte, die öffentlichen Buden, 392) die Wirthshäuſer waren bei ihnen.

Ge=

385) Man konnte auch keinen um Appellazion gefangen legen, wenn er für 60 Schillinge Bürgſchaft geben mochte.

386) Doch wurde keiner zu dieſer Probe genöthiget, er habe ſie denn angeboten pro dominio curiam tenente.

387) Inquirere ſupra aut contra corpus hominis.

388) Und alsdann geſchah es öffentlich.

389) Cives de burgo (ruë du bourg).

390) Es iſt im Geſetz, wenn die Mahnung ergehe, zur Zeit, wenn einer Tuch ausmißt, oder wenn einer ſchon die Hände gewaſchen hat, um zu Tiſche zu ſitzen, ſo müſſe er erſcheinen; er habe denn einen Fremden zu Gaſt.

391) Löber heißen in der Schweitz die laudimia, lods.

392) Menſæ plantatæ vor den Häuſern (wie in den untern Gaſſen zu Genf.) Andere Häuſer hatten ſolche nur d'un panz cornuz ultra murum. Die auf der Burg bezahlten doch

ſe=

Die übrigen Städte der Wadt blüheten in den Freiheiten, welche der grüne Graf mit weiſer Freigebigkeit ihnen ertheilte, und, wo ſie nicht aufgeſchrieben worden, 393) oder wo ſie verbrannten, 394) ohne Widerſpruch erneuerte. Sie wußten von keiner willkührlichen Steurfoderung, 395) von keiner Erhöhung des Zinſes der herrſchaftlichen Ofen, Müllen 396) und Fleiſchbänke. 397) Für den Tell, welchem die eigenen Leute unterworfen waren,

feneſtracos (die Abgabe von dem offnen Laden.) Loyes und avant (Erker und Lauben) waren zu Lauſanne nicht geſtattet.

393) Wie denen von Thurm bei Vevay das Erbrecht an die Güter taliabilium oder cenſitorum; Urkunde, Ville-neuve, 7. Oct. 1378.

394) Wie zu Nion. Urkunde, Chambery, 12. Jun. 1364, den Edlen, Bürgern, incolis & habitatorib. ac ſingularibus perſonis loci noſtri Nividuni.

395) Iſt notoriſch. Daher auch die Kleinigkeiten Bußen ꝛc. beſtimmt wurden.

396) Freiheitbrief zu Gunſten der Stadt Murten; Morges, Jun. 1377.

397) Daher beſtimmt coutumier de Moudon 1359. wie viel ſie, die Becker und Müller, gewinnen dürfen, und iſt vom Landvogt von Blonay in Sachen deren von Aelen wider die Steigerung des Fleiſchpreiſes eine Urk. 1367.

wurde jährlich eine beſtimmte Summe 398) von der Gemeine bezahlt. Jedem war ſein Gut ſo ganz eigen, daß ein Vater ſeinem Sohn mehr nicht geben mußte, 399) als ein Brod und einen weißen Stab. 400) Es war beſtimmt, wie viele Tage die Hallbardiere 401) und Schützen den Krieg ihres Herrn thun mußten, und er machte von den Blyden 402) der Städte nicht ohne ihren Willen Gebrauch. Sie wurden unter ſeinem Oberbeamten 403) von ihren

398) Canon annuus Urkunde n. 393. auf immer beſtimmt, und von den Bürgern aufgenommen.

399) Daher noch der Ausdruck il eſt venu avec le baton blanc gewöhnlich iſt für einen, der von Hauſe nichts hat.

400) Coutumier de Moudon, 1359.

401) Inſarmes, in dem Burgrechtbrief zw. Peterlingen und Gr. Ludwig von Neuenburg, 1355; Juſſarmaz wenn es nicht ein Schreibfehler im plaid general 1368. Mehr nach Wahrſcheinlichkeit als nach Uiberzeugung nenne ich ſie Hallbardiere. Sie trugen wohl die gæſa der alten Gallier, die geren der Deutſchen. Aber das ganze Militarweſen der mittlern Zeiten bedarf einer nähern Beleuchtung.

402) Baliſtæ; Revers des Grafen an Peterlingen 1354. Auch ſouchereri kommen da vor, welche ich nicht kenne. Weil das s vor dem t häufig ausgelaſſen wurde, ſo verwandelten ſich baliſtæ durch balitas leicht in Blyden.

403) Schultheiß, advocatus; wie Urk. n. 396. Als unter Graf Aymo den Peterlingen ihre Ver-

ren Räthen verwaltet. Keiner, der nicht ein Verbrecher war, mochte ohne den Willen der Bürger gefangen werden; 404) keiner verlor das Leben als in gerichtlichem Zweikampf oder nach dem öffentlichen Urtheil. 405) Mörder und Verräther wurden gehangen, Räuber enthauptet; 406) jedem Schimpfwort (auf daß die Veranlaſſungen der Selbſtrache ſeltener würden) war ſeine Buße beſtimmt. 407) Ehebruch koſtete ſechszig Schilling; 408) und Gartendiebe,

 wenn

Verfaſſung beſtritten wurde, gaben die Kaſtlane und Gemeinen von Cudrefin und Grandcourt Urkunde ſe ſemper vidiſſe, habere eos conſules & communitatem & ſigillum, ipſosque in omnibus ſuis negotiis ſuo uti conſilio & ſigillo.

404) Coutumier de Moudon, 1359.

405) Urk. n. 396. Wer einen Bürger eines Verbrechens anklagt, muß dafür ſieben Zeugen ſtellen; mit einem derſelben mag der Beklagte ſchlagen.

406) Eb. daſ.

407) Urk. für Nion, n. 393. Wenn einer dem andern ſagt avultros ſive punais vel leproſus. Auch coutum. de Moudon, 1359. Wenn einer dem andern ſagt Räuber oder Verräther überhaupt, ſo darf der Mann ſich nicht vertheidigen; aber dazu iſt er verbunden, wenn jener ihm ſagt von welcher Sache; ibid.

408) Wenn ein Verheiratheter bei einem Weib gefunden wird à brayes avallées; Coutum. de

wenn ſie nicht bezahlen konnten, muſten ſich entſchließen mit nackendem Leib von einem Ende der Stadt an das andere zu laufen. 409) Der grüne Graf hinderte Peterlingen und Murten, ſeine Städte, nicht, unter ſich 410) und mit andern 411) Bündniſſe zu ſchließen, worin ſie ihn vorbehielten. Das ganze Volk der Stadt war in ein gemeines Weſen verbunden: 412) denn obſchon ſeit Abgang der uralten Verfaſſung und im Verfall der Kaiſermacht eine große Menge Herren entſtand, gleichwohl blieb in Gegenden, wo gleichſam die Natur durch die Lage des Landes verſchiedene Unterthanen berief, ein einziges Volk zu ſeyn, eine Art von ſtandhafter Eidgenoſſenſchaft. 413) Amadeus, im Anfang der

Be-

de Moudon, 1359. Wer einem Weib ſagt Hure, büßt hierum 10 Schilling; wenn ſie noch unverheirathet iſt, fünf; Urk. der Freiheit von S. Ciergue 1357.

409) Coutûm. de Moudon.

410) Bundeserneuerung Peterlingen und M. 1364. Adv. Coſſ. & Communitates.

411) Nous Louis Comte & Sire de Neufchatel faiſons ſavoir à tous que nous ſommes bourgeois de Payerne; Urkunde 1355. Nur wollen die Peterlinger nicht paſſer le Joux (den Jura.)

412) Colligati; Bundbrief Savoyen und Bern 1384; und ſonſt.

413) So Sibenthal zur Zeit, als das Thalrecht gemacht wurde 1347. Ganz Emmenthal hat bis auf dieſen Tag ſeine Landsgemeine.

Behauptung des Vikariates, verſicherte, daß der neue Oberappellazionsrath in der Hauptſtadt Chambery niemals in ſeinen Urtheilen die althergebrachten Gewohnheiten der Wadt übertreten ſoll. 414) Dieſe Verwaltung verbreitete ihren Einfluß in Städte und Gegenden, welche nicht unmittelbar unter ihm waren; ſein Beiſpiel bewog andere Herren, ſie durch Freiheiten empor zu bringen, 415) und, wie er, 416) für einen Gewinn zu halten, ihren Unterthanen gewiſſe Bedürfniſſe auf eigene Unkoſten zu erleichtern. 417)

Des Landes Zuſtand.

Aus zwo Urſachen blühete in dieſem Land unter fürſtlicher Oberherrſchaft in

414) Urkunde 1373.

415) So gab Abt Wilhelm von S, Oyan dem Orte S. Ciergue die n. 408. angef. Urkunde Solche Freiheiten ſind ſich meiſt ähnlich wie die Bedürfniſſe der Menſchheit; wir führen alſo nur das Auszeichnende an.

416) So gab er der Stadt Nion zu ihrer Wiederaufbauung (wie auch Moudon und Romont) das Umgeld vom Wein, und geſtattete ihr eine Abgabe von jeder Brotata (brouëtte) Holz auf zehen Jahre; Urkunde, Chambery. Jul. 1364. Leſclees, ja die ganze Vogtei Vaud, ſprach er zollfrei, laut Urkunde 1371.

417) Johann von Blonay giebt gewiſſe Zollrechte denen von Vevay in ihrem Geldmangel, 1356.

den unruhigen Zeiten des Mittelalters eine ſo ſehr große Menge, zwar überhaupt weniger als itzt bevölkerter, Städte und Hauptflecken. Erſtlich, wegen dem Anſehen der verſammelten Landſtände, wodurch der Fürſt von allen willkührlichen Unternehmungen und von vielen landſchädlichen Verordnungen abgehalten wurde; zweitens, wegen dem Anſehen des Adels der Wadt an dem Hofe.

Aus demſelben wählte der grüne Graf meiſtens 418) den Landvogt 419) über die Wadt. Und ſonſt auch war der verdienſtvolle Wilhelm de la Baume groß in dem fürſtlichen Rath; 420) Wilhelm von Gran-

Coſſonay kauft für ſeine Leute von Granſon, ſeinem Oheim, zu Aubonne Zollfreiheit, 1369. Eben dieſelbe erhält von Granſon die Stadt und Kirche Lauſanne, 1382.

418) Franz und Aymo von Laſarra, Johann von Monts, mehr als einer von Montenach, Montmayor, Molieres, Eſtavajel, Johann von Blonay, Humbert von Colombier, Ludwig von Coſſonay, ꝛc. ꝛc.

419) Denn andere waren auch von dem ſavoyſchen Adel. Wenn die Herren in der Wadt, im XVI. Jhundert, in größerer Anzahl das Burgrecht in Bern angenommen hätten, die Zahl innländiſcher Landvögte dieſer Gegenden würde auch größer ſeyn.

420) Im Rath ſaßen damals acht Geiſtliche, ſo viele edle Herren und ſieben Rechtsgelehrte; nach der von Guichenon genutzten Verordnung des J. 1355.

Granſon, des Halsbandes Ritter, in allen Kriegen vom Rhodan bis an die Ufer der griechiſchen Meere, 421) von dem Grafen unzertrennlich, ruhmvoll in den Waffen und geſchickt in Thädigungen, 422) in der Wadt ein ſorgfältiger, 423) billiger Verwalter ſeines Erbgutes, anſehnlich bei den Königen, 424) und ein beſonders geliebter Mitbürger des gemeinen Weſens der Berner; 425) drei Vettern, Johann von Granſon zu Peſmes, Hugo von Granſon, und Ludwig von Coſſonay zu Berchier, 426) drei von Montfaucon 427) und

421) Ritter der Annonciade, 1362. eb. derſ. Am ſchwarzen Meer erſtieg er Meſembria zur Zeit, als der grüne Graf den wankenden Thron Kaiſer Johann VI. befeſtigte; ibid. 1366.

422) Wichtige Vermittlung der Fehde des MG. von Saluzzo, 1363. ibid.

423) Bau der Brücke zu Anbonne, als mancher daſelbſt im Bach verdarb; Karls IV. Zollrecht 1365.

424) So daß, obwohl er (durch Savoyen) und ſonſt mit Frankreich verbunden war, Thomas von Granſon und ſeine Nachkommenſchaft in England hoch geehrt wurde.

425) Hilfleiſtung für Granſon unter Konrad von Bubenberg, 1371; Tſchudi.

426) Johann ſ. 1370. Hugo 1382. bei Guich. Coſſonay iſt unter den Vollziehern des Teſtaments vom grünen Grafen, 1383, eb. daſ.

427) Johann blieb 1370. ibid. Heinrich ſehen wir in Wallis. Huldigung Johann Philipps der

und viele andere Baronen, Ritter und Edle, glänzend in den Waffenthaten, oder groß durch des Fürſten Vertrauen. So war die Wadt unter dem grünen Graf: In den Sitten, in den Geſetzen athmete noch der Geiſt, welchen die Burgundionen und Franken in das Land brachten, und in welchem, verſammelt in Paris unter dem Urenkel Chlodwig des Merowingen, 428) ſie die Verfaſſung feſtſetzten; denn bei ſo häufigem Wechſel der obwaltenden Landesherrſchaft 429) wurden die Verhältniſſe des Volks zu derſelben, weniger als man glaubt, verändert. Ganz Europa war frei, ſo lang die Fürſten in Ermangelung eigenthümlicher Kriegsmacht nichts thun durften, ohne den Willen oder die Zulaſſung ihrer geiſtlichen und weltlichen Herren und Bürger, verſammelt auf den Landtagen jedes Volks.

In dem Gebirg Jura floß die ſavoyſche und hochburgundiſche Oberherrſchaft in oft

der ein Sohn Stephans war mit Orben, Echallens und Montagni-le Corbe, 1381.

428) Chlotar II. 615.

429) 1. Könige der Franken, bis 879. oder 887.
2. Das zweite burgundiſche Reich, bis 1032.
3. Die ſaliſchen Kaiſer, die Herzoge zu Schwaben, die Grafen zu Hochburgund, bis 1127.
4. Zä=

der ungewiſſen 430) Grenzmarken zuſammen. Auch dienten dieſelben Herren und Montfaucon und von Granſon den Fürſten von Savoyen und mit andern Herrſchaften dienten ſie zu Hochburgund; ſo daß Gerhard von Montfaucon, der Stifter von Echallens in der Wadt, mit fünf und zwanzig, und Wilhelm von Granſon mit faſt eben ſo vielen vollrüſtigen Kriegsmännern 431) in den Krieg des Königs von Frankreich 432) gemahnt wurde.

6. Neuf-

4. Zäringen, bis 1218. 5. Vögte Kaiſer Friedrichs II. 6. Die ſavoyſche Macht. Die hier gemachten Anmerkungen ſoll Niemand voreilig für die Zenſur der nachmals veränderten Regierungsform halten: letztere wird im vierten Buch betrachtet werden, in dem Licht, welches dieſelbigen Zeiten auf ihre Anordnung und unſere Zeiten auf ihre Würkung werfen.

430) Der Berg bei Aubonne trenne die Wadt und Burgund, ſagt Karl IV. 1365. im Zollrecht für Aub. S. Claude war über die Ausdähnung der ſavoyſchen Landeshoheit lang auch mit Bern im Streit. Von les Cles ſ. den Spruch des Herzogs von Berry 1385.

431) Ich weiß für hommes d'armes kein ſchicklicheres Wort: Es wird unter ſolch einem ſeine Begleitung von zween Reitern und einer Anzahl Schützen mitverſtanden Dunod, T. I. vie de Philippe le Rouvre.

432) 1352. Dunod. l. c.

6. Neufchatel.

Das Haus Neufſchatel regierte von den Grenzen der Freiherrſchaft Granſon den See herab, an dem Bielerſee, bis weit in Aargau, und bis in die Waldſtette der Schweitzer. Die Burgen zu Neufſchatel und an der Zil mit verſchiedenen Thälern und Gegenden des Jura, 433) Reichsmannlehen, wurden durch die Vergünſtigung des Herren, der Fürſten von Chalons, in Weiberlehen verwandelt: 434) Valangin empfiengen ſie noch von den Grafen zu Mümpelgard; 435) Nidau, ſonſt mit Aarberg von Savoyen angeſprochen, 436) war nebſt andern Gütern um den Bilerſee gewiſſermaßen Lehen der Biſchöfe zu Baſel; 437) Zehenten hatten

433) Val de Ruz, Val Travers, Boudry, Bondevillers; Huldigung des Grafen Rudolf im Jahr 1311.

434) Ibid. auf daß es an Eine; Huldigungsbrief im Jahr 1357, daß es an alle Töchter du cheſeau fallen möge.

435) Huldigung des Grafen Ludwig an den von Chalons 1357.

436) Deswegen begehrte im J. 1355 der grüne Graf, daß der Dauphin die Urkunden hierüber, die von Graf Peter auf ihn gekommen seyn möchten, ihm herausgebe.; Guich.

437) Bekenntniß Rudolfs zu Nidau 1338, daß eigene Leute des Biſchofs auch in der Stadt N. demſelben eigen bleiben. Brief des jüngern Gr.

ten ſie von von der Hochſtift Lauſanne, 438) und ſonſt von andern geiſtlichen Herren geringere Güter. 439) Sie erbten durch die letzte Tochter von Froburg die Feſte Bipp, 440) den Buchsgau, 441) und vermittelſt eines Lehenbriefs von der Hochſtift Baſel die kleine Stadt Olten. Johannes, deſſen Vater Gerhard bei Laupen erſchlagen wurde, beherrſchte von der Hafenburg die Herrſchaft Williſau. Sie hatten von Oeſtreich die große Pfandſchaft Wollhauſen; ſo hat Alpnach in Unterwalden von ihnen 442) die Freiheit erkauft. Sie ſchenkten dem Lande Schwyz achtzehn Erbfälle ihrer eigenen Leute daſelbſt, als eine Tochter dieſes Hau-

Gr. Rudolfs im J. 1344, daß er für gewiſſe Gärten und Wieſen gegen Biel hin dem Biſchof ſo pflichtig iſt, wie bereits mit Schloß und Stadt.

438) Obige Huldigung im J. 1311.

439) Landeron von der Abtei in der Inſel, Creſſier vom Biſchof zu Baſel, andere Güter von Frienisberg; Huldigung 1357.

440) Caſtrum ſuum Bipp nennt Graf Rudolf im J. 1338.

441) Von dieſer Landgrafſchaft ſchreibt ſich der letzte Rudolf in Urkunden; und von Froburg namentlich in denen unter n. 452 und 471.

442) Margaretha von Straßberg, Frau von Wollhauſen; Urkunde 1368. T.

Hauſes, 443) Wittwe eines Markgrafen zu Baden, durch das Anſehen der Männer von Schwyz wider die Erben ihres Gemahls beſchirmt wurde. Aber der Glanz des welſch-neuenburgiſchen Hauſes wurde verdunkelt, weil alle dieſe Güter unter burgundiſchem 444) und nicht unter ſaliſchem 445) Erbrecht waren: dadurch geſchah (ſo wie ſelbſt im Hauſe der hochburgundiſchen Grafen, 446) daß wenn alſo ein Zweig bis auf Töchter ausſtarb, ſein Theil aus dem Stamm kam, und endlich ein einziger Zweig mit faſt gar keiner Herrſchaft übrig blieb. 447) Doch in dieſer Zeit, als Imer der letzte Graf zu Straß-

443) Gertrud, Berchtolds Tochter, Muhme Imers von Straßberg, vermählt mit Rudolf Heſſo, Markgraf zu Niede baden. S. von dem, was die Schwyzer thaten, Tſchudi 1350.

444) S. im erſten Buch das achte Kap.

445) Nach welchem das Gut bei dem Stamm blieb.

446) Ohne dieſes Geſetz würden im Jahr 1156 der erſten Linie der Grafen die Herren von Chalons nachgefolgt haben, bis 1529. dieſe erloſchen; aber ſo kam das Land an Hohenſtaufen, an Meran, an einen Zweig Chalons, an Könige von Frankreich, an Herzoge von Burgund.

447) Nämlich die Nachkommen des Grafen Gerhard von Valangin, wider deren Erbfolge bis 1523. nach dem ſaliſchen Geſetz nichts hätte geſagt werden können.

Straßberg ſtarb, erbte, was von ſeinen meiſt veräußerten Gütern übrig war, durch ſeine Schweſter an Graf Rudolf zu Nidau. 448) Bald nach Jmern ſtarb Ludwig der letzte Graf zu Welſchneuenburg, deſſen einziger Sohn im Krieg umgekommen war. 449) Da ſein unächter Enkel Gerhard 450) ſo wenig als Walther ſein eigener unächter Sohn 451) lehensfähig war, kam die Herrſchaft Welſchneuenburg auf Jſabella, ſeine älteſte Tochter, Gemahlin deſſelben Grafen Rudolf zu Nidau, des Erben von Froburg, und von Straßberg. Neben ihm beruhete der Mannſtamm von Welſchneuenburg auf Johann von Valangin und Peter dem Sohn deſſen, welcher Aarberg verkaufte. Er ſelbſt, Rudolf leuchtete unter den damaligen Kriegshelden her-

vor-

448) Jmer ſtarb im J. 1366. Seine Tochter, Gemahlin des MG. Otto von Hochberg, war geſtorben 1352.

449) Der Sohn, Johann, ſtarb im Elſaß, als Gefangener, 1368; der Vater ſtarb 1373.

450) Er war der Sohn Johanns; Jſabella gab ihm Travers und Vauxmarcus, welche mit Anna, der letzten Erbin, im ſechszehnten Jahrhundert auf Ulrich von Bonſtetten gekommen ſind.

451) Jſabella gab ihm Rochefort, aber ſein Sohn hinterließ keine Erben.

vor, würdig des bei Laupen erſchlagenen Vaters und Rudolfs von Erlach, welcher ihn erzog; dem Volk war er gnädig. 452)

8. Biſchof und 9. Stadt Baſel.

In den benachbarten Ländern der Hochſtift Baſel war nichts merkwürdiger, als die Betrachtung der Verſchiedenheit einer guten Republik, und eines wohlregierten Fürſtenthums. Das Bisthum war anders unter Johann dem Senn von Münſigen, anders unter Johann von Vienne, und unter Jmer von Ramſtein: die Bürgerſchaft von Baſel war vor und nach dem außerordentlichſten Unfall ſich ſelber gleich. Die fürſtliche Macht hat in einem Augenblick eine ſchnellwirkende erborgte vorübergehende Kraft; eine Gemeine hat ihre Kraft in ſich ſelbſt, iſt viel ſtandhafter im Guten, und viel unheilbarer im Böſen; es iſt wahr, daß auch ein Volk ſeine Kindheit, ſein Jugendfeuer, ſeine Mannskraft, und ſein abneh-

452) Zollfreiheit für die von Büren, welchen er auch jährliche zwölf Pfund auf den Zoll zu Grenchen aſſignirt, im J. 1366. Verkauf des Zolls zu Büren an Rath und Bürger daſelbſt, im J. 1369. Verdeutſchung ihrer Freiheiten (da ſie oft Gebrechen haben an Pfaffen und Schreibern,) 1375.

nehmendes Alter hat; aber die Folge der Zeiten einer Nazion iſt um ſo langſamer, um ſo viel eine ganze Stadt in allen den vielfältigen Abtheilungen der obrigkeitlichen Gewalt ſchwerer zu verderben iſt, als ein einziger Menſch. 453)

Tauſend Jahre ungefähr, nachdem die alte raurachiſche Auguſta untergegangen; 454) als der Senn von Münſigen in dem ſechs und zwanzigſten Jahr Biſchof zu Baſel war; bald nach den Zeiten des großen Todes, von dem wir geſehen haben, daß er nach fürchterlichen Erdbeben ſich in einem großen Theil der damals bekannten Welt geoffenbaret; 455) in dem dreizehnhundert ſechs und fünfzigſten Jahr, an dem achtzehnten Weinmonat, um zehn Uhr in der Nacht, verfiel in wenigen Minuten durch harte Erd=

453) So daß eine gute Republik überhaupt (aber die Umſtände beſtimmen alles) einem guten Fürſtenthum vorzuziehen ſeyn möchte, hingegen iſt von der ſchlechten Fürſtenregierung mehr zu hoffen, als von einer verdorbenen Stadt. *) Jene erneuert ſich.

454) Und, nach wahrſcheinlicher Muthmaßung, durch ein Erdbeben; wenigſtens fließt nun der Strom durch einen Theil der alten Stadt.

455) Oben Kap. 3. n. 115.

*) Und ſind deren viele, die lange unverdorben bleiben. D. H.

Erdſtöße ganz Baſel, 456) die größte Stadt im Umfang Helvetiens, beinahe alle Münſter und Kirchen, die Höfe der Großen, die oft behaupteten feſten Ringmauren; dreihundert Menſchen 457) verdarben in den Trümmern des einſtürzenden Vaterlandes; das Feuer fraß viele Tage lang 458) unlöſchbar in dem Schutt. In eben dieſer Nacht brachen vier und achtzig Burgen 459) der Grafen und Herren in den beiden Hochſtiftern Coſtanz und Baſel. 460)

Da

456) Bis auf kaum hundert Häuſer; Wurſtiſen.
457) Hierin folgt man billig eben demſelben, als dem eigenen Geſchichtſchreiber von Baſel. Tſchudi und Schodeler, jeder ſich ſelbſt immer gleich, zählen. jener 100, lezterer 1000.
458) Schodeler, ein halbes Jahr. Es iſt Schodeler!
459) 46. Im HSt. Baſel, die übrigen in HSt. Coſtanz. (Das alte Robur) die drei Wartenberg, Fürſtenſtein, Reichenſtein, Pfeffingen, Berenfels, Froburg, Bechburg, Falkenſtein in der Claus, Landeskron, Landenberg, die Schauenburg, Ramſtein, Farnsburg u. a. Von dem an heißt Lieſtal nicht mehr eine Stadt (Brukner S. 985.)
460) Daß zu Bern St. Vincenzen Münſters Chor eingeſtürzt, hievon zeuget eine Urkunde, wodurch die Regierung den deutſchen Herren zur Herſtellung eine Steuer geſtattet.

Da erinnerte einer in dem Rath von Oeſtreich, „der Herzog Albrecht (welcher eine Sache wider Baſel hatte) könne, da die Natur ihm die Stadt öffne, ſie nun ohne Widerſtand einnehmen:“ der Herzog ſprach, „da ſey Gott vor, daß Albrecht von Oeſtreich die tödte, welche der göttliche Arm verwundet,“ und befahl vierhundert Männern vom Schwarzwald, eilends hinzuziehen, um den Bürgern zu helfen den Ort reinigen, wo ihr Vaterland geſtanden. 461) Denn obſchon einige an einem andern Platz 462) bauen wollten, beſchloß das Mehr der Bürgerſchaft, getroſt an eben den Orten zu wohnen, wo bis auf dieſen Zufall die langen Geſchlechtfolgen ihrer Väter. Nach wenigen Jahren (ſo fleißig bauten und befeſtigten ſie) war die Stadt gegen ihre Feinde ſo ſtark, wie vor Alters, 463) und unerſchrocken zum Angriff; 464) ſie konnte ſelbſt Belagerungszeug dem Herzog von Oeſtreich leihen. 465)

461) Hottingers helvet. KGeſch. h. a. nach Faber H. Suev.

461) Bei St. Margaretha; Tſchudi.

463) Im J. 1365 wider die Gügler.

464) Im Jahr 1371 wider Falkenſtein; 1365. für Freyburg im Breisgau. Alles unten.

465) Urkunde Herzog Leopolds, daß er deswegen dem Schultheiß zu Seckingen hundert und vierzig

Denn der Nachdruck der damaligen bürgerlichen Sitten iſt aus vielen Beiſpielen bekannt. In dem achtzehnten Jahr, nachdem die Baſeler den päbſtlichen Legat in den Rhein geſtürzt, und umgebracht, kam Karl der Vierte, im Anfang ſeiner Verwaltung, nach Baſel, welche Stadt um die Treu Kaiſer Ludwigs von Bayern unter dem Bann lag. Sie ließen ihm ſagen, „alsdann wollen ſie ihn aufnehmen, wenn die Stadt von dem Bann ledig ſey.“ Karl ſandte Marquard von Randegk Dompropſt von Bamberg, ihnen zu erklären, „die Abſoluzion ſey offen, für die, welche ihm gehorchen, und welche ſchwören, ſo wenig den für Kaiſer zu halten, welchen der Pabſt nicht beſtätige, als für Pabſt einen ſolchen, welcher von dem Kaiſer dem rechtmäßigen Pabſt entgegen geſetzt würde.“ Hierauf ſandten die Baſeler den Bürgermeiſter Conrad von Berenfels, Ritter, nebſt Hrn. Conrad Mönch (einem nahen Verwandten desjenigen Ritters, welcher an der Seite Königs Johann, des Kaiſers Vater, im vorigen Jahr bei Crecy umgekommen

war

vierzig Gulden ſchuldig iſt; im Jahr 1371. Tſchudi.

war 466) folgenden Auftrag an den Biſchof zu Bamberg in des Kaiſers Gegenwart auszurichten: „Wiſſet, Herr von Bamberg, von wegen der Bürger zu Baſel, daß wir den ſeligen Kaiſer nicht für einen Ketzer halten, und ohne Rückſicht auf den Pabſt für Kaiſer annehmen, wen die meiſten Kurfürſten uns geben. Den Rechten des Reichs wollen wir keinen Abbruch thun. Im übrigen, wenn ihr uns abſolviret, ſo werden die Thore aufgethan werden.“ Da begehrte der Biſchof mit Rath und Willen des päbſtlichen Gewaltboten, „ſie ſollen um die Abſoluzion doch bitten.“ Da wandte ſich der Bürgermeiſter zu dem begleitenden Ausſchuß der Bürgerſchaft, mit folgenden Worten, „Bevollmächtiget ihr uns, um die Abſoluzion zu bitten?“ und auf derſelben Bewilligung nahm er die Abſoluzion und Kaiſer Karl zog in die Stadt.

Fünfzehn Jahre nach dem Erdbeben wurde der Paß über den Hauenſtein, welcher ein Berg des Jura iſt, unſicher, bei der Klauſe zu Falkenſtein; hiezu verſtand ſich

466) An ihn und Hrn. v. Klingenberg ließ der blinde König ſich finden; Alb. Argentr. Tſch. im Jahr 1346, aus welchen beiden auch das folgende iſt.

ſich zum Nachtheil der Kaufleute Hemmann von Bechburg 467) mit Johann Graf zu Thierſtein, und mit Burkard Senn von Münſigen dem Erben der Grafen zu Buchegk. Denn die Ritter waren, wie in Gaſtfreiheit und hohem Sinn, ſo auch darin den Emirs der ziehenden Araber gleich, daß der Straßenraub edel ſchien. 468) Auch Graf Gottfried von Habsburg warf den Brüdern Scheitler vom Land Uri zu Lauffenburg ihr Kaufmannsgut nieder: die Scheitler mit einem Harſt von Schwyz und Uri nahmen den Grafen des Nachts im Kloſter Einſidlen gefangen, und nöthigten ihn zur Gerechtigkeit. 469) Als bei dem Rocken 470) zu Falkenſtein Kaufleute an acht Zentner Safran geplündert wurden, machte Baſel einen Bund mit Rudolf, Graf zu Nidau, welchem von wegen der Landgrafſchaft im Buchs-

467) Erbe der alten Grafen dieſer Burg; Tſch. im Jahr 1313.

468) Vielleicht war auch beiden der Vorwand gemein; daß nämlich mehr Zoll und Geleit gefordert wurde, als die Reiſenden ſich verpflichtet glauben zu geben.

469) Tſchudi 1371. in welchem Jahr auch die Unternehmung wider Falkenſtein geſchah.

470) Der Name dieſer Burg bei dem Volk; ſichtbar das italiäniſche rocca.

Buchsgau die Geleite zukamen: 471) die Burg wurde eingenommen; den Bechburg, Buchegk, Thierſtein, und Conrad von Eptingen gaben ſie in die Verwahrung des Grafen; die Söldner hielten ſie für nützlich zu enthaupten, um zu warnen, daß, wer ſich brauchen laſſe zu ſolchem Dienſt, es thue auf Lebensgefahr.

Denn der ganze öffentliche und privat Wohlſtand in Baſel beruhete vornämlich auf dem Handel; die Hauptquellen des zu groſſen Ausgaben wohlangewendeten Einkommens waren in dem Reichthum der Bürger, aus welchem ſie dem Vaterland äußerſt freigebig waren, 472) und in dem Zoll, welchen ſie von dem Biſchof an die Stadt löſten. Denn ſo blühend Johann der Senn durch weiſe Verwaltung die Hochſtift auf

471) Urkunde des Bundes 1374; Tſchudi. Auch namentlich für Sigmund von Thierſtein und Hartmann von Kiburg. Den Baſelern wurde das Geleitsrecht bei eben dieſem Anlaß gegeben; Urkunde Karls des vierten 1372, bei Brukner, Merkwürdigk. S. 784.

472) Zum großen Umgeld gab, wer zweitauſend Mark beſaß, wöchentlich fünf Schilling; drei, wer fünfhundert hatte; ſechs Pfennig, wer nur zwanzig: in Kauf und Verkauf, je von zwölf Batzen, zwei Rappen: drei Sch. vom Saum Wein, vier vom Viertel Korn. Iſelin bei Tſchudi 1376.

ſeine Nachfolger brachte, ſo ſehr verdarb alle ſeine Sachen Johannes von Vienne durch unklugen Stolz. Jener, als der letzte Graf zu Froburg ſtarb, nutzte die Lehenrechte der Hochſtift über den Sißgau; eine Landgrafſchaft, welche in fruchtbaren und anmuthigen Hügeln von dem Jura bis an den Rheinſtrom 473) lag, wichtig wegen dem Paß des untern Hauenſteins. 474) Der Biſchof ertheilte ſie Johann, eben demjenigen Grafen von Habsburg, welcher in Zürich gefangen geweſen, zu lebenslänglichem Genuß, und Simon Grafen zu Thierſtein zu erblichem Weiberlehen: 475) der Hochſtift behielt er

473) Belehnungsbrief 1363; bei Tſchudi. In den Rhein gieng ſie, ſo weit ein Pferd herein reiten, ſo weit ein Baſeler Speer hineinreichen mag.

474) Mit welchem der Zoll zu Lieſtall (der Mönch und Schallern Lehen von Froburg) verbunden war; eben daſ. Spruchbrief über die hohen Gerichte zu Waldenburg, und über den Zoll zu Onezwyler für den Biſchof gegen Rudolfen von Habsburg, und Sigmund von Thierſtein, 1366; Brukner, S. 1451. (Johann v Habsburg hatte das Lehen zu Gunſt ſeines Bruders aufgegeben; ibid. S. 2697.)

475) Wenn die Töchter ſich nicht „verungenoſſen." Der Unterſchied war übrigens billig; Simon von T. war der Gemahl Verena, des Grafen zu Nidau Tochter, von derjenigen Gemahlin, durch die das froburgiſche Erb auf Nidau gekom-

er vor, in- und um Lieſtal und an andern Orten bis an das Blut die Gerichte zu beſetzen, und Olten vergab er nicht. Johann von Vienne (dem nicht genügte, daß er wegen dem Krieg, welchen er durch die Zerſtörung ſeiner Stadt Biel veranlaßt, und worin ihm Arguel und Münſterthal verwüſtet wurden, die Stadt Olten, Zoll und Münze 476) zu Baſel und viel anderes verpfänden mußte) erhob wider die Stadt Baſel diejenige Fehde, worin er wider ſie Hilfe nahm von Leopold Herzog zu Oeſtreich. Nachdem die Baſeler ihm Bruntrut verbrannt, mußte er Kleinbaſel, nur durch

 den

kommen; Habsburg hatte hier nur ſo viel Recht, als ihm durch die zweite Heirath eben dieſer froburgiſchen Erbin, Mutter der Verena, kam. Von der Landgrafſchaft müſſen die honbergiſchen Erblehen unterſchieden werden; ſie waren des Hauſes Habsburg. S. bei Brukner des folg. Biſchofs Lehenbrief zu Gunſten Graf Simons. S. 1136. Von Verena, ſeiner Gemahlin, meldet eine im Jahr 1418 über die hohen Gerichte zu Wallenburg aufgenommene Kundſchaft (ibid. S. 1473.) ſie habe einſt mit einer Axt einem daſelbſt gefangenen ſchönen Knecht ſelber den Stock aufgemacht, und ihm davon geholfen.

476) Darum wird in der Urkunde Karls des vierten, da er Habsburg-Lauffenburg Münzrecht ertheilt, bereits im J. 1373 des Korns der Münze der Stadt Baſel erwähnt.

den Rheinſtrom von der größern Stadt getrennt, um die Unkoſten der Hilfe dem Herzog übergeben. 477) Dieſes wichtigen Erwerbes hielt Leopold ſich nicht verſichert, bis die größere Stadt, welcher er das Löſungsrecht verſchrieb, 478) ihm den ruhigen Beſitz bewilligte.

Aber der Herzog hielt bald nach dieſem zu Kleinbaſel eine Faſtnachtluſt, wie vor hundert und neun Jahren ſein Urältervater König Rudolf, mit faſt gleichem Ausgang. Die, im Guten und Böſen unmäßigen Ritter, ließen in der Ausgelaſſenheit ihrer Luſt beleidigendem Adelſtolz allzufreie Gewalt. Plötzlich ſprengten vom Wein erhitzte Herren ohne alle Vorſicht über die Brücken durch die große Stadt bis auf den Münſterplatz, und rannten ihr Tournier, ſo, daß Bürger von den Pferden, und von den Splittern der brechenden Lanzen verletzt wurden, andere indeſſen Anlaß bekamen, an ihren Weibern, und an ihren Töchtern empfindlichere

477) Im J. 1375. Auch Waldenburg. Brukner S. 1448. Doch die von Ramſtein mögen vor 1381. dieſe geholfen haben löſen; Urkunde, daß W. und Honberg des Herzogs offne Häuſer ſeyn ſollen, eben daſ. S. 1459.

478) Um 22000 Gulden; die Urkunde hat Spreng in der Geſchichte des mindern Baſels, S. 49.

ſichere Beleidigungen zu beſorgen. Plötzlich entbrannte der Zorn des Volks. Kaum daß der Herzog entronnen, 479) und Egen von Fürſtenberg, den ſie beſonders haßten, 480) in gleiche Flucht fortgeriſſen; drei wurden in dem Hof der Herren von Eptingen erſtochen; hätte nicht Peter von Lauffen, Obriſtzunſtmeiſter, geeilt, von einem hohen Ort mit lauter Stimme zu warnen, daß bei Leib und Gut Niemand umgebracht werde, die Volkswuth würde weder Montfaucon zu Mümpelgard noch Rudolf zu Habsburg Lauffenburg, noch Markgraf Rudolf zu Baden Hochberg, noch die beiden Zollern geſchont haben. Als der Auflauf ſtill war, und ſogleich die Gefangenen losgelaſſen worden, beſchloß die Obrigkeit mit Übereinſtimmung aller verſtändigen Bürger, durch einiges Geld, 481) und ſtrenges Recht an denen, durch deren That oder Schuld Jemand umgekommen, die Rache abzuwenden, welche der Herzog und alle benachbarte Großen der Stadt und ihrem Handel droheten. Einige wurden hingerichtet. Aber das

479) Fugger, Geſchichte von Oeſtreich, 1376.
480) Weil er Freiburg in Breisgau zu unterjochen geſucht hatte.
481) Quittanzen hat Iſelin l. c. 1376.

das gemeine Weſen gewann, daß je für 6. Monate zehen edle Herren, und ſo viele Bürger, unter dem wechſelweiſen Vorſitz des Bürgermeiſters und Obriſtzunftmeiſters, 482) zu Richtern aller Zweitracht unter Edlen und Bürgern angeordnet wurden. Weislich nannten ſie dieſes Gericht Freiheitskammer denn die wahre Freiheit iſt, wo Frieden, und Recht. 483.)

Johann von Vienne ſcheute ſich nicht, Grafen Sigmund von Thierſtein auf offener Straße feindlich anzufallen. Da vereinigte ſich wider ihn die Stadt Baſel mit Herzog Leopold. Er war in dieſer Fehde ſo unglücklich, daß er auch Bruntrut Heinrich von Montfaucon dem Grafen zu Mümpelgard verpfänden mußte; Baſel und Herzog Leopold eroberten Lieſtal über ihn. In ſolchen Unruhen entkräftete ſich die Hochſtift, bis in den Schisma des päbſtlichen Stuhls nach der kurzen Verwaltung Johanns von Buchegk die biſchöfliche Würde nicht ohne Spaltung 484) auf Jmern von Ramſtein kam

482) Jener war wie des Adels Vormann; dieſer, der bürgerlichen Geſchlechter.

483) Die Freiheitskammer iſt vor 1377.

484) Zumal von einigen Werner, Schaller gewählt worden; dafür wurden ihm die Feſten zu [illegible]ein.

kam, den, durch deſſen Genehmigung oder Geldnoth Gerſau zur Unabhängigkeit und Weggis an Lucern gekommen. Er beſtätigte ohne Widerſpruch die Verfaſſung der Stadt Biel. 485) Er vertheilte das hohe Land Freyberg, einen damals namenloſen finſtern Wald, vielen deutſchen und burgundiſchen Leuten, welche er durch den Reiz eigenthümlicher Gerichte und großer Freiheit in dieſe Wüſte der Hochſtift lockte. 486) Wenn die Erde den Menſchen zur Bevölkerung und Nutzung übergeben iſt, ſo verdient um die Veranſtaltung dieſer Völkerſchaft Biſchof Imer größeres Lob als mancher Prälat, welcher in blühenden Zeiten als ein gewaltiger Biſchof geherrſcht.

10. Vorderöſtreich.

Von Elſaß bis an die Grenze von Hungarn war kein Land, worin die Söhne Herzog Albrechts nicht entweder in voller Gewalt, oder in großem Anſehen waren. Gleichwie ſie zu Erwerbung der Pfandſchaft Kleinbaſel ſich der Verwirrung des Biſchofs Johann von Vi-

485) Und ihrer Dörfer: Urkunde, Biel, Peter Paul im Jahr 1383.
486) S. bei Hrn. Fäſi und Füßlin Auszüge guter Beſchreibungen dieſer Gegend.

Vienne bedienten, mit gleicher Aufmerkſamkeit kauften ſie von ihren allezeit geldnöthigen 487) Vettern den Grafen zu Kiburg (ihren Dienſtmannen um die Landgrafſchaft Burgund 488)) eine Lehensherrlichkeit über Burgdorf, Thun und Oltigen: 489) denn ſie wollten hierin den benachbarten Städten vorkommen. So wie Herzog Albrecht von ſeinem Rath, Biſchof Ulrich von Lenzburg, die Feſte Marſchlinz und bei der Hochſtift Cur das Erbſchenkenamt erhielt, ſo nutzte Leopold ſein Sohn (in Zeiten da er ſelbſt in Geldnoth ſchien) die Unordnungen im Hauſe Montfort, und erwarb die Grafſchaft Feldkirch und Herrſchaft Plu-

487) Damals waren ſie den Kawerſchen zu Lucern bei 6000 Gulden ſchuldig; Urkunde wegen der Ausgaben Biſchofs Johann von Brixen, 1374.

488) Belehnung der ſechs Brüder von Kiburg um die „Landgrafſchaft über das Land zu Burgunden,“ 1363.

489) Brief, durch den ſie dieſe Orte verkaufen und wieder zu Lehen empfangen; Brief, wodurch ſie ſich verbinden, mit aller Mannſchaft Oeſtr. zu dienen; Gegenbriefe der Herzogen; Veredung Herz. Rud. mit ſ. Kanzlar Biſch. Joh. daß er den Grafen 12000 Gulden ſchuldig iſt; Aſſignazion der erſten Zahlung. Brugk. 1363.

Pludenz: 490) um das Pfand einer Burg wurde Johannes von Werdenberg ſein Diener mit all ſeinen Landen zu Curwalchen und in dem Thurgaue. 491) Als die Bürger von Freyburg im Breisgau mit ihren Freunden von Breiſach, Neuenburg und Baſel, in dem Krieg wider die Anmaaßungen ihres Vogtes Graf Egen von Fürſtenberg, bei Endingen gänzlich geſchlagen worden, bekam Oeſtreich vermittelſt eines Darlehns, wodurch die Stadt ſich loskaufte, eine noch viel unüberwindlichere Gewalt über dieſelbe. 492)

Tyrol.

490) Feldkirch 1375. um 36,000 Gulden, von Graf Rudolf; die andere Herrſchaft um 1379. von Albrecht Graf zu Werdenberg; Tſchudi und Fugger.

491) Um die Niderburg, 1379. Tſchudi.

492) 1367. Tſchudi 1366. f. Ego war der ſechſte von dem, welcher das Vogteirecht über dieſe Stadt von den Stiftern, den Herzogen zu Zäringen, ererbt; Münſter, Coſm. III. S. 666 edit. 1558. In dieſen Sachen handelte er nach dem Rath Anna von Signau ſeiner Mutter. Es war ein ſchwerer Krieg, „ſo daß in 7 Jahren um dieſe Stadt kein Pflug in die Erde kam;“ ibid.

Doch iſt keine Ausbreitung der Herrſchaft ſo merkwürdig, 493) als da Rudolf, Albrechts Erſtgeborner, auf einmal und faſt ohne Krieg das Tyrol (neun und zwanzig wohl bewohnte Thäler, eben ſo viele Städte und Marktflecken, über vierthalbhundert Burgen und faſt neunhundert Flecken oder Dörfer) an das Haus Oeſtreich gebracht. 494) Margaretha Maultaſch, des Landes Tyrol Erbgräfin; ſehr häßlich von Geſtalt und an der Seele, als die den wildeſten Leidenſchaften ohne Anſtand noch Mäßigung diente; gedachte nach dem Tod ihres einigen Sohns dieſes Land ihrem Schwager, dem Herzog Stephan von Bayern, zu übergeben. Aber es begab ſich, daß in den Tagen, als die Gräfin dieſes thun wollte, der Herzog Stephan vielen edlen Frauen auf einem fröhlichen Hoflager in Heidelberg zu ſeyn verſprochen: darum bat er die Gräfin, dieſes Geſchäft auf ſeine Rückkunft zu verſchie-

493) Denn z. B. daß der Herzog von Markgraf Otto zu Hochberg 1384. den Ort Bulach erkauft, übergehen wir.

494) Die Zahlen ſind aus Fugger.

ſchieben. 495) Als Herzog Rudolf dieſes hörte; ſogleich, obſchon er oft krank war, und obwohl die Straßen durch die Jahrszeit ſehr verdorben waren, eilte er, mit wenigem auserleſenen Gefolge 496) durch den Schnee der Gebirge ohne allen Verzug nach Tyrol. Rudolf war in dem fünf und zwanzigſten Jahr ſeines Alters, 497) und vor allen andern Fürſten derſelben Zeit geiſtreich, wohlredend und einſchmeichelnd. Alſo erwarb er, ſowohl von der erzörnten Gräfin als von der Verſammlung der Landſtände, auf dem Tag zu Botzen, daß das erbliche Eigenthum des Landes Tyrol ihm und allen ſeinen Erbfolgern vom Hauſe Oeſtreich übergeben und ihm ſogleich die Regierung aufgetragen wurde. Hierauf wußte er der Margaretha Maultaſch (deren Unbeſtand ihm bekannt war) von ſeiner Begierde ſie ſtets zu ſehen, von der Wärme ſeiner Dankbarkeit, von der zärtlichen Anbetung, in der

495) Vit. Arenpeck. 1362.

496) Chriſten der Zinzendorfer, Hofrichter; Peter der Aarberger; Johann von Laßberg, der Kammermeiſter, werden genannt n. 507.

497) Er pflegt n. 507. und ſonſt nach den Jahren ſeines Alters zu datiren.

der er ſein Leben zu ihren Füſſen zubringen möchte, von den Luſtbarkeiten der Stadt Wien, von ſeiner Hofhaltung, welche beſonders groß und prächtig war, und von der Ungeduld, womit alle ſeine Diener und ganz Oeſtreich dieſe große Frau zu ſehen verlangen, ſo viel zu ſagen, 498) daß die Gräfin mit ihm nach Wien zog, woſelbſt ſie nachmals geſtorben iſt.

Die Landſtädte.

In Verwaltung ihrer Städte hatten die Herzoge die Grundſätze des grünen Grafen: Bevölkerung und Flor; wie auch die republikaniſchen Regierungen thun müſſen, wenn ſie dem Vorwurf ausweichen wollen, ſie ſorgen weniger für das Land als für ſich. Der freie Ort 499) Surſee, dem das Markrecht in ſeinem Friedkreiſe ſchon von König Albrecht verurkundet

498) Sollicitando fortiſſimis atque dulciſſimis ſupplicationibus variisque blanditiis; Vit. Arenpeck. Vergleiche Fugger.

499) Graf Hartmann der jüngere von Kiburg nimmt ſchon 1256. den Abt von S. Urban zum Bürger von Surſee auf conſenſu civium ejus munitionis. Munitio iſt meiſtens ein freier Ort.

det war, 500) genoß, nach dem großen Brand wovon Surſee verderb, von den Herzogen Rudolf 501) und Leopold 502) Jahre lang 503) der altgewohnten 504) Freigebigkeit. Als Zofingen, eine vom Hauſe Froburg erworbene Stadt, 505) in Zeiten da ein Landkrieg beſorgt wurde, mit Verwahrung und Rüſtung 506) beſondern Eifer für das Haus Oeſtreich zeigte, verbriefte ihr der Herzog Rudolf, als des Lande Herr, 507) viele Freiheiten und alte Gewohnheiten: „ daß das Leben des Todſchlägers von den Freunden des Ermordeten abhängen ſoll, 508) und ei-

500) Urkunde 1299.

501) Er gab ihr Fleiſchbank, Brodlaube und Kram; Urkunde 1363.

502) Er geſtattet ihr einen Viehzoll zum Bau der Stadt; Urkunde 1369.

503) Noch 1374. geſtattet Leopold eine Auflage auf jeden durchpaſſirenden Wagen; Urkunde.

504) Auch Herzog Albrecht gab ihr einen Zins auf die Fleiſchbänke zu Beſſerung der Stadt; Urkunde 1351.

505) Schon 1299. iſt von Heinrich, der edlen Herren der Herzoge Vogt, eine Müllenordnung.

506) Unter anderm an Engenen, welches das alte Wort engins iſt, wovon genie entſtanden.

507) Freiheitbrief, Halle im Inthal. 1363.

508) Der Leib den Freunden, das Gut unſer (der Herrſchaft.)

einer, welcher den andern auf laſterhafte Art bei ſeinem Weib finde, ihm thun möge was er will. 509) So gab Leopold, als er nach dem ewigen Bunde der Glarner die Stadt Weſen im niedern Amt Glaris emporbringen wollte, dieſem Ort einen jährlichen Rath, 510) ein Erbrecht 511) und andere bei Leib und Gut ſichernde Vorrechte. 512) In der Zeit als König Wenzeslaf that, was Leopold wollte, erhielt er für dieſe Städte die Unabhängigkeit ihrer Gerichte. 513)

Schaf-

509) Wer den andern an ſeinem Laſter findet bei ſeinem Weib, tödtet er ihn, oder was er ihm thut, darum ſoll er Frieden haben.

510) Mit Wiſſen des Vogtes; nach der Sitte ander unſer Städte; bis auf Widerruf. Urkunde Leopolds, Rheinfelden, 1379.

511) Urk. eben deſſ. für Vogt, Bürger und Leute daſelbſt. Unz an Wiederruf. Weſen, 1385.

512) Er hielt was Leopold, ſein Oheim, Baden 1313. ihr verbrieſt über die Sicherheit ſolcher, die des Herrn Huld verloren. Auch Verbrecher dürfe Niemand aus dem Hauſe eines Bürgers nehmen, der Gewähr für ſie leiſtet.

513) Drei Urkunden 1379.

11. Schafhauſen.

Doch war höherer Muth in den Edlen und Bürgern der Stadt Schafhauſen, der Herzoge Pfandſchaft vom Reich. Denn die Männer vom Hegau und Klekgau, 514) welche unter dem Graf Rudolf von Habsburg, Landgraf zu Klekgau und unter dem hegauiſchen Landrichter Wolfram zu Nellenburg 515) auf den Tagen in Madach 516) oder zu Kokerlohe 517) oder zu Rheinau an der Halden, gemäß der alten deutſchen Freiheit ihre Landgerichte beſetzten, und ſich zu Schafhauſen, in des Landes Mittelpunkt verburgrechteten, brachten in dieſe Stadt eine andere Denkungsart als Fürſtenſtädte haben dürfen. Dazu kam, daß indeſſen die großen Geſchlechter durch die Gütertheilung genöthiget wurden,

514) Dieſe Gaue ſtoßen bei Schafhauſen zuſammen.

515) Graf Rudolf wird in der Urkunde n. 517. Graf Wolfram in der Urk. n. 232. genannt.

516) Name der Gegend bei Möskirch.

517) Urkunde Johanns im Heimgarten, Vogts und Landrichters zu Klekgau, 1376. (eine Beſtätigung der n. 300. angef.)

den, der bürgerlichen Lebensart näher zu kommen, dem Volk, ſowohl der Stadt als der benachbarten Gegenden, 518) unter dem ſanften Stab friedſamer Prälaten, Freiheit gleichſam Sitte ward. Muth war damals nicht einem einzelen Stand eigenthümlich, ſondern die allgemeine Tugend einer Zeit, wo bei geringen Bedürfniſſen jeder in ſich die Kraft fühlte zu allem. Doch war der Muth gröſzer bei den Schafhauſern die nur Waffen und Landbau übten, als in Städten wo ſitzender Fleiß dem Volk eine ſtillere Lebensart gab. Dadurch bekamen ſie früher als die von S. Gallen und völliger 519) die Oberhand über den Abt ihres Kloſters. Durch die Näherung der Geſchlechter entſtand (wie zu Rom durch die Heirathmiſchung der Patrizier und Plebejer) daß die Verwaltung des gemeinen Weſens aus der Hand weni-

518) So findet man 1315. Weerd unten am Waſſerfall ein Lehen der Abtiſſin zu Lindau, 1320. die Zehenden zu Mörishauſen und Bargen im Beſitz des Kloſters zu S. Gallen, u. a. Waldkirchs Geſch. dieſer Stadt, T. I.

519) Denn es wurde dem Abt Berchtold Wiechſer 1360. nur nicht geſtattet, ſein Kloſter verſchloſſen zu halten; eb. derſ.

weniger Familien 520) Anfangs einer gröſſern Anzahl übergeben wurde, und mehr und mehr an die Bürger kam. Jenes erſte trug ſich zu, bald nach dem als die tapferſten Edlen und Bürger 521) die Gefahr der Unternehmung wider die Räuberburg Ewatingen mit einander getheilt, in Zeiten groſser Noth, als von dem Brand im Spital 522) die ganze Stadt in Aſche ſank, 523) und nicht ohne all-

520) Im Jahr 1373. waren im Rath (welcher aus Zwölfen beſtand) zween Herren von Randenburg, drei Brümſi im Thurn und eben ſo viele Brümſi am Stad.

521) Aus dem Rodel 1371.: es zog hin der Trillerey mit vier ſtarken Pferden, Rüger im Thurn mit einem geſchirrten Hengſt, Herrmann von Thengen, genannt Kron, der junge Hallauer, der Näſenſtaub, Rüger der Arzt, ꝛc. Unter denen zu Fuß, Hallauer der Gerber, Euni der Goldſchmied, der Neunkircher, Baldinger, Fingerli, Nägeli, Cuno Paternoſter. Uiberhaupt 34 Edle, 70 Bürger.

522) Es war in der letzten Hälfte des XIII. Jahrhunderts durch vielen Ablaß (Waldkirch ad 1287.) und vornämlich aus den milden Gaben der Herren von Randenburg veranſtaltet worden.

523) 1372.

gemeine Bereitwilligkeit 524) feſter 525) und ſchöner hergeſtellt werden konnte (denn obwohl durch das Wachsthum der benachbarten Landſtädte 526) die Nutzung ſowohl des Durchgangs der Waaren als der nothwendigen Landung ob den Waſſerfällen zunahm, war ſie noch ein Privatlehen 527) und keine Hilfe des gemeinen Weſens. 528) Damals unter dem Anſehen Leopolds, Herzogen von Oeſtreich, wurde dem Rath von Zwölf, welcher bei dem Schultheißen über

524) Heinrich von Manbach, Ritter, Herr zu Wezenhoſen, und neun andere vornehme Bürger wurden 1373. Bürgen der Stadt gegen Freyburg im Breisgau.

525) Die beiden erſten Stockwerke mußten ſteinern ſeyn; Waldkirch 1372.

526) Des andern iſt ſonſt gedacht worden; Stekborn erhielt von dem Abt auf Reichenau einen Markt, im J. 1313. Tſch.

527) Der Edlen Brümſi am Stad, welche das Lehen von dem Kloſter trugen, bis (nachdem es durch Heirathen vom Stamm gekommen) zween von Winkelsheim und Eberhard im Thurn es 1380. dem Herzog verkauften; Waldkirch, 1270, 1380. und ſonſt hin und wieder.

528) Gerade wie zu Zürich das Immi (Abgabe vom Korn im Kaufhauſe) lang nach Erwerbung der völligen Freiheit noch der Grafen zu Kiburg war; Urkunde Conrads von Tilendorf 1269.

über alle Sachen urtheilte, worüber kein öffentliches Gericht 529) verſammelt wurde, zween andere Räthe von ſechszehn und von-dreißig theils Edlen theils Bürgern beigeordnet. 530) Schafhauſen ſtieg durch den Gedanken unabhängiger Freiheit über die eigenen Städte der öſtreichiſchen Fürſten empor. Die Kühnheit großer Fehden zu Ausbreitung der Herrſchaft hatte ſie nicht; vielleicht weil die Stifter aus Gewohnheit eines mittelmäßigen Glücks, nicht nach groſſen Dingen trachteten; oder weil über dem langſamen Emporſtreben zur Freiheit andere Gedanken hintangeſetzt wurden; auch weil die öſtreichiſche Macht und ihr Anhang die Stadt umgab; und vornämlich weil in ihrem alten Senat keine Männer waren, welche wußten den thätigen Geiſt ihrer Bürgerſchaft von innerlichen Unruhen auf die Vergrößerung des Vaterlandes zu richten. Durch die Freiheitsliebe zeigte ſie ſich würdig der alten Bünde mit benachbarten Städten, welchen ſie

 aber

529) In ſtrata platea ante domum domini Monedtarii, Urkunde 1300. Egbrecht, Schultheiß zu Sch. da ich öffentlich zu Sch. Gericht ſaß; Urkunde 1365. bei Herzg.

530) 1379.

aber fremd wurde durch den Einfluß der Herzoge.

12. Die Zeiten überhaupt.

Die Städte Schafhauſen, Baſel, Solothurn, 531) Lauſanne, Sitten und S. Gallen wuchſen alſo auf alle Weiſe zur Freiheit auf; das Land Appenzell gehorchte kaum noch. Des Abts von S. Gallen, der Biſchöfe zur Cur, Sitten, Lauſanne, Genf und Baſel geheiligte Macht; in weltlicher Herrſchaft mehr oder weniger glücklich, nach der Gemüthsart jedes Prälaten; wurde in ihrer Grundfeſte erſchüttert, weniger durch die Anmaßungen als durch die Spaltung des päbſtlichen Stuhls. Milde Stiftungen wurden für Arme 532) und Kranke 533) gemacht; gegen

531) Sie erwarb das dem Herrn Peter von Thorberg verpfändete Münzrecht (Urkunde 1381,) als die „des Reichs verſetzte Güter wohl ledigen mochte.“ Es war ſein Pfand vom Reich nach den Erben Ulrichs von Aarburg, durch Karls IV. Brief 1363.

532) Schweſternhaus in Zürich 1366. Hottingers helv. Kirchengeſch. h a.

533) Sonderſiechen (der Ausſätzigen) Haus zu Schafhauſen von einer Frau v. Goldbach, deren Sohn ausſätzig war, und von den Ed-

gen Klöſter wurden die Großen aus Geldnoth immer kühner; 534) die Bauern aber weigerten ſich der ungerechten Pflichten, wozu die Dienſtbarkeit Vorwand war. 535) Uiberhaupt hatte die Kirche wider ſich, ſowohl den Unglauben, welcher in Italien ſie ſchon trutzte, 536) als die myſtiſche Andacht, welche da ſie in Klöſtern

Edlen Friedbold, 1336. Waldkirch. Von dem Siechenhauſe zu S. Jakob an der Birs bei Baſel ſiehe Urkunden von 1319. 1320. und beſonders die von 1350 bei Brukner S. 419 f. und 428.

534) Klagen Beronmünſters über Beſteurungen, exactiones ad aduſtionem; Bulle Pabſt Klemens VI. 1347. In den Büchern von Amſoltingen iſt viele Klage, daß die Herren die Allmende einſchlagen, und ihren Leuten verbieten, von ihren Gerichten an die geiſtlichen zu gehen.

535) So die unter der Probſtei Rötenbach; denn der Probſt wollte, „ſo viel ein Vater ſeiner Tochter Heirathgut giebt, ſo viel ſoll er dem Probſt auch geben. Wenn einer vom Gute zieht, ſo laſſe er Unſer Lieben Frau zwei Drittheile ſeines Vermögens. Wenn einer zu mehr Wohlſtand kömmt, ſo zinſe er auch mehr.“ Urkunde 1357. worin Schiedrichter der Probſtei dieſe Gewohnheiten beſtätigen.

536) Nicht nur der Prieſter ſpottet Boccacio bitter und höhniſch; er ſchont auch des Heiligſten eben ſo wenig.

ſtern ſich nie lang 537) oder nur hin und wieder bei Nonnen 538) erhielt, gemein wurde bei frommen Laien. 539) Der Kirche Macht war am gröſsten, wo die reuigſten Sünder; alſo entgieng ihr nicht weniger der, welcher mit Kaſteiungen den Himmel ohne ſie verdienen wollte, als der, welcher aus Verachtung dieſes vergänglichen Körpers weder das gute noch das böſe, wozu er gebraucht wird, für betrachtungswürdig hielt. Es wankte die al-

537) So artete das Kloſter, welches der fromme Bruder Heinrich von Linz auf dem Beerenberg unter Wülflingen geſtiftet hatte, bald ſehr aus; Hottinger, 1364. Silbereiſen, Thl. 1.

538) Eliſabeth von Baldek und Ita von Wezikon im Kloſter Tös, die nach der eifrigen Lehre Heinrich Saus ihr Leben mit Kaſteiungen abmergelten; Füſslin, Erdbeſchr. Thl. 1. S. 102. 136. So wie im S. Catharinenthal Helena Brümſi von Herblingen, von Schafhauſen, ſibi ipſa perpetuo carnifex fuit; Bucelinus, Conſtant. ad a. 1316.

539) Beſonders durch die Predigten Bruders Heinrich Saus, welcher den Leib ſo wenig achtete, daſs ihm die Auferſtehung des Fleiſches zu viel Ehre dafür deuchte; die Seele, der Ausfluſs der Gottheit, welcher wieder in dieſe zurückkehrt, wollte er von dieſen ſchmählichen Banden durch Kränkung des Leibes befreien. Bucelin und Füſslin l. citt.

alternde Macht von Montfort, von Welſch-neuenburg und andern großen Baronen zwiſchen der aufblühenden ſchweitzeriſchen Freiheit und wachſenden Herrſchaft Oeſtreichs und Savoyens. Die Fürſten von Savoyen und Oeſtreich regierten weitläuftige Länder mit mehr oder weniger Nachdruck, je nachdem eines das Volk mit geſchickterer Miſchung von Standhaftigkeit und Milde, die Großen mit Fürſtenwürde und Ritterruhm; und ſich ſelbſt, bei ſo ſchwerer Verwaltung, mit ungeſtörterer Geiſtesruhe, beherrſchte. In dieſem Zuſtand waren die Sachen der benachbarten Städte und Herrſchaften, in den Jahren als die acht Orte der Schweitz den thorbergiſchen Frieden hielten.

III. Fortſetzung der Geſchichte Herzog Rudolfs.

Als der Herzog Albrecht von Oeſtreich, Sohn König Albrechts, Enkel Rudolfs von Habsburg, mit gleichem Recht von einigen der lahme und von andern der weiſe genannt, ſeines Alters in dem ſiebenzigſten Jahr, ſtarb, war von ſeinen vier Söhnen Rudolf, der älteſte, allein volljährig:

rig. 540) Erzogen war derſelbe unter der Aufſicht Graf Ulrichs von Schaumberg, eines Manns, welcher weit erhaben war über die Religion ſeiner Zeiten. Er hielt unſern Geiſt für einen Funken der allesbelebenden Gottheit, welcher frei, groß und hoch, wie ein Gott, ſich dieſes Punkts von Materie, den er nun beſeelt, bedienen mag; bis der Körper, ſein ungleicher Gefährte, unwürdig länger ſeine Hülle zu ſeyn, unfähig, ihn zu feſſeln, ſchwindet, verfällt, ſich auflöſt; worauf der Geiſt, ſo wie in ſeinem Weſen unzerſtörbar, ſo nicht weniger unerreichbar von den vergänglichen Folgen ſeines Lebens in der irrdiſchen Welt, 541) ſich zurückſenkt in die unendliche Gottheit, von deren Einem Gedanken dieſe ganze Darſtellung

540) Ein wirklich nicht geringer Fall bei dem Tod eines alten Fürſten, welcher ſeine eigene Ehe vor 34 Jahren getroffen hatte.

541) Das Erdeleben wurde als eine Periode des menſchlichen Daſeyns betrachtet, ohne allen Zuſammenhang mit unſerer anderweiten Beſtimmung; ein unphiloſophiſcher Gedanke, als wenn die Beſtimmung einer einmal im göttlichen Verſtand ausgebornen Unität fragmentweiſe ohne Zuſammenhang entworfen ſeyn könnte.

lung ſichtbarer Formen 542) eine einige Fulguration 543) iſt.“ *) Aber in ſo fern man den Zeitgenoſſen eines auſſerordentlichen Manns von demſelben glauben darf; muß Graf Ulrich vergeſſen haben, daß beſonders in dieſem Syſtem (nach welchem die in den Graden ihrer Höhe ſo unendlich von einander abſtehenden Seelen unſerer Brüder doch eben ſo viele Aeußerungen der unendlichen Wirkſamkeit eines göttlichen Gedankens bleiben) dem erhabenſten Geiſt auch der beſte Menſch zu ſeyn geziemt; ſondern er ge-

542) Dieſer Aeon, in der Sprache der Gnoſtiker.

543) Leibnitzens Wort; weil das chron. Salisburg. die Gedanken des Grafen in einer ſeinem vermuthlichen Syſtem noch viel fremdern Sprache vorträgt, ſo daß einige neuere Worte haben entlehnt werden müſſen, um es einigermaßen ohne zu vielen Umſchweif zu charakteriſiren. Es hängt übrigens mit uralten Vorſtellungen zuſammen, und ihre Geſchichte, beſonders auch ſeit Anfang des vierzehenten Jahrhunderts, könnte von vielem Unterricht ſeyn. Der Graf ſtarb, ohne Beichte (zur Strafe ſeines Unglaubens, nach dem chron. im Jahr 1373.

*) Welche Ideen, in einem ſo dunklen Zeitalter als das vierzehente Jahrhundert war. D. H.

gebrauchte ſeine Gewalt, Benachbarten vieles abzudrängen, und um zu dem Bau der Städte Efferding und Pewrbach den Leuten ſeiner Herrſchaft harte Frohndienſte aufzubürden. Aber wir wiſſen dieſes nur durch die Geiſtlichkeit, welche ſämtlich vom Pabſt bis zum Leutprieſter Graf Ulrich nicht nur mit ſeinem Spott belud; 544) ſondern, wo er konnte, zu Steuren zwang 545) und um viele milde Gaben der bußfertigen Sterbenden brachte. 546) Vielleicht hielt er für gut, ſeine in Anbetung ſchlummernden Zeitgenoſſen durch ſeinen Witz und Muth ein wenig zu ſchüttern.

In dieſen Geſinnungen erzog er den Prinzen Rudolf, der kaiſerlichen Pfalz Erzherzog, des heiligen römiſchen Reichs Erzjägermeiſter, 547) der ganzen öſtreichiſchen

544) Die Mönche pflegte er „geweihte Bauren“ zu nennen; den geiſtlichen Vater zu Rom „den geiſſenen Vater;“ aber ſein Witz gewinnt wohl nicht in dem Vortrag des chron. Salisburg.

545) Jährlich zehen Scheffel Weizen oder Haber; ibid.

546) Remedia (Seelgerette) ſibi uſurpavit; ibid.

547) Palatinus Archidux Auſtriæ S. R. I. ſupremus Magiſter Venatorum; Urkunde, Wien, 1360.

ſchen Herrſchaft mit kaiſerlicher Gewalt oberſter Landesherr (ſo nannte er ſich 548) der erſte welcher auf dem alten habsburgiſchen Gut in Aargau den Glanz fürſtlicher Majeſtät gezeigt, 549) und welcher das Tyrol erwarb, verdiente, daß er in den Chroniken ſowohl der geiſtreiche als der Stifter 550) genannt wird; ein Fürſt

1360. ſ. des Herrn von Zurlauben, tables geneal. p. 105. wo auch andere ſind In der Urkunde um den Kirchenſaz zu Dunrten 1359. (chartul. Rutin.) iſt, außer eben dieſen Titeln, princeps Sueviæ & Alſatiæ. Idem ſe ſcripſit Archiducem in Auſtria: Chron. Salisburg. ad 1364. Wenn dieſe Chronik beifügt, er habe ſich für den Abkömmling der erſten Cäſarn gehalten (dicens ſe eſſe de ſtirpe Neronis,) und wenn in den Freiheitbullen des Erzhauſes (deren wahre Epoche vielleicht in die Jahre dieſes Fürſten gehört) von Privilegien geſprochen wird, welche dieſe Cäſarn dem Erzhauſe gegeben, ſo iſt beides zu erklären aus dem Urſprung, welcher dem habsburgiſchen Geſchlecht ſchon dazumal unter dem römiſchen Adel geſucht worden ſeyn mag.

548) Zofinger Freiheitbrief 1363.

549) Zu Zofingen in Gegenwart aller „Herren, Mannen und edlen Leute" ſeiner Herrſchaft; Appendix Hagen.

550) Ingenioſus; Fundator; auch der kühne Fugger und Roo. Er hielt ſich für ſo weiſe als Kſ. Friedrich II. welcher das Vater Unſer verbeſſern wollen; chron. Salisb.

Fürſt, welcher alles neu machen wollte. *) Er erfand neue Buchſtabenfiguren, deren er ſich zum Aufſchreiben geheimer Geſchäfte bediente. 551) Viele milde Stiftungen, die ſein Vater that in hohem Alter, bei zunehmenden Gichtſchmerzen, und heran- nahendem Tod, vernichtete er; viele Re- liquien, zur Verehrung des Volks ausge- ſtellt, nahm er hinweg. Den großen Bau S. Stephan Münſters zu Wien voll- endete er in der Pracht, welche, nach damaliger Manier, der Hauptkirche einer großen Reſidenz, und worin die erzherzog- liche Gruft ſeyn ſollte, würdig ſchien. 552) Vornämlich begabte und begünſtigte er die Univerſität. 553) Er wollte die Hochſtift Paſſau nach Wien verlegen; 554) ſowohl um der Hauptſtadt noch größern Glanz

*) Eine gute Eigenſchaft; aber nur wenn dadurch die alte nicht blos zerſtöret, ſondern wirk- lich veräuſert wird. D. H.

551) App. Hagen. Fugger.

552) Er vollendete ſeines Vaters hohe Gewölber; die Hälfte der Chorherren ſollte von der Univerſität genommen werden; Eb. dieſ. Fragm. de. IV. Albertis (ap. Pez. Scrippt. 2) Sepulturam per mirificam valde decoravit ſculpturam.

553) Fugger. Vit. Arenpeck.

554) Chron. Salisburg.

Glanz zu geben, als um über den Biſchof zu gebieten. Denn der Erzherzog ſagte „Ich will in meinem Land ſelber Pabſt ſeyn,“ und er bedauerte nichts mehr als die Blindheit anderer Fürſten, „ſonſt ſollte die Prieſtermacht bald ein Ende nehmen.“ *) Schon wurde von den bayriſchen Höfen ſeine Denkungsart angenommen. 555) Wenn dieſer Fürſt, welcher nur sechs und zwanzig Jahr gelebt, länger fortgewirkt hätte, und er wäre in die bald folgenden Zeiten des großen Schisma gekommen, ſo konnte ſich zutragen, daß eine viel frühere, nicht ſo theologiſche, und mehr politiſche Kirchenreformazion geſchah; welche aber vielleicht der allgemeinen Freiheit nicht ſo zuträglich geweſen ſeyn dürfte. Die Laien mochten es nicht froh werden, daß der Erzherzog in dem Krieg wider Bayern, zur Behauptung Tyrols von der Geiſtlichkeit ſiebenzigtauſend Wienerpfund nahm: 556) Er vervielfältigte die Auflagen auch

*) Man ſieht hier die Wirkungen der Erziehung welche Rudolf erhalten hat. In monarchiſchen Staaten iſt kein Amt wichtiger, als das des Erziehers des künftigen Fürſtens. D. H.

555) Imbuti ejus malivolentia; ſo daß die Geiſtlichen auch bei ihnen depecuniati ſunt; ibid.

556) Ibid. ad 1363.

des Bürgerſtandes. 557) Es iſt nicht gewiß, daß er über die verderblichen Leidenſchaften anderer Fürſten ſo erhaben war als über die damalige Andachtsform; äußerſt wenige Fürſten geben die Geſetze ſich ſelbſt, welche die meiſten bedürfen von der Gottesfurcht anzunehmen.

Auf ſeiner erſten Reiſe in die vordern Erblande, bediente ſich Rudolf des unaufhörlichen Geldmangels der Grafen von Habsburg Lauffenburg, und kaufte von Graf Gottfried Altrapperſchwyl, die Mark und Wägi, zwiſchen dem Zürichſee und Schwyz. 558) Dazumal ſchlug er durch die Hand vieler geſchickten Meiſter die mehr als achtzehenhundert Schuh lange Brücke

557) Chron. Zwetl. poſterius, 1359. Doch unterdrückte er auf Bitte der Bürgermeiſter, des innern und außern Rathes, wie auch der Bürgergemeine, zu Wien, die Zünfte der Handwerker Urkunde ap. Senkenberg ſelect. juris, t. 4, und handelte auch in dieſem nach den Grundſäzen unſerer Zeit. Oft leuchtet in einem finſtern Jahrhundert ein Fürſt in Geſinnungen hervor, die ſeiner Zeit ſo fremde ſcheinen, daß man glauben ſollte, er habe ſich aus einem ganz andern Jahrhundert verirrt.

558) Nebſt Pfäffikon, Wolrau und Bächi; Urkunde 1358. ap. Herrg.

Brücke bei Rapperſchwyl über den See, 559) als wollte er den Pilgrimmen die Wallfahrt nach Einſidlen erleichtern; in der That brachte er dieſe Waſſer in ſeine Gewalt, welche zwiſchen Deutſchland und Italien ein Handelsweg waren. Hierauf wurde 1362. aus der Verbindung mit Ludwig von Anjou, König von Hungarn, wider Kaiſer Karl den vierten, ein Landkrieg beſorgt, in welchen der Kaiſer die Schweitzer mahnen würde.

Schon ſchloß Karl einen ſolchen Bund mit Zürich, worin er nicht nur die Waldſtette und Bern, ſondern auch Zug und Glaris (deren ewigen Bund er ſonſt verworfen) vorzubehalten geſtattete: 560) und er verſprach wenn Rapperſchwyl erobert werde, Niemand als den Zürichern ſie vom Reich zu Lehen zu geben. 561) Die geſchwächte Partei des Bürgermeiſters Rudolf Brun war durch ſeinen Tod gefallen, und es wurde dafür gehalten,

 daß

559) Tſchudi 1358. Sein Vater lebte noch, darum ſchreiben einige ihm dieſes Werk zu.

560) Zug und Glaris werden verſtanden unter „denen, die zu ihnen (den übrigen ſechs Orten) gehören.“

561) Urkunde, Lauffen, 1362. nach Matthias.

daß die Brücke zu Rapperſchwyl nicht habe können angelegt werden, ohne Nachtheil der althergebrachten 562) Beherrſchung dieſer Waſſer durch Zürich. Wenige Tage vor dieſem Bund ſtiftete der Kaiſer eine Verbindung der umliegenden Reichsſtädte: 563) Zürich, durch die Eide gezwungen, mußte Oeſtreich vorbehalten; doch kamen ſie überein, „wenn eine Unternehmung der Herzoge dem Amman und Rath von Pfullendorf (einer unparteiiſchen 564) Reichsſtadt) für Zürich beleidigend ſcheine, ſo ſollen die Städte wider Oeſtreich für die Züricher ausziehen, und kein Vorbehalt mehr gelten.“ Da ſetzte der Erzherzog über alle obern Lande Johannes von Lenzburg, 565) Biſchof zu Gurk, ſeinen

562) Weil der Stadtrath urſprünglich mit und bei des Reichs Grafs oder Vogt gerichtet haben mag; darum iſt auch keine Urkunde; das Recht verliert ſich im Alterthum der fränkiſchen Königsmacht.

563) Coſtanz, Zürich, S. Gallen, Lindau, Ravensburg, Ueberlingen, Wangen und Buchhorn; auf des Kaiſers Leben und auf zwei Jahre nach ſeinem Tod; Bundbrief 1362.

564) Sie und Schafhauſen wurde von allen Städten vorbehalten; im Bund waren ſie nicht; ibid.

565) Conrad Schultheiß von Lenzburg war ſein Vater; Verkommniß der Herzoge mit Biſchof

nen Kanzlar, einen Mann von erprobtem Dienſteifer und mannigfaltiger Geſchicklichkeit in großen Geſchäften, zum vollmächtigen Landvogt. 566) Einen beſſern Miniſter konnte er nicht wählen, als einen Mann ohne angeerbte Macht, nur durch Tugend und Einſichten groß. *) Er erneuerte mit Schwyz den thorbergiſchen Frieden. Er ſchloß mit allen benachbarten Großen, mit Baſel und mit eilf Reichsſtädten von Elſaß, 567) einen

 Bund

ſchof Johann 1374. Vom Schultheißenamtlehen hieß das Geſchlecht; ſ. Münſters Kosmographie, S. 633. n. 59. (immer nach der deutſchen Ausgabe, Baſel 1558. fol.)

566) Die Urkunde iſt bei Tſchudi 1362. Er iſt im J. 1389 als Biſchof zu Cur geſtorben.

*) Der ſtärkſte Beweis der Klugheit eines Fürſten, iſt die gute Wahl ſeiner Miniſter. Nicht alles ſelbſt thun wollen muß er, denn das iſt unmöglich und bringt Haß, aber er muß Helfer zu wählen im Stande ſeyn, deren Redlichkeit, Einſichten, und Volksliebe ſeine Wahl rechtfertigen können.

567) Vertrag der Biſchöfe zu Straßburg, Baſel und Gurk, des Abts von Murbach, Grafen Hanns von Habsburg, zweener Grafen von Fürſtenberg, eben ſo vieler Freiherrn von Lichtenberg, der Herren von Ochſenſtein, Geroldsek, Rappoltſtein u. a. der freien Städte Baſel, Straßburg und Freyburg, des Untervogts vom Elſaſſe, der eilf Elſaſſer Städte, der

Bund wider die großen Rotten, 568) welche nach dem letzten engliſchen Krieg die franzöſiſchen Provinzen durchſtreiften, und alle benachbarte Länder bedroheten. Dieſer Bund verpflichtete nicht nur zu gemeiner Vertheidigung, ſondern auch, daß dieſe gethan werde ohne die damals gewöhnliche Unordnung der kriegenden Schaaren. Dieſer Landvogt erkaufte von den Grafen zu Kiburg jene Lehensherrſchaft über Thun, Burgdorf und Oltingen. 569)

Aber die drei größten Perſonen im Erzhauſe ſtarben; zuerſt; auf einer Jagdluſt, Herzog Friedrich, der nächſte nach dem Erzherzog, ein ſechszehenjährier Jüngling, von Verſtand ein Mann. 570) Hierauf ſtarb 1364. zu Königsfelden in dem vier und achtzigſten Jahr ihres Alters, die Kö-

der würtembergiſchen Stadt Reichenwyler; wider die Hoffnunge und Sammenunge der unvertigen Leute, die in gemeiner Rede heißen die Engelſchen. Colmar, 1362.

568) Les grandes compagnies können durch dieſes würklich alte Wort um ſo eher bezeichnet werden, da ſie zuerſt als Ruptæ, Routes, im Anfang des 12 Jahrhundertes vorkommen.

569) Siehe bei n. 489.

570) Ein wohlgeſchickter Jüngling, alt an Sinn; App. Hagen. armis uſus; chron. Mellic;"

Königin Agnes von Hungarn; weiland unmenſchlich in der Blutrache um ihren Vater; doch ſonſt groß in Fürſtenklugheit. Von jener Weiſſagung des Bruders von Offtringen wider ihre Stift, 571) ſah ſie den Anfang der Erfüllung in den letzten Kriegen, als die Schweitzer dieſe Gegenden des Aargaues verwüſteten. 572) Da ſie die letzte Oelung empfangen, ſagte ſie zu den Jungfrauen: „Itzt iſt alle Unlauterkeit abgewaſchen von dem Spiegel meiner Seele,“ und ſtarb, ſtark im Glauben wie in dem ganzen Ton ihres Lebens. 573) Der Erzherzog ſtarb 1365. zu Mayland, plötzlich, an Fieber, oder Gift: 574)

571) Oben B. 68. Kap. 1. bei n. 60.

572) Thuricenſes, Suitenſes & complices in guerris quas noviſſime geſſimus contra ipſos, Urkunde 1360. n. 547.

573) Hagen. Sie ſtarb 1364.

574) Fugger. Hämmerlin meldet, ein Edelmann, den er unſchuldig hinrichten ließ, habe ihn vor das Gericht Gottes geladen: an demſelben Tag ſey er im folgenden Jahr geſtorben: Roo S. 110. (Ausb. 1621.) der es aber nicht glauben will.

Albrecht und Leopold.

Albrecht und Leopold ſeine Brüder waren, dieſer in dem vierzehenten, 575) jener in dem ſechszehenten Jahr ſeines Alters; der ältere, von ſtillem Gemüth, vergnügte ſich zu Wien die Vorleſungen berühmter Profeſſoren zu hören, und belnſtigte ſich in den Gärten zu Laxemburg Pflanzungen anzulegen und fremde Thiere zu ſammeln. 576) Leopold war in allem feuriger; als Ritter war er ohne Tadel, 577) und in Staatsgeſchäften oft vorſichtiger als von ſeiner leidenſchaftlichen Seele zu erwarten war. Uneinigkeiten des Hofgeſindes bewogen die Brüder von einander zu ziehen. 578) Das innere Land verwal-

575) Urkunde 1365. angef. in den tables geneal. des Herrn von Zurlauben.

576) Oft hat er bei Heinrich von Heſſen und bei dem von Oyta göttliche Lehre ſelbſt aufgenommen; er hatte beſonders viel Klugheit in Sternſeherei; App. Hagen 1384. In der Gärtnerei folgte er dem Palladius; Fragm. de IV. Albertis.

577) Darum heißt er der Ritterſchaft Ehre, le preux.

578) Erſte Theilung; Fugger. Der Anfang der Urkunde iſt im chartular. Senkenberg. l. c. es iſt unbegreiflich, warum dieſer gelehrte Mann

waltete der Herzog Albrecht; Aargau, Kiburg, Elſaß und alle andere Herrſchaften zu Schwaben blieben ſeinem Bruder; Tyrol hatten ſie gemein.

So lang dergleichen Theilungen das gemeine Recht waren, entſtand kein anderer Nachtheil für einen Fürſten, als daß ihm nicht ſo leicht war, ſeine Nachbaren zu unterdrücken; aber das Erſtgeburtrecht (wenn das Reich nach einem feſten Syſtem regirt worden wäre) durfte keinem, oder es mußte allen Häuſern auf einmal gegeben werden.

In dem Jahr als der Erzherzog ſtarb, verweigerten die Züricher Herrn Peter von Thorberg die vor zehen Jahren verheißene Erneuerung jener den Eidgenoſſen ſo mißfälligen öſtreichiſchen Richtung. 579) Denn ſie ſprachen, „die Herzoge kränken durch die Brücke zu Rapperſchwyl ihre altgewohnte Herrſchaft über dieſe Wäſſer; ſie ſchädigen ihren Münzkreis 580) durch die Herun-

Mann ſeiner Sammlung durch einen einzigen Mangel ſelber ſo viel von ihrem Werth nimmt; ſeine Urkunden ſind ohne Datum.

579) Urkunde der Weigerung dieſer Stadt, 1365. Sie iſt in den Beiträgen zu Lauffer.

580) Welcher gieng durch ganz Aargau an die wagenden Stauden, den Zürcherſee hinauf, Walenſtadt vorbei, an den grünen Haag (undeutlich gewordene Marken der alten Zeit.

unterſetzung ihres Geldes und Errichtung neuer Münzſtätte; ſie legen auf ihre Ausbürger ungewöhnliche Steuren; ſie verhindern zu Rapperſchwyl den Vertrieb ihrer Kornhändler, Schuſter und Gerber; ſie unterdrücken die Appellazionen der niedern Gerichte an den Rath;" und noch viel anderes 581) wandten ſie vor, nur um die Erneuerung dieſes Vertrags nicht abzuſchlagen, ſondern auszuweichen. In der That war die einſeitige Annahme deſſelben das Werk der untreuen Liſt Rudolf Bruns, und niemals ein Irrthum oder ein Fehler der Stadt Zürich.

Schrecken des Cervola.

Indeſſen (1365.) ſtieg in allen oberdeutſchen Landen mehr und mehr die Furcht vor dem Cervola, 582) einem Hauptmann der kühnen Jugend aus vielen Völkern, welche unter den ſiegreichen Bannern des Prinzen Edward von Wales die Schlacht bei Poitiers gewann, und einzig den Krieg liebte. Karl der fünfte, König von Frankreich,

581) Die Ausbürger im Amt Eſchenbach, in Kiburg a. a. O. mußten Raubſteuer geben. ꝛc.
582) Sprinzhirz in unſern Chroniken; Alverſterz iſt ein Spottname (von Albernheit.)

reich, hörte auf zu ſchlagen, und ſiegte ohne Gefahr durch die Zeit; kein Fürſt war ſo reich noch ſo kühn, die Schaaren, als Grundfeſten der Macht, auf einen beſtändigen Fuß zu beſolden. Sie irrten in großen Rotten unter den Völkern umher; wie im Alterthum nach dem peloponneſiſchen Krieg ſolche Geſellſchaften, 583) welche nur den Waffen lebten, ihre Kunſt und ihren Muth, Königen, Tyrannen und Städten zu jedem Gebrauch darboten, bis König Philipp zu Unterdrückung der griechiſchen Freiheit einen ſteten Kriegsfuß aufbrachte. Arnold von Cervola, vom Adel des Perigord, der Erzprieſter von Verny genannt, war an der Spitze oft von zwanzigtauſend Mann, welche Menge auch zu gedoppelter Zahl ſtieg. Es bewirthete und beſchenkte ihn ehrerbietig (bang vor ſeinen Thaten) Pabſt Innocenzius der ſechste, welcher hierauf eine Kreuzfahrt predigen ließ, um den Ungeſtüm der wandernden Rotten auf die oſmaniſchen Türken zu wenden. 584) Der Cervola führte in Hochburgund eine Fehde des Grafen von Blamont;

583) Ξενοι; Iſocrates. Man findet ihren Anfang mitten in der Geſchichte des Thucydides.
584) Froiſſard, 1357.

mont; und kaum wurde durch den Sieg Johannes von Vienne, Hauptmanns der Stadt Beſançon, dieſe große Stadt vor ſeinem gewaltthätigen Arm gerettet; 585) als vierzigtauſend ſolche Kreuzfahrer, welchen die Reichsfürſten die Päſſe nicht öffneten, ohne andern Grundſatz noch Plan, als vermittelſt ihrer Waffen zu leben, und in den Waffen zu ſterben, 586) aus der Gegend von Trier in die obern Lande zogen.

Aus den wasgauiſchen Bergen überfielen ſie Elſaß, raubend als in aller Dinge Mangel. Ihrer Annäherung erſchrak die nach dem Erdbeben kaum wieder aufgebaute Stadt Baſel, von deren gebrochenen Ringmauern der große Schutt noch an vielen Orten die Graben füllte; ſie bat bei den Schweitzern um Hilfe. Nach wenigen Tagen zog über den Hauenſtein der Kriegshaufe 587) von Solothurn und von Bern, fünfzehenhundert Mann; da ſie

585) Dunod, Hiſt. des Sequan. 1362. ff.

586) Gens ſans foy, qui ne priſoyent leur vie une angevine; Chron. de Metz.

587) In weißen Röcken mit einem ſchwarzen Bär. Die Kleiderfarbe war die erſte Uniform auch bei den Spartanern; im Schnitt unterſchieden die Römer das Kriegskleid.

ſie in der Vorſtadt empfangen wurden, ſprach der Hauptmann der Berner, „Sintemalen wir geſandt worden, alles für euch zu wagen, biderbe gute Freunde und Eidgenoſſen, 588) ſo ſtellet uns denn an den Ort, wo die gröſzte Gefahr ſeyn wird.“ Viele weinten den folgenden Tag beim Anzug der Schaar von den Waldſtetten, von Zürich, Zug und Glaris, dreitauſend auserleſener Krieger, ohne Bund mit Baſel, rüſtig in der Noth für ſie ſtreiten. Der Cervola, welcher zu den Rotten gekommen, da er dieſes hörte; 589) nicht unkundig wie ſtark und wie arm dieſes Volk und Land; wandte den Zug und überfiel Metz. 590)

Landestheilung.

Nach Herſtellung der guten Verſtändniſz Kaiſer Karls des vierten in Oeſtreich; neun Jahre nachdem er die Verbindung der Zuger und Glarner zu den Schweitzern genehmiget; lieſz er 1371. mit Hintanſetzung alles Anſtandes, doch noch eine vergebliche Mahnung wider dieſen Bund er-

588) Baſel war mit Bern und Solothurn in einem Bund.

589) In der Zeit als der Kaiſer zurück vom Pabſt nach Selz gekommen.

590) Er ſtarb in Provence 1366.

ergehen. 591) Der thorbergiſche Frieden wurde ſonſt meiſt alle drei Jahre erneuert. 592) Schaden aus Privatfeindſchaft wurde gutgethan aus des Urhebers Vermögen; der ganz Arme mußte ihn am Leib abverdienen. Die Friedenstage wurden zu Lucern geleiſtet, mit ſicherm Geleit für Jeden, der nicht wider einen Lucerner in Todfeindſchaft ſtand. 593) Indeſſen machte Viridis Viſconti den Herzog Leopold ihren Gemahl zum Vater von drei 594) Söhnen und von ſo vielen Töchtern, da kaum Beatrix Burggräfin zu Nürnberg 595) dem Herzog Albrecht einen einigen Sohn gebahr. Jener, durch Rittertugend blühend, war begierig nach der ganzen öſtreichiſchen Macht; Albrecht war von ungetreuen Räthen umgeben. 596) In dieſen Umſtänden geſchah

591) Briefe von 1371.

592) 1368. auf zwei Jahre; 1370. auf drei; eben ſo 1373; 1376 auf eilf Jahre; die Urkunden ſind bei Tſchudi.

593) Stillſtandsbrief 1368.

594) Herzog Ernſt war noch nicht geboren.

595) Denn von des Kaiſers Tochter hatte er keine Kinder.

596) S. im Zwetl. recent. (unterſchieden von der Chronik, die ich poſterius nenne; dieſe iſt bei Pez die dritte) und bei Hagen, in ap-

1375. die Landstheilung, wodurch der älteſte Bruder, Herzog Albrecht, nur Wien mit Oeſtreich behielt. 597)

Krieg des Coucy.

Eben damals erhob Ingelram, dieſes Namens der Siebente, Herr von Couci und Graf zu Soiſſons, 598) wieder Albrecht und Leopold, Herzoge von Oeſtreich, eine große Fehde um die Heirathſteuer Frau Katharina ſeiner Mutter, älteſter Tochter jenes erſten Leopolds, welcher bei Morgarten wider die Schweitzer ſtritt. Sie wurde ſeinem Vater gegeben zu einer Zeit, als Oeſtreich und Frankreich in enge Verbindung

append. die Klagen wider Heydenreich von Meiſſau, wider Hanns von Lichtenſtein u. a.

597) Es war des Landes Herkommen, daß zu Oeſtreich der älteſte herrſche; Hagen ib. 1365 Vit. Arenpeck. 1366. Jener meldet, Albrecht habe wohl für Hofgeräthe und Schatz noch 100,000 Gulden bezahlen müſſen.

598) Coucy liegt in der Picardie, aber der alte Stamm, welcher auf den Kreuzzügen hervorgeleuchtet, war in König Ludwig des neunten heiligem Krieg erloſchen, und Herr Ingelram, aus einem Geſchlecht normanniſcher Helden, Grafen von Guines, war Coucy nur durch ſeine Abſtammung von der Erbtochter.

dung traten; 599) Aargau und Elſaß waren ihr verſchrieben. Der Herr von Coucy war von einem alten und berühmten Adel, an Herrſchaften reich; ſein Haus half mehrmals den alten Herzogen der Normandie; aus billiger Beſorgniß, nach ihrem Fall möchten die Könige von Frankreich mit unaufhaltbarer Macht unumſchränkt herrſchen; in eben dieſer Geſinnung freute er ſich des Fortgangs der Waffen Königs Edward von England; er hatte Iſabella eine Tochter deſſelben geheirathet Um ſo leichter erwarb er den Beiſtand vieler engliſchen Kriegshelden, welche in des Königs abgelebtem Alter, da auch der Prinz von Wales körperlicher Erſchöpfung unterlag, unwillig ruheten. Zu dieſen vortrefflichen Rittern, von welchen die Menge ſeiner Schaaren Engländer genannt worden, 600) warb der Herr von Coucy in den Provinzen Ludwigs von Mecheln, Gra-

599) Die Heirath iſt von 1338. von 1337. der Bund Albrechts von Ottons von Oeſtreich mit König Philipp VI. ap. Zurl. tabl. geneal.
600) Comitiva Britonum; Urk. des Kl. Wettingen wegen den Kirchenſatz in Höngk, 1376. Tſch. Die böſe Geſellſchaft der Trylain; Albrecht und Leopold an Königsfelden, 1377.

Grafen zu Flandern und Hochburgund, 601) ſind Herzogs Johann von Lothringen 602) (des Königs und ſeiner Freunde) viele ſtarke Kriegsrotten, und machte ein Heer von mehr als viertauſend Mann. Sie zogen durch Mümpelgard auf den obern Elſaß.

Die erſten Anführer, von den öſtreichiſchen Landpflegern um den Zweck ihrer Ankunft befragt, ſollen geantwortet haben, 603) „Wir fordern ſechszigtauſend Gulden, ſechszig Hengſte zum Streit, und ſo viel goldene Kleider.“ Ihnen folgte der junge Coucy ſelbſt mit fünfzehnhundert Helmen, vor vielen andern (wie in dem ganzen Lauf ſeines Lebens) durch eigenen Rittermuth glänzend. Jevan ap Eynion ap Griffith war bei ihm 604) ein

601) Genannt le Malain, weil er zu Mecheln geboren. Auch er war engliſch geſinnt, als der ſeine Erbtochter Edmund von York, dem Sohn König Edwards, geben wollte; Dunod.

602) Dieſen hatte der Herr von Coucy in England gekannt, wo Johannes gefangen, er aber Geiſel für den König von Frankreich geweſen. Er wurde nach dem Tod Iſabellen der Königs-Tochter Schwiegerſohn dieſes Herzogen; Herr von Zurlauben l. c.

603) Fugger, 1375.

604) Wynne's hiſtory of the Gwedyr. Von dieſem Jevan ſtammt Owen Gwynedd, ein Fürſt

ein hochgeſinnter trutziger Held, ein Enkel derjenigen Heerführer, unter welchen vor neunhundert Jahren die alten Britannier über Craygian-eryri 605) vor den Angelſachſen in die Thäler von Wales entflohen. Jevan hatte den König Edward nie gefürchtet; wider den ſchwarzen Prinz hatte er Heinrich von Tranſtamara bei dem Thron Kaſtiliens behauptet; zu Land und See war er ein furchtbarer Name. Neben ihm glänzte der groſſe Hauptmann von Frant; ein anderer Jevan von Belcaib; Saluer ein Graf aus Bretagne; hundert Glene, Ritter vom deutſchen Reich; hundert vornehme und muthvolle Anführer von deren edlen Stamm auch der Name ihren Feinden unbekannt war. Das Heer zog in fünf und zwanzig Haufen; vor andern that ſich die Schaar ſechstauſend wohlgerüſteter Engländer hervor, ſchimmernd von vielen vergoldeten Helmen, und hohen eiſernen Gugel-

Fürſt von Wales, und ein Vater von vier Geſchlechtern, Collwyn mit fünf Söhnen, Häuptern ihrer Familien, und Wilhelm, genannt Pennarded.

605) Der brittiſche Name des Berges, welchen die Engländer Snowden zu nennen pflegen; Th. Gray, poems; the Bard. pag. 58; edit. London 1786.

Gugelhüten, 606) mit Harniſch und Beingewand wohl verwahrt, wohl beritten, 607) geziert mit langen ſchönen Kleidern und ſilbernen Geſchirr 608) in koſtbaren Zelten. Es war ihre Art, nichts zu verwüſten, dem Bauer nahmen ſie nichts als Brod und Wein; wer ſie ehrte, ſo daß er bei ihnen um Geleit anſuchte, dem gaben ſie es gern, und hielten es treu; nur der Muthwille ihrer jungen Krieger an Weibern und an den Töchtern wurde beklagt; über des Geſindels Gewalt, Mord und Raub, hielten ſie jedem Gericht nach ſtrengem Kriegsrecht; von Mannszucht und Ordnung erwarteten ſie Sicherheit auf ihren Zügen und Glück in offenem Treffen wider die feindliche Macht.

606) „Stächlin Huben" im Siegeslied. Von dieſer Art Helme wurden ſie die Gügler genannt. „Herzog Yſſo von Callis mit ſim guldinen Hut." iſt auch im Siegslied. Callis Galles, der franzöſiſche Name des Landes Wales.

607) Die Reiterei wird von Tſchudi zu 18000 Pferde geſchätzt, welche Zahl die auserleſene Rotte der 6000 in ſich begriff.

608) Ich kann die alte Chronik nicht wieder finden, welcher zufolge ſie viele ſilberne Waffen und Rüſtungen, vielmehr als anderes Geräthe von Silber, hatten; obwohl jenes den damaligen Sitten das gemäßeſte ſcheint, ſo haben wir wegen anderer den unbeſtimmenden Ausdruck gewählt.

Wider dieſen Feind warb der Herzog Leopold um Beiſtand an die Eidgenoſſen. Er ſtärkte die Feſten ſeines Landes; indeſſen hielten die Schweitzer einen Tag. Da ſprachen die Boten der Männer von Schwyz: „Ihnen dünke nicht gut, ihr Volk aufzuopfern, um dem Herzog, von dem ſie nie Gutes genoſſen, das Land Aargau zu bewahren wider den Coucy, von welchem ſie niemals beleidiget worden. Sie wollen dem Krieg zuſchauen; des Uiberwinders, wenn er zu weit gehe, getrauen ſie ſich zu erwehren. Sie wollen und mahnen, in der Kraft ihrer ewigen Bünde, die von Uri, die von Unterwalden und von Lucern, an dieſen Sachen kein Theil zu nehmen." Da erklärten die Boten der Züricher und Berner: „der Krieg im Aargau bedrohe ihr offenes Land; im Gebirg möge man den Feind erwarten; ſie müſſen ihm begegnen; Aargau, ihre Vormauer, wollen ſie dem Herzog helfen bewahren." Da verlängerte der Herzog alſo auf eilf Jahre den thorbergiſchen Frieden. 609) Deſto eher ließen die von Schwyz die Städte Zürich und Bern 610) bei

609) Die Urkunde iſt bei Tſchudi.
610) Welche heimlich für Lucern auch verſprachen.

bei ihrem Vorſatz, von der Aare bis an die Ufer des Rheins die Landwehr zu thun; 611) unterſtützt, aber ungehindert, waffnete beſonders Bern. Klüger würden die Eidgenoſſen die Vormauer eines jeden Ortes als gemeinſchaftlich betrachten, und mit einander behaupten, die Grundfeſte des Anſehens ihrer Waffen iſt einträchtiger Entſchluß zum Frieden oder Krieg.

Von dem ganzen Land Elſaß war allgemeine Flucht in die Städte und Schlöſſer. In Breiſach lag der Herzog mit Graf Eberhard von Würtemberg; verſchloſſen, aus Furcht vor der überlegenen Zahl, und vor den fremden und ruhmvollen Waffen des feindlichen Heers. Als er ſah, daß er nicht widerſtehen mochte, legte er das Land wüſte, um die Feinde auszuhungern. Da zog der Coucy um St. Katharinentag das Land hinauf gegen der Stadt Baſel. Drei Tage lang ſah man von den Mauren den Zug ſeiner Macht. In dieſer Zeit ergieng des Herzogs Aufgebot an alle Mannſchaft ſeines Landes zu Thurgau und Aargau, und ſeine Mahnung an die Züricher und an Bern. Zu dem Banner der Stadt Zürich ſtieß doch, un-

611) Der alte Ausdruk für einen Vertheidigungskrieg.

unverwehrt von Schwyz, ein Ausſchuß der Lucerner. Sie giengen über die Waſſer, und kamen bis nach Sur in dem Aargauer Gefilde. Bern zog zu Herrn Peter von Thorberg, der vordern Erblande Pfleger, und kam nach Herzogenbuchſee. Als aber die Nachricht gebracht wurde, wie der Anſchlag der Behauptung des Paſſes im obern Hauenſtein von des Landes Herren, von den Grafen zu Kiburg und Nidau, durch ſchnelle Flucht aufgegeben worden, 612) und Hr. Ingelram von Coucy den Sißgau hinauf, und nach Zerſtörung der öſtreichiſchen Pfandſchaft Wallenburg ohne allen Widerſtand über die Höhen durch die Klauſen unter Falkenſtein, und bei Balſtal hervor bis an die Aare gekommen, da ließ ganz Aargau in unerhörter Beſtürzung die Waffen fallen; aus allen Dörfern war eilende Flucht; vergeblich mahnte der Herzog dringendſt in die Waffen. So verbrannte der dann alle Korn-

612) Des Anſchlags erwähnt Münſter (Coſmogr. B. 3). Die Eidgenoſſen ſchreiben dieſe Flucht einer Untreu zu; dieſes mag nicht begründeter ſeyn, als wenn ſie den Herzog ſelber beſchuldigen, er habe den Feind in dieſe Gegenden gelockt; Oeſtreich und Nidau haben ihre Rechtfertigung in dem Unfall, welcher ſie traf.

Kornfelder, alle Wieſen und fruchtbaren Bäume, und, nachdem der Herr von Thorberg die Hilfsvölker beurlaubet, floh der Fürſt verzweiflungsvoll. Indeſſen zogen die Feinde bei Solothurn vorbei, und nahmen ihr erſtes Lager in allen Dörfern, welche zwiſchen Büren und Olten auf beiden Seiten der Aare in großer Anzahl zerſtreut liegen. Zu Büren ſah ſie Rudolf, Graf zu Nidau, deſſen Kindheit, als er in der Schlacht bei Laupen ſeinen Vater verlor, durch den Ritter von Erlach gepflegt worden, der Erbherr beinahe alles Reichthums von Welſchneuenburg, 613) Landgraf in dem Buchsgau, und ein bewährter Held in den Kriegen ſowohl der Könige vom Stamm Valois, als der Grafen von Savoyen. Als dieſer ſeinen Helm aufhob, wurde er todt geſchoſſen, der letzte regierende Herr von ſeinem alten Geſchlecht. Coucy ſelbſt legte ſich in das Kloſter zu St. Urban. Das Kriegsvolk, durch Proviantmangel gedrungen, brach die Burgen, 614) durchzog, plünderte und brand-

613) Peter von Aarberg hatte dieſe Herrſchaft verkauft; nur Johannes beſaß Valengin noch. Nidau, Büren, Erlach und Neuſchatel hatte Rudolf geerbt oder durch ſeine Heirath erworben.

614) Altreu, Aarwangen, Fridau.

brandſchatzte das ganze Land vom Neuſcha=teller See bis an die ſchweitzeriſchen Berge, und bis an die Grenzmarken von Zürich. 615) Denn dieſe Länder nähren kaum ihre Ein=wohner. Damals entſtand eine Hungers=noth, und eine ſolche Erödung, daß kleine Städte kaum vor den Wölfen ſicher wa=ren. 616) Die helvetiſchen Länder konnten auch nun kein Kriegsheer ertragen.

Büttisholz.)

Ganz oben im Argau, in den Bergen, die ſich vom Gebirg der Waldſtette niedri=ger und niedriger in die Gefilde herunter=laſſen, liegen zwo Gegenden, vor Alters an die Burg Wollhauſen pflichtig, Rußwyl, das äußere Amt, und Entlibuch, das innere Amt, an den Landmarken der Unterwaldner, das Land eines beſonders groß und ſchön gewachſenen, muntern und herzhaften Hir=tenvolks, welches viele alte Freiheiten hat. Von den Freiherren zu Wollhauſen kam es an

615) Urkunde des Kl. Wettingen wegen dem Kirchenſatz zu Höngk im Jahr 1376; Urkunde des Kl. Königsf. wegen dem Kirchenſatz in Waldshut, 1377. Jener bei Tſchudi, dieſe bei Senkenberg, l. c.

616) Tſchudi im Jahr 1377.

an das Haus Oeſtreich; von dem trug Peter von Thorberg das Entlibuch zu Pfand. 617) Unter allen Unterthanen der Herzoge waren die Entlibucher das einzige Volk, welches die Verheerung ſeiner Güter durch den Muth verhinderte, mit welchem es dem Feind entgegen gieng. Dieſe Entſchloſſenheit entflammte die Lucerner und Unterwaldner; das hochgemuthe Volk dieſer Länder ertrug ſchon ſonſt unwillig den feindlichen Truz, aber die Obrigkeit ſuchte es zu ſtillen. Die Stadt Lucern war verſchloſſen; aber viele Jünglinge ſprungen von der Mauer, und ſammelten ſich bei den Entlibuchern; täglich kam aus Unterwalden eine große Anzahl krieglustiger Jünglinge. 618) Eine feindliche Partei von dreitauſend Mann ſtreifte, von Walliſau her ſicher in das äuſſere Amt: ſechshundert Männer, denen das Land

617) S. von Entlibuch Herrn Pfarrer Schnyders Geſchichte. Dieſes Volk in ſeiner Geſtalt, in ſeinen Geſinnungen, in ſeiner Lage, iſt von den Merkwürdigſten im Schweizerland.

618) Doch iſt wohl zu viel, daß Bullinger von fünftauſend ſchreibt; es müßte denn bei der Sache zu Büttisholz nur die ſtreitende Zahl genannt worden ſeyn; vielleicht wurde dem Feind von den Uibrigen die Rückſtraße verſperret.

Land bekannt war, überraſchten ſie im Büttisholz, wo der Engländerhubel 619) iſt, und ſchlugen ſie nicht ohne tapfern Widerſtand, und einigen Verluſt aus dem Land. Mit ſolchem Glück wurde den Entlibuchern ihr Muth belohnt. Sie ſprengten mit engliſchen Pferden, ſiegprangend in erbeuteten Waffen, nach ihrem Land hinauf. Einer der Herrn, welche indeſſen auf den Schlöſſern von Furcht und Neid gepeiniget wurden, 620) ſeufzte bei dieſem Anblick: „O edler Herr von edlem Blut, wie daß ein Bauer deine Rüſtung trägt!" Ihm antwortete einer von Entlibuch: „Junker, das iſt ſo gekommen; wir haben edles Blut und Pferdeblut heut unter einander gegoſſen."

(Ins

619) Hubel, ein ſchweitzeriſcher Ausdruck, tumulus. Dieſer Hubel ſoll die Erſchlagenen bedecken. Daß im äußern Amt bereits gebrandſchatzt worden, und in der Schlacht mehrere umgekommen, wurde nachmals eine Klage der Entlibucher wider ihren Pfandherrn, der ſie nicht unterſtützt habe; Urkunde im J. 1385; Schnyder l. c. Th. I.

620) Peter, Herr von Dorrenberg, nicht mit Petern von Thorberg zu verwechſeln. Man ſieht, obwohl nicht ganz richtig, auf der ſcheuchzeriſchen Charte die Lage ſeiner Burg-

(Ins und Fraubrunnen.)

Zu Bern wollten viele Rathsherren, wie der Herzog die umliegende Gegend verwüſten. Dieſes verhinderte Hans Rieder, ein Bürger, durch männliches Zureden, als der auch ein Gut hatte, und mit einem Zaun tapfrer Kriegsgeſellen die Feinde davon abhalten wollte. Bauren und Bürger traten überall nach Muth und Verſtand in Berathſchlagung; in Zeiten der Noth fällt alles andere Anſehen. Sie ſahen, daß der Feind bei zunehmendem Proviantmangel genöthiget ſeyn würde, auf ihre Koſten zu leben; alſo hielten ſie für gut, ihn zu entfernen, oder ihm Ehrfurcht für das gemeine Weſen zu lehren. Von Dorf zu Dorf unterrichteten ſie einander von allen Bewegungen, machten Anſchläge, und vollführten dieſelben mit vereinigter Kraft. Hiezu bedienten ſie ſich finſterer Nächte, wenn viele vor wenigen erſchrecken, des Vortheils der Waſſer, der Moräſte, Hügel und Wälder, ja der Jahrszeit, weil die Winterkälte am Fuß der Alpen ihnen gewohnt, und Fremden kaum erträglich war.

Abends

Abends am Chriſttag wurde eine Rotte des Herrn von Frant, welcher zu Gottſtatt lag, 621) vom Harſt von Bern, und von dem Landvolk aus Laupen, Aarberg und Nidau, bei Jns 622) mit großem Geſchrei überfallen und geſchlagen. 623) An St. Johann des Evangeliſten Feſt, als die Bürger von Bern bei Nacht in ſtrenger Kälte aufgebrochen, und Herr Jevan ap Eynion ap Griffith in der Ebene zwiſchen Bern und Solothurn im Kloſter zu Fraubrunnen dreitauſend Pferde hatte, weckten ſie ihn zwo Stun-

621) Vergabungsbrief des Herzogs Leopold an das Kloſter Gottſtadt, 1385. Er enthält Klagen über dieſe Zeit.

622) Franzöſiſch Anet; Herr Lebers maleriſche Poeſie (la vuet d'Anet) macht ſeine Lage bekannt.

623) Khan in beiden Chroniken (die kleinere iſt im Jahr 1690 in Zürich auf 1172 Oktavſ. gedruckt; aus der größern hat Joh. Schopp, mein Großvater, alles wichtige mir in einem ſchriftlichen Auszug hinterlaſſen) gedenkt hier eines Verluſtes von zweihundert Mann, welchen die Berner über unvorſichtigem Nachſetzen von einer andern Rotte bei Herzogenbuchſee erhalten haben ſollen; welches wegen der Lage der Gegenden faſt unmöglich iſt. Auch kann es nicht nach der Begebenheit bei Fraubrunnen begegnet ſeyn, die erſiegten Banner wären wohl nicht in das Berner Münſter gekommen. Tſchudi weiß nichts davon. Im Siegslied werden ſie nicht beklagt.

Stunden vor Tag mit plötzlichem überlautem Geſchrei. Der Streit war beſonders hart im Kreuzgang; Herr Jevan funkelte von wilder Wuth; ihm zur Seite ſtritt Velcaib; es fielen viele Ritter; auch Hanns Rieder fiel mit mehrern Bernern. Aber das Kloſter gerieth in Flammen; als Rauch den Streit verhüllte, und achthundert Engländer erſchlagen worden, 624) begab ſich (nicht ungerochen) Hr. Jevan in die Flucht. Hierauf zogen die Berner, ſchwer von Beute, worunter drei Banner, zurück in ihre Stadt, und ſangen den ſtolzen Geſang ihrer That. 625)

Herr

624) Siehe die Aufſchriften der Denkſäule in Wagners Mercur. Helvet. Art. Fraub.

625) Bern iſt der Burgunden Haupt, freyer ſtetten krone — Bern iſt der Helden ſaal (in der alten Bedeutung der Sala, Wohnung, die auch noch in der Nibelungen Lied iſt,) und ein ſpiegel überall; Alles Tütſchland ſoll ſi pryſen, di iungen und di gryſen. Hierauf die Beſchreibung des Kriegs mit Einfalt und Würde; bis auf die Stelle Herr Motzli (der Bär von Bern) nu wehr dich, denn es tout not; Der gryſe wiſe Bär gieng zu Rat — nun die Erinnerung der vormaligen Siege — endlich die Waffenthat gegen die Gügler — öfters herrſcht im Lied höhnender Trutz. Tſchudi hat es.

Herr Ingelram aber, von Kälte und Hunger gedrückt, als dieſe furchtbareren Feinde ſich wider ihn mehrten, zog im J. 1376 über den Hauenſtein in das mildere Elſaß zurück. Obſchon die großen Rotten durch einen Kriegsrath 626) ordentlich beſeldnet wurden, doch beruhete, aus Mangel gehöriger Mannszucht und eines wohlbedachten Plans, ihr Unterhalt und Glück täglich und ſtündlich auf Zufällen. Der Herr von Coucy war ein tapferer Mann, in den größten Staatsgeſchäften von berühmter Klugheit, und edelmüthig, faſt mehr als man von menſchlicher Schwachheit fodern zu dürfen glaubt. 627) Aber zu einem Feldherrn, welcher den damaligen Fehlern des Kriegsweſens abhelfen ſollte, wurde nebſt einer außerordentlichen Gemüthsbeſchaffenheit ein Reichthum ſeltener Kenntniſſe

626) Die fünf und zwanzig Hauptleute hielten ihn; Tſchudi.

627) Er nahm die hohe Würde des Connetable von Frankreich nicht an, weil er Olivier Cliſſon derſelben für würdiger hielt. Man ſchlage Fraiſſard nach. Herr von Zurlauben, Bibioth. milit. T. IV. hat über dieſen Krieg eine Abhandlung, für deren Vortrefflichkeit ihres Verfaſſers Name bürgt, und es iſt unter den Zufällen, die ich beklage, daß ich ſie nicht nutzen konnte.

niſſe erfordert. Mit größerm Kriegsvolk als Alexander nach Aſien geführt, erwarb Coucy die zwo Herrſchaften Büren und Nidau; der Herzog beſchloß die Abtretung derſelben, als er zuvor ſein eigenes Land in lange Armuth geſtürzt.

Der kiburgiſche Krieg. (Lage der Grafen.)

Nachdem Rudolf zu Büren erſchoſſen worden, fiel an Iſabella, ſeine Wittwe, Erbtochter der Grafſchaft Neufchatel, die Herrſchaft Erlach als ihre Morgengabe. Nidau, Straßberg oder Büren, von Aarberg das übrige, 628) kam durch Anna ſeine Schweſter an Hartmann den dritten, Grafen von Kiburg, ihren Gemahl, welchem ſie fünf Söhne und zwo Töchter geboren; Bipp, und Froburg an Graf Simon von Thierſtein, Gemahl Verena der andern Schweſter; Honberg endlich an Johann Grafen von Habsburg Herrn zu Lauffenburg, den Halbbruder des letzten Grafen zu Nidau. Denn ſeine Mutter hatte ſich, nachdem ſein Vater

628) Anna von Kiburg verkaufte Bargen, Bußwyl, Cappel und Lyß nebſt ihrem Antheil an Aarberg ſelbſt eher nicht als im Jahr 1379; laut Kaufbriefs der Berner.

ter, ihr erſter Gemahl, bei Laupen umgekommen, demjenigen Grafen von Habsburg vermählt, von welchem wir wiſſen, daß er bei den Zürichern gefangen gelegen.

Da ſandte Johann von Vienne, Biſchof zu Baſel, den Grafen von Thierſtein und Kiburg ſeine Fehde, weil ſie das Lehen der Herrſchaft Nidau nicht von der Hochſtift empfiengen. Doch ſie verglichen endlich, daß von jeder Seite eine gleiche Zahl in offenem redlichen Kampf die Sache entſcheiden möge. In der Ebene bei Schwadernau 629) ſtießen ſie zuſammen, für die Grafen ſechs und fünfzig Deutſche, und auch eben ſo viele Welſche für den Biſchof Johann von Vienne; ſie ſtiegen von den Pferden; zwo Stunden ſtritt jede Partei erbitterungsvoll; als des Biſchofs Neffe gefangen worden, blieb den Deutſchen die Oberhand, und Nidau dem Grafen in vollem Eigenthum. Denn er tilgte auch die ſavoyſchen Anſprüche, wohl dadurch, daß

Erlach

629) Um Schwadernau zeigte der Biſchof einen eigenen Brief, wodurch ein Graf zu Neufchatel im Jahr 1281 halb Schwadernau der Kirche übergab. Seine Aechtheit wird aber mit Recht beſtritten. Datirt iſt er Baſel, 23. März.]

Erlach den Fürſten von Savoyen übergeben wurde. 630).

Bald nach dieſen Begebenheiten ſtarb im Jahr 1377 Graf Hartmann von Kiburg. Das Haus Kiburg wurde ſeit mehr als hundert Jahren, durch ſehr große Geldſchulden immer ſchwerer gedrückt; beſonders weil die großen Baronen, deren Altvordern das Land alſo mit Arbeit und Einfalt angebaut und lang verwaltet, leben wollten wie die Herzoge von Oeſtreich, oder wie die Fürſten der Lombardei. Durch den Verfall ihrer alten Sitten und ihres Reichthums kam die Oberhand an die Bürger, bis auch dieſe durch ſolche Fehler zu ihrem Untergang reifen. Wegen dieſer Noth veräußerte Hartmann die vornehmſte Machtübung einen Landesherrn, den Blutbann, in der Stadt und in den Zielern 631) von Thun

630) Hier iſt Verſchiedenes noch durch keine Urkunden erläutert. Einmal aber iſt gewiß, daß vor dieſer Zeit Amadeus der grüne Graf die alten Lehnrechte auf Nidau, wie auf Aarberg, zu haben behauptete; zweitens, daß jenes weiter nicht vorkömmt, Erlach aber eine Zeitlang ſavoyiſch war. Den Vertrag zwiſchen Kiburg, Thierſtein und Habsburg, über Honberg, 1377, ſ. bei Brukner S. 1447.

631) Stadtbahn, ban-lieu.

an die Bürger; 632) Thun ſelbſt verpfändete er, in dem Jahr als der Herr von Coucy auch in ſeinem Land Krieg führte, an die Berner. 633) Der Senat entlehnte hiezu von den Bürgern. Bern erwarb die Uiberbleibſel der herrſchaftlichen Güter und Rechte; den Thunern, mit welchen

632) Hiefür haben die Thuner Urkunden der Grafen 1316, und von 1366 (der Schultheiß richte nach der Bürger Erkenntniß) der Stadt Bern von 1471, und 1483, und Beiſpiele von 1573 und 1588. (Urkunde 1708. hierüber.) Die Urtheile dürfen aber, ſo wenig als die der Landvögte oder Twingherren, ohne Wiſſen und Willen des Raths von Bern vollzogen werden. Von dieſen Freiheiten, welche Hartmann gab, (denn er empfieng das Lehen der Landgrafſchaft bereits im Jahr 1346) darf auch bemerkt werden, „daß, wer mit bewaffneter Hand inner der Stadt Graben Blut vergoß, mit zehn Pfund ſeine Hand löſen mochte, doch aber nicht nach Thun kommen durfte, ehe er den Verletzten zum Freund, und Graf Hartmanns Huld gewonnen, " (Urkunde im J. 1358.) und, „wenn ein Fremder, welchem die Bürger die Stadt verboten, in die Stadt kömmt, und erſchlagen wird, ſo verliert ſein Mörder weder des Grafen Huld, noch die Stadt; idem, wenn einer beweiſen kann, er ſey von dem, welchen er erſchlug, in ſeiner Ehre angegriffen worden." (Urkunde im Jahr 1374).

633) Im J. 1375; um 20,000 Pf., nach Tſchudi; um 57,707 bei Guillimann; Stettler nennt keine Summe.

chen die Berner ſonſt ſchon in Verbindung waren, 634) blieben ihre Freiheiten, der Erwerb ihrer wachſamen Vorſteher. Graf Rudolf, Hartmanns erſtgeborner Sohn, geſchickter zu mancherlei kühnen Thaten, als zu der Herſtellung ſeines Glücks durch einen einförmigen Plan, verkaufte Rudolfen Siegfried, einem Erlacher, Bürger zu Solothurn, Altreu, Selſach und Vettlach, 635) und nahm von Herzog Leopold acht und vierzig tauſend Gulden um Nidau und Büren. 636) Dieſe Herrſchaften, deren Kaufſchilling ihm von den Freyburgern geliehen wurde, übergab 1379. der Herzog Herrn Ingelram für die Ehesteuer Katharina von Oeſtreich ſeiner Mutter; und er übernahm, durch Zuſätzer der Burgen zu hüten. 637)

 Mord-

634) Denn es iſt eine Urkunde "ſie wollen einander zu Gunſt ihre Boten ſenden, und wenn eine die andere Stadt ſchädigen will, ſo ſoll ſie es derſelben ankündigen, lange genug vorher, daß ihre Ehre bewahret bleibe."

635) 1377; Siegfried verkaufte dieſe Oerter den Solothurnern 1383.

636) 1379; Herr von Wattewyl MSC. Es iſt eine Urkunde der Mutter (Anna) von 1381, wie er Nidau, Bürn, Altreu (etwa die hohen Gerichte?) und Balm dem Herzogen verkauf.

637) Zuſätzer, alt; nun, Garniſon; die Bürger halfen dazumal mit vertheidigen.

Mordnacht von Solothurn.

Graf Rudolf erwarb, durch Vermittlung des Herzogen und aus dieſem Geld, von dem Grafen zu Thierſtein die Pfandſchaft Bipp, 638) ein ſtarkes Bergſchloß am Jura unweit Solothurn und von ſeiner Landgrafſchaft nur durch den Strom der Aare getreunt. Ein glänzenderes Glück ſuchte er in den Kriegen der Lombardei, und ſtritt, nach ſeinem eigenthümlichen Rittersinn, würdig ſeines hohen Stamms; aber er kam wieder in das Vaterland ohne Geld. Bei ſo widerwärtigem Glück entwarf 1382. Graf Rudolf den Gedanken, in einer Nacht ſich der freien Reichsſtadt Solothurn zu bemächtigen, den Bernern Aarberg abzunehmen und mit Vernichtung der Pfandbriefe Thun, die Stadt ſeiner Väter, wieder in ſeine Gewalt zu bringen: eine in dem Land, wo er geweſen war, oft mit Erfolg verſuchte Unternehmung, von welcher Graf Rudolf hoffen mochte, ihre Ungerechtigkeit werde über dem Glanz des Ausgangs vergeſſen werden. Man glaubt, er habe nicht ohne Vor-

638) Nebſt Wietlisbach, in der Ebene unter Bipp, und Erlisburg tiefer im Berg.

Vorwiſſen Herzog Leopolds von Oeſtreich dieſen Entſchluß gefaßt. 639) An das gemeine Weſen der Solothurner hatte er Anſprüche wegen einiger Dörfer.

Alſo trat er in Verſtändniß mit Hanns am Stein, Chorherrn bey S. Urſus Münſter, 640) durch deſſen Haus, welches an der Mauer war, in die Stadt gelaſſen zu werden. Hierauf machte er mit Herrn Diebold, von dem großen Hauſe Neufchatel in Hochburgund, 641) einen Vertrag, 642) "in der Nacht auf S. Martinstag ſoll jeder mit hundert Lanzen vor Solothurn ſeyn, um ſie einzunehmen; ein Drittheil alles Gutes, welches man in der

 Stadt

639) Man darf den eidgenöſſiſchen Geſchichtſchreibern ſolche Vermuthungen ohne Beweis nicht glauben; der Haß war bitter; doch ſcheint in dieſem Fall eben ſo natürlich, daß Rudolf ſich des Beifalls dieſes Fürſten (ohne den er wußte, daß er ſich nicht behaupten konnte) zuvor verſichert, als daß Leopold kein Antheil nahm, da der Anſchlag mißlang.

640) Deſſen Probſt Eberhard von Kiburg des Grafen Oheim war.

641) Wohl zu unterſcheiden von dem Hauſe Neuſchatel dieſſeits dem Berg. In Hochburgund waren "edel die Vienne, reich die Chalons, biderb die Vergy, und ſtark an Lehen die Neufchatel."

642) Dieſer Vertrag iſt mir ſonſt nicht gedruckt vorgekommen.

Stadt finden werde, und ein Drittheil der Gefangenen ſey der Knechte, als ihr Sold; ſie wollen das übrige theilen; hierauf ſoll der Graf Herrn Diebold fünftauſend Gulden bezahlen, dafür ſoll Rudolf Herr von Solothurn ſeyn, und von ſeinem Bundsgenoſſen zwanzig Lanzen haben, ſo lang er ihr bedürfe, zu Hilfe und Bedeckung; den Sold verſichere er ihnen von der Beute, welche ſie im Verfolg des Kriegs mit einander machen werden." Indeſſen wurde bei dem Chorherrn ein Vorrath von Seilen bereitet; ſie gedachten die Vorſteher der Stadt unvermerkt gefangen zu nehmen; darum wurden um den Klöppel der Sturmglocke Tücher gewunden. Die Nacht, welche der Stadt Solothurn die von der Klugheit vieler Voraltern gegründete und wohlbehauptete Freiheit koſten ſollte, kam heran unverrathen; und aus allen Burgen der umliegenden Gegend ſammelte ſich die beſtimmte Anzahl der Krieger.

Um die Mitternachtſtunde wurde die Wacht an dem Eichthor von einer unbekannten Stimme mit Heftigkeit aufgerufen: 643) Hanns Rott, ein Bauer von Rumis-

643) Dieſes berichtet Hafner im Soloth. Schauplatz.

Rumisberg, unterrichtet vom Anſchlag der Großen, hatte durch Nebenpfade geeilt, ihn der Stadt anzuſagen. Seine Worte wurden beſtätiget als der Staat Knechte auf Befehl Herrn Matthias von Altren, Schultheißen, die Sturmglocke ziehen wollten. Indeſſen dieſe von den Tüchern losgebunden wurde, und von allen Thürmen die Nothzeichen ergiengen, wurde der Chorherr Hanns am Stein gefangen genommen und mit großem Geſchrei durch die Gaſſen Jedermann vom Schlaf geweckt. In welcher Beſtürzung, begeiſtert von der unvorhergeſehenen Erſcheinung der größten Gefahr, die ganze Bürgerſchaft voll Zorn und Muth auf die Ringmauren rannte, Graf Rudolf, wuthvoll, weil er ſah, daß er nichts als die Schande des Friedbruchs erwarb, verheerte und verbrannte alle benachbarte Gärten und Höfe, und ließ alle, die er antraf, an die Bäume henken. Auf dieſes hörte er, wider Thun und Aarberg ſey ſowohl durch die wachſamen Vorſteher als durch die Treu des Volks unmöglich, ſeinen Anſchlag auszuführen. 644) Der Chorherr

644) Es iſt ein Brief Gerhards von Krauchthal, zu Aarberg Vogt, um die Treu und Freundſchaft, welche er genoſſen von Herrn Ulrich von

Herr Hanns am Stein, von dem Biſchof zu Lauſanne, Wido von Prangins, geiſtlicher Würde entſetzt, wurde zu Solothurn geviertheilt. Auch das Kapitel wurde wegen geheimer Verſtändniß oder ſtrafbaren Verſchweigens um den großen Zehenden zu Selſach gebüßt; und mehr als hundert und achtzig Jahre lang empfiengen alle Bürger von dem Rathhauſe eine Spend aus demſelben. 645) Es wurde verordnet, jährlich ſoll dem älteſten der Nachkommen Hannſen Rott von Rumisberg ein Rock von der Stadtfarbe 646) gegeben werden. Zum Gedächtniß dieſer Dinge wurde die Hiſtorie der vorgehabten Mordnacht über S. Urſen Münſters Portal in eine Aufſchrift gegoſſen. 647)

Den

von Erlach (Sohn des Helden der Laupener Schlacht) von deſſen beiden Söhnen, von Peter ſeinem eigenen Bruder, von Petermann Rieder und Cuno von Schwarzenberg.

645) Spend heißt Austheilung. Dieſe wurde 1567 aufgehoben, als dieſer Zehende dem Spital zugelegt wurde.

646) Roth und weiß.

647) Sie wurde nachmals mit einem kupfernen Blech bedeckt; nun ſteht auch daſſelbe Münſter nicht mehr. Die Aufſchrift ſ. bei Franz Hafner Soloth. Schaupl., Th. 2. S. 139. Dort iſt auch des Hauptmann Anton Hafners Erzählung.

Den folgenden Tag, am eilften des Wintermonats, wurden von den Solothurnern die Berner, ihre Mitbürger, denen ſie in der Noth um Laupen Hilfe gethan, gemahnt um ihre Rache. Die Berner, weil Graf Rudolf um all ſein Land 648) ein Dienſtmann von Oeſtreich war, hielten zu Lucern einen Tag, welcher von der ganzen ſchweitzeriſchen Eidgenoſſenſchaft an Herzog Leopold Geſandte ſchickte, um zu wiſſen welchen Antheil er nehme an der Unternehmung und an dem Schickſal des Grafen. Der Herzog antwortete, was Graf Rudolf ohne ihn angefangen, dafür möge derſelbe leiden; er wolle den Krieg der Schweitzer nicht hindern.

(Lage des Herzogen.)

Vielleicht hoffte der Herzog auf die Kriegswiſſenſchaft Rudolfs, und auf die Erbitterung aller Dienſtmanne von Kiburg wider die Bürger welche ihnen gleich ſeyn wollten: oder er handelte darum nicht planmäßig nach den vorigen Abſichten ſeines Hauſes, weil ſeine Staatskunſt in auswärtigen

648) Um die Landgrafſchaft ſeit ſchon 1313, um Thun, Burgdorf und Oltigen ſeit jenem Kauf 1363.

tigen Geſchäften überhaupt auf einen zu weitläuftigen und unzuſammenhängenden Plan angelegt war: dazu war er an ſeiner Geſundheit geſchwächt und verliebt 649) und ohne Geld. 650) Sonſt war der Herzog Leopold in Thaten kühn, und groß an Ehren und Macht: vom letzten eines Zweiges der Montfort, von jenem Rudolf, welcher den Feldkirchern ihre Freiheit gab und ihnen manche öffentliche Freude geſtiftet 651) hat, erwarb er die Herrſchaft Feldkirch; Graf Albrecht von Werdenberg, ſchwach und der Fehden müde, 652) verkaufte ihm Pludenz; der König Wenzeslaf ſetzte ihn über ganz ober und nieder Schwaben, über Augsburg und Giengen zum Landvogt von dem Reich; 653) ihm ergab ſich Trieſte; Venedig war froh wider Franceſco Carrara um die Abtretung der Mark von Tre-

649) "Wenn ihn zu Schwaben ein Frau gefangen in den Stricken der Minne;" Anhang zu Hagen.

650) Verkommniß mit B. Johann von Brixen, 1374. Hannſen von Bonſtetten war er 1377. auf Kiburg 4900 Gulden ſchuldig; Familienſchriften. Beſonders Anhang zu Hagen, 1382.

651) Beſchrieben in Münſters Koſmographie S. 610.

652) Gerhard von Roo B. 3. S. 115.

653) Fugger, 1379. Um 40,000 Gulden.

Trevigi ſeine Freundſchaft zu kaufen; 654) König Ludwig der groſze von Hungarn und Polen, war geneigt ſeinem Sohn Wilhelm Hedwig ſeine Tochter und Polen zu hinterlaſſen. Als Ludwig ſtarb, war das Königreich Hungarn in innerlichen Unruhen voll Furcht vor den osmaniſchen Türken; Polen erhob ſich kaum und mußte die deutſchen Ritter noch fürchten; die böheimiſche Macht vernachläſſigte der König Wenzeslaf; der Herzog Philipp zu Burgund war den Reichsgeſchäften fremd und in großen Schulden ohne einen groszen Geiſt. Dem Hauſe Oeſtreich fehlte wenig zu einer ununterbrochenen Herrſchaft von der hungariſchen Mark bis an die Landſchaften des Hauſes Burgund; wo kleine Fürſten die Reihe ſeiner Staaten trennten, wurde von den Geiſtlichen der alte Reichthum unſchädlich verzehrt und Weltliche verdarben durch üble Verwaltung, durch unaufhörliche Fehden und ererbte und gehäufte Schulden; der Tugendhafteſte ſtritt ritterlich für andere, nicht fürſtlich für ſich ſelber; die beſten Städte begnügten ſich der Selbſtvertheidigung. So war der Staat Leopolds.

Die

654) Anhang zu Hagen. Ausführlich bei Ro-

Die Dienſtmannen Graf Rudolfs hüteten, jeder ſeiner Burg. Er ſelbſt war in ſolchem Geldmangel daß er nebſt Berchtold ſeinem Bruder dem Juden Moſes von Kleinbaſel um ein Darlehn von hundert Gulden Bürgſchaft anweiſen, und verſprechen mußte, ſich ihm perſönlich zu ſtellen. 655) Da er von den Solothurnen und von allen Eidgenoſſen bedrohet und von dem Herzog verlaſſen war, wurde Rudolf krank und ſtarb.

Der verglichene Stillſtand nahm 1383. ein Ende; Solothurn und Bern griffen zu den Waffen; der Ausſchuß der Eidgenoſſen rüſtete ſich; von den Grafen ſelbſt geſchah die erſte Kriegsthat. Nämlich Hemmann von Bechburg, ein wohlverſuchter Krieger, 656) ein Erb der Senne von Münſigen durch Eliſabeth ſeine Gemahlin, fehdete Kiburg um die Feſte Buchegk, die ſie ihm vorenthielten: 657) Berchtold und Hartmann, des deutſchen Ordens Ritter, Graf Rudolfs Brüder, da ſie dieſes hörten, ver-

655) Urkunde bei Tſchudi und Herrgott.

656) Wie er denn 1379. des Biſchofs von Baſel Volk wider die Stadt angeführt; und ſ. die n. 471. angef. Urkunde.

657) Burkard Senn von Münſigen war 1347. vom Kaiſer damit belehnt; aber die Grafen von Kiburg hatten wegen ihrer Großmutter den Mitbeſitz. Oben B. 78. K. 1. n. 187.

verbrannten die Burg und nahmen die Flucht. Auf dieſes 658) machten die Berner einen Hinterhalt auf den Schnabel von Grünenberg, und als die Knechte von der Burg herabgiengen um Holz, drang der Vortrab in das Thor, der Harſt ihm nach, und brach den Schnabel. 659) Dann fiel Schwanden; und bald Schweinsberg. 660) Wo aus altbewohntem Land 661) Frieſenberg Herrn Peters von Maſtſtetten emporſtieg, half nichts, daß Petermann der Thorberger 662) dem Kraft von Burgiſtein (welcher ſich ergeben wollte) heftig widerredete,

658) Dieſe Unternehmungen werden von Tſchudi und von Stettler in ganz verſchiedener Ordnung erzählt, und es würde zu weitläuftig ſeyn, zu erörtern, worin jeder wahr oder unrichtig iſt; hier ſind ſie nach einander erzählt, obwohl ſchwer zu beſtimmen wäre, ob nicht einige während der Belagerung von Burgdorf geſchehen ſeyn.

659) Name der Burg, von ihrer Lage; doch kömmt ſie auch vor unter dem Namen des Berges, von welchem der Freiherr Grünenberg hieß.

660) Stumpf, Chronik, S. 499. b. der Ausg. Zürich 1586. Da ſind auch die Wappen.

661) Wovon um die Heidenſtatt (nun ein Hof) und bei dem ausgegangenen Ort Bürglen viele merkwürdige Spuren ſind.

662) So nenne ich ihn, damit er nicht verwechſelt werde mit Peter von Thorberg, der vordern Erblande Vogt.

ſchete; der Feind brach die Burg, nachdem er dieſe zween Ritter von den Mauren geworfen. Da machte ſich auf der Graf Berchtold von Kiburg, Rudolfs Oheim, mit ihm ſein Volk die Burgdorfer, die er zollfrei und in ihrer Stadt und über deren Allmend 663) freier gemacht; er nahm zu ſich Simon und Hanns Grafen von Thierſtein. 664) Wo Rötenbach auf der Höhe eines engen Thals vorn an einem Hain der alten Helvetier liegt, gedachte er einzufallen; da zog das Volk herab an den Zaun, der des Thals Eingang verſchanzte, brach hervor und ſchlug die Feinde. 665) Bürkard von Sumiswald, als er dieſes hörte, verzweifelte an Behauptung der Feſte Rüti 666) zu Trachſelwald, und verburgrechtete ſich mit ihr zu den Bernern. Da zog das Kriegsvolk herab zum Sturm von Olten,

663) Urkunde 1383. er überläßt ihnen die Buſſen wegen Gewicht, Maßen und Ellen; die Allmend mögen ſie veräußern, u. a.

664) Man findet ſie ſonſt auch mit Kiburg; jenen im Theilungsvertrag mit Johann von Habsburg 1277. (Herrg.) dieſem im Vertrag 1374. (Tſchudi) wegen dem falkenſt. Geſchäfte.

665) Rötenbach iſt in Emmenthal einer der älteſten Orte; der Wald heißt Wurzbrunn. Die Probſtei hieng von Rügisberg ab; daher wurde Rötenbach als berneriſch behandelt.

666) Der ältere Name der Burg Trachſelwald.

ten, einer uralten 667) Stadt an der Aare, von der Hochſtift Baſel ein Lehen des Hauſes Froburg, hierauf Rudolfs zu Nidau, und endlich deren von Kiburg. Von dieſer Belagerung wurden ſie durch ſo außerordentliche Regengüſſe abgehalten, daß man ſprach, "Graf Berchtold habe durch Sprüche einer Unholdin die Waſſerkammern des Himmels eröffnet." Hierauf mußte Herr Peter von Normoos den Bernern ſchwören, daß Grimmenſtein ſeine Burg ihnen offen ſeyn ſoll.

Belagerung Burgdorf.

Endlich ergieng von Bern an die Waldſtette die Mahnung auf Burgdorf, des Hauſes Kiburg vornehmſte Stadt. Sie zogen aus, die drei Orte mit all ihrer Macht, und, von ihnen gemahnt, alles Volk von Lucern, von Zürich vierhundert, 668) zweihundert Mann von Zug und gleich viele Glarner,

667) Denn es haben ſchon Tib. Claudio Ner., quod viam per Juraſſi valles duxit, vicani Ultinatenſes ein Denkmal geſtiftet; Herr von Zurlauben.

668) Rhan, 600; und in der Summe rechnet er 20,000 Mann; Tſchudi iſt mäßiger.

Glarner; ſie, und ganz Bern, der Zuzug von Welſchneuenburg, die Hilfe Amadeus des Grafen von Savoyen; 669) mehr als fünfzehentauſend Mann, mit Blyden, Armbrüſten und Büchſen, 670) um S. Markus Tag im April. Sechs Wochen lang wurde die Stadt Burgdorf unaufhörlich genöthet, bis Berchtold (in Erwartung der Hilfe ſo vieler Kriegsgeſellen, mit welchen er und Graf Rudolf gelebt und geſtritten) durch den Schultheiſſen, die Räthe und Bürger der belagerten Stadt einen dreiwöchigen Stillſtand ſchloß, 671) während welchem die

669) Warum Biel nicht genannt wird? Hatten doch Solothurn und Biel (nicht von Bern zu gedenken) ihren Bund von 1334. und von 1354. nur erſt im Jahr 1382. erneuert!

670) Aus welchem Wort ich das Feuergewehr doch nicht beweiſen möchte. Doch verdient nach Rennward Cyſat eine eiſerne Büchſe von gar alter Manier bemerkt zu werden, welche im J. 1560 in den Trümmern der in den Zeiten der Blutrache um König Albrecht gebrochenen Burg uf Hugen gefunden worden iſt. Sie dürfte wohl erſt lang nach 1308. (man weiß den Zufall nicht warum) dahin verborgen oder vergraben worden ſeyn; doch iſt ſie der Form wegen immer ein Beweis des Alterthums dieſer Waffe bei uns.

671) Urkunde. Der Graf muß abweſend geweſen ſeyn, denn die Stadt behält ſich vor, Boten an ihn ſenden zu dürfen. Auch er ſiegelt und ſchwört. Von den Belagerern heißt

die Beſatzung nicht verſtärkt werde, und nach deſſen Verfluß Burgdorf geöffnet werden ſoll; es komme denn Hilfe für ſie zum Streit. In dieſen Tagen warf, zuwider dem Vertrag, 672) Heinrich, Graf zu Tettnang von Montfort, ungefähr zweihundert Reiter in die Stadt, und (welches der Zuſage des Herzogs zuwider ſchien) 673) dreizehenhundert Mann zogen durch den öſtreichiſchen Aargau und lagerten drei Armbruſtſchüſſe von dem Heer der Eidgenoſſen. Dieſe Mannſchaft, von deren Zug Herzog Leopold nichts wiſſen wollte, erbot keine Entſcheidung durch offenen Streit; aber Graf Berchtold wandte vor, die Gewalt Heinrichs von Montfort hindere ihn, vertragsgemäß Burgdorf zu öffnen; die Eidgenoſſen, zornig der Liſt, wurden durch den Mangel vieler nothwendigen Sachen zum Abzug bewogen.

heißt es, "Gwerk, Zeug, Huten (grades) und Zelte" ſollen ſie weder weiter noch näher zu rücken Macht haben.

672) Doch muß erwogen werden, daß der Graf ſich nicht anders retten, und ſein Freund eben ſo wenig durch ſolch ein großes Heer ſich anders als hereinſtehlen konnte.

673) Und ſo muß auch bedacht werden, daß im Stillſtandsvertrag Hilfe als möglich vorausgeſetzt wird und ſie konnte nur durch des Herzogen Land kommen.

Dem ungeachtet war, bei ſo vieſem Waffenglück und wegen der Armuth, von der die Grafen an Unterhaltung des Hilfsvolks verhindert wurden, die Oberhand für Bern entſchieden; das Volk von Bern zog hochgemuth wieder in ſeine Stadt. In denſelbigen Jahren war durch jene freiheitſchmälernden Geſetze der nächſtvergangenen Zeit 674) eine Partei weniger Familien in dem Rath emporgekommen, welche im Vertrauen auf die Zahl ihrer Glieder und auf die lange Geduld ihrer Mitbürger verſäumte dieſe zu ehren, ſich in allen Aemtern eine ſelbſtbeſtehende Obermacht glaubte, und veralterte Geſetze als Formen verachtete. Darlehne zu Erwerbung der Pfandſchaft auf Thun, als einige arme Bürger ſie zurückbegehrten, wurden ſtolz innbehalten; ſo daß in andern Fällen die Bürger nichts mehr gaben, und große Summen 675) bei Ausländern auf zehn Prozente Zins genommen werden mußten. Auch wurde von vielen (wohl ohne Be-

674) Siehe oben den bei n. 173 anfangenden Paragraph.

675) 60,000 Gulden vor dem End dieſes Kriegs; ungerechnet rückſtändige Zinſe. Allein es iſt angezeigt, wie viel noch ſtand am Darlehn von 1375, und wie vieles neu war.

Beweis, doch nicht ohne Schein) dafür gehalten, der kiburgiſche Krieg würde mit Eroberung der Stadt Burgdorf geſchloſſen worden ſeyn, wenn keine Dienſtmannen des Grafen Rathsherren zu Bern wären. Dieſe Herren, wenn die Meinung der Bürgerſchaft in ihren Augen den gehörigen Werth gehabt hätten würden von dieſen Geſchäften (bei welchen keine weiſe Republik verdächtige Vaſallen leidet 676) ſich von ſelber entfernt haben.

So wenig dieſe unvorſichtigen Vorſteher des gemeinen Weſens von Bern die Liebe der Bürgerſchaft hatten, ſo beſcheiden zeigte ſich dieſe in Uibung ihrer Macht. Alle Bürger, von den Geſellſchaften und Handwerken, verſammelten ſich 1354. um Faſtnacht an dem gewöhnlichen Ort bei den Predigern; und gleichwie nach der Handfeſte weiland Kaiſer Friedrichs die Vorſteher dieſer Stadt jährlich mit gemeinem Rath geſetzt und alſo abgeändert werden mö-

676) Mit ihrer Ausſchließung fiengen vor der Mitte des dreizehenten Jahrhundertes diejenigen Operazionen an, wodurch Venedig endlich die gegenwärtige Verfaſſung bekam.

mögen, ſo entſetzten dieſe Bürger alle unbeliebten Rathsherren; bis Herr Otto von Bubenberg, Edelknecht, Schultheiß, mit vier andern allein übrig blieb. Niemand wurde geſchmähet an Leib noch Gut 677); und vierzehen Tage nach dieſer ungewöhnlichen Begebenheit kamen Schultheiß, Rath und Gemeine 678) der nachfolgenden Verordnung überein: „Sie alle, Obrigkeit und Bürgerſchaft, wollen zuſammenleben als Brüder wie ihre Altvordern von je her. Das Geſchehene ſoll Niemand rächen; wer das thäte, und es würde ihm durch zween Zeugen erwieſen, ein

677) Ausdruck der in folgender Note angef. Urkunde. Daß es alſo durch keine Aufruhr geſchehen! Denn zugleich da gemeldet wird, „etwas Aenderung und Ordnung ſey gethan worden durch Nutz und Nothdurft Willen der Stadt," wird Gottes Gnade geprieſen, daß dabei Niemand geſchmähet worden." Die Umſtände ſind (wie die Urkunde ſelbſt) lang verheelt worden, ſo daß nun ſchwer ſeyn würde von jenen den gewiſſen Hergang zu beſchreiben.

678) Schultheiß, Rath, Gemeinde und die Bürger gemeinlich zu Bern; an S. Matthias 1384. Da dieſer Tag auf die junge Faſtnacht fiel, ſo kann ich nicht recht eigentlich ſagen, ob die, welche den Anfang dieſer Bewegungen auf die Faſtnacht beſtimmt, nicht etwa zwo Zeiten vermengt haben.

ein ſolcher, von dem Rath und aus den zweihundert geſchieden, falle in die Hände der Gemeine, von ihm zu richten um Leib und Gut nach der Gemeine Mehr. Man ſoll keinem ſein Gut nehmen ohne Schuld. 679) Jährlich ſoll man die guten Aemter gemäß der Handfeſte abändern, es wollten denn Rath und Gemeine einen Amtsmann beſtätigen. 680) Jährlich ſoll man den halben Rath, oder des Rathes mehrern Theil, abändern. 681) Jährlich ſollen die Venner und welche bei ihnen ſitzen 682) von den Handwerken der Stadt

679) Aus dem n. 677 angef. Grund iſt nicht klar, ob die Vorſteher gerichtsförmige Gewaltthätigkeiten beſchuldiget wurden, oder ob dieſes auf erpreßte Darlehne, oder ob es auf willkührliche Auflagen geht.

680) Die Form hievon iſt noch; die Landvogteien währen dieſem Geſetz nach länger nicht als ein Jahr; die Beſtätigung iſt in verſchiedenen Zeiten den Bedürfniſſen des Landes und andern Umſtänden gemäß, mehr oder weniger als die ſechs Jahre lang ertheilt worden.

681) Daß dieſes hier nothwendiges Geſetz werden ſollte, das eigentlich iſt eine der vornehmſten Veränderungen; n. 688.

682) Die Sechszehner; den Rathsherren würde ihr Name gegeben werden; oder geſchieht letzteres nicht, weil „die bei ihnen ſitzen" collective beide meint? Wenigſtens 1458. wählten die Rathsherren ſchon mit.

zweihundert ehrbare Männer zu einem gemeinen großen Rath ohne Gefährde noch Widerrede erwählen; 683) und wenn man die Räthe ſo erkoſen, ſo ſoll man dieſelben am folgenden Tag vor die Gemeine ſtellen, ob ſie der gefallen oder nicht, und ſie ſollen ſchwören vor der Gemeine, alles zu thun wie bisher, und wie denn auf dem Rodel ſtehen wird. 684) In keinem Jahr ſollen zween Brüder zugleich an dem Rath ſitzen. 685) Kein Dienſtmann des Grafen von Kiburg oder eines andern fremden Herrn ſoll an den Rath gewählt werden mögen. 686). Je zu Oſtern wenn man

683) Hiedurch machen ſie ein Herkommen zum Geſetz. Bei dem Wort von den H. der St. iſt undeutlich, ob etwa je von einer Zunft eine beſtimmte Zahl hätte gewählt werden ſollen, oder ob nicht Ausländer (die erſt 1461. völlig ausgeſchloſſen worden) hiedurch für unwahlfähig erklärt wurden.

684) Die Rödel enthielten alle der Handfeſte beigefügten Ordnungen; die rothen Bücher (auch das alte, auch des Hanns Rüti) ſind neuer.

685) Dieſes iſt noch. Daß von einerlei Namen keine zween im Rath ſeyn, iſt ein zum Grundſatz angenommenes Herkommen, worüber kein ſchriftliches Geſetz bekannt iſt.

686) Dieſes iſt noch. Aus einem, im Text übergangenen Artikel, "Sie mögen hafft ſeyn für Städte, für ihre Eidgenoſſen und für ihrer Stadt

man den Schultheiß und großen Rath 687) erwählt, ſoll dieſer Brief geleſen und beſchworen werden. 688) Mehren und mindern möge man denſelben. Sie ſchwören darauf zu Gott mit gelehrten leiblichen Eiden; dadurch binden ſie ſich ſelbſt und ihre Nachkommenſchaft." 689)

Stadt Angehörige," läßt ſich Vermuthen, die fremden Dienſtmannen haben die Stadt verleitet für Schulden der Großen Bürge zu werden.

687) Merkwürdig, daß der Wahl des engern Rathes nicht gedacht wird.

688) Das eigenlichſt neue, n. 681, iſt wegen eben der Unthunlichkeit, wegen welcher es weder in der Handfeſte, noch in den ſpätern 165 Jahren verordnet war, auch nie gehalten worden, und vermuthlich fiel das Anſehen dieſes Briefes darum, weil er ſo etwas zum Geſetz machte. Er muß abgethan (antiquata lex) worden ſeyn; ob wohl die Zeit uns nicht mehr bekannt iſt. Es iſt gewiß, daß, wo im Geſetz von 1404. und im alten Rothen Buch Sachen, die hier verordnet ſind, wiederholt werden, dieſes Geſetz von 1384. dabei nicht angeführt wird.

689) Von dieſer ganzen Begebenheit ſteht kein Wort in Stettlers Chronik der Stadt Bern. Bekannt war ſie doch, und ſo lang die ältern Urkunden es nicht auch waren, träumte man hier die Epoche des großen Rathes der 200 anzutreffen, und es wurde dafür gehalten, derſelbe habe das vorige Anſehen der Gemeine vernichtet. Auf dieſer, ganz undiplomatiſchen, Vorſtellung beruhen die im Jahr 1718, 1744 und 1749. zu Verwirrung der gegenwärtigen Verfaſſung ausgeſtreuten Begriffe,

Nichts deſto weniger fiel das Geſetz der jährlichen Aenderung einer Hälfte des Rathes; wie auch das Geſetz der Unwahlfähigkeit aller deren, welche nicht vergeſellſchaftete Bürger waren, in den groſzen Rath: nämlich, der Zufall den die Vorſteher ſeit mehr als dreiſzig Jahren durch unbürgerliche Maſzregeln ſich ſelber zubereitet, warnte ſie, ſo, daſz die Bürger (zufrieden ſich von den Beſten bürgerlich regieren zu laſſen) an die jährliche Aenderung nicht mehr dach-

ſe: Wenn ſie auch wahr geweſen wären, wie konnte daraus bewieſen werden, „daſz die veralterte Regierungsform des erſt ſich bildenden Gemeinweſens, deſſen Umfang beinahe derſelbe wie der Kreis der Stadtmauren war, die Form der Verwaltung der ganz andern Republik zu unſerer Zeit ſeyn ſollte?" Schickt uber ſich für die Hauptſtadt, welche mehr als vierthalbhunderttauſend Menſchen gebietet, eben das, für eine Stadt, welche, auſzer über etwa höchſtens zehentauſend Menſchen (deren der Kern inner ihren Mauren war,) keine Macht hätte? Würde es vornünftig, würde es unthunlich geweſen ſeyn, über die 380,000 nicht einem Ausſchuſz der vornehmſten Bürger, ſondern einer Verſammlung aller guten und böſen, aller weiſen und unverſtändigen, tugendhaften, wohlhabenden, und lüderlichen, die oberſte Gewalt aufzutragen? Eine gute Regierung ſollte auch darum die Hiſtorie nicht ſcheuen; es iſt nichts zu Rechtfertigung einer vernünftigen Staatsveränderung ſo kräftig als die Darſtellung des Unterſchieds der Zeiten.

dachten, und nicht um die Namen der Zweihunderte bekümmert waren, ſondern daß die Gewalt in den Händen der geſchickteſten ſey. Die übrigen Anſtalten dieſer Verordnung wurden beobachtet, ſelbſt als die Urkunde in Vergeſſenheit kam. Gute Geſetze ſind natürliche Folgen des Zuſtands der Geſchäfte, und werden von vernünftigen Obrigkeiten als Grundſätze noch eher gehalten als befohlen. Wie denn viele Städte vollſtändigere und ſcharfſinnigere Geſetzbücher haben, als die Stadt Bern; keine hat ein glücklicheres Volk: durch die Staatsgrundſätze, welche ſie ſich ſelbſt vorgeſchrieben, iſt ſie viel beſſer, als man denken ſollte nach der bloßen Kenntniß des Geſetzbuchs. 690) Darum, wenn gut ſeyn mehr iſt, als gut ſcheinen, verdient ihr großer Charakter der feinern politiſchen Metaphyſik anderer vorgezogen zu werden.

Des Kriegs Ausgang.

Aber Berchtold, ein Sohn des alten Grafen Eberhard, und Ego, Johann, Hartmann

690) Conſiderations ſur le gouvern. de Berne in den zu Berlin 1781. herausgekommenen Eſſais hiſtoriques.

mann und Berchtold ſeine Neffen, 691) da ſie bei dem Herzog ihrem Lehensherrn vergeblich um Beiſtand gebeten, warben auf das ernſtlichſte an die Eidgenoſſen, auf daß die Waffen der Berner und Solothurner von ihnen abgewendet würden. So warb auch eifrigſt Herr Otto von Bubenberg, daß das Haus Kiburg die Stadt Burgdorf an die Berner verkaufe, ſo wollen ſie die Kriegskoſten tragen und ſeine übrigen Schulden bezahlen. Dieſe Unterhandlung (äußerſt ſchwer; ſo ſehr gieng den Grafen der Verluſt ihrer Hauptſtadt und fürſtlichen Wohnung an das Herz) wurde durch die Vermittlung der Eidgenoſſen gemäß dem Willen der

691) Das Geſchlechtregiſter dieſes Hauſes iſt folgendes: 1. Von Anna, einer Erbtochter des alten Hauſes Kiburg, zeugte Graf Eberhard von Habsburg Lauffenburg, welcher 1284. ſtarb, 2. Hartmann den erſten, welcher, da er 1300. geſt., von Eliſabeth Gräfin von Freyburg 3. Hartmann II. welcher 1322. ermordet worden und Eberhard hinterließ, von welchem durch Anaſtaſia von Signau 4. Hartmann III. Gemahl der nidauiſchen Anna, Graf Berchtold, Eberhard, Probſt in Solothurn, und Probſt Johann zu Straßburg erzeugt worden waren. 5. Die Söhne Hartmanns III, welcher 1377. ſtarb, waren Rudolf, der im 1383. Jahr geſt., und, nächſt Hartmann und Berchtold, Rittern des deutſchen Ordens, Graf Ego, der im J. 1415. Stamm beſchloſſen.

der Berner entſchieden. Alſo an dem ſie-benten April in dem dreizehenhundert vier und achtzigſten Jahr eröffneten Schultheiß, Räthe und Bürger von Burgdorf dem Schult-heiß, den Räthen und Bürgern von Bern die von dem gemeinſchaftlichen Stifter, Her-zog Berchtold von Zäringen, gegründeten Thore. Da verließen die Grafen ihre Burg, weiland aufgebauet von uralten Landes-herren in den Jahrhunderten ritterlicher Abenteuren. 692) Dazu übergaben ſie Thun und ihr freies Amt am Grießenberg eigenthümlich an Bern. Die Ubung des land-gräflichen Amtes blieb ihnen damals. 693) Den Schaden am Lehen vergüteten ſie dem Herzog durch die Abtretung der Herrſchaft Bipp. Die Berner übernahmen den Sold ihrer Eidgenoſſen, die Schadenvergütung an die Stadt Solothurn, und in allem ſie-ben und dreißigtauſend und achthundert Gul-den 694) zu bezahlen. Die Eidgenoſſen lei-

692) Guntramn und Waltram, Grafen, die, welche den großen Lindwurm in ſeiner Höle getödtet, haben ſie in der Merowingen Zeit aufgebauet.

693) Mit Federſpiel, Todwäldern, Dingſtetten, Münze, Twing, Bann, Mannſchaften und Lehen; laut Friedenstraktat 1384. Sie be-hielten auch noch Landshut.

694) Stettler. Tſchudi, 30,800; Butlinger, 40,000. Das umſtändliche iſt nicht bekannt.

leiſteten des Friedens Gewähr. 695) Hierauf beſtätigten die Berner den Bürgern von Thun und Burgdorf alle erworbene Freiheiten, 696) mit Ermunterung, „ſich des neuen Herrn zu erfreuen, der unmittelbar dem Reich und ſonſt Niemand verbunden ſey.“ 697)

Die Sachen der Brüder Albrecht und Leopold, Herzoge zu Oeſtreich, waren in einer ſolchen Verwirrung, daß Leopold ſowohl Trevigi als die umliegende Mark dem Carrara verkaufte, und ſelbſt Kiburg an die Grafen zu Tokenburg verpfändete. Albrecht aber, da er kaum die Bürger von Wien

695) Die Urkunde hat Herrgott. Vornämlich gewähren die drei Waldſtette, nach dieſem auch Zürich und Lucern; die andern beiden Orte (welche nur auf jener erſten Mahnung ohne Verbindung mit Bern zu Verſtärkung des Heers der Waldſtette auszogen,) ſind nicht genannt. Wenn vorbehalten wird, hiedurch ſoll „dem groschen turnoy„ nichts abgehen, ſo haben dieſe Worte den Sinn, „daß die Berner, wenn die Eidgenoſſen dieſe Gewährleiſtung mit Heeresmacht behaupten, den im ewigen Bund verabredeten Groſchen tournis Sold um nichts deſto weniger bezahlen, als wenn die Waldſtette keine beſondere Verpflichtung zu dieſem Hilfszug hätten.“

696) Und noch haben ſie ihren großen und kleinen Rath, Gericht und Blutbann; Burgdorf herrſcht über einige Dörfer.

697) Urkunde der beſtätigten Freih. von Burgdorf, 1384.

Wien zu meiſtern vermochte, machte durch neue Auflagen das Land von ſich abwendig. 698) Dieſen unſchätzbaren Augenblick, da das Haus Oeſtreich ihren Fortgang zulaſſen mußte, nutzen die Berner. Die Kaufſumme für Burgdorf und alle andern öffentlichen Schulden bezahlten inner zehen Jahren die Räthe und Bürger, 699) in edler Begeiſterung für die Ausbreitung der Herrſchaft, vermittelſt einer außerordentlich hohen Vermögenſteuer, die ſie ſich ſelber auflegten, ſo daß jeder zehen Jahre lang den vierzigſten ſeines Vermögens gab. Die Grafen von Kiburg wurden Bürger von Bern. 700)

Der kiburgiſche Krieg, durch den Anſchlag wider Solothurn veranlaſſet, nahm dieſes Ende. Der thorbergiſche Frieden war noch nicht gebrochen worden.

698) Anhang zu Hagen, 1384, f.

699) Wohl nur die vornehmſten Bürger, weil ſie der Menge unerträglich geweſen wäre, und letztere ſonſt ſo ungern ſteuerte, daß der Böspfennig hatte müſſen abgethan werden. Dieſes mag nicht wenig beigetragen haben, den Unwillen wider die Vorſteher zu beſänftigen, und ſie in den Würden zu befeſtigen.

700) Tſchudi 1385.

Ende des 78ſten Bandes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Guthrie, William, 1708-1770 / Gray, John, 1724-1811 / Heyne, Christian Gottlob, 1729-1812

Allgemeine Weltgeschichte

Bd.: 78

Troppau (1789)

H.un. 699 h-78
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10034604-6
VD18 80029345